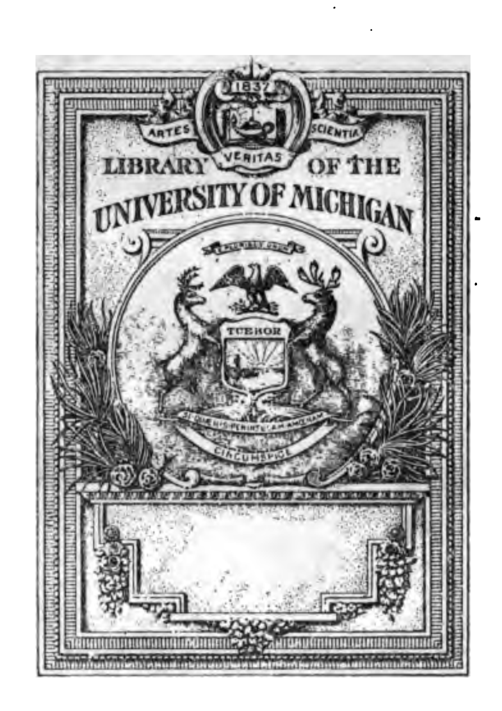



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Die

neue Psychologie.

Erläuternde Aufsätze

zur

zweiten Auflage meines Lehrbuches

der

Psychologie als Naturwissenschaft.

Von

Dr. Eduard Beneke,

Professor an der Universität zu Berlin.



Berlin, Posen und Bromberg.

Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.

1845.

Die
neue Psychologie.

Erläuternde Aufsätze

zur

zweiten Auflage meines Lehrbuches

der

Psychologie als Naturwissenschaft.

Von

Dr. Eduard Beneke,

Professor an der Universität zu Berlin.



Berlin, Posen und Bromberg.

Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.

1845.



Vorrede.

Die gegenwärtige Schrift bildet, wie schon der Titel besagt, eine Beilage, oder vielmehr (denn sie erscheint einige Monate früher) eine Vor- oder Unterlage für die zweite, vermehrte und verbesserte Auflage meines „Lehrbuches der Psychologie als Naturwissenschaft". Was sie in dieser Stellung bezweckt, läßt sich leicht mit wenigen Worten angeben. Sie soll zunächst einige Mißverständnisse heben, welche sich bei Anhängern wie bei Gegnern der neuen Psychologie so oft wiederholt haben, daß die Schuld zum Theil wenigstens in meinen früheren Darstellungen liegen mußte; sie soll Denen, welche weder Gegner noch Anhänger der neuen Psychologie sind, weil sie überhaupt noch keine oder doch nur eine unvollkommene Kenntniß von ihr genommen haben, eine Anschauung von Dem geben, was dieselbe eigentlich gewollt und ausgeführt hat; sie soll endlich Alle zusammen über deren Stellung zu den vorzüglichsten einstimmigen und entgegengesetzten Bestrebungen, der Gegenwart wie der Vergangenheit, bestimmter orientiren.

Eine solche Orientirung schien dem Verfasser um so mehr an der Zeit, da jetzt gerade ein Vierteljahrhundert verflossen ist, seit er zuerst seine psychologischen

Forschungen veröffentlicht hat. Zu dem Vorwurfe großer Jugendlichkeit, welchen er damals von allen Seiten hören mußte, ist längst jede Veranlassung vorüber; er blickt auf eine lange Laufbahn zurück; und in unserer mit Sturmschritt forteilenden Zeit ist seine Lehre bereits eine alte geworden. So mögen denn im Rückblick auf die seitdem verflossenen Jahre einige Worte darüber hier ihre Stelle finden.

Was zuerst die innere Geschichte meiner Bearbeitung der Psychologie betrifft, so wird derselben Jeder, der ihre Ausbildung verfolgt hat, was er auch sonst von ihr denken möge, wenigstens dies Beides zugestehn müssen, daß sie auf der einen Seite durchgängig sich selber treu geblieben, und doch auf der anderen Seite ununterbrochen fortgeschritten ist. Die hier vorliegenden erläuternden Aufsätze entwickeln eben die Lehre, welche ich vor fünf und zwanzig Jahren in meiner „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens ꝛc.“ in den ersten Grundzügen mitgetheilt habe; und geben sie doch in einer solchen Ausbildung wieder, daß das Frühere kaum mit dem Jetzigen in Vergleich gestellt werden kann. Der Verfasser darf sich selber das Zeugniß ertheilen, daß er ununterbrochen weiter geforscht, und recht eigentlich keinen Tag hat vergehn lassen, wo er nicht den Bau irgendwie erweitert oder mehr in die Höhe geführt hätte.

Dem gegenüber, bietet freilich die äußere Geschichte dieses Unternehmens nicht eben durchgehends

Erfreuliches dar. Da dasselbe mit dem bei uns herrschenden Zeitgeiste im entschiedensten Widerspruche war, und sich die kühne Aufgabe stellte, dem übermächtigen Fortdrängen desselben eine entgegengesetzte Richtung zu geben, so konnte es auch nur wenig auf Beifall und Mitwirkung rechnen. Der Verfasser hat in Folge dessen viel erfahren und erdulden müssen: das Verbot seiner Vorlesungen, lediglich, weil er schon damals, im Interesse einer naturwissenschaftlichen Behandlung der Psychologie, und durch diese hindurch der gesammten Philosophie, als der entschiedenste Gegner der herrschenden Spekulation auftrat *); und eben so vorher und nachher Verketzerungen von allen Seiten, bis zu denen der Herbart'schen Schule, welche, obgleich in ihren sonstigen Tendenzen seiner Philosophie nahe verwandt, ebenfalls auf dieselbe, weil sie nicht spekuliren will, mit geringschätziger Vornehmheit herabblickt. Aber alles dies Persönliche bleibe zur Seite liegen. Wir fassen lediglich die Sache ins Auge. Allerdings nun, wie die gegenwärtige neue Auflage der Psychologie und die vor drittehalb Jahren von der „Erziehungs- und Unterrichtslehre" nöthig gewordene zeigen, hat es der „antispekulativen" Philosophie auch nicht an

*) Im Jahre 1822, im Zusammenhange mit der von mir herausgegebenen „Grundlegung zur Physik (d. h. Naturlehre) der Sitten". Man vergleiche die hierüber vor meinen „Beiträgen zur Seelenkrankheitskunde" (März 1823), S. VII. ff. abgegebenen Erklärungen.

Freunden und Anhängern gefehlt. Sie hat in dieser Hinsicht merkwürdige Schicksale erfahren. Bei Denjenigen, für welche sie eigentlich bestimmt war, bei den Philosophen im engeren Sinne dieses Wortes, hat sie so gut wie gar keinen Eingang gefunden; und dagegen ist ihr warme Zustimmung und erfreuliche Fortwirkung von Seiten Derer geworden, für welche sie nicht eigentlich bestimmt war: von Seiten der praktischen Pädagogen, und insbesondere derjenigen, die mit dem Volksunterrichte zu thun haben. So hat sie die Feuerprobe, in welcher alle seit den letzten funfzig Jahren bei uns aufgetauchten philosophischen Systeme ihren Untergang gefunden haben, die Feuerprobe der Einführung in das Leben und in das Volk, siegreich bestanden, noch ehe es ihr hat gelingen wollen, unter unseren kanonisirten philosophischen Systemen eine Stelle zu gewinnen. Uebrigens ist es nicht schwer, hiefür die Erklärung zu finden. Die Natur gehorcht dem Menschen nur, wenn er zuvor auf die Natur gehorcht, derselben ihre Gesetze abgehorcht hat; dann aber gehorcht sie ihm gewiß; und so mußte denn wohl eine Lehre, welche eben nichts enthält und enthalten will, als was sie der Natur abgehorcht hat, Anklang und Anwendung bei Denen finden, für deren Wirksamkeit Alles darauf ankommt, daß sie der (geistigen) Natur Gehorsam abgewinnen. Unsere spekulativen Philosophen aber, wie sie von jeher viel zu vornehm gewesen sind, auf die Natur zu

horchen, sind eben so auch zu vornehm gewesen, irgendwie praktisch mit derselben in Verkehr zu treten; und eine Lehre also, welche sich demüthig dies Beides, und nur dies Beides, zur Aufgabe gestellt hat, konnte für sie freilich ganz und gar kein Interesse haben.

Aus einem gewissen Standpunkte betrachtet, ist es belustigend genug, dem philosophischen Treiben in unserem Vaterlande zuzusehn. Seit einem halben Jahrhunderte hat man nun in unseren spekulativen Schulen ununterbrochen Nebeln und Schatten nachgejagt. Von Zeit zu Zeit schreit und jubelt Einer, daß er die bezauberte Prinzessin wirklich ergriffen habe; und er findet dann regelmäßig jedes Mal einen Haufen von Leuten, welche gutmüthig und beschränkt genug sind, ihm dies aufs Wort zu glauben, und mit ihm schreien und jubeln — so lange bis die Freude in nichts ausgeht, indem man die vorgegebene Prinzessin wieder als einen Nebel erkennt! — Für den ferner Stehenden ist dieses Fastnachtsspiel, wie gesagt, belustigend genug; und namentlich kann man es den mit naturwissenschaftlichen Forschungen Beschäftigten nicht verdenken, wenn ihnen schon seit geraumer Zeit die Philosophen mit ihrer „Wissenschaft der Wissenschaften" ein Gegenstand des Lachens und des Mitleids gewesen sind. Haben doch, nachdem in der letzten Zeit die Natur dieser Systeme in bestimmteren Zügen herausgetreten war, die einander entgegenstehenden Partheien einstimmig das Verdienst und die Schuld derselben lediglich

in das Negative (das Zerstören) gesetzt: eben weil sich gar nichts Positives mehr namhaft machen ließ, was sie sich selber zum Verdienste, und was ihnen ihre Gegner zur Schuld hätten anrechnen können! — Für Denjenigen aber, welcher näher steht, ist die Sache ernst genug! Was mich dabei schmerzt, sind nicht die persönlichen Entbehrungen: denn das Gute hat die Schule des Entbehrens, daß man entbehren lernt, selbst die Theilnahme und Anerkennung Derjenigen, welchen man sich am liebsten förderlich erwiesen hätte. Was mich schmerzt, ist, daß über diesem eitlen Spielen mit Begriffen so viele herrliche jüngere Kräfte verloren gehn, welche, in ernster und wohlbegründeter Thätigkeit verwandt, für die wissenschaftliche Erkenntniß das Höchste zu leisten im Stande gewesen wären; verloren gehn zu einer Zeit, wo ringsum die reichste Ernte (gerade im Gebiete des Geistigen mehr noch als in irgend einem Gebiete des Materiellen) nur auf Diejenigen wartet, welche sie einsammeln wollen. Was mich schmerzt, ist, daß unsere Literatur, welche, so lange sie aus der wirklichen Welt lebensvolle Gestalten entlehnte, einen so klassischen Geist und Bestand gewonnen hatte, nun über jenem Haschen nach Nebelgebilden (denn der Geist der Philosophie wirkt auf alle andere geistige Thätigkeit regelnd fort), ebenfalls durch und durch nebelhaft und unerquicklich geworden, und beinah durchgängig zu Celebritäten herabgesunken ist, die kaum noch ein Lustrum Stand halten. Was mich

schmerzt, ist, daß in den praktischen Gebieten, welche mit dem Geistigen in Verbindung stehn, in allen irgend über das Gewöhnliche hinausgehenden Begriffen und Ansichten eine solche Verwirrung herrscht, daß niemand mehr recht weiß, was er soll und darf, ja (bei der beliebten, nach allen Seiten hin überschlagenden Ironie) kaum nur einmal, was er eigentlich will! Was mich schmerzt, ist endlich, daß wir Deutsche, mit unserem vielgepriesenen philosophischen Genie (an welches freilich schon seit geraumer Zeit selbst bei uns niemand mehr recht glaubt!) *), dem Auslande, und mit dem vollsten Rechte, immer mehr und mehr zum Spotte werden! — Aber man muß diese Schmerzen zu tragen wissen. Was sind auch für die Entwickelung des menschlichen Geschlechts ein paar Jahrzehende später! Auch die jetzt herrschenden Träumereien werden vorübergehn, wie schon so viele vor und während unserer Zeit vorübergegangen sind: aus dem einfachen Grunde, weil die Kräfte und Formen, welche für ihre Konstruktionen vorausgesetzt werden, gar nicht im menschlichen Geiste existiren, sondern nur demselben angedichtet sind; und die aus der Erfahrung geschöpfte Erkenntniß wird bleiben, wie sie von jeher geblieben ist!

In der That giebt es gegen alle diese Verirrungen nur Ein Mittel: daß man sich nämlich wieder an die Wirklichkeit anschließe, daß man das Nichts, wel-

---

*) Vgl. das S. 306 f. Bemerkte.

ches zu nichts führt, mit dem vollen Reichthume des Existirenden vertausche, der in allem Guten reicht macht; daß man, mit Beseitigung der Spekulation, welche nur phantastisch in die Luft baut, auch wenn sie mit Begriffen baut, die geistige, eben so wie die materielle Natur, nach der allgemeinen naturwissenschaftlichen Methode auffasse und bearbeite. Nur hiedurch kann die Philosophie (endlich!) zu einer allgemein-gültigen und allgemein-anerkannten Wissenschaft werden; hiedurch aber wird sie dies gewiß. Es ist dies nicht etwa die alte Einbildung, in welcher man sich so oft getäuscht hat. Das Angegebene ist die nothwendige Folge der ausschließlichen Begründung auf Erfahrung, wie sie sich in den Naturwissenschaften bereits seit zwei Jahrhunderten auf das Entschiedenste bewährt hat; dieselben Ursachen müssen überall dieselben Wirkungen hervorbringen. Ja, was noch mehr ist: diese Wirkungen brauchen nicht erst von der Zukunft erwartet zu werden; sondern sie sind schon eingetreten, überall, wo und wie weit man die Wissenschaft vom Geistigen rein auf Erfahrung gegründet hat. Der Mangel der bisherigen Begründungen dieser Art bestand nur darin, daß man nicht tief genug eingedrungen war; und Dem ist jetzt eben durch die neue Psychologie abgeholfen worden *). Man hat es zuweilen so dargestellt, als wenn die in dieser Beziehung einge-

*) Man sehe das S. 340 ff. u. 347 ff. Erinnerte.

tretene Reform nur Einzelnes träfe, was höchstens als Außenwerk zur Philosophie gehöre, und diese selber dadurch wenig oder gar nicht berührt werde. Aber man sage mir im Gegentheil: welche philosophische Probleme auf dieser Grundlage nicht vollgenügend zu lösen seien; diejenigen ausgenommen, welche, weil sie über alle Kräfte des menschlichen Erkennens hinausliegen, eben deshalb überhaupt nicht Probleme für die Philosophie werden können und sollen. Indem in den Begriffen und Sätzen aller philosophischen Wissenschaften wesentlich Produkte des menschlichen Geistes gedacht werden: so ist auch die Psychologie allein im Stande, darüber ein Licht zu verbreiten, welches nicht dieses oder jenes Bild vorgaukelt, sondern das Aufzufassende in seiner vollen Wahrheit und in seinem vollen Zusammenhange erkennen läßt. Was sollte und könnte da wohl noch die sogenannte Spekulation hinzugeben?

Mit allem Dem will der Verfasser nicht sich selber loben, sondern nur die Sache, in deren Dienste er jetzt eine so lange Reihe von Jahren thätig gewesen ist. Was ihn selber betrifft: so hat er stets die Unzulänglichkeit seiner Kräfte, einer so ausgedehnten Aufgabe gegenüber, nicht nur gefühlt, sondern auch wiederholt offen bekannt, und den Wunsch ausgesprochen, daß sich ihm zur Fortführung des vorliegenden Werkes recht viele, und mit höheren Kräften Ausgestattete, anschließen möchten. Allerdings hat man, in Folge

des zuletzt selbst für den Kurzsichtigsten nicht mehr abzuleugnenden Mißlingens der spekulativen Bestrebungen, schon in der Hegelschen, und noch mehr in den nachhegelschen Schulen viel von der Nothwendigkeit gesprochen, bei der Spekulation zugleich auch Erfahrungen hinzuzunehmen. Aber man hat eben nur davon gesprochen; oder doch höchstens Dieses und Jenes hinzugenommen, was einem gerade aufstieß, ohne tiefere Untersuchung, und wie man es nach den Systemansichten schon von vorn herein einseitig aufgefaßt und zurecht gemacht hatte. Ein solches ärmliches Kokettiren mit der Erfahrung hilft nichts. Man muß sich entschieden und in ihrem ganzen Umfange zu ihr bekennen: auch in der Philosophie, wie in den Naturwissenschaften, nichts als sie und die im Anschluß an sie besonnen gebildeten und geprüften Hypothesen gelten lassen; muß ausdauern und nicht müde werden in ihrer freilich nicht selten langwierigen und beschwerlichen Verarbeitung. Und so möge denn die vorliegende Schrift, welche dies in Betreff einiger der bedeutendsten und am meisten verkannten Probleme ausgeführt hat, die Freunde der neuen Psychologie zur angestrengten Fortsetzung dieser Arbeit auffordern und ermuthigen, und ihr neue Freunde und Mitarbeiter hinzugewinnen!

Berlin, im Februar 1845.

Inhaltsverzeichniß.

Die
neue Psychologie.



Erster Aufsatz.

Ueber die Behandlung der Psychologie als Naturwissenschaft.

Von allen Gegenständen der Erkenntniß ist der Mensch dem Menschen, wie der nächste, so auch in den mannigfachsten Beziehungen der wichtigste; und von jeher haben sich deshalb seiner Erkenntniß das lebhafteste Interesse und die angestrengtesten Bemühungen zugewandt. Dessenungeachtet aber sind wir uns selber noch immer so vielfach ein Räthsel; ja noch nicht einmal darüber sind die Forscher mit einander einig, auf welchem Wege oder nach welcher Methode die Lösung dieser Räthsel zu gewinnen sei.

Zwar daß man die Erkenntniß des Leiblichen zunächst auf eine möglichst umfassende und genaue sinnliche Beobachtung zu gründen, und das hiedurch gewonnene Material nach der Methode, welche in allen anderen Naturwissenschaften so reiche Früchte getragen, zu verarbeiten habe: darüber möchte kaum noch von irgend einer Seite her ein Zweifel laut werden. Aber wie mit dem Psychischen? welches doch unstreitig in diesem wichtigsten Gegenstande der menschlichen Erkenntniß wieder den ohne allen Vergleich wichtigeren Theil ausmacht.

Das menschliche Leben stellt sich uns in allen seinen Entwickelungen als Ein innig verbundenes Ganzes dar. Mit mehr als blitzähnlicher Schnelligkeit pflanzen sich alle

Steigerungen, Herabstimmungen, Umstimmungen vom Leibe zur Seele, und umgekehrt von der Seele zum Leibe fort; vielleicht, daß nicht die geringste Störung des Einen ohne Wirkung auf das Andere bleibt. Ja, was noch mehr ist: bis auf unsere Zeit her sind alle Versuche gescheitert, auch nur einmal die Gränzen zwischen denselben mit angemessener Schärfe zu ziehn. Ist es die Seele, oder sind es die Zunge und der Magen, was in uns schmeckt, hungert, das Gefühl der Sättigung und des Ueberdrusses ausbildet? — Empfinde ich Zahnweh, so ist dieser, wie man gewöhnlich sagt, leibliche Schmerz ein Bestandtheil meiner Seele; in völlig gleicher Linie nicht nur mit meinen sinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch mit meinen Gedanken: die dadurch in den mannigfachsten Beziehungen gehemmt oder gestört werden, daß er sich unmittelbar zwischen sie drängt, und welche wiederum ihn hemmen, ja nicht selten wirksamer unterdrücken können, als das gepriesenste Specificum.

Unter diesen Umständen nun: was war natürlicher, als der Gedanke, eben so auch die wissenschaftliche Erkenntniß vom Menschen als Ein Ganzes zu behandeln? — Hieraus (in Verbindung mit einigen anderen Motiven, deren Verfolgung uns hier zu weit führen würde) sind die vielen Versuche hervorgegangen, auch die psychischen Entwickelungen aus der leiblichen Organisation zu erklären. Wie jene (meinte man) nur ein Produkt seien von der größeren Vollkommenheit dieser, in Vergleich mit der Organisation der übrigen Thiergattungen: so könnten auch die Erfolge und Gesetze jener lediglich aus den Erfolgen und Gesetzen dieser begriffen werden, und die Psychologie habe ihr Heil von der Anatomie und Physiologie zu erwarten.

Bekanntlich hat diese Lehre in Deutschland niemals rechten Beifall finden wollen. Desto mehr Anhänger hat

sie von jeher in Frankreich gehabt. Nicht nur, daß ihr im vorigen Jahrhunderte das berüchtigte Système de la nature, so wie die Schriften von Lamettrie (L'homme plante, L'homme machine etc.) zahlreiche Jünger erworben: auch in unserem Jahrhunderte wieder sind für sie in Cabanis und Broussais eifrige und talentvolle Apostel aufgestanden; und ungeachtet der vielen Convertiten, welche Laromiguière, und neuerdings Cousin, Jouffroy, Damiron und Andere für die entgegengesetzte Ansicht gewonnen haben, möchten vielleicht die der materialistischen Lehre Zugethanen dort noch immer die Mehrzahl ausmachen.

Aber nicht nur alle bisher in dieser Richtung unternommenen Versuche sind vergeblich gewesen, sondern es läßt sich auch mit der vollsten Bestimmtheit nachweisen, daß sie dies in alle Zukunft hin ebenfalls sein werden. Man hat von Gehirnfibern geredet, welche durch ihre Schwingungen die Vorstellungen und Gedanken hervorbringen; von einem Nervengeiste, der von den äußeren Enden der Nerven nach dem Innern des Gehirnes, und umgekehrt, fließen sollte. Dies und Aehnliches sind Hypothesen, die in der Luft schweben: für welche kein anatomisches Messer, kein Mikroskop eine bestätigende Thatsache hat nachweisen können. Aber wir wollen einen Augenblick annehmen, es gelänge in Zukunft, wirklich solche Thatsachen aufzufinden: was wäre selbst hierdurch für die materialistische Konstruktion gewonnen? — Was man in dieser Weise bestimmte, könnten doch nur gewisse Arten der wechselnden Ausdehnung, Farbe, Dichtheit, Bewegung &c. sein. Aber wir geben den Anhängern dieser Ansicht die vollste Freiheit, sich die Qualitäten dafür zu erdichten und zu kombiniren, wie sie wollen: würden wir wohl durch alle solche Kombinationen jemals etwas erhalten, was einem Gedanken oder irgend einer anderen psychischen Entwicke-

lung auch nur ähnlich sähe? — Für jede Erklärung wird ein Eingehn des Erklärenden in das Zuerklärende, ein Hervorgehn des letzteren aus dem ersteren, also eine gewisse Gleichartigkeit erfordert; Materielles aber und Psychisches sind in dem Maße ungleichartig, daß sie auch nicht eine einzige, nur einigermaßen charakteristische Qualität mit einander gemein haben, und also an eine solche Ableitung des Einen aus dem Anderen in keiner Weise gedacht werden kann*).

In dieser Hinsicht haben die Physiognomik und die Phrenologie, wenn sie sich übrigens von materialistischen Annahmen frei halten, sehr viel vor diesen voraus. Was sie, ihren Grundaufgaben nach, erstreben, ist nicht eine Erklärung des Psychischen aus dem Somatischen, sondern nur die Bestimmung gewisser Parallelen zwischen denselben; und wie wenig also auch bis jetzt das hiefür Beigebrachte den Anfoderungen für eine sicher begründete wissenschaftliche Erkenntniß genügen mag: so haben wir es doch mit einem überhaupt Ausführbaren zu thun, und dessen wirkliche Ausführung uns vielleicht von der Seite des Somatischen her manche schätzbare Winke und Bestätigungen für die Eintheilungen und Konstruktionen der Seelenentwickelungen gewähren könnte. Zu einer Erklärung oder Ableitung dieser aus jenem würde freilich auch mit allem Diesem, und wenn es auch in der höchsten Schärfe und Bestimmtheit ausgebildet werden könnte, nicht die fernste Aussicht eröffnet werden. Wie schwierig, ja vielleicht unmöglich auch, die Scheidung zwischen Seele und Leib in reeller Beziehung sein mag: für die wissen-

*) Eine ausführlichere Widerlegung der auf die Erklärung des Psychischen aus dem Leiblichen gerichteten Bestrebungen findet man in meiner Schrift: „Das Verhältniß von Seele und Leib" (Göttingen 1826), S. 126 ff., und besonders S. 239—63.

schaftliche Erkenntniß und Konstruktion läßt sich mit der größten Leichtigkeit ausführen. Alles, was wir durch die äußeren Sinne von uns wahrnehmen, gehört der leiblichen Auffassung, Alles, was durch das Selbstbewußtsein, der psychischen Auffassung an; und indem beiderlei Auffassungen ihrem tiefsten Grundwesen nach durchgängig von einander verschieden sind: so treten auch alle davon abgeleiteten Vorstellungen und Begriffe so bestimmt auseinander, daß ein nur einigermaßen scharf Denkender keine Versuchung hat, sie mit einander zu vermischen, und die streng gesonderte Ausführung der darauf gerichteten Wissenschaften nicht die mindeste Schwierigkeit findet.

Indem man nun diese Inkommensurabilität des Psychischen mit dem Somatischen einsah, oder wenigstens ahnte, und sich auf der anderen Seite die mannigfaltige Verbindung der psychologischen Erkenntniß mit der metaphysischen und moralischen aufdrängte: so lag es nahe, im vollsten Gegensatze mit den bisher charakterisirten Bestrebungen, eine Bearbeitung der Psychologie nach der Methode zu unternehmen, welche in der Philosophie seit langer Zeit die herrschende gewesen war: eine Konstruktion derselben aus allgemeinen Begriffen. Aber die hierauf gerichteten Bemühungen haben eben so wenig zu allgemein anerkannten und einer allgemeinen Anerkennung würdigen Resultaten geführt. Indem man Alles a priori der Erfahrung ableiten wollte, auf das thatsächlich Gegebene nur verstohlen flüchtige Seitenblicke warf: so sehn wir das System der psychischen Vermögen von dem Einen in dieser, und von dem Andern in jener Art bestimmt; was Dieser als angeboren setzt, wird von Jenem als durch äußere Eindrücke erworben, und als in dieser oder in jener Weise erworben dargestellt ꝛc. Mit Einem Worte, die spekulativ konstruirte Psychologie, mit wie genialer Erfindungskraft

sie auch entworfen, mit wie blendendem Scharfsinne sie auch ausgeführt sein mag, bietet uns, wie alle Spekulation im engeren Sinne dieses Wortes, wenn wir sie ihres oberflächlichen Glanzes entkleiden, nur ein unsicher schwankendes Rathen und Meinen dar.

Unter diesen Verhältnissen nun hat man ebenfalls schon seit geraumer Zeit die Frage aufgeworfen, ob nicht ein mittlerer Weg eingeschlagen: die Erkenntniß des Psychischen und des Leiblichen, wenn auch in ihren Gegenständen entschieden getrennt, doch der Methode nach einander gleichgestellt, oder (um es sogleich bestimmter zu bezeichnen) auch die Wissenschaft von der menschlichen Seele nach eben der Methode behandelt werden könne, welche sich in den Naturwissenschaften seit länger als zwei Jahrhunderten so unzweifelhaft bewährt und so reiche Frucht getragen habe. Dieser Plan ist unstreitig von dem des Materialismus durchgreifend verschieden. Es handelt sich bei der jetzt bezeichneten Gleichstellung nicht um die Principien der Erklärung in gegenständlicher Beziehung; diese würden vielmehr für die Psychologie rein von denjenigen Auffassungen zu entlehnen sein, durch welche wir die Seele als solche wahrnehmen: von den Auffassungen unsers Selbstbewußtseins. Das, worauf es hier ankommt, ist nur die Begründungs- und Verarbeitungsweise: die Begründung lediglich auf sichere Erfahrungen, und die Verarbeitung derselben in den Formen der Induktion, der Hypothese und ähnlichen, deren sich die Erforschung der materiellen Natur mit so unzweifelhaftem Erfolge bedient hat.

Hierfür nun scheint sich bei'm ersten Ueberblick Alles sehr günstig zu stellen. Nicht nur, daß in diesem Gebiete eben so, wie in dem der materiellen Natur, Erfahrungen und sehr reiche Erfahrungen vollzogen werden können: dieselben werden in so analoger Weise vollzogen, daß man

eben deshalb schon im gewöhnlichen Leben das Selbstbewußtsein auch „inneren Sinn" zu nennen pflegt. Ueberdies zeigt uns das in diesen Erfahrungen Vorliegende in mannigfaltigen Beziehungen ein allmähliches Werden; und wir können nicht zweifeln, daß dieses eben so, wie in dem gegenüberliegenden Gebiete, durchgängig nach strengen Kausalverhältnissen erfolge. Auch dies hat sich schon dem gewöhnlichen Denken in großer Ausdehnung aufgedrängt. Schon in diesem sehn wir ja vielfach die Talente, die Gemüthsarten, die Charaktere auf gewisse angeborene Eigenthümlichkeiten, auf den Einfluß der sinnlichen Umgebungen, auf Familien- und Umgangsverhältnisse rc. zurückgeführt werden; und also schon vor dem Eintreten in die eigentliche Wissenschaft scheint die Ausführbarkeit dieser vollkommen verbürgt, ja dafür nur die Fortsetzung Dessen erfordert zu werden, was sich schon von selber gemacht hat. Hierzu kommt das schon erwähnte unmittelbare Aneinandergränzen, oder vielmehr Ineinanderfließen von Seele und Leib, und daß die Entwickelungen beider, ungeachtet aller Heterogeneïtät der Erscheinung und der Elemente, doch beinah durchgängig dieselbe Physiognomie (um mich dieses Ausdrucks zu bedienen) an sich tragen, und in demselben Rhythmus erfolgen. So (sollte man denken) könne nichts entgegenstehn, daß man im Gebiete der geistigen eben so wie in dem der materiellen Natur, das in durchaus parallelen Verhältnissen vermittelte Geschehen zu allgemeinen Naturgesetzen zusammenfasse, und durch die Hypothesen ergänze, welche von dem Thatsächlichen selber gefordert werden.

Dieses, sei es nun Gleichstehn, oder unmittelbares Nahestehn für die wissenschaftliche Begründung, ist auch von jeher von Bearbeitern der Naturwissenschaften anerkannt, und wir können wohl sagen, in dem Maße anerkannt worden, wie sie in der Behandlung ihrer Methode

eine größere Gewandtheit erworben hatten, und tiefer eingedrungen waren. So (um nur zwei zu nennen, welche in dieser Beziehung für alle übrigen einstehn können) erinnert Baco*) in seinem neuen Organon ausdrücklich, daß seine induktorische Methode keineswegs auf die materiellen Entwickelungen beschränkt, sondern ganz eben so auch für die intellektuellen und moralischen anwendbar sei; und am Schlusse von Newtons Optik findet sich die Weissagung: daß wenn die Naturphilosophie in allen ihren Theilen vermöge der induktiven Methode fortgeführt worden sei, auch die Moralphilosophie nach eben dieser Methode ihre vollkommnere Ausbildung erhalten werde**).

Ungeachtet aller dieser günstigen Prognostika aber, ist es nicht in Abrede zu stellen, daß auch auf diesem Wege die Psychologie bis an unsere Zeit heran keine bedeutenden Fortschritte gemacht habe; ja (was noch mehr) ihre Behandlung nach dieser Methode ist meistentheils noch nicht einmal mit rechtem Ernste als Aufgabe gefaßt, und noch weniger mit der erforderlichen Konsequenz durchgeführt worden. Es fragt sich also, ob nicht, troß jenem günstigen Anscheine, verborgene, ja vielleicht unüberwindliche Hindernisse für das Gelingen einer solchen Bearbeitung vorhanden sind. Es giebt ja auch manche Gebiete der äußeren Natur, in welchen man, obgleich sie sich jener methodischen Grundverhältnisse in derselben Art erfreuen, doch ebenfalls keine bedeutenden Fortschritte, weder bisher gemacht hat, noch wahrscheinlich machen wird. Man denke etwa an die neuerdings so vielfach beobachteten und besprochenen Sternschnuppen, oder an die Einrichtung des Weltgebäudes über unser Sonnensystem hinaus. Daß sie

---

*) Nov. Org. I., Aph. 127.

**) Vergl. An account of the life and writings of Thomas Reid etc. by Dugald Stewart, p. 65.

bestimmten Naturgesetzen folgen, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel; und eben so wenig, daß in Hinsicht darauf vielfache Beobachtungen möglich sind und sein werden. Aber das Zu-Beobachtende ist zu fern; und deshalb die Beobachtungen zu kümmerlich, zu ungenau, zu schattenartig, oder auch zu flüchtig vorübergehend. Es fragt sich also: verhält es sich vielleicht mit den psychischen Phänomenen ähnlich: so daß die schon eingeleitete und günstig eingeleitete Naturforschung im weiteren Verfolge auf Schranken stieße, welche in alle Zukunft hin für die menschlichen Erkenntnißkräfte unübersteiglich wären?

Diejenigen nun (und ihrer sind nicht Wenige), welche diese Frage bejaht, und die Behandlung der Psychologie als *Naturwissenschaft* für unausführbar erklärt, haben meistentheils die Sache, ohne irgend ein tieferes Eingehn, rein dadurch abmachen zu können geglaubt, daß sie sich auf das *Zeugniß der Geschichte* beriefen. Die *Naturwissenschaften* (sagen sie) liegen bereits seit längerer Zeit in sicherer und allgemein anerkannter Begründung vor uns; wir haben in ihnen ein ununterbrochenes Zusammenarbeiten von Forschern aller Völker; und durch jedes Produkt dieser unermüdlichen Thätigkeit wird in irgend einer Art eine Erweiterung oder ein höherer Aufbau der Wissenschaft gewonnen. Bei der *Psychologie* aber finden wir von allem Diesem das Gegentheil. Noch ist gewissermaßen *Alles* in ihr streitig, zu einer *allgemeinen* Anerkenntniß nirgend auch nur der Anfang gemacht; und eben nicht viel anders, als in der Metaphysik und den übrigen philosophischen Wissenschaften, muß jeder Forscher für sich allein arbeiten, und den Grund wieder von neuem legen. Schon durch die *Geschichte der Wissenschaften* also ist über die vorliegende Streitfrage entschieden: sind die Ansprüche der Psychologie, mit den Naturwissenschaften in gleiche Reihe zu treten, als gänzlich unstatthaft erwiesen.

Aber wie schätzbar auch in mannigfachen Beziehungen historische Vergleichungen dieser Art sein mögen: so ist es doch durchaus unangemessen, so, wie es in dieser Argumentation geschieht, die Vergangenheit ohne Weiteres als einen Spiegel der Zukunft anzusehn; und namentlich erweis't sich dies für den vorliegenden Fall, bei einer genaueren Vergleichung der Geschichte der Naturwissenschaften, als entschieden unstatthaft. Denn seit wie langer Zeit sind doch dieselben zu dieser sicheren Begründung, zu diesem stätigen Fortschritte gelangt? — Der Astronomie, die in dieser Hinsicht allen übrigen vorangegangen ist, können wir höchstens drei Jahrhunderte zugestehn, die Physik hat etwa seit zwei Jahrhunderten, die Chemie seit wenig mehr als einem halben, diese Konsolidirung erworben. Was wollen nun wohl diese so kurzen Zeiten gegen die Jahrtausende sagen, während deren, in Hinsicht der höheren wissenschaftlichen Theorien, bei ihnen Alles eben so bestritten gewesen ist und gewechselt hat, wie irgend in der Psychologie! — Wäre es also nach diesen Zeugnissen der Geschichte nicht immer noch sehr wohl möglich, daß, wenn auch ein wenig später, die Psychologie eben so zu allgemein anerkannter Feststellung gelangte?*) —

*) Il ne faut point être surpris (bemerkt hierüber ein einsichtsvoller Historiker), que les sciences relatives à l'homme, compliquées comme ses facultés, variées comme ses rapports, étendues comme les phases de sa longue histoire, aient été poursuivies dans tous les temps, et n'aient pas encore été fixées dans le nôtre. Les législateurs immortels des nombres qui ne varient pas, des cieux dont les événements sont si réguliers, du mouvement qui obéit à des forces constantes, de l'espace qui affecte ou qui admet des formes géométriques, nous ont à peine précédés de quelques générations; plusieurs même ont vécu au milieu de nous. Les fondateurs de la physique et de la chimie sont presque tous nos contemporains. La belle théorie et l'imposante histoire de la terre ont commencé de nos jours,

Ja, aus dem späteren Eintreten dieser würde nicht einmal folgen, daß sie jenen früher festgestellten fortwährend an Vollkommenheit nachstehn müßte. Unter den bezeichneten Naturwissenschaften ist die Chemie die jüngste; und dennoch hat sie in dem kurzen Zeitraume alle übrigen an Umfang, an Reichthum und an Mannigfaltigkeit der Erkenntniß überflügelt, und wird sie vielleicht künftig einmal eben so an Tiefe und Zusammenhang derselben überflügeln. Also die Geschichte, auf welche man sich beruft, ist viel zu jung, als daß sie für sich allein sichere Folgerungen verstattete. Allerdings müssen Hindernisse vorhanden gewesen sein, welche die strengwissenschaftliche Ausbildung der Psychologie aufgehalten haben; und es ist von vorn herein nicht unwahrscheinlich, daß diese mit der wesentlichen Natur ihrer Aufgabe in Verbindung standen; wollen wir aber aus diesen für die Zukunft sichere Schlüsse ziehn, so müssen wir die mehr auf der Oberfläche liegende historische Betrachtung mit einer tiefer eingehenden ihrer Begründungsverhältnisse vertauschen.

Ein nicht bloß vorübergehendes, sondern für alle Zukunft bleibendes Zurückstehn der Psychologie könnte im Allgemeinen in drei Momenten begründet sein: in der Unvollkommenheit der Auffassungsweise, durch welche die Grundlagen ihrer Erkenntniß gewonnen werden, in der Armuth und Lückenhaftigkeit ihrer Erkenntnißmaterialien, und in den ungünstigen Verhältnissen, welche

---

et se continuent sous nos yeux. Les sciences, qui ont pour but les lois, non plus de la matière, mais de l'humanité même, étaient naturellement appelées à suivre et à couronner toutes les autres (Mignet in dem Eloge historique de M. le comte Roederer).

diese für ihre Verarbeitung oder für die wissenschaftliche Erklärung darböten. Diese drei Momente müssen wir genauer und tiefer eindringend untersuchen.

I. Zuerst die Auffassungsweise. Man ist von jeher in Anklagen gegen dieselbe sehr fruchtbar gewesen. Die Erfahrungen, mit deren Verarbeitung es die Psychologie zu thun hat, können entweder an anderen Menschen oder an uns selber angestellt werden. Betrachten wir nun zunächst die ersteren, so behauptet man, schon deshalb müßten dieselben im höchsten Grade unvollkommen sein und immer bleiben, weil wir ja das in Anderen Vorgehende nicht unmittelbar und innerlich wahrzunehmen im Stande seien, sondern auf äußere Zeichen (Mienen, Gebährden, Laute rc.) beschränkt, die doch stets mehr oder weniger zweideutig blieben: möge nun diese Zweideutigkeit absichtlich hervorgebracht sein, oder sich auch nur unabsichtlich aus der Natur des Verhältnisses selber ergeben. Die Auslegung dieser Zeichen aber, durch welche die eigentlichen Gegenstände der Erkenntniß von uns vorgestellt würden, könne nur aus uns selber geschöpft werden, sei also in keiner Art über die Schranken unserer Individualität hinauszukommen im Stande, und fortwährend der Gefahr ausgesetzt, von dieser aus verfälscht zu werden. In allen anderen Menschen sehe jeder Mensch nur sich selber; und schon diese in keiner Art zu überwindende Subjektivität mache es unmöglich, von der menschlichen Seele eine wahre Naturerkenntniß zu gewinnen, für welche ja eine strenge Objektivität unerläßliche Grundbedingung sei.

Diese Einwendungen nun möchten nicht schwer zu beseitigen sein: indem sie nur mehr äußerliches Nebenwerk treffen. Die Zweideutigkeit Dessen, was wir an anderen Menschen wahrnehmen, ist allerdings nicht zu leugnen. Aber einzelne, außerordentliche Fälle abgerechnet

(durch deren Abrechnung doch die Erkenntniß nur sehr unbedeutend verengt wird), bedarf es zur Ueberwindung dieses Hindernisses nicht einmal der Wissenschaft. Indem die mannigfachsten Interessen darauf gerichtet sind, mit Bestimmtheit zu erfahren, was der Andere denkt, und fühlt, und will: so sehn wir schon im gewöhnlichen Leben die Bemühungen darauf in sehr großer Ausdehnung gerichtet; und es hat sich eine Zeichenlehre ausgebildet, die durch das fortwährende Zusammenarbeiten von Millionen einen ausnehmenden Reichthum gewonnen hat, und in welche Jeder von Jugend auf, mehr oder weniger, durch die mancherlei Regeln eingeweiht wird, die darüber von Mund zu Mund gehn. Dabei ist diese Zeichenlehre vermöge der wissenschaftlichen Bearbeitung einer unendlichen Vervollkommnung fähig; und auch dieser hat man sich schon mit so großer Anstrengung und so vielem Gelingen unterzogen, daß für die menschliche Erkenntniß im Ganzen in dieser Hinsicht nur wenig zu wünschen übrig sein möchte.

Schwieriger ist allerdings das Zweite: die angemessene Unterlegung Desjenigen, was durch die Auslegung angedeutet ist; und es ist bekannt, wie unzählige Mißgriffe in dieser Hinsicht gemacht worden sind, und noch gemacht werden. Man denke nur etwa an die zum Theil höchst monströsen Erzählungen von wilden Völkerschaften, und an die noch immer so weit verbreitete Unfähigkeit, sich in Menschen von verschiedenen Ständen, Bildungsstufen, Temperamenten hineinzufinden. Es ist nicht in Abrede zu stellen: die Vorstellungs-, und also auch die Erkenntnißfähigkeit jedes Menschen reicht überhaupt nur so weit, als der Umfang seines eigenen Seins oder Wesens, als seine beschränkte Entwickelungsfähigkeit reicht. Aber auf der andern Seite ist es doch unstreitig eben so wahr, daß gewissermaßen jeder Mensch die Elemente zu Allem in sich trägt, was überhaupt innerhalb

der menschlichen Natur möglich ist. Es kommt also nur darauf an, das in uns selber Wahrgenommene in dieser Hinsicht weit genug zu zerlegen, und mit angemessener Geschicklichkeit wieder zusammenzusetzen, so werden wir auch das scheinbar Fremdeste in den Bereich unserer Auffassung zu bringen im Stande sein; und auch in dieser Beziehung haben sich in der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes die Talente fortwährend gesteigert. Man vergegenwärtige sich den Umfang, die Beweglichkeit, und dabei zugleich die Naturwahrheit der Vorstellungstalente, wie sie in den Werken Shakespeare's oder Walter Scott's vorliegen: und man wird schwerlich noch im Ernste über die Beschränktheit oder über die Subjektivität der psychologischen Anschauung Klage führen wollen.

Aber wir müssen, um hierüber zu voller Gewißheit und Klarheit zu gelangen, erst den zweiten und den eigentlichen Hauptquell der psychologischen Erkenntniß: die Auffassung Dessen, was in uns selber vorgeht, einer genaueren Prüfung unterziehn. Durch diese (wie schon oben bemerkt) wird uns das gesammte Material für das eigentliche psychologische Vorstellen geliefert; und wird dieses auch durch Zerlegung und Wiederzusammensetzung vertausendfacht: so ist es doch unstreitig, daß wir hierdurch nur in dem Maße zu bedeutenden Resultaten gelangen werden, wie schon das Einfache reich und mannigfaltig war. Eben so wichtig aber, oder vielmehr noch wichtiger, ist die qualitative Vollkommenheit: die Richtigkeit, Anschaulichkeit und Genauigkeit der Selbstauffassung.

Wie aber diese das eigentlich Entscheidende für die psychologische Erkenntniß ist: so haben sich auch von jeher hiegegen die meisten und gewichtigsten Anklagen gerichtet; und vorzüglich hat man dreierlei gegen sie vorgebracht:

daß wir nämlich uns selber zwar wahrnehmen, aber nicht beobachten könnten; oder wenn auch beobachten, doch nicht mit bewaffnetem Sinne; oder wenn selbst etwas von dieser Art möglich sein sollte, doch wenigstens nicht an uns experimentiren. Vermöge dieser drei Punkte bleibe die psychologische Auffassung wesentlich auf einen sehr untergeordneten Grad von Vollkommenheit beschränkt: könne sie niemals die Klarheit, die Stätigkeit, die Feinheit und den Umfang erwerben, welche für eine bestimmte und tiefer eindringende Erkenntniß unerläßliche Bedingung seien.

Was nun zuerst den Einwand betrifft, daß wir uns selber nicht zu beobachten im Stande seien: so kann derselbe nur von Solchen gemacht werden, welche sich niemals ernstlich diese Aufgabe gestellt haben. Das Beobachten ist überall nicht etwas, was uns, wie das Wahrnehmen und Empfinden, von selber würde. Giebt es doch Unzählige, welche auch den Phänomenen der äußeren Natur gegenüber nie zum Beobachten kommen! — Zu diesem gehört mehr als die Sinne. Man setze, ein Arzt tritt vor ein Krankenbett mit einem Verwandten des Kranken, welcher demselben als treuer Pfleger zur Seite gestanden hat. Wer von beiden wird die Symptome der Krankheit vollständiger und genauer auffassen? — Der Erstere sieht den Kranken zum ersten Male, der Zweite hat ihn vielleicht mehrere Tage und Nächte lang nicht aus den Augen gelassen. Dessenungeachtet wird unstreitig meistentheils der Vorzug auf der Seite des Arztes sein. Woher dies? — Ganz einfach, weil der treue Pfleger auf das unmittelbare Wahrnehmen beschränkt ist, der Arzt zugleich die Anschauungen und Begriffe, welche von früher her seinen geistigen Besitz bilden, in seine Wahrnehmungen hineinlegt, und dieselben eben hierdurch zu Beobachtungen steigert. Auch diese Anschauungen und Begriffe stammen

freilich zuletzt wieder von Wahrnehmungen her; aber indem er dieselben aufbehalten, sind sie ihm innerlich oder zu Auffassungskräften geworden, die er nun vor anderen Menschen voraus hat. Eben so bei allen anderen sinnlichen Auffassungen; eben so aber auch bei allen Auffassungen des Selbstbewußtseins. Auch für diese kann ganz in derselben Art jeder Grad von Klarheit, Bestimmtheit, Genauigkeit, geistiger Energie erworben werden, die uns in den Stand setzen, selbst die flüchtigsten, die schwächsten, und auf der anderen Seite die stärksten, die überwältigendsten psychischen Entwickelungen mit der erforderlichen Vollkommenheit zu beobachten. Aber alles Dies muß eben erworben, und durch längere angestrengte Beschäftigung mit der Selbstauffassung erworben werden; wer diese vernachlässigt, wird in sich allerdings nur eine Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, aber kein Talent zur Selbstbeobachtung finden.

Alle diese Verhältnisse lassen sich schon im Ganzen und Großen an dem allmählichen Wachsthum anschaulich machen, welcher für dieses Beobachtungstalent, und in Folge dessen für die nachbildende, wie für die künstlerisch frei bildende Einbildungskraft durch das Anwachsen der allgemeinen psychologischen Tradition vermittelt wird. Man vergleiche etwa Scott und Göthe mit Homer, welchem doch (mag er nun als eine einzige oder als eine Kollektivperson gefaßt werden) gewiß niemand wird das Talent der reichsten und feinsten Beobachtung absprechen wollen, wie es nur irgend im Kindheitszeitalter der Menschheit möglich war. Aber freilich, ein wie ohne allen Vergleich größerer Reichthum, Genauigkeit, Tiefe findet sich auf jener Seite! — In dieser Art also sehn wir bei der inneren Auffassung ganz eben so, wie bei der äußeren, die Uebung und das Talent der Beobachtung sich gegenseitig steigern, und der Vervollkommnung des letzteren keine Gränze gesteckt.

Aber der innere Sinn (sagt man zweitens) kann nicht, wie der äußere, bewaffnet operiren; es giebt für ihn keine Vergrößerungsgläser. Angenommen nun auch für einen Augenblick, dies wäre im vollsten Umfange wahr, das heißt, die innere Auffassung müßte gänzlich aller der Förderungen entbehren, welche durch diese und ähnliche Instrumente für die äußere gewonnen werden: so würde doch das Zurückstehn hierin unstreitig nur einen Nebenpunkt treffen, und welcher vielleicht die darauf gegründete Erkenntniß in diesem oder jenem einzelnen Falle ihrer wünschenswerthen Vollkommenheit berauben, in keiner Art aber für die vorliegende Streitfrage im Ganzen von Bedeutung sein könnte. Außerdem aber ist auch das Behauptete nicht im vollen Umfange wahr; sondern es giebt eine Menge von Veranstaltungen für die psychologische Beobachtung, durch welche dieselben Vortheile, wie durch die Vergrößerungsgläser, gewonnen werden können. Man beobachte z. B. die psychischen Wirkungen gewisser Einflüsse, wie sie Jahrhunderte lang in derselben Art wiedergekehrt sind, oder ihre Wirkungen auf ganze Völker, Stände, Berufsklassen, oder selbst in einzelnen Akten, in denen sie sehr vielfach zusammen gegeben sind. Zur näheren Veranschaulichung diene ein Beispiel des zuletzt bezeichneten Verhältnisses. Die Aufgabe sei, die Wirkungen zu bestimmen, welche im Urtheilsakte die Subjektvorstellung und der Prädikatbegriff gegen einander ausüben. Diese Wirkungen sind meistentheils in dem einzelnen Falle zu schwach, als daß sie sich mit der erforderlichen Anschaulichkeit wahrnehmen ließen. Was haben wir zu thun? Wir antworten: sie durch ein Vergrößerungsglas zu beobachten. Also auf der einen Seite nehme man etwa den Eindruck, welcher durch ein musikalisches oder poetisches Meisterwerk, durch ein Oratorium oder ein Trauerspiel, in uns hervorgerufen wird. Derselbe ist vielleicht bei der ersten Auffassung ein überschwenglicher,

ein unsäglicher mit den Tausenden von Gefühlen, Anschauungen, Gedanken, die in uns angeschlagen sind: in einem Drängen und Wogen, daß wir über Das, was in uns vorgeht, keine Rechenschaft abzulegen im Stande sind. Aber nun setze man, allmälig sammeln sich die entsprechenden Begriffe hinzu: und das Gedränge lichtet sich, die verschiedenen Gefühltöne treten in Reihen von Urtheilen auseinander. Haben wir dem Inhalte nach etwas Anderes als vorher? Unstreitig nicht: denn sonst würden ja die Begriffe nicht wirklich Demjenigen entsprechen, was dadurch beurtheilt werden soll. Also dem Inhalte des Vorstellens nach haben wir Dasselbe; aber während es vorher zusammenfließend oder in einander gewirrt und dunkel vorhanden war, so zeigt es sich nun gesondert und klar ausgeprägt. Eben Das nun (sagen wir), was hier in vergrößertem Maßstabe, weil tausendfach, geschieht, das geschieht in jedem Urtheile, wie unbedeutend es auch sein mag, einfach: die Subjektvorstellung wird dadurch aufgeklärt, daß wir in dem Prädikate Dasselbe noch einmal, aber klarer vorstellen. Auf der anderen Seite, denke dir einen Menschen, der fast nur in Begriffen lebt. Er ist vielleicht im höchsten Grade achtungswerth, aber zu abstrakt, todt: so daß sich ihm wenig oder nichts abgewinnen läßt. Gesetzt nun, es gelingt uns, ihn in die Natur, in das Leben hinauszubringen, so daß er zu seinen Begriffen hinzu eine Menge von unmittelbar-frischen Anschauungen gewinnt: so kann auch er dem Hauptinhalte seines Vorstellens nach derselbe bleiben, aber er ist durch und durch aufgefrischt, sein abstraktes Denken mit dem Reellen in Verbindung gebracht. Was Du hier tausendfach vergrößert vor dir stehst (sagen wir nun wieder), das hast du in jedem Urtheile einzeln, und im Kleinen: der Prädikatbegriff wird aufgefrischt durch das Hinzukommen der Subjektvorstellung. — In dieser

und in ähnlicher Art also können wir für die psychologische Beobachtung und Konstruktion, wenn auch nicht durch äußerlich angewandte Instrumente, doch durch innere Veranstaltungen die gleiche Förderung gewinnen.

Aber (so wendet man drittens ein) wenigstens in der Hinsicht muß die psychologische Erkenntniß wesentlich hinter derjenigen der äußeren Natur zurückstehn, daß sich im Gebiete der Seele nicht experimentiren läßt.

Wir wollen keinesweges in Abrede sein, daß die Möglichkeit oder Nicht-Möglichkeit, Experimente anzustellen, auf die Vollkommenheit der Erkenntniß einen höchst bedeutenden Einfluß äußere. Die Theorien der Vulkane, der Erdbeben, der Meteorsteine ꝛc. sind noch sehr weit zurück, obgleich man sich seit Jahrtausenden um sie bemüht hat, während die Theorie der Elektricität, die doch erst seit so kurzer Zeit überhaupt beobachtet worden ist, bereits so bedeutende Fortschritte gemacht hat; und die Mineralogie, welche lange Zeit wenig mehr als eine äußerliche Nomenklatur war, ist eine neue Wissenschaft geworden, seitdem uns die Chemie in den Stand gesetzt hat, die Bildung der Mineralien durch Experimente zu erforschen. Dem gegenüber aber ist doch auch nicht zu leugnen, daß andere Zweige der Naturwissenschaften, obgleich ihre Gegenstände für alle Veranstaltungen von unserer Seite her unerreichbar sind, dennoch eine sehr hohe Ausbildung gewonnen haben. Man denke nur an die Theorie unseres Sonnensystems. Für diese ist uns die Beobachtung in so ununterbrochener Folge möglich, daß uns die Natur gleichsam alle Experimente, deren wir für die wissenschaftliche Erkenntniß bedürfen, ohne unser Zuthun selber vormacht. In dieser Art nun verhält es sich auch mit den psychischen Entwickelungen. Die noch in ungleich höherem Maße ununterbrochene Selbstbeobachtung, in Verbindung mit den vielen Millionen von Beobachtungen an anderen Menschen, welche wir theils selbst

vollziehn, theils aus den Erfahrungen unserer Umgebungen und aus schriftstellerischen Werken aller Art entnehmen können, stellen uns die Entwickelung der menschlichen Seele in so erschöpfender Vollständigkeit dar, daß es vielleicht keine Frage geben möchte, welche nicht schon aus diesen allein ihre genügende Beantwortung erhalten könnte.

Hiezu aber kommt überdies, daß die Behauptung, man vermöge für die psychologische Beobachtung keine Experimente anzustellen, wie oft sie auch zuversichtlich wiederholt sein mag, doch entschieden falsch ist. Wir können z. B. über einen Gegenstand denken, nachdem wir vorher über einen ähnlichen gedacht, oder über einen in diesem oder jenem Grade davon verschiedenen, und mit diesem oder jenem Grade von Anstrengung, während dieser oder jener Länge der Zeit. Wir können darüber denken, nachdem wir vorher gar nicht gedacht haben, sondern uns Erinnerungen, oder Phantasieen, oder leiblichem Vegetiren hingegeben, oder einen Spatziergang gemacht; und in unmittelbarer Folge, oder mit diesen oder jenen Zwischenräumen. Wir können darüber denken in dieser oder jener Stimmung, indem Aufforderungen, Aussichten, Erwartungen der einen oder der anderen Art vor unserm inneren Auge stehn, oder im Gegentheil Abmahnungen und herabstimmende Vorstellungen, und die sich auf den Gegenstand des Denkens selber, oder auf andere Gegenstände beziehn. In dieser Art würden sich noch unzählige andere Variationen namhaft machen lassen. Oder man nehme Gemüthsbewegungen irgend welcher Art. Wir können dieselben in uns verschließen, oder Anderen mittheilen, und von denen wir dieses oder jenes Maß von Theilnahme und Gleichstimmung, oder von dem Gegentheil, zu erwarten haben. Wir können sie durch angestrengtes Arbeiten bekämpfen, oder durch das Lesen ernster Werke, oder durch Werke der Phantasie, und von diesem oder jenem Charakter, und durch welche zugleich

diese oder jene, homogene oder in den verschiedensten Verhältnissen heterogene Gemüthsbewegungen erregt werden. Wir können uns zur Zerstreuung in die freie Natur begeben, zugleich mit körperlicher Anstrengung oder ohne dieselbe. — Doch, was soll ich diese Variationen noch weiter verfolgen? — Schon aus dem Angegebenen erhellt auf das Augenscheinlichste, daß nichts falscher sein kann, als die Behauptung, unsere Selbstbeobachtung könne nicht durch Experimente unterstützt werden. Nicht nur, daß eine solche Unterstützung überhaupt möglich ist: sie ist vielleicht in größerer Mannigfaltigkeit möglich, als in irgend einem anderen Naturgebiete, weil wir die Veranstaltungen, auf welche es ankommt, im Allgemeinen noch unmittelbarer in unserer Gewalt haben; und wer sich nur über die Grundverhältnisse und Grundbedingungen des als Problem Gestellten angemessen orientirt hat (was doch unstreitig bei dem auf die äußere Natur gehenden Experimentiren nicht weniger conditio sine qua non des Gelingens ist), wird diesen Experimenten jeden Grad von Genauigkeit und Schärfe ertheilen können. Kaum brauche ich noch hinzuzufügen, daß wir in eben dem Maße auch an anderen Menschen experimentiren können. Dies leitet sich in tausend Verhältnissen schon unabsichtlich und unbewußt ein. Wer Kinder beobachtet hat, weiß, daß es ihnen, wenn sie sich einander necken und zergen, nicht selten lediglich darum zu thun ist, an einander zu experimentiren (daher sie auch mit dem Necken aufhören, wenn ihnen Uninteressantes entgegen kommt); und in allen Lebensverhältnissen möchte sich Aehnliches nachweisen lassen. Nun ist freilich das Experimentiren dieser Art durch die Moral in gewisse Gränzen eingeschlossen; und auch abgesehen hievon, würde das Zusammenleben mit Anderen eine unerträgliche Steifigkeit und Kälte erhalten, wenn man es fortwährend hierauf absehen wollte. Aber auch wenn wir alles nach

diesen beiden Verhältnissen Ungehörige absondern, bleibt doch noch immer so viel in jeder Beziehung Unbedenkliches übrig, daß wir auch auf dieser Seite in keiner Art möchten über Mangel zu klagen haben.

Fassen wir demnach alle bisher beleuchteten Punkte zusammen, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Auffassungsweise, durch welche die Grundlagen der psychologischen Erkenntniß gewonnen werden, im Allgemeinen gleich günstige Verhältnisse darbietet, wie bei der materiellen Natur. Sollte sich vielleicht bei genauerer Betrachtung (worauf wir später zurückkommen werden) für die letztere im Einzelnen dieser oder jener Vorzug herausstellen, so wird derselbe mehr als überwogen durch die größere Unmittelbarkeit und Innerlichkeit, welche die Auffassung unsers Selbstbewußtseins voraus hat. Aber auch dies können wir erst später in das rechte Licht setzen.

II. Der zweite Hauptpunkt der gegen die psychologische Erkenntniß vorgebrachten Anklage bezog sich darauf, daß ihre Ausbildung zu höherer Vollkommenheit ein wesentliches Hinderniß finde in der Armuth und Lückenhaftigkeit des aufzufassenden Materials. Wir müssen diesen zuerst genauer bestimmen. Daß uns im Allgemeinen ein unerschöpflicher Reichthum von Materialien vorliege, darüber kann schon nach dem bisher Bemerkten nicht der leiseste Zweifel obwalten. Welche unendliche Fülle bietet dem einmal daran Gewöhnten die ununterbrochene Selbstbeobachtung schon von selber dar, und noch mehr, wenn er sie durch angemessene Fragen und Veranstaltungen zu vermannigfaltigen und bestimmter auszuprägen weiß! Wir haben außerdem gesehn, wie wir durch angemessene Zerlegung und Wiederzusammensetzung der auf diese Weise gewonnenen Anschauungen auch die Vorstellungen von anderen Menschen im größten Umfange auszubilden im Stande sind. Dabei leuchtet in die Augen, wie

in Hinsicht des Reichthums und der Mannigfaltigkeit dieser Ausbildung gerade unsere Zeit ohne allen Vergleich günstiger, als irgend eine frühere, gestellt ist. Ich meine hiemit nicht sowohl Dasjenige, worauf man gewöhnlich das meiste Gewicht gelegt hat: die Berichte der Reisebeschreibungen, und die ausgedehntere Geschichte, welche uns vorliegt. Wie schätzbar auch in mannigfachen Beziehungen die durch beide uns entgegengebrachten psychologischen Bilder sein mögen: im Allgemeinen sind doch die der ersteren zu fremdartig, die der letzteren zu zusammengesetzt und zu sehr in der Ferne liegend, als daß sie ohne Weiteres zu bedeutenden wissenschaftlichen Ergebnissen führen könnten. Aber welche Menge von Selbstbiographien, Selbstgeständnissen, Memoiren, Briefsammlungen, Tagebüchern, und was damit in mannigfachen Beziehungen vollkommen in gleiche Linie zu stellen ist, durchgängig naturtreuen Phantasiewerken, haben uns namentlich die letzten Jahrzehende geliefert! So, wenn in manchen anderen Naturgebieten die wissenschaftliche Erkenntniß mit den Erfahrungen ziemlich gleichen Schritt zu halten im Stande ist, sehn wir in diesem Gebiete die erstere so weit hinter den letztern zurück, daß man, selbst wenn die Entwickelung des menschlichen Geschlechtes ein Jahrhundert in dieser Hinsicht unfruchtbar bleiben könnte, mit der Verarbeitung des bereits jetzt Vorliegenden noch immer genug zu thun haben würde.

Aber freilich, wenn auch in dieser Art im Allgemeinen ein unerschöpflicher Ueberfluß vorhanden ist, könnte dennoch vielleicht in manchen, und gerade in den für die wissenschaftliche Erkenntniß wichtigsten Beziehungen, ein Mangel gegeben sein; und hierfür hat man sich namentlich zuerst darauf berufen, daß wir doch in keiner Art im Stande seien, die ersten psychischen Entwickelungen des Kindes in den Bereich unserer Beobachtung zu bringen. Indem aber diese die Grundlage für alles

Uebrige bildeten: so fehle es dem Gebäude der psychologischen Erkenntniß wesentlich an einem sicheren Fundamente, und hiedurch müsse zugleich alles Uebrige unsicher werden. Die Thatsache nun, worauf man sich beruft, ist wieder nicht in Abrede zu stellen. Von den Seelenentwikkelungen in den ersten Tagen, Wochen, Monaten des Lebens ist keine Selbstbeobachtung, keine Erinnerung möglich; und das durch Erwachsene am Kinde Beobachtete steht, sowohl was die unmittelbar wahrgenommenen Aeußerungen, als was die erforderlichen Unterlegungen betrifft, so weit von dem in uns selber Beobachteten ab, daß die Erkenntniß davon in jeder Beziehung schwankend und unbestimmt sein muß. Ist man doch darüber im Streit, ob ein Verziehn der Gesichtsmuskeln, welches bei Kindern in jener ersten Zeit eintritt, und mit unserem Lachen Aehnlichkeit hat, in etwas der Vorstellung des Lächerlichen Analogem, oder in krampfhaften leiblichen Entwickelungen seinen Grund habe; und vielleicht der größte Theil der Erziehungsfehler in diesem Alter möchte daraus abzuleiten sein, daß die Aeltern den Kindern fälschlich die in ihnen selber wahrgenommenen Gesinnungen und Gemüthsbewegungen unterlegen. Dessenungeachtet aber (behaupten wir) vermögen wir von den Anfängen der psychischen Entwickelung, selbst von den allerfrühesten, die bestimmteste und genaueste Erkenntniß zu erwerben, sobald wir nur eine solche von den Entwickelungen der ausgebildeten Seele erworben haben. Man mache sich dieses interessante und wichtige Verhältniß zunächst durch ein Beispiel aus einer anderen Naturwissenschaft anschaulich. Der Astronom vermag die Stellungen der Planeten zu der Sonne und zu einander, nicht nur für jeden zukünftigen Zeitpunkt vorherzusagen, sondern auch für jeden Zeitpunkt der Vergangenheit anzugeben. Wie dies? — Unstreitig, weil die Entwickelungsgesetze unseres Sonnensystems gerade eben so wohl in rück-

gängiger, als in vorgängiger Konstruktion gelten müssen. So nun auch mit der Entwickelung unserer Seele. Haben wir die Gesetze derselben in der erforderlichen Allgemeinheit, Bestimmtheit und Schärfe erkannt: so sind wir dieselben nach rückwärts nicht weniger, als nach vorwärts, hin anzuwenden berechtigt. Die Naturentwickelung, wie sie in Wirklichkeit vor sich geht, muß freilich stets mit den Ursachen anfangen; aber die Naturentwickelung der Wissenschaft kann, wo die Verhältnisse sonst günstig gegeben sind, mit denselben Mitteln auch von den Wirkungen zu den Ursachen hin dringen; und sind also auch die elementarischen Bildungsprocesse des menschlichen Seelenseins jeder unmittelbaren Beobachtung verschlossen, so sind sie es doch keineswegs jeder Erkenntniß; sondern wir sind dieselben im weitesten Zurückgehn und (wie wir vorläufig hinzusetzen können) mit einer Vollkommenheit des Verständnisses, wie in keinem anderen Naturgebiete, zu erfassen im Stande.

Aber noch aus einem anderen Grunde hat man die Möglichkeit hievon leugnen zu müssen geglaubt. Alle Selbstbeobachtung (sagt man) ist wesentlich an das Bewußtsein geknüpft. Lediglich die bewußten Entwickelungen unserer Seele also können wir beobachten, nicht die unbewußten Kräfte und Vermögen; und hiermit ist der psychologischen Erkenntniß nicht nur die eine volle Hälfte, sondern auch die wichtigere entzogen: indem ja alle bewußten Entwickelungen aus den inneren Kräften oder Vermögen hervorgehn, und also allein aus der Kenntniß dieser heraus auch für jene ein tieferes Erklären oder Begreifen möglich sein würde.

Wir fragen hier zuerst, ob es sich in irgend einem Gebiete des Materiellen anders verhält. Wer hat jemals, wir wollen nicht sagen die Heilkraft der Natur und andere noch in jeder Hinsicht in tiefes Dunkel gehüllte Kräfte, sondern die in ihren Wirkungen voll-

kommen klar vorliegenden: die Schwerkraft, die Kraft der Undurchdringlichkeit, die elektrische oder magnetische Kraft durch irgend einen Sinn wahrgenommen? — Ueberall nehmen wir nur *Erfolge* wahr, denen wir dann Dasjenige, was wir *Kraft* nennen, ergänzend unterlegen. Die Lücken also, deren man das psychologische Erkenntnißmaterial in dieser Beziehung anklagt, finden sich in demjenigen aller anderen Naturwissenschaften eben so.

Für die *Ausfüllung* dieser Lücken aber gehn wir schon über das gegebene Material hinaus: es handelt sich bestimmter um eine *wissenschaftliche Erklärung*; und so führt uns denn die weitere Erwägung dieses Einwandes zu dem *dritten* Hauptpunkte hinüber, den man gegen die psychologische Erkenntniß geltend gemacht hat, und welcher gewissermaßen als der eigentliche Ziel- und Brennpunkt des ganzen Streites anzusehn ist: daß sie nämlich für die *Verarbeitung* oder für die *wissenschaftliche Erklärung* des ihr Vorliegenden weit ungünstiger gestellt sei.

III. Die Annahme von *Kräften* oder *Vermögen* tiefer eindringend zu rechtfertigen, ist eine Aufgabe der *Metaphysik*, die wir hier natürlich zur Seite liegen lassen müssen *). Nach welchen Verhältnissen ihre Unterlegung erfolgt, ist allbekannt. Wir sehn ein Stück Eisen vom Magnete angezogen werden. Wir haben es demselben bis auf einen gewissen Raum genähert; und *so weit* liegt die Ursache des Erfolges in Demjenigen vor, was wir äußerlich wahrnehmen. Aber hieraus erklärt sich nur ein *Theil* der Wirkung: denn Gold oder Silber, welches wir in demselben Verhältnisse annähern, wird nicht angezogen. Nun aber muß Alles, was geschieht, *vollständig* seine Ursache

*) Vergl. hierüber mein System der Metaphysik und Religionsphilosophie. Berlin 1840. S. 254 ff. und 311 ff.

haben; und so sind wir denn berechtigt, da sich äußerlich nichts weiter zeigt, die Ursache für den andern Theil der Wirkung als im Innern des Magnetes und des Eisens existirend anzunehmen. Auf diese Weise kommen wir zu den bekannten Kräften. Dieses Verfahren aber muß unstreitig auf die psychischen Entwickelungen gerade eben so seine Anwendung finden. Indem wir den Namen eines Menschen nennen, erinnert sich einer der Anwesenden der Gestalt und gewisser früheren Aeußerungen desselben. Die Anderen erinnern sich derselben nicht, obschon sie den gleichen Namen gehört haben; und das Aussprechen und das Hören also können nicht die alleinigen Ursachen der Erinnerung sein. Wir müssen noch eine andere innerliche Ursache annehmen: und wir legen jenem Menschen in Bezug darauf ein Erinnerungsvermögen oder Erinnerungskraft bei.

Wie viel Unsicheres also auch diese Unterlegung in einzelnen Fällen haben möge: im Allgemeinen kann darüber kein Zweifel sein, daß sie zulässig, und im Gebiete des Psychischen eben so wohl, wie in dem des Materiellen, zulässig sei. Aber nicht nur dies, sondern sie ist in jenem sogar mit höherer Vollkommenheit anwendbar. Der Grund hievon liegt in Demjenigen, worauf ich schon früher vorübergehend hingewiesen habe: in der Unmittelbarkeit, der größeren Innerlichkeit der Selbstwahrnehmung in Vergleich mit den Wahrnehmungen anderer Dinge. Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, die Verschiedenheit, welche sich in Betreff dessen zwischen beiden findet, in ihren tieferen Gründen darzulegen; aber schon in ihren Folgen läßt sie sich mit großer Bestimmtheit nachweisen. Wir mischen zwei farblose Gase zusammen, und es erscheint etwa ein hellbraunes oder ein dunkelblaues Produkt; zwei bittere Körper ergeben in ihrer Mischung vielleicht einen auffallend süßen. In dieser Art sehn wir in der äußeren Natur die Qualitäten der Produkte beinah durchgehends

kommen klar vorliegenden: die Schwerkraft, die Kraft der Undurchdringlichkeit, die elektrische oder magnetische Kraft durch irgend einen Sinn wahrgenommen? — Ueberall nehmen wir nur Erfolge wahr, denen wir dann Dasjenige, was wir Kraft nennen, ergänzend unterlegen. Die Lücken also, deren man das psychologische Erkenntnißmaterial in dieser Beziehung anklagt, finden sich in demjenigen aller anderen Naturwissenschaften eben so.

Für die Ausfüllung dieser Lücken aber gehn wir schon über das gegebene Material hinaus: es handelt sich bestimmter um eine wissenschaftliche Erklärung; und so führt uns denn die weitere Erwägung dieses Einwandes zu dem dritten Hauptpunkte hinüber, den man gegen die psychologische Erkenntniß geltend gemacht hat, und welcher gewissermaßen als der eigentliche Ziel- und Brennpunkt des ganzen Streites anzusehn ist: daß sie nämlich für die Verarbeitung oder für die wissenschaftliche Erklärung des ihr Vorliegenden weit ungünstiger gestellt sei.

III. Die Annahme von Kräften oder Vermögen tiefer eindringend zu rechtfertigen, ist eine Aufgabe der Metaphysik, die wir hier natürlich zur Seite liegen lassen müssen *). Nach welchen Verhältnissen ihre Unterlegung erfolgt, ist allbekannt. Wir sehn ein Stück Eisen vom Magnete angezogen werden. Wir haben es demselben bis auf einen gewissen Raum genähert; und so weit liegt die Ursache des Erfolges in Demjenigen vor, was wir äußerlich wahrnehmen. Aber hieraus erklärt sich nur ein Theil der Wirkung: denn Gold oder Silber, welches wir in demselben Verhältnisse annähern, wird nicht angezogen. Nun aber muß Alles, was geschieht, vollständig seine Ursache

*) Vergl. hierüber mein „System der Metaphysik und Religionsphilosophie" (Berlin 1840), S. 284 ff. und 311 ff.

haben; und so sind wir denn berechtigt, da sich äußerlich nichts weiter zeigt, die Ursache für den andern Theil der Wirkung als im Innern des Magnetes und des Eisens existirend anzunehmen. Auf diese Weise kommen wir zu den bekannten Kräften. Dieses Verfahren aber muß unstreitig auf die psychischen Entwickelungen gerade eben so seine Anwendung finden. Indem wir den Namen eines Menschen nennen, erinnert sich einer der Anwesenden der Gestalt und gewisser früheren Aeußerungen desselben. Die Anderen erinnern sich derselben nicht, obschon sie den gleichen Namen gehört haben; und das Aussprechen und das Hören also können nicht die alleinigen Ursachen der Erinnerung sein. Wir müssen noch eine andere innerliche Ursache annehmen: und wir legen jenem Menschen in Bezug darauf ein Erinnerungsvermögen oder Erinnerungskraft bei.

Wie viel Unsicheres also auch diese Unterlegung in einzelnen Fällen haben möge: im Allgemeinen kann darüber kein Zweifel sein, daß sie zulässig, und im Gebiete des Psychischen eben so wohl, wie in dem des Materiellen, zulässig sei. Aber nicht nur dies, sondern sie ist in jenem sogar mit höherer Vollkommenheit anwendbar. Der Grund hievon liegt in Demjenigen, worauf ich schon früher vorübergehend hingewiesen habe: in der Unmittelbarkeit, der größeren Innerlichkeit der Selbstwahrnehmung in Vergleich mit den Wahrnehmungen anderer Dinge. Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, die Verschiedenheit, welche sich in Betreff dessen zwischen beiden findet, in ihren tieferen Gründen darzulegen; aber schon in ihren Folgen läßt sie sich mit großer Bestimmtheit nachweisen. Wir mischen zwei farblose Gase zusammen, und es erscheint etwa ein hellbraunes oder ein dunkelblaues Produkt; zwei bittere Körper ergeben in ihrer Mischung vielleicht einen auffallend süßen. In dieser Art sehn wir in der äußeren Natur die Qualitäten der Produkte beinah durchgehends

den Qualitäten der Faktoren ungleich. Oder (um noch ein Paar Beispiele aus anderen Gebieten hinzuzunehmen): wer möchte es unternehmen, aus der Kirschblüthe, und so viel Sonnenschein, Feuchtigkeit, Elektricität ꝛc., als er irgend wollte, die Gestalt, die Farbe, den eigenthümlich würzigen Geschmack der reifen Kirsche, oder aus den Eigenschaften des gesunden Körpers und denen des Arseniks die Zerrüttungen, welche dieser hervorbringt, so zu konstruiren, daß das Produkt die Faktoren in sich wiedergäbe? — Nun aber müßte doch dies unstreitig der Fall sein, wenn wir die Dinge so wahrnähmen, wie sie in sich selber sind; dann müßten Produkt und Faktoren in allen Stücken einander decken: das Eine nicht das Mindeste in sich enthalten, was sich nicht auch in dem Anderen fände; und die Inkongruenz zwischen beiden also erklärt sich nur dadurch, daß wir die Außendinge nicht in ihrer Innerlichkeit aufzufassen vermögen, sondern nur, wie sie auf unsere Sinne wirken, d. h. in einem ihnen äußerlich-zufälligen Verhältnisse. Dagegen es sich bei unserer Selbstauffassung allerdings in der gefoderten Art verhält. Das Urtheil enthält nicht das Mindeste mehr oder weniger, als was durch die Subjektvorstellung und den Prädikatbegriff hineingegeben worden ist; und alle seine Qualitäten lassen sich vollständig aus den Qualitäten dieser seiner Grundlagen ableiten. Ein gemischtes Gefühl, ein aus mehreren einfachen Strebungen zusammengesetztes Streben ꝛc. decken sich in allen Stücken mit ihren Elementen; kurz, die Produkte sind hier durchgängig ihren Faktoren gleich, und lassen sich aus diesen in Hinsicht aller ihrer Eigenschaften konstruiren und begreifen. Auf allen Punkten (um mich so auszudrucken) ist die psychische Entwickelung vollkommen durchsichtig.

Dieses Verhältniß nun läßt sich ganz eben so auch in Hinsicht der inneren Kräfte oder Vermögen geltend

machen. Wir brauchen nur von den bewußten Entwickelungen die Elemente in Abzug zu bringen, welche für die Ausbildung zum Bewußtsein hinzugekommen sind: und wir erhalten ohne Weiteres die darin eingegangene innere Kraft; und zwar nicht in allgemeinen Andeutungen, welche im Grunde nur eine Lücke bezeichneten, die man nicht auszufüllen im Stande ist (wie es sich beinah durchgehends bei den Kräften und Vermögen der äußeren Natur verhält), sondern in ihrer vollen Wahrheit oder ihrem inneren Wesen nach.

Fassen wir nun unsere bisherigen Untersuchungen zusammen, so ergiebt sich unzweifelhaft, daß die Begründungsverhältnisse, welche durch die Gegner namhaft gemacht worden sind, kein Hinderniß darbieten, weshalb es die Psychologie (wie wir nun geradezu sagen dürfen) den übrigen Naturwissenschaften nicht sollte gleichthun können. Der Psychologie liegt ein vollkommen eben so reiches Material, und für eine noch unmittelbarere Auffassung vor; dabei ist diese Auffassung der gleichen Klarheit und Bestimmtheit, so wie derselben Erleichterungen und Spannungen fähig; die Unterlegungen endlich zur Ergänzung des für die unmittelbare Erfahrung Ausfallenden sind bei der menschlichen Seele in eben der Weise ausführbar, und haben eben so günstige Aussichten für ihr Gelingen.

Aber wird hiedurch (könnte man einwenden) nicht zu viel bewiesen? — Das Nachstehn der Psychologie hinter den übrigen Naturwissenschaften, bis auf unsere Zeit her, liegt doch als unbestreitbare Thatsache vor, und als eine Thatsache von so großer Entschiedenheit und Ausdehnung, daß dasselbe unmöglich als bloß zufällig angesehn werden kann, sondern jedenfalls in irgend einer Weise durch die dafür gegebenen Erkenntnißgrundlagen nothwendig be-

dingt sein muß. Also woraus haben wir dieses Nachstehn abzuleiten?

Wir können uns für die Beantwortung dieser Frage wieder an die drei Momente anschließen, auf welche sich die vorher als falsch dargelegten Einwände bezogen: deren Fehler nur darin besteht, daß sie nicht bis zu der Tiefe vorgedrungen sind, in welcher die wahren Schwierigkeiten liegen. Von Seiten der Auffassung zuerst besteht die hauptsächlichste Schwierigkeit darin, daß die Vermögen für die innere Wahrnehmung nicht, wie die für die äußere, schon unmittelbar und ohne Weiteres im Angeborenen gegeben sind, sondern sich erst bilden müssen, und in ihrer Bildung nicht unbedeutenden Hindernissen und Beschränkungen unterliegen. Von Seiten des Erkenntnißmaterials ist es gerade der zu große Reichthum und die unendliche Zusammengesetztheit der psychischen Entwickelungen, welche die Wissenschaft haben langsamer fortschreiten und vielfach in Irrungen gerathen lassen; und was die Ergänzungen des für die unmittelbare Erfahrung Mangelnden betrifft, so hat sich die bisherige Psychologie so gänzlich in ihren Hypothesen vergriffen, daß eine wissenschaftlich genügende Erklärung durch dieselben durchaus unmöglich war. Aus dem Zusammenwirken dieser drei Momente wird sich das als Thatsache vorliegende Nachbleiben vollkommen erklären lassen. Aber wir werden zugleich bei tieferer Beleuchtung dieser Momente sehn, daß dieselben, weit entfernt, für alle Zukunft ein solches Nachbleiben zu bedingen, vielmehr, sobald sie nur in der rechten Weise behandelt werden, der Psychologie, in den wesentlichsten Punkten, selbst eine vollkommnere Ausbildung sichern, als den übrigen Naturwissenschaften zu Theil geworden ist, und je zu Theil werden kann; und daß diese vollkommnere Ausbildung nicht etwa erst von einer fernen Zeit zu erwarten ist, sondern schon in der Gegen-

wart vorliegt. — Wir geben zunächst einen übersichtlichen Bericht über die Natur der betreffenden Hindernisse.

I. Die innere Wahrnehmung ist nicht, wie die äußere, schon unmittelbar durch das Angeborene bedingt, sondern muß sich erst durch eine lange Reihe von Processen bilden. Bekanntlich vergehn bei'm Kinde mehrere Jahre, ehe sie nur einigermaßen zur Klarheit und Bestimmtheit gelangt. Es ist durchaus falsch, wenn Kant und Andere einen angeborenen inneren Sinn behauptet haben. Die inneren Wahrnehmungsvermögen bestehn in den auf die psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnisse ꝛc. sich beziehenden Begriffen. Indem diese zu den besonderen (konkreten, unmittelbar frisch erzeugten) Seelenentwickelungen hinzukommen, verstärken sie, soweit das in ihnen Gedachte reicht, für dieselben das Bewußtsein in dem Maße, daß sie aus bloß in der Seele existirenden zugleich zu vorgestellten werden. Um etwas als Gefühl, als Begehren ꝛc. vorzustellen, müssen wir den Begriff des Gefühls, des Begehrens ꝛc. hinzubringen; um es als gehässig vorzustellen, den Begriff des Gehässigen ꝛc. Der Mensch (in seinem ausgebildeten Zustande) hat also nicht Einen inneren Sinn, sondern unzählige. Wie weit sich diese auf das Subjektive gehenden Begriffe ausbilden, so weit erwirbt er die Fähigkeit, seine Akte wahrzunehmen; wie weit sich dieselben nicht ausgebildet haben, so weit hat er diese Fähigkeit nicht; und es ist bekannt, daß psychische Akte jeder Art in einem Menschen entstehn, und selbst sehr oft entstehn können, ohne daß er sie wahrnimmt *).

---

*) Der ausnehmenden Wichtigkeit wegen, welche, in den mannigfachsten Beziehungen, der Erkenntniß von dieser Natur der inneren Wahrnehmung zukommt, habe ich dieselbe im zunächst folgenden Aufsatze zum Gegenstande einer ausführlicheren Erörterung gemacht. Man vergleiche damit außerdem den sechsten Aufsatz, besonders unter **III.**

Eben deshalb nun giebt es auch für die innere Wahrnehmung unzählige Grade der Vollkommenheit. Wie kein Mensch zur Wahrnehmung von allen Akten gelangt, welche sich in ihm ausbilden, so gelangen wir noch viel weniger zur Wahrnehmung von Allem in diesen Akten. Wir können gewisse Bestandtheile, Qualitäten rc. einer psychischen Entwickelung wahrnehmen, und mit der höchsten Klarheit und Bestimmtheit wahrnehmen, und gewisse andere Bestandtheile, Qualitäten rc. derselben Entwickelung nicht: eben wenn wir zwar die Begriffe von jenen gebildet haben und hinzubringen, aber die Begriffe von diesen nicht. Bei der Mehrzahl der Menschen kommt die Ausbildung der inneren Sinne nicht über einen mehr äußerlichen, oberflächlichen Charakter hinaus.

Dies zeigt sich namentlich auch in der allgemein-gewöhnlichen Sprache, so weit sich dieselbe auf Psychisches bezieht. Als das Produkt der Geistesthätigkeit von Millionen, deren Auffassungen darin niedergelegt und verarbeitet sind*), bietet sie ein unendlich reiches Material dar für unser Lernen. Aber das in dieser Art Dargebotene giebt uns, mehr oder weniger, nur die äußere Erscheinung des in unserer Seele Vorgehenden wieder; die wahre Natur und die innere Organisation findet sich meistentheils nur angedeutet für ein weiteres Verfolgen in die Tiefe.

Es leuchtet auf den ersten Anblick ein, wie höchst nachtheilig sich dies besonders auch für die Ausbildung der Psychologie erweisen mußte, welche sich ja doch zunächst keiner anderen Sprache, als eben dieser allgemein-gewöhnlichen, bedienen kann. Auch hiervon abgesehn aber, und von Seiten des tiefer Bedingenden, ist es augenscheinlich,

*) Vergl. hierüber meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ (2te Auflage), Band I., S. 64 ff. und Band II., S. 115 ff.

daß eine Naturauffassung langsamer fortschreiten mußte, welche in Hinsicht ihrer Ausdehnung und Vollkommenheit von der Ausbildung unzähliger Auffassungskräfte abhängig ist, die zum Theil sehr schwierigen und verwickelten Bildungsverhältnissen unterliegen.

II. Nicht minder groß zeigen sich die Hindernisse, welche für die Psychologie von Seiten der Erkenntnißmaterialien zu überwinden waren. Die menschliche Seele bietet, in Vergleich mit den übrigen, unserer Erfahrung vorliegenden Existenzen, schon von vorn herein eine größere Zusammengesetztheit dar: eine größere Anzahl und in höherem Maße von einander verschiedener Grundsysteme. Hiezu aber kommt dann noch die den psychischen Urvermögen inwohnende größere Kräftigkeit. Vermöge dieser geht vom ersten Lebensaugenblicke an recht eigentlich nichts, was einmal mit einer gewissen Vollkommenheit ausgebildet worden ist, wieder verloren; sondern, nachdem es aus der bewußten Seelenentwickelung verschwunden ist, existirt es innerlich oder unbewußt weiter fort, mit der Fähigkeit, später wieder als Bestandtheil in die bewußte Seelenentwickelung einzugehn *). Die ausgebildete menschliche Seele also besteht aus vielen Millionen von inneren Kräften, welche überdies, nach Maßgabe ihres Entstehens, in den verschiedenartigsten Verschmelzungen und Verknüpfungen begründet sind. Hiedurch wird dann zugleich auch die unendliche Mannigfaltigkeit bedingt, deren die Ausbildung der menschlichen Seelen fähig ist, ungeachtet der so überaus einfachen, allgemein-gleichen Grundformen ihrer Entwickelung. Schon aus der allgemeinen Anschauung dieser Bildungsverhältnisse heraus sind wir im Stande, entschieden

*) Man vergleiche hierüber den vierten Aufsatz.

die Behauptung aufzustellen, daß von allen Menschen, welche gelebt haben, und noch leben, und leben werden, auch nicht zwei einander vollkommen gleich sein können. Nicht nur dies aber, sondern auch in einer und derselben Seele sind nicht zwei Akte oder Kräfte in ihrer innern Organisation einander gleich. Sogar, was unserem Selbstbewußtsein als durchaus einfach erscheint (wie die gewöhnlichen Wahrnehmungen, Einbildungsvorstellungen, Begriffe 2c.), ist in der That schon sehr vielfach zusammengesetzt, und erscheint uns nur als einfach, weil die elementarischen Bestandtheile, aus welchen es besteht, einander gleich, und in Folge dessen so innig mit einander verschmolzen sind, daß für unser Bewußtsein keine Verschiedenheit mehr hervortreten kann *).

Um einer solchen Mannigfaltigkeit, einer so ausnehmenden Zusammengesetztheit Herr zu werden, mußten unstreitig ausgedehntere Geistesanstrengungen und eine längere Zeit aufgewandt werden, als den verhältnißmäßig weit gleichförmigeren und einfacheren Produkten gegenüber nöthig waren, mit welchen die übrigen Naturwissenschaften zu thun haben.

III. Zu diesem Allem kam dann noch das Fehlgreifen in Hinsicht der Hypothesen, durch welche man das für die unmittelbare Auffassung Ausfallende zu bestimmen versucht hat. Auf die Umstände, welche überhaupt zu solchen Versuchen veranlassen und gleichsam hindrängen mußten, sind wir schon früher aufmerksam geworden. Unsere Selbstwahrnehmung erstreckt sich nur auf das bewußte Seelensein, und nur auf die ausgebildete Seele. Die Seele, ehe sie noch zur Ausbildung des Bewußtseins ge-

---

*) Vergl. hiezu den vierten Aufsatz und mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 43 ff. und Theil II. S. 291 ff.

langt ist, und das unbewußte Seelensein, die inneren Kräfte oder Vermögen der Seele sind unserer unmittelbaren Auffassung entzogen; und wir müssen dafür Hypothesen bilden. Da hat man sich nun in früherer Zeit durchgängig eines zwiefachen Fehlers, oder (um es sogleich genauer zu bezeichnen) einer zwiefachen Erschleichung schuldig gemacht.

Zuerst hat man darin gefehlt, daß man das in der ausgebildeten Seele Wahrgenommene ohne Weiteres der noch unausgebildeten beigelegt, oder als der Seele angeboren gesetzt hat: wenigstens in der Form von Vermögen oder Kräften. Der ausgebildete Mensch versteht, urtheilt, schließt, will 2c.; und da diese Akte aus seinem Inneren heraus erfolgen, so müssen wir ihm in Bezug darauf gewisse Vermögen beilegen. Aber hieraus folgt ja doch keineswegs, daß ihm diese schon ursprünglich eigen waren: sie können vielleicht erst geworden sein, und durch eine lange Reihe von Zwischenentwickelungen geworden, im Angeborenen aber die eigenthümlichen psychischen Formen, auf welche es hier ankommt, noch in keiner Weise vorhanden sein.

Man nehme zur Veranschaulichung etwa den Verstand. Das Kind in seiner ersten Lebenszeit versteht noch nichts; wodurch sind wir also berechtigt, ihm den Verstand als eine angeborene Kraft beizulegen? — Was man von einem „früher Schlummern" und „später Erwachen" desselben gesagt hat, schwebt unstreitig ganz in der Luft, mit seinem auf Erfolge, wie der vorliegende, doch nur sehr von Weitem anwendbaren Bilde. — Das Verstehn geschieht durch Begriffe; und diese eben läßt man gewöhnlich durch den Verstand gebildet werden. Aber eine genauere psychologische Beobachtung zeigt uns, daß wir für deren Bildung eines solchen, hinter den Koulissen stehenden Werkmeisters in keiner Art bedürfen. Die Bildung der Begriffe vielmehr

erfolgt, bei dem Zusammen ähnlicher Vorstellungen, rein aus diesen heraus, vermöge ihrer gegenseitigen Anziehung und der im Verlaufe derselben eintretenden Koncentrationen und Scheidungen, also aus den sonst nachzuweisenden Grundgesetzen und Grundverhältnissen der psychischen Entwickelung*). So zeigt sich denn in Wahrheit das Umgekehrte. Während man früher die Begriffe durch den Verstand bilden ließ, müssen wir die Behauptung aufstellen, daß ursprünglich der Verstand durch die Begriffe gebildet wird. Vor der ersten Begriffbildung hat der Mensch gar keinen Verstand, auch nicht als sogenanntes schlummerndes Vermögen; derselbe entsteht erst durch die Spur, welche von der ersten Begriffbildung im Innern der Seele zurückbleibt, und erweitert sich in dem Maße, wie sich dergleichen Spuren zahlreicher ansammeln. Inwieweit dies geschehn ist, gehn dann allerdings die Begriffe aus dem Verstande hervor, d. h. die bewußten Begriffe aus den unbewußten Spuren von früheren Begriffbildungen, welche den Verstand ausmachen. Aber dieses Bildungsverhältniß der ausgebildeten Seele darf man nicht auf die noch unausgebildete übertragen. — Und eben so mit allem Uebrigen: den Urtheilen und den Vermögen zu urtheilen, den Wollensakten und dem Willen 2c. Alle Formen der ausgebildeten Seele müssen erst werden; und da überhaupt kein psychisches Werden anders möglich ist, als in bewußten oder erregten Entwickelungen, so können auch alle überhaupt entstehende psychische Formen ursprünglich nicht anders, als in diesen, entstehn, und das Entstehn der Kräfte erst im Verfolge hievon eintreten.

---

*) Man vergl. hierüber meine „Psychologischen Skizzen", Bd. II., S. 160 ff. und mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 38 ff.

Man hat wohl gegen ähnliche Annahmen eingewandt: da doch jeder wahrhaft menschlich Ausgestattete Verstand ausbilde, und im Gegensatze hiemit die Thiere nicht, obgleich sie sich doch unter denselben Umgebungen entwickeln: so müsse unstreitig hiefür etwas specifisch angeboren gesetzt werden. Dies nun unterliegt allerdings keinem Zweifel: die Bildung von Verstandeskräften muß schon im Angeborenen allgemein-menschlich und mit Nothwendigkeit prädeterminirt sein. Aber eine solche Prädetermination ist doch unstreitig etwas ganz Anderes, als die bisher hiefür angenommene Präformation. Daß der Kirschbaum Kirschen, der Weinstock Trauben erzeugen kann, muß ohne Zweifel schon in der Natur der Schößlinge liegen, welche von uns gepflanzt werden. Aber wäre es nicht lächerlich, anzunehmen, vollkommenere Mikroskope würden uns in den Fasern oder Säften dieser Schößlinge kleine Kirschen oder Beeren entdecken lassen, und allenfalls eine Bewaffnung des Geschmackssinnes ein Minimum des ihnen eigenthümlichen Aroma's? Die Annahme einer Präformation des Verstehens nun in einem angeborenen Verstande ist um nichts besser; und als das wirklich Prädeterminirende zeigen sich Anlagen, deren Formen mit denen des Verstandes so wenig gemeinsam haben, wie die Formen der Fasern in jenen Schößlingen mit den Formen der Kirschen und Weintrauben *).

In ganz gleicher Art verhält es sich mit den Vermögen zu urtheilen, zu schließen, zu wollen 2c., kurz mit allen bisher angenommenen Seelenvermögen. Die Behauptung, daß die ihnen eigenthümlichen Formen angeboren seien, ist eine Erschleichung, welche sich bei tiefer dringender Prüfung als durchaus unberechtigt zeigt; viel-

---

*) Vergl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 107 ff. und 143 ff.; vergl. Theil II., S. 141 ff.

mehr dürfen wir Vermögen zu Thätigkeiten in jeder von diesen Formen nicht eher in der Seele vorhanden annehmen, als bis bewußte Entwickelungen in dieser Form hervortreten.

Hiezu aber kam nun noch eine zweite Erschleichung. Man setzte bei der Bestimmung der Seelenvermögen fälschlich voraus, alle Entwickelungen, welche sich uns in der gleichen Form, und also für unser Vorstellen oder Denken Eins darstellen, müßten eben deshalb auch real Eins, oder in einem und demselben Vermögen begründet sein. Der ausgebildete Mensch versteht, urtheilt, will; und wir müssen ihm in Bezug hierauf gewisse Kräfte beilegen, vermöge welcher, oder auf deren Grundlage, diese geistigen Thätigkeiten in ihm erzeugt werden. Aber folgt hieraus wohl, daß er Einen Verstand, Eine Urtheilskraft, Einen Willen besitze? — Die Begriffe, deren Spuren (wie wir gesehn haben) das Verstehen vermitteln, bilden sich einzeln: der eine unter diesen, der andere unter jenen Verhältnissen; und nicht weniger äußern auch diese Spuren, oder die durch sie begründeten Kräfte, ihre Thätigkeit einzeln. Indem wir jetzt dieses verstehn, brauchen wir nicht zugleich alles Uebrige zu verstehn, was wir überhaupt zu verstehn im Stande sind; sondern die für das Verständniß von unzähligem Anderen in uns gegebenen Kräfte bleiben gegenwärtig unwirksam. Welche Berechtigung also hätten wir wohl, anzunehmen, daß die einzeln begründeten und einzeln wirkenden Verstandeskräfte gleichwohl im Inneren der Seele eine einzige Gesammtkraft oder Einen Verstand ausmachten? Und eben so alle Anlagen, durch welche Urtheile für uns möglich werden, Eine Urtheilskraft, alle Kräfte, die Wollungen erzeugen, Einen Willen rc.? — Vielmehr ist es schon von vorn herein viel wahrscheinlicher, und bestätigt sich bei genauerer Forschung vollkommen, daß Anlagen,

welche die Form des Urtheils, oder welche die Form des Wollens in sich vorgebildet enthalten, vielfach mit Anlagen von ganz anderen Formen (z. B. mit denen von Erinnerungen, oder von Phantasievorstellungen, oder von Gefühlen ꝛc.) in unmittelbarerer Verbindung gegeben sein werden, als mit Anlagen von der gleichen Form. Wir sind also zunächst nur berechtigt, den einzelnen psychischen Entwickelungen, wie wir sie beobachten, auch einzeln Vermögen oder Kräfte unterzulegen; und haben in jedem vorkommenden Falle erst besonders zu untersuchen, ob und inwieweit etwa Vermögen von derselben Form mit einander zusammengebildet sein mögen: wo sich dann allerdings manche Verbindungen dieser Art, aber nirgend so ausgedehnte zeigen möchten, daß hierdurch die bezeichneten falschen Annahmen bestätigt würden.

Erwägen wir nun zuletzt noch den Charakter dieser beiden Klassen von Annahmen genauer: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß durch sie allein schon, mochte auch alles Uebrige noch so günstig, das Erkenntnißmaterial namentlich noch so reich und fruchtbar gegeben sein, eine sicher begründete, zusammenhangende und tiefer eindringende psychologische Erkenntniß unmöglich gemacht werden mußte. Schon von vorn herein dadurch, daß die Aufgaben, auf welche es hiefür vorzüglich ankam, auf eine ungehörige Weise verdeckt wurden. Bei Allem, was überhaupt im Bereiche der menschlichen Erkenntniß liegt, ist es die Hauptsache, daß man sich nur erst des Problemes, welches dafür vorliegt, klar und bestimmt bewußt werde; ist dies geschehn, so wird die Lösung desselben gewiß nicht lange auf sich warten lassen. Hier aber wurde das Problem verdeckt zuerst in Betreff des Qualitativen. Indem man, in der vorher bezeichneten Art, die Formen oder Qualitäten der ausgebildeten Seele ohne Weiteres als angeboren setzte: so war in Bezug dar-

auf gar nichts mehr zu untersuchen. Jeder für diese Untersuchung entwickelte Trieb mußte niedergeschlagen werden; und man konnte nicht einmal an den Eingang der eigentlichen Wissenschaft gelangen. Und eben so, zweitens, in Betreff des Quantitativen. Man konnte sich allerdings auch bei der gebräuchlichen Auffassungsweise nicht verbergen, daß es für Dasjenige, was man „Verstand, Urtheilskraft, Willen ꝛc." nannte, ein Wachsen, und unter gewissen Umständen eine Abnahme gebe, daß dafür Spannungen, oder, Dem gegenüber, Herabstimmungen und Lähmungen eintreten könnten. Ueber diese ganz allgemeine und unbestimmte Auffassung aber kam man nicht hinaus. Natürlich: denn da man alle die unendlich vielen Kräfte, welche in der Form mit einander übereinkommen, fälschlich in Eine Masse zusammengeworfen hatte, so war auch in keiner Art eine genauere Beobachtung möglich, und von vorn herein Alles ausgeschlossen, worauf man hätte für eine tiefere Erklärung fußen können.

Beleuchten wir nun, nach dieser geschichtlichen Darlegung, deren Ergebnisse für eine tiefere Auffassung: so ist zuerst augenscheinlich, daß die bezeichneten drei Klassen von Momenten, die ein rascheres Fortschreiten der Psychologie gehindert haben, aus Einem gemeinsamen Grunde abzuleiten sind: aus der höheren Natur der menschlichen Seele in Vergleich mit all den anderen Naturwesen, deren Kenntniß den übrigen Naturwissenschaften obliegt.

Was den unendlichen Reichthum und die unendliche Mannigfaltigkeit der psychischen Entwickelungen betrifft: so läßt sich durch die ganze uns bekannte

Natur eine zwiefache, stätige Abstufung nachweisen*): eine stätige Abstufung in der Individualisirung der Grundsysteme, und eine stätige Abstufung in der Kräftigkeit der Urvermögen. Während wir in der anorganischen Welt noch beinah überall die Kräfte jedes Dinges durchaus gleichförmig finden, und bei den Pflanzen vorzüglich nur das Wurzel- und das Stielsystem antagonistisch einander gegenüberstehn: so zeigen die Thiere, und die vollkommneren Thiere, ein immer mannigfaltigeres und bestimmter ausgeprägtes Auseinandertreten verschiedener Grundsysteme; und dieses erreicht bei den Menschen den höchsten uns bekannten Grad. Und eben so mit dem Zweiten. Die anorganischen Körper erscheinen, wenigstens für die gewöhnliche Beobachtung, nach den meisten auf sie geschehenen Einwirkungen (z. B. der Erwärmung, der elektrischen Spannung ꝛc.), als ganz dieselben wie vorher. Dagegen, je mehr wir zu vollkommneren Naturwesen emporsteigen: um desto vollkommener erhalten sich von den Einwirkungen, die sie empfangen haben, Spuren in ihrem inneren Sein, welche in ihre späteren Entwickelungen als Grundlagen eingehn. In der menschlichen Seele geht (wie bemerkt) höchst wahrscheinlich gar nichts wieder verloren, was einmal in einer gewissen Vollkommenheit erzeugt worden ist; und dies bildet die höchste Spitze in dieser Stufenleiter. Eben hiedurch aber, in Verbindung mit dem Vorigen, ist dann auch die unendliche Zusammengesetztheit bedingt, welche der Naturwissenschaft von der menschlichen Seele bisher so hinderlich gewesen ist.

Dieselbe Bedingtheit läßt sich leicht auch für das Erst-werden-müssen der inneren Wahrnehmungsvermögen nachweisen. Die tiefste Grundeigenthümlichkeit der menschlichen

---

*) Man findet diese Nachweisung weiter ausgeführt in meinem „System der Metaphysik ꝛc." S. 102—110.

Seele besteht in der Fähigkeit, Bewußtsein, und höheres geistiges Bewußtsein zu erzeugen: Bewußtsein von dem äußerlich Aufgenommenen, und Bewußtsein von ihrem Inneren oder von Dem, was sie selbst in ihre Akte hineingiebt, und in denselben entwickelt. Dies bildet ihre Grundeigenthümlichkeit eben so, wie die Grundeigenthümlichkeit des Magnetes in der Kraft, Eisen anzuziehn, besteht. Aber eben, weil die Grundeigenthümlichkeit der Seele eine unendlich höhere ist, können ihre Produkte nicht mit Einem Schlage hervortreten: sie sind einer vielfacheren Fortbildung fähig, und bedürfen dieselbe. Wodurch nun wird diese bedingt? — Der tiefsten Grundlage nach, augenscheinlich wieder durch jene höhere Kräftigkeit, in Folge deren das einmal in ihr Gewordene vollkommener beharrt, und vermöge dessen der gleichartigen Verhundertfachung und Vertausendfachung fähig wird, welche das ursprünglich des Bewußtseins Ermangelnde zum Bewußten macht*). Wir können uns dies am besten anschaulich machen, wenn wir die Produkte der verschiedenen Grundsysteme vergleichen. Dieselben entwickeln, in subjektiver wie in objektiver Richtung, nicht im gleichem Maße Bewußtsein, ein höheres aber in dem Maße, wie ihre Urvermögen eine höhere Kräftigkeit besitzen (der Gesichtssinn z. B. ein ungleich höheres als der Geschmacks- und der Geruchssinn). Und eben so mit den übrigen Naturwesen: denn auch in dieser Hinsicht haben wir kein scharfes Abgeschnittensein, sondern einen stätigen Uebergang. So weit sich bei den Thieren ꝛc. Analogien dieser inneren Beharrungskraft finden, so weit haben wir auch Analogien von Bewußtsein: vom subjektiven wie vom objektiven.

Endlich hält es auch nicht schwer, das Fehlgreifen

---

*) Man vergleiche den zunächst folgenden zweiten und den sechsten Aufsatz.

in den naturwissenschaftlichen Hypothesen auf eben den Grund zurückzuführen. In den übrigen Naturwesen, wo sich dieses innere Beharren unvollkommener findet, kann es keine so großen Abstände geben zwischen den höheren Produkten ihrer Entwickelung und dem Anfänglichen. Wir greifen also nicht fehl, oder doch nicht in dem Maße fehl, wenn wir die Formen ihrer höchsten Produkte auf ihre ursprünglichen Kräfte übertragen: dem Magnete von vorn herein die Kraft beilegen, Eisen anzuziehn, dem Sauerstoffe die Kraft Eisen zu verbrennen oder zu rosten, dem Samen des Grases die Kraft, Stiele rc. dieser besondern Art hervorzubringen. Bei der menschlichen Seele dagegen, wo Tausende von Aufeinanderbildungen dazwischen liegen, mußte eben deshalb die gleiche Unterlegung mit sehr bedeutendem Fehlgreifen verbunden sein. Ganz ähnlich bei der zweiten Erschleichung. Indem die niederen Naturen keine solche Mannigfaltigkeit von Kräften, weder ursprünglich besitzen, noch (eben wegen der mangelnden Kräftigkeit ihrer Urvermögen) durch Anbildung zu erzeugen im Stande sind: so fließen in ihrer Entwickelung allerdings die Spuren der gleichartigen Akte ungehindert zu in sich unterscheidungslosen Gesammtkräften zusammen. Wir können also ein solches Bildungsverhältniß, wie bei'm Menschen, daß die Tausende seiner Verstandeskräfte, Urtheilskräfte, Wollenskräfte rc. mit Kräften von ganz anderen Formen unmittelbarer verbunden und verschmolzen sind, als mit den Kräften derselben Formen, bei den unvollkommeneren Naturwesen nicht, oder doch (denn auch in dieser Beziehung ist wieder nur eine Gradverschiedenheit, keine specifische, gegeben) nur in weit geringerem Maße haben. Und so wurde denn auch hier den übrigen Naturwissenschaften, unmittelbar durch die Beschaffenheit ihrer Grundlagen, ein Fehlgreifen erspart, welches der Psychologie nicht erspart werden konnte.

Wir fragen nun weiter: wie ist diesen Hindernissen zu begegnen, damit die Psychologie wo möglich dennoch den übrigen Naturwissenschaften gleichgestellt werde?

Da ist nun zuerst unstreitig: das durch die Natur Gegebene müssen wir nehmen, wie es gegeben ist. Es wäre die größte Thorheit, die Hindernisse dadurch beseitigen zu wollen, daß wir sie, nach Straußenart, nur nicht sehn wollten. Im Gegentheil: die erste Bedingung für alle Abhülfe ist, daß wir sie in ihrer vollen Wahrheit und ohne allen Vergleich bestimmter und genauer sehen, als man dieselben bisher gesehn hat; und dies also ist die Aufgabe, welche uns in Betreff der beiden ersten unter den vorher bezeichneten drei Momenten gestellt ist.

Zuerst, man hat, bis an die neuesten Zeiten heran, die menschliche Seele als ein Absolut-Einfaches dargestellt. Dies war insofern allerdings lobenswerth und richtig, als man den Begriff der Einfachheit im Gegensatz gegen die materielle Zusammengesetztheit faßte. Von dieser findet sich in der Seele nichts, weil sie durchaus immateriell ist. Sonst aber kann es in der That kaum etwas Falscheres geben, als jene Behauptung der Einfachheit. Ganz im Gegentheil findet sich unter allen uns bekannten Naturwesen kein einziges, welches, in Betreff der Vielfachheit seiner Bestandtheile, auch nur von Weitem her mit der menschlichen Seele in Vergleich gestellt werden könnte; und es ist eine wesentliche Grundbedingung für alle wahre Seelenwissenschaft, daß man sich an diese veränderte Ansicht gewöhnt. Weit entfernt, daß dieselbe der Hoheit der menschlichen Seele Abbruch thun sollte, so leuchtet diese gerade hieraus mehr, als aus irgend etwas Anderem, hervor: indem es ja eben die höhere Individualisation und die höhere Kräftigkeit (die Geistigkeit) ihrer Urvermögen sind, welche diese millionenmal millionen Bestandtheile für sie entstehn lassen. Und eben so,

weit entfernt, daß durch diese unendliche Vielfachheit ihrer Bestandtheile, ihr Fortbestehn (ihre Unsterblichkeit) gefährdet werden sollte, ist es wieder gerade diese höhere Kräftigkeit (Beharrungskraft) allein, welche ihr Fortbestehn sichert, und ihr Fortbestehn in dieser Vielfachheit, d. h. in der während des gegenwärtigen Lebens erworbenen Individualität und Persönlichkeit, wodurch doch allein die Unsterblichkeit ihren specifischen Charakter und wahren Werth erhält*).

Ganz ähnlich mit dem Zweiten: mit der eigenthümlichen Natur der inneren Auffassungskräfte. Auch diese müssen wir nehmen, wie sie gegeben sind, oder vielmehr, wie vom Gegebenen her ihre Ausbildung bedingt ist. Man muß endlich einsehn (dies ist eine eben so wesentliche Grundbedingung für das Gelingen der Seelenlehre als Naturwissenschaft), daß das Talent zur inneren Wahrnehmung erst erworben, und durch eine lange Reihe von Akten erworben werden muß**); und daß daher (wie mehr oder weniger auch bei jeder anderen Naturwissenschaft) nur Derjenige ein Recht hat, mitzusprechen, welcher sich den hierfür nöthigen Anstrengungen mit der erforderlichen Stätigkeit unterzogen hat. Nur zu vielfältig ist man noch jetzt des Glaubens, die menschliche Seele mache in dieser Hinsicht eine Ausnahme von allen anderen Naturgegenständen, daß über sie ohne Weiteres der Eine eben so viel Urtheil habe wie der Andere: Jeder nach Be-

*) Vergl. hierüber mein „System der Metaphysik und Religionsphilosophie", S. 441—466.

**) Daher auch der Einwand, welcher, der genaueren psychologischen Erkenntniß gegenüber, so häufig gehört wird: daß man Dieses oder Jenes, worauf sich jene beruft, „nicht in sich finde". — Wir ziehn dies nicht in Zweifel; aber dieses „Nicht-in-sich-finden" hat seinen Grund in einer mangelhaften Ausbildung der Beobachtungsvermögen.

lieben seine unreifen Einfälle, seine Träume, mit dem Erwerbe der gewiegtesten Forscher in Eine Linie stellen dürfe. Aber nein: wir wissen nun, etwas wie Schwieriges es ist um die innere Beobachtung; und indem wir die innere Organisation der Wahrnehmungs- und Beobachtungsvermögen kennen gelernt haben, so ist uns hiedurch zugleich auch der Weg geöffnet, dieselben in jedem Grade zu vervollkommnen.

Dies führt uns unmittelbar zum dritten Momente hinüber. Das gerügte Fehlgreifen in den naturwissenschaftlichen Hypothesen ist, durch das für die Grundlegung und Ausbildung der Wissenschaft Gegebene (wie wir gesehn haben), wenn auch allerdings mit einer gewissen Nothwendigkeit bedingt gewesen, doch keinesweges mit unüberwindlicher Nothwendigkeit bedingt. Hier also haben wir einen noch volleren Spielraum für unsere Bemühungen; und die reiche und tadellose Ausführung der Beobachtung vorausgesetzt, ist das Gelingen der psychologischen Erkenntniß von nichts mehr, als von der richtigen Bildung der Hypothesen, abhängig. Wie haben wir nun in dieser Hinsicht zu verfahren?

Im Allgemeinen sind die Vorschriften hiefür schon unmittelbar durch die Aufdeckung der beiden namhaft gemachten Erschleichungen mitgegeben. Wir dürfen, erstens, Kräfte oder Vermögen von einer gewissen Form der Seele nicht früher beilegen, als bis wir diese Form in ihren bewußten oder erregten Entwickelungen hervortreten sehn. Und wir müssen, zweitens, die logische Uebereinstimmung oder die Einheit für unser Vorstellen, unser Denken, sorgsam auseinanderhalten mit der realen Einheit, dem unmittelbaren Zusammenhange im inneren Seelensein. Daraus, daß alle Begriffe, alle Urtheile, alle Begehrungen in der ihnen eigenthümlichen Form übereinkommen, folgt

noch keineswegs, daß ihnen Eine Gesammtkraft zum Grunde liegt, oder daß die für sie begründeten Vermögen unter sich genauer zusammenhangen, als mit Vermögen von anderen Formen. Wir müssen also in jedem besonderen Falle erst besonders untersuchen, ob, und in welchen Richtungen, und in welcher Ausdehnung, Vermögen von gleichen Formen mit einander in Verbindung stehn.

Ohne die strengste Beobachtung dieser beiden Vorschriften kann die Bearbeitung der Psychologie als Naturwissenschaft in keiner Weise gelingen. Beobachten wir aber dieselben mit der erforderlichen Strenge, so lassen sich die psychologischen Hypothesen nicht nur eben so vollkommen ausbilden, als die Hypothesen in den übrigen Naturwissenschaften, sondern selbst in den wichtigsten Beziehungen ohne allen Vergleich vollkommener; und zwar vollkommener gerade in Folge eben der Momente, welche bisher ihre Gleichstellung mit den Naturwissenschaften gehindert haben. Was bisher der wahrhaft wissenschaftlichen Ausbildung der Psychologie zum Nachtheil gereicht hat, wird derselben nun, nachdem sie die bezeichnete Umwandlung der Methode erfahren hat, die größte Förderung gewähren; ja sie wird den übrigen Naturwissenschaften selbst in den wichtigsten Beziehungen vorleuchten können.

Zuerst, in Folge der höheren Kräftigkeit der psychischen Urvermögen, und der hiemit unmittelbar verbundenen höheren Beharrungskraft der auf ihrer Grundlage erzeugten Akte, treten die elementarischen Kräfte in der Seele bestimmter auseinander. Sie erhalten sich selbstständiger gegen einander, während sie bei den Pflanzen, den thierischen Körpern &c. mehr ineinander fließen und einander überdecken; und indem hiedurch die Seele eine bestimmter-ausgeprägte Organisation gewinnt, verstattet sie auch eine bei Weitem klarere und schärfere Auf-

fassung, als bei irgend anderen Naturwesen möglich ist. Eben so mit den psychischen Processen. Da sie auf der Grundlage dieser bestimmter-ausgeprägten Organisation, und durch diese geregelt, erfolgen, so prägen sie sich ebenfalls bestimmter aus; und wir werden in den Stand gesetzt, sie mit größerer Geschiedenheit und Klarheit in ihrem elementarischen Geschehn aufzufassen.

Zweitens, da nach dem angeführten Grundgesetze Alles, was einmal mit einer gewissen Vollkommenheit von der Seele erzeugt ist, innerlich fortexistirt, und die ausgebildeten Seelenvermögen aus diesem innerlich Fortexistirenden bestehn: so sehn wir uns hierdurch im Stande, die Natur und Organisationsformen dieser nicht bloß aus ihren Wirkungen, oder den ihnen nachfolgenden bewußten Entwickelungen, sondern außerdem auch aus ihren Ursachen, oder den ihnen vorangegangenen Entwickelungen, zu bestimmen, während wir bei der Bestimmung der sonstigen Naturkräfte beinah durchaus auf das Erstere beschränkt sind. Nun aber leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß die Bestimmung aus den Ursachen eine ohne allen Vergleich größere Vollkommenheit gestatten muß. Alle höheren Kräfte der Seele sind Produkte von Hunderten und Tausenden von früheren Entwickelungen. Beobachten wir sie nun in ihren Wirkungen, so erscheint uns das durch diese früheren Entwickelungen Begründete in einem einzigen Akte, also summarisch, und Eines das Andere verdeckend und verdunkelnd. Fassen wir aber eben diese Kräfte in den ihnen vorangegangenen und in ihnen fortexistirenden Entwickelungen auf: so treten sie uns in hundert und tausend verschiedene Akte und Zeiten auseinander; wir schauen sie also wie durch ein Vergrößerungsglas*) an, und, Dem entsprechend,

---

*) Vergl. oben S. 17 ff.

mit bei Weitem größerer Genauigkeit und Bestimmtheit *).

Endlich drittens (und dies ist das wichtigste und folgenreichste Moment unter allen), die äußeren Naturwesen nehmen wir lediglich wahr, wie sie uns erscheinen, lediglich in ihren Einwirkungen auf uns, das heißt doch auf ein ihnen Fremdartiges. Indem wir nun aus ihrer Auffassung das von diesem Letzteren Hineingegebene in keiner Art auszuscheiden im Stande sind, so vermögen wir auch die inneren Kräfte nur im Anschluß an diese Erscheinungen, und in Analogie mit diesen, unterzulegen; und so erhalten wir wesentlich nur Bruchstücke, ohne wahren (dem Realen entsprechenden) Zusammenhang. Wir erwerben durchgehends kein inneres Erkennen, kein eigentliches Begreifen. Ganz anders bei der Auffassung unserer Seele. Indem das Aufgefaßte wir selber sind, oder Auffassendes und Aufgefaßtes eines und dasselbe Sein: so braucht sich nichts Fremdes dazwischen zu schieben, sondern wir nehmen uns selbst in voller Wahrheit, oder wie wir an und für uns selbst sind, wahr **). Dies muß sich dann, in dem gleichen Charakter, auch auf die Bildung der Hypothesen, oder auf die Bestimmung der Seelenvermögen, übertragen. Auch diese, und die Verhältnisse derselben zu den bewußten Entwickelungen, vermögen wir mit voller Wahrheit zu bestimmen, und so dafür ein

*) Ich erläutere diesen und den ersten Punkt nicht durch Beispiele: indem es gegenwärtig nur auf einen vorläufigen allgemeinen Ueberblick abgesehen ist, für welchen eine solche Ausführung nur störend sein würde. Beispiele für Beides, welche von Seiten ihrer Einfachheit, wie von Seiten der großen Ausdehnung, in der sie sich durch unsere Seelenentwickelung hindurch erstrecken, besonders geeignet sind, dafür Licht zu geben, findet man im vierten und im fünften Aufsatze.

**) Man vergleiche hierüber den nachfolgenden Aufsatz.

inneres Erkennen und Begreifen zu gewinnen, wie in keiner andern Naturwissenschaft. Was man für diese nur an sehr wenigen Punkten (bei der Theorie des Stoßes ꝛc.) hat erreichen können, für die übrigen, aus den angeführten Gründen, vergebens erstrebt hat: ein durchgängig anschauliches und überzeugendes Geltend-machen des Satzes, daß „aus nichts nichts wird", Das läßt sich in der Psychologie mit der größten Strenge durchführen; und in weit höherem Maße noch, als in der Chemie, können wir uns die Aufgabe stellen, für jede Veränderung die Elemente und die Processe in der Art anzugeben und zu konstruiren, daß das Neuentstandene und das darin Eingegangene für unsere Anschauung vollkommen einander decken.

Zweiter Aufsatz.

Die Natur der inneren Wahrnehmung.

An mehreren Stellen der vorigen Abhandlung, und besonders am Schlusse derselben, ist als ein Vorzug von großer Bedeutung, welchen die Psychologie vor den übrigen Naturwissenschaften behaupte, namhaft gemacht worden, daß jene allein für ihre Anschauungen und Konstruktionen volle oder innerliche Wahrheit zu gewinnen im Stande sei, während sich die Wissenschaften von der äußeren Natur an einer äußerlichen Auffassung, an einem Buchstabiren (um es so auszudrucken) von bloßen Erscheinungen genügen lassen müssen. Diese eigenthümliche Begründungsweise der Psychologie ist von der äußersten Wichtigkeit, nicht nur für ihre Ausbildung in sich selber, sondern auch für ihre Stellung als Grundwissenschaft der gesammten Philosophie, und für die Stellung der Philosophie in der Gesammtheit des menschlichen Wissens. Wie verschieden man auch bekanntlich die Philosophie gefaßt hat, so daß nicht zwei philosophische Systeme in der Definition derselben übereinkommen: in Einem Punkte wenigstens finden wir Alle einstimmig, darin nämlich, daß die Philosophie die „höchste Wissenschaft“, die „Wissenschaft der Wissenschaften“ sein solle. Dieser Anspruch nun setzt unstreitig in irgend einer Weise einen specifischen Charakter und Erkenntnißquell

voraus; und so hat man denn auch beinah durchgehends die Philosophie, als Wissenschaft „aus bloßer Vernunft", oder „aus bloßen Begriffen", als „reine Spekulation", mit allen übrigen Wissenschaften, als empirischen, in den vollsten Gegensatz gestellt. Aber gerade dieser Gegensatz ist es, welcher die Philosophie zu dem Proteus gemacht hat, als welchen sie sich bisher erwiesen: zu einem Dinge, in dem Alles nur wird, und nichts Bestand hat; zu einer ewigen Wissenschaft, zu deren Wesen es gehört, daß sie in jedem Jahrzehend eine andere ist. Sollen wir dies den Gegenständen der Philosophie zurechnen? — So lange man in den Naturwissenschaften spekulirt, von der Erfahrung unabhängig konstruirt hat (und diese Zeit liegt nicht in so ferner Vergangenheit, daß sie sich nicht sehr wohl von dem Rückblickenden erreichen und würdigen ließe), so lange ist es mit ihnen eben so gegangen: die Systeme haben sich in durchgreifenden Gegensätzen einander gegenüber gestanden, und haben fortwährend gewechselt. Erst nachdem man sich entschlossen, die Erkenntniß durchgängig und allein auf Erfahrung zu gründen, ist eine stätige und einstimmige Fortbildung für sie eingetreten. So nun auch mit der Philosophie. Aus jenem unseligen Zustande, wo sie nicht nur nicht fortschreitet, sondern nicht einmal zum Anfange gelangen kann, indem sie ihren Grund immer wieder aufreißen und neu legen muß, aus diesem unseligen Zustande giebt es keine andere Rettung, als die entschiedene Beseitigung aller von der Erfahrung unabhängigen Spekulation *).

---

*) Das hier Angedeutete findet man weiter begründet in meiner kleinen Schrift: „Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Spekulation und zum Leben", besonders S. 63 ff.; vergl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil II., S. 171 ff. und S. 242 ff.

Wie aber, dürfen wir diese Gleichstellung der Philosophie mit den übrigen, und namentlich mit den Wissenschaften von der äußeren Natur, wirklich zugeben? Würde hiedurch nicht von der anderen Seite für sie eben so viel, ja mehr verloren gehn, als gewonnen würde: indem sie den bezeichneten Anspruch, eine Wissenschaft von anderer Art oder die Wissenschaft der Wissenschaften zu sein, aufgeben müßte? Gäbe es für sie keinen anderen Erkenntnißquell, als die Erfahrung, so wäre sie eben eine Wissenschaft wie alle anderen und ohne eine specifisch höhere Wahrheit. — Wir antworten: allerdings würde es sich so verhalten, wenn nicht eben ihre Erfahrung eine andere, als die der übrigen Wissenschaften, eine Erfahrung von specifisch höherer Wahrheit wäre. Aber so verhält es sich in der That, und hierauf beruht der bezeichnete Vorzug. Die innere Wahrnehmung faßt nicht, wie die äußere, die Dinge als Phänomene oder so auf, wie sie uns, vermöge ihrer Eindrücke auf unsere Sinne, erscheinen; sie erfaßt dieselben unmittelbar, und wie sie in sich selber sind; und hiedurch erhält die Psychologie, und erhalten die auf diese gegründeten, oder die philosophischen Wissenschaften, eine Wahrheit, wie sie die sonst so genannten empirischen Wissenschaften in keiner Weise zu erwerben im Stande sind, und welche eben die ersteren zu Wissenschaften von anderer Art macht.

Die Richtigkeit dieser Behauptungen vorausgesetzt also, würde die Stellung, welche die Philosophie von jeher für sich in Anspruch genommen hat, vollkommen gerechtfertigt sein, wenn auch in etwas anderer Weise, als man bisher gewöhnlich angenommen hat. Aber diese Behauptungen selber stehn im vollsten Widerspruche mit der seit Kant bei uns Deutschen herrschenden Ansicht, nach welcher beiderlei Erfahrungen, die äußere und die innere, in ihrem Grundcharakter einander vollkommen gleichstehn,

d. h. beide in gleichem Maße bloße Erscheinungen oder Phänomene geben sollen. Schon aus diesem Gesichtspunkte also ist für die aufgestellte Behauptung eine ausführlichere Begründung und Rechtfertigung nöthig. Hiezu aber kommt außerdem noch, daß dieselbe die tiefste Grundlage für den Gegensatz zwischen der von mir eingeführten Psychologie als Naturwissenschaft und der Psychologie Herbart's bildet, mit welcher jene sonst in manchen wesentlichen Momenten, und namentlich in ihrer Verwerfung der bisher allgemein verbreiteten Lehre von den abstrakten angeborenen Vermögen, viel Gemeinsames hat *). Auch hiedurch also wird eine sorgsamere Betrachtung dieses Punktes wünschenswerth, ja für eine vollständige Charakteristik der Psychologie als Naturwissenschaft nothwendig. Wir schicken hiebei, obgleich die letzte Entscheidung nur durch eine richtigere Erkenntniß von der Natur der inneren Wahrnehmung, und also von der Psychologie aus, gewonnen werden kann, eine metaphysische Betrachtung deshalb voran, weil den zu widerlegenden Ansichten gewisse metaphysische Vorurtheile, als das eigentlich Bestimmende, zum Grunde liegen, und es also vor Allem darauf ankommt, durch die Hinwegräumung dieser für die Aufnahme der Wahrheit freien Raum zu gewinnen.

I. Metaphysische Erörterung **).

Die ganze neuere Philosophie ist entschieden idealistisch: in dem Maße, daß kein nur einigermaßen tiefer eingedrun-

---

*) Vergl. den dritten Aufsatz.

**) Im Zusammenhange des Ganzen findet man das hier erörterte Problem behandelt in meinem „System der Metaphysik ꝛc.", S. 43 ff.

gener Forscher hiervon eine Ausnahme macht*). Aber während es Descartes, Locke, Berkeley, Leibnitz &c. auf das Nachdrücklichste für widersinnig erklären, wenn man annehmen wollte, die Dinge außer uns seien in sich selber so, wie wir sie empfinden und wahrnehmen, so bleiben die Wahrnehmungen unseres Selbstbewußtseins durchaus von ihnen unangefochten. Sie lassen für diese die volle Wahrheit stehn, welche sie den Wahrnehmungen von den Außendingen absprechen; sind in Betreff ihrer nicht Idealisten. Aber freilich können wir auch nur hieraus schließen, daß sie denselben im strengeren metaphysischen Sinne volle Wahrheit zuschreiben: indem sie darauf überhaupt nicht die Untersuchung mit der Spannung und Schärfe gewandt haben, welche das Interesse der Metaphysik erfodert. Ja, wir finden bei ihnen selber und bei Denjenigen, welche sich ihnen angeschlossen haben, mancherlei Klagen über die Unvollkommenheit der psychologischen Erkenntniß, welche, wenigstens summarisch gefaßt, nicht weit davon entfernt sind, auch dieser nur eine untergeordnete Wahrheit zuzugestehn.

Durch Kant erst ist das idealistische Problem mit voller Schärfe auch auf die Wahrnehmungen unseres Selbstbewußtseins gestellt worden; und dies bleibt sein unbestreitbar großes Verdienst, wie sich auch das Urtheil über die Ergebnisse seiner Untersuchung entscheiden möge. Diese sind bekanntlich darauf hinaus gekommen, daß der „innere Sinn" (wie er es bezeichnete) vor dem äußeren von Seiten der metaphysischen Wahrheit nicht das Mindeste voraus habe. Wie dieser die „reine Anschauung des Raumes", so lege jener die „reine Anschauung der Zeit"

*) Man vergleiche hiezu und zum Folgenden die in meiner kleinen Schrift „Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit", S. 22 ff., gegebenen Nachweisungen.

allen seinen Auffassungen zum Grunde als „die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter welcher allein Anschauung möglich sei"; und vermöge dessen werde die Anschauung verfälscht, dem Aufgefaßten etwas Fremdartiges aufgebildet, so daß auch unser Selbstbewußtsein uns nicht wie wir an und für uns selber seien, sondern nur als Erscheinung, als Phänomen vorstelle. Alle „Bestimmungen unseres Gemüthes" (behauptet Kant) sind als Erscheinungen allerdings in der Zeit; aber „könnte ich mich selbst ohne diese Bedingung anschauen: so würden dieselben Bestimmungen, die wir uns jetzt als Veränderungen vorstellen, eine Erkenntniß geben, in welcher die Vorstellung der Veränderung, und mithin der Zeit, gar nicht vorkäme".

Eine tiefere Prüfung läßt uns jedoch die Grundansicht, auf welche diese Theorie gebaut ist, entschieden als falsch erkennen. Kant's Fehler liegt auch hier zunächst darin, daß er aus Begriffen spekulirt hat, statt sorgsam und genau zu beobachten, unter welchen Umständen und in welcher Art die innere Wahrnehmung zu Stande kommt *). Der angeborene „innere Sinn", mit einer ihm

---

*) Aus dem streng metaphysischen Standpunkte widerlegt sich dieser volle Idealismus schon selber dadurch, daß er zu viel beweis't. Da wir keinen eigenthümlich einfachen Vorstellungsinhalt zu erdenken (im Denken zu schaffen) im Stande sind: so würde, wenn Kant und Fichte mit ihrer Behauptung Recht hätten, daß das Sein in keinem Punkte (auch nicht bei der inneren Wahrnehmung) für uns erreichbar sei, ohne Weiteres folgen, daß wir auch den Begriff des Seins nicht haben könnten (in welchem doch ein Eigenthümlich-Einfaches gedacht wird). Wir sind also auch, umgekehrt, zu dem Schlusse berechtigt: weil wir diesen Begriff (der ein Eigenthümlich-Einfaches denkt) besitzen, so muß uns auch in irgend einem Punkte eine Anschauung von einem Sein gegeben, oder dieses für uns erreichbar sein. Man vergleiche über das hier Angedeutete mein „System der Metaphysik rc.", S. 65 ff.

eigenthümlichen Anschauungsform, ist eine reine Erdichtung. Dergleichen existirt in uns in keiner Art, sondern die Vermögen für die innere Wahrnehmung (wie wir im zweiten Abschnitte dieses Aufsatzes sehn werden) müssen erst gebildet werden, und gebildet werden durch eine lange Reihe von Zwischenentwickelungen: wie denn auch schon die unmittelbare Erfahrung zeigt, daß das Kind in der ersten Lebenszeit sich noch nicht wahrzunehmen im Stande ist. Die inneren Wahrnehmungsvermögen, in ihrer vollen Ausbildung, bestehn in den Begriffen von den psychischen Formen, Qualitäten, Verhältnissen. Indem diese Begriffe zu den ihnen entsprechenden besonderen (konkreten) Entwickelungen hinzukommen, werden diese letzteren, so weit die Begriffe reichen, in der Art an Stärke, Stätigkeit, Klarheit, Bestimmtheit des Bewußtseins gesteigert, daß sie aus bloß in uns existirenden Akten zugleich zu vorgestellten werden. Alles dies hier, wie gesagt, nur vorläufig. Aber gesetzt, es verhielte sich wirklich in dieser Art, so würde von allem bei Kant Behaupteten unstreitig das gerade Gegentheil Statt finden. Die Begriffe von den psychischen Formen &c. sind, als Begriffe, gegen jede Zeitbestimmung gleichgültig. Wir können durch denselben Begriff, und in derselben Art, eben so wohl Vergangenes, als Gegenwärtiges und Zukünftiges, vorstellen; und durch solche innere Sinne also würde nicht das Mindeste von Zeitbestimmungen in die Selbstauffassung hinein kommen. Alles, was diese von Zeitbestimmungen enthielte (und sie enthält allerdings dergleichen fortwährend) würde nicht aus den wahrnehmenden Vermögen (dem Subjektiven), sondern aus dem Wahrgenommenen (dem Objektiven) stammen; und indem also die Form des Zeitlichen diesem, oder dem Dinge, wie es an und für sich selbst ist, angehörte, so könnte auch aus dem Vorhandensein derselben in den Anschauungen un-

seres Selbstbewußtseins nicht das Geringste gegen deren volle metaphysische Wahrheit abgeleitet werden.

Aber wir müssen noch einen weiteren Gesichtskreis nehmen. Auch bei Solchen, welche sich nicht zum Kantischen Idealismus bekennen, finden wir (wie schon erwähnt) bis auf die neuesten Zeiten her vielfache Klagen, daß wir auch unser eigenes Seelensein nur in untergeordneter Wahrheit zu erkennen im Stande seien. Beleuchten wir diese Klagen tiefer, so kommen sie vorzüglich auf zwei Punkte hinaus, deren wir schon in der ersten Abhandlung gedacht haben: daß wir nämlich nur unsere bewußten Entwickelungen wahrzunehmen im Stande seien, nicht auch das innere oder unbewußte Seelensein (die Substanz der Seele, wie man es wohl bezeichnet hat), und daß selbst für jenes die Wahrnehmung erst in einer späteren Zeit anfange, wo zu der ursprünglichen Seele, wie sie rein in sich selber oder in ihrem inneren Wesen sei, schon unzähliges Andere hinzu gekommen, in sie aufgenommen und von ihr angeeignet sei, wodurch uns dann eben ihr inneres Wesen überdeckt und entzogen werde. Sind nun diese Klagen begründet?

Um hierauf eine gründliche Antwort ertheilen zu können, müssen wir uns zuerst bestimmter deutlich machen, in welchem Sinne die Metaphysik von „Phänomenen" redet. Der Begriff des Phänomens steht dem Begriffe desjenigen Vorstellens gegenüber, welches die Dinge, wie sie unabhängig von dem Vorstellenden, und in sich selber sind, auffaßt. Das Charakteristische also für das bloße Erscheinungs-Vorstellen besteht darin, daß zum Vorgestellten durch das Vorstellen, oder von Seiten des Vorstellenden, gewisse diesem letzteren zugehörige Bestandtheile oder Qualitäten hinzukommen. Indem nun diese dem Vorgestellten fremdartig, gleichwohl aber in der Vorstellung von demselben vorhanden sind, so wird dadurch die reine

Auffassung des Vorgestellten verfälscht oder überdeckt. Das Vorstellende (das Subjektive, Ideale) giebt etwas zur Vorstellung hinzu, welches lediglich ihm angehört; und in dieser Hinsicht sagen wir, daß es das Vorzustellende (Objektive, Reale) nur wahrnehme, wie es uns erscheine, nicht wie es an und für sich oder unabhängig von diesem Vorstellen sei. In dieser Art würde es sich mit der Selbstwahrnehmung verhalten, wenn der innere Sinn wirklich (wie Kant annimmt) ein besonderes Vermögen wäre, welches die Anschauung der Zeit als ihm eigenthümliche Form oder als subjektive Grundlage seiner Anschauung hinzugäbe. Die im Anschauungsprodukte enthaltene Form des Zeitlichen würde dann aus dem Vorstellenden stammen; und indem sich im Vorgestellten oder im Dinge nichts dem Entsprechendes vorfände, so würden wir insofern eine verfälschte Wahrnehmung oder eine bloße Erscheinungswahrnehmung haben. Ein solcher innerer Sinn nun ist (wie bemerkt) eine bloße spekulative Erdichtung. Aber dessenungeachtet wäre es möglich, daß sich bei der inneren Wahrnehmung, wie sie in Wirklichkeit zu Stande kommt, etwas Aehnliches fände, wodurch wir ebenfalls auf bloße Erscheinungs-Auffassungen beschränkt werden würden, und was eben zu jenen Klagen Veranlassung gegeben hätte.

Auch dies aber müssen wir auf das Entschiedenste verneinen. Von einer solchen Zugabe von Seiten des Vorstellenden zeigt sich auch nicht die mindeste Spur. Allerdings nehmen wir nur die bewußten Entwickelungen wahr. Aber diese sind doch unstreitig nicht weniger real, als das unbewußte oder innere Seelensein, enthalten im Gegentheil selbst ein größeres Maß von psychischen Realitäten in sich, als dieses letztere. Damit aus dem unbewußt in uns Existirenden, oder den inneren Kräften, eine bewußte Entwickelung werde, müssen allerdings

gewisse Elemente steigernd hinzukommen *). Aber diese sind doch keineswegs ideell, sondern reell bedingt: kommen nicht erst durch das Vorstellen der betreffenden Akte hinzu, sondern schon vorher, und unabhängig von ihrem Vorgestelltwerden, im Sein oder in der realen Entwickelung der Seele. Diese Elemente werden ferner freilich zum Theil nur vorübergehend aufgebildet. Aber einmal ist diese Aufbildung (wie die neue Psychologie nachweis't **)) doch nicht in dem Maße vorübergehend, wie man gewöhnlich annimmt; vielmehr wird in jedem Falle mehr oder weniger davon auch bleibend angeeignet, oder für das innere Seelensein fixirt; und außerdem (was für die jetzt vorliegende Streitfrage den Hauptpunkt bildet) ist selbst diese vorübergehende Aufbildung jedenfalls etwas Reales oder dem Dinge Angehöriges, nicht etwas durch das Vorstellen desselben für die Auffassung Erzeugtes oder in dieselbe Hineingegebenes.

Sehr ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Anstoße, welcher zu dem Vorurtheile Veranlassung gegeben hat, als faßten wir uns selber nicht mit voller Wahrheit auf. Allerdings vermögen wir nur die ausgebildete Seele wahrzunehmen; und in dieser finden sich eine Menge von Elementen vor, welche ihr nicht ursprünglich angehörten, sondern von außen in sie hineingekommen sind. Aber indem doch diese Elemente nicht bloß in sie hineingekommen, sondern auch von ihr angeeignet worden sind: so sind sie gegenwärtig psychische Elemente, oder etwas Reales in der Seele. Verhält es sich eben so mit den bei der äußeren Wahrnehmung hinzukommenden Elementen? — Unstreitig keineswegs. Das aus dem wahrneh-

*) Man vergleiche hierüber den sechsten Aufsatz unter II.

**) Vergl. meine „Psychologische Skizzen", Bd. I. S. 121 f. und Bd. II. S. 147 ff.

menden Subjekte, oder durch dessen Wahrnehmungsvermögen, Hinzugegebene bleibt dem Wahrgenommenen fremdartig, geht in keiner Art in die Realität dieses letzteren ein, sondern findet sich auch nachher als Reales nur in Demjenigen, welchem es ursprünglich als Reales angehörte: in dem die Wahrnehmung vollziehenden Geiste. Durch den Akt der Wahrnehmung wird dort nichts Fremdartiges hinzu gebracht; das Fremdartige findet sich in dem Objekte der Wahrnehmung; und hat, inwiefern es in diesem ist, aufgehört, ihm fremdartig zu sein.

„Aber (so könnte man zuletzt noch einwenden) ist es denn überhaupt möglich, Wahrnehmungen zu vollziehn, welche nicht bloße Erscheinungen gäben? Die wahrnehmenden Vermögen sind doch jedenfalls etwas; indem diese also hinzu kommen, kommt doch etwas hinzu zum Wahrgenommenen, wird ihm etwas aufgebildet; und so haben wir also dasselbe nicht mehr in voller Reinheit." — Daß etwas hinzukommt oder aufgebildet wird, leugnen wir keineswegs. Aber nicht hierum handelt es sich, sondern ob das Hinzukommende ein dem Vorzustellenden qualitativ Fremdartiges ist. Dies ist es bei der inneren Wahrnehmung nicht; oder es kommt dabei nichts zum Inhalte des Vorstellens hinzu. Inwieweit dies der Fall wäre, könnte ja das Wahrzunehmende nicht durch den Begriff, der das Vorstellungsvermögen bildet, wirklich vorgestellt werden. Was durch die Auffassung hinzukommt, trifft nur die Form des Bewußtseins, wie sie eben für das Vorstellen erfodert wird: dessen Stärke, Stätigkeit, Klarheit, Bestimmtheit. Die inneren Sinne (wenn wir diesen Ausdruck beibehalten wollen) geben nicht das mindeste Qualitativ-Verschiedene oder Fremdartige in ihre Wahrnehmungen hinein; sondern Alles, was sonst von solchem hinzugekommen oder aufgebildet ist unter den vorher ange-

gebenen Umständen, ist eben real aufgebildet, nicht ideal oder durch den Vorstellungsakt.

Hiezu kommt noch, was diese realen Aufbildungen betrifft, daß sich selbst diese in gewisser Art wegschaffen lassen. Dies kann mit den idealen Aufbildungen, wie sie sich in den äußeren Wahrnehmungen vorfinden, nicht geschehn: denn wir sind in keiner Weise im Stande, uns unserer Wahrnehmungs- oder Vorstellungsvermögen zu entschlagen, oder Wahrnehmungen und Vorstellungen zu vollziehn ohne diese. Bei dem Inneren dagegen können die Wahrnehmungsvermögen bleiben; die Aufgabe für das Wegschaffen trifft ein Reales; und sind wir auch hier freilich nicht im Stande, diese Aufgabe unmittelbar durch die Verwandlung des Gegebenen und direkt zu lösen, so vermögen wir doch mit Hülfe vermittelnder Akte eine Lösung dafür zu gewinnen. Wir können die Elemente in Abzug bringen, durch deren Hinzukommen das unbewußte oder innere Seelensein zu einem bewußten geworden ist; wir können die Processe der Ausbildung rückgängig verfolgen bis zum ursprünglichen Seelensein hin *); und wir können das Objektiv-Aufgenommene durch Abstraktion wenigstens für unser Bewußtsein ausscheiden. Durch diese letztere Ausscheidung entsteht eben das stärkere, klarere, bestimmtere, stätigere Bewußtsein von dem Subjektiven, welches das Eigenthümliche der inneren Sinne und ihrer Wirksamkeit ausmacht. Dies führt uns zum Zweiten hinüber, was wir uns für diesen Aufsatz als Aufgabe gestellt haben.

---

*) Vergl. oben S. 24 f.

II. Psychologische Erörterung.

Wir haben den psychologischen Grundcharakter der inneren Wahrnehmung schon im Allgemeinen angegeben. Eine sorgsame und genaue Beobachtung zeigt uns, daß die innere Wahrnehmung, in ihrer vollkommensten Ausbildung, durch die Begriffe zu Stande kommt, welche sich auf die psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnisse beziehn. Bewußtsein überhaupt ist den zu vollständiger Ausbildung und Erregtheit gelangten psychischen Entwickelungen schon ohne Weiteres eigen; für das Bewußtsein von ihnen, oder das Bewußtsein des Subjektiven, also kommt es nur darauf an, daß eben das Subjektive in ihnen angemessen verstärkt werde. Dies nun geschieht am vollkommensten durch diese Begriffe. Ich stelle einen Akt als Begehren vor, indem ich den Begriff des Begehrens, als Neid, indem ich den Begriff des Neides, als gereizt, als gespannt ꝛc., indem ich die Begriffe der Gereiztheit, der Gespanntheit ꝛc. hinzubringe. Wir haben schon bemerkt, daß durch diese Begriffe zum Vorgestellten, oder zum Dinge, kein neuer Bewußtseinsinhalt hinzukommt. Sonst könnte das Vorgestellte nicht durch sie vorgestellt werden. Aber indem diese Begriffe (wie alle Begriffe*)) eben Dasjenige in vielfacher Verschmelzung enthalten, was in den besonderen (speciellen) Akten einfach (oder doch verhältnißmäßig einfacher) gegeben ist: so wird durch sie die für das Vorgestelltwerden erfoderliche höhere Bewußtseinsausbildung gewirkt.

Ehe wir dies noch weiter im Zusammenhange der Gesammtentwickelung der menschlichen Seele erläutern, prä-

---

*) Vergl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens“, Theil I. S. 38 ff.

gen wir das unmittelbar zur Betrachtung Vorliegende durch die Beleuchtung zweier Ansichten bestimmter aus, welche dasselbe von verschiedenen Seiten her der Hauptsache nach richtig, aber nicht vollständig und genau genug aufgefaßt haben, und deren Vergleichung besonders deshalb interessant ist, weil es für die vollständige Bestimmung des Richtigen gewissermaßen nur ihrer Zusammenfassung bedarf.

Die erste dieser Ansichten ist die von Herbart aufgestellte. Mit lobenswerther Entschiedenheit und Energie erklärt auch er sich gegen Kant's „inneren Sinn". Aber wie kommt nun die innere Wahrnehmung zu Stande? — Die Antwort lautet in Herbart's größerer Psychologie*) im Allgemeinen ganz richtig: „Eine Vorstellung, oder Vorstellungsmasse, wird beobachtet; eine andere Vorstellung, oder Vorstellungsmasse, ist die beobachtende". Aber nicht so mit der Wahrheit einstimmig sind die weiter darüber gegebenen Erörterungen. Wie oft (heißt es) eine Berührung unter mehreren Massen entsteht, besonders wenn eine der Massen beträchtlich stärker oder aufgeregter ist, als die andere, „so oft ereignet sich etwas, wobei die gemeine Psychologie eine Wirksamkeit des inneren Sinns zu Hülfe ruft". — „Wir setzen voraus, eine schwächere, weniger tief in dem ganzen Gedankenkreise eingewurzelte Vorstellungsreihe sei aufgeregt, und entwickle sich nach ihrer Art im Bewußtsein; dabei sei eine andere, stärkere, tiefer liegende, obgleich jetzt mehr im Gleichgewichte mit sich selbst und mit den übrigen Vorstellungen ruhende Gedankenmasse, entweder schon im Bewußtsein, oder sie werde eben durch irgend welche Glieder jener vorigen geweckt und in Bewegung gebracht.... Wiefern nun zwischen beiden Vorstellungsreihen etwas Entgegengesetztes

*) Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik, Theil II., S. 211 ff.

ist, folgt anfangs jene erstere, mehr aufgeregte, ihrem eigenen Zuge; sie drängt die andere zurück, nämlich in Hinsicht auf diejenigen Elemente, die gerade den Gegensatz bilden; eben dadurch aber setzt sie dieselbe in Spannung; und nur um so kräftiger dringt nun die andere, ohnehin aufgerufen durch das Gleichartige beider, hervor; jetzt formt sie die erstere nach sich, indem sie an den gleichartigen, mit ihr verschmelzenden Elementen sie gleichsam festhält, in anderen Punkten sie zurücktreibt, und ihr dadurch eine Menge von passiven Bewegungen ertheilt, bei denen dieselbe weder hoch in's Bewußtsein emporsteigen, noch gegen die Schwelle herabsinken kann, sondern still stehn muß; während die stärkere sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, und von immer mehreren Seiten an die erstere anschlägt. So geschieht es, wenn wir einen plötzlichen Einfall, den irgend ein verborgener psychologischer Mechanismus hervortreibt, näher besehn, ihn wie ein Objekt fixiren, ihn der Prüfung unterwerfen. So geschieht es, wenn ein Affekt anfängt sich abzukühlen.... So geschieht es vollends bei der moralischen Selbstkritik, bei dem Rückblick auf ganze Reihenfolgen von Gesinnungen und Handlungen ꝛc."

Wie nun, enthält die hier ausgezogene Stelle eine richtige Beobachtung des Erfolges bei der inneren Wahrnehmung? — Wir antworten: sie enthält richtige Beobachtungen, aber nicht des Erfolges der inneren Wahrnehmung selbst, sondern von Erfolgen, welche nur häufig mit ihr in Verbindung gegeben sind, und dabei mehr auf der Oberfläche der Seele und mit hervorstechenderem Charakter vorgehn. Herbart hat zweierlei zusammengeworfen, was wir sorgsam auseinander halten müssen: das Wahrnehmen und das Annehmen oder Aneignen eines psychischen Aktes durch einen anderen. Bei den Erfolgen dieser letzten Art (und hieher gehören, in der einen oder der anderen Weise, alle die zuletzt von Herbart

angeführten Beispiele) haben wir nicht nur anfangs zwei (oder zehn, zwanzig 2c.) Akte, sondern diese bleiben auch von einander geschieden: treten nur mit einander in Verbindung zu Einer Gesammtmasse, in der sie aber, mehr oder weniger, einen verschiedenen Bewußtseinsinhalt behalten. Bei der inneren Wahrnehmung dagegen haben wir allerdings anfangs ebenfalls zwei Akte: die frisch erzeugte psychische Entwickelung und den vorstellenden Begriff; aber diese beiden Akte haben (wenigstens von der Seite des letzteren her) den gleichen Bewußtseinsinhalt; und in Folge dessen verschmelzen die beiden Akte mehr oder weniger zu Einem. Beiderlei Erfolge sind freilich vielfach zusammengegeben: indem bei der Aneignung von Einfällen für die Fortsetzung einer Gedankenentwickelung, bei der Beschränkung eines Affektes, bei der moralischen Selbstkritik 2c. meistentheils der Aneignung eine Wahrnehmung der angeeigneten Akte vorangeht, oder auch dieselbe begleitet. Dies und die Zweideutigkeit des Ausdruckes „Apperception" haben Herbart irre geleitet. Aber beiderlei Erfolge können auch einer ohne den anderen vorgehn. Wir nehmen vielfach Akte in uns wahr, ohne daß eine weitergreifende Verbindung oder gar Formung einträte (die Fixirung geschieht bloß durch den einstimmigen Begriff); und noch weit öfter entwickeln sich Verbindungen in den Formen von Verschmelzungen, Gruppirungen, Aneinanderreihungen, Spannungen und sonstigen Gegensätzen, ohne daß hiemit zugleich eine Wahrnehmung der mit einander in Verbindung tretenden Akte (ein Bewußtsein von ihnen oder über sie) ausgebildet würde. So namentlich bei Produktionen von größerem Reichthum und umfassenderem Charakter, welche die Seele in so großer Ausdehnung einnehmen, daß die Begriffe, die zu ihrer Auffassung hinzukommen müßten, nicht neben ihnen Raum haben; so beim Takte und den ihm verwandten Ent-

wickelungen. Wir haben hier ein Annehmen ohne ein Wahrnehmen. In jedem Falle aber (was die Hauptsache ist) kann die innere Wahrnehmung nur durch völlig Gleichartiges geschehn. Das Charakteristisch-Bedingende für dieselbe ist das höhere Bewußtsein; wie aber könnte wohl dieses durch das Zusammenstoßen mit Vorstellungsreihen von verschiedenem Inhalte gewonnen werden? — Vielmehr, wie weit wir Verschiedenheit haben, so weit kann eben das Vorzustellende nicht dadurch vorgestellt, kann nicht dieses bestimmte Bewußtsein verstärkt werden, um dessen Verstärkung es sich für das Vorstellen handelt. Vorzustellendes und Vorstellendes müssen mit einander identisch sein*); nur so weit dies der Fall ist, kommt eine innere Wahrnehmung wirklich zu Stande.

Dies führt uns unmittelbar zu der zweiten Ansicht hinüber, die wir näher zu beleuchten haben: zu der Ansicht von Thomas Brown**). Auch dieser verwirft entschieden die Annahme eines inneren Sinnes als eines besonderen Vermögens (a distinct intellectual power). Die Empfindung (sagt er) ist nicht der Gegenstand eines Bewußtseins, welches von ihr verschieden wäre (keine Zweiheit dabei vorhanden), sondern eine Empfindung von besonderer Art ist das Bewußtsein dieses Augenblickes, wie eine Empfindung von anderer Art (Furcht, Kummer, Erinnerung 2c.) das des nächsten ist. Es ist widersinnig, anzunehmen, daß der Geist in demselben Augenblicke in zwei verschiedenen Zuständen existiren könne. Der Ausdruck „Bewußtsein" bezeichnet nicht einen Zustand, welcher zur Reihe unserer psychischen Entwickelungen im Verhältniß

*) Vergl. den sechsten der hier mitgetheilten Aufsätze unter IV.

**) Vergl. dessen Lectures on the philosophy of the human mind, in der dreizehnten Ausgabe (Edinb. 1842) besonders p. 67 ff.

des „Daneben" hinzukäme, sondern ist nur eine kurze Ausdrucksweise für die große Verschiedenheit der Empfindungen. Die bloße Existenz ist zum Bewußtsein genug: denn ein Vergnügen oder ein Schmerz, dessen wir uns nicht bewußt wären, würde ein Vergnügen oder ein Schmerz sein, welcher, wenigstens im Verhältniß zu uns, keine Existenz hätte. Die Wahrheit ist, daß, wenn wir mit einem von den Entwickelungen unseres Geistes verschiedenen Gegenstande beschäftigt sind, der Fluß unserer Vorstellungen ohne Aufenthalt fortgeht, so daß die ganz auf jenen Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit sich auf nichts Anderes richten, und das Verhältniß zwischen den einander folgenden psychischen Entwickelungen und der Seele, oder dem Ich, nicht unsere Berücksichtigung auf sich ziehen kann.

Hier haben wir das entgegengesetzte Extrem. Weil das Vorstellende mit dem Vorgestellten qualitativ identisch ist, so soll es in jeder Hinsicht mit ihm identisch, gar kein Zweites neben ihm, oder vielmehr gar nichts sein. Allerdings ist, wenn auch nicht Alles, was überhaupt in uns existirt, doch Alles, was als ein Erregtes, als ein Bestandtheil des sich im Flusse entwickelnden Seelenseins existirt, wesentlich ein Bewußtes. Aber dadurch, daß es ein Bewußtes ist, haben wir noch nicht ohne Weiteres ein Bewußtsein von demselben oder über Dasselbe. In einer gespannten Beobachtung, einem angestrengten Nachdenken, einem Affekte, der uns hinreißt rc., haben wir ein zu sehr großer Höhe ausgebildetes Bewußtsein; aber gerade deshalb haben wir oft kein Bewußtsein von denselben. Sie nehmen das Bewußtsein in zu großer Ausdehnung ein, als daß die Akte noch neben ihnen Platz finden könnten, welche zur Ausbildung des Bewußtseins von ihnen hinzutreten müßten. Es ist richtig, daß in diesen Fällen „das Verhältniß zu unserer Seele, oder zu unserem Ich, unsere Berücksichtigung deshalb nicht

auf sich ziehn kann, weil die Aufmerksamkeit ganz zu den Gegenständen hingezogen ist, mit welchen wir uns beschäftigen". Aber das „Aufsichziehn der Berücksichtigung", wo dasselbe wirklich eintritt, muß doch unstreitig auch etwas in der Seele sein; und in diesem „Etwas" bestehn eben die inneren Sinne, oder das die innere Wahrnehmung Bedingende, d. h. in den auf die psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnisse ꝛc. sich beziehenden Begriffen. Erst durch ihr Hinzukommen wird das Bewußte für uns bewußt, oder erhält das in uns Existirende für uns Existenz.

Nach diesen kritischen Exkursen müssen wir uns, um über die Natur der inneren Sinne volle Klarheit gewinnen, dieselben noch in ihrem lebendigen Zusammenhange mit den ihnen angränzenden und verwandten Gebilden veranschaulichen. Dies wird nach dem Bisherigen nicht schwer halten. Die innerste Eigenthümlichkeit der menschlichen Seele besteht darin, Bewußtsein zu erzeugen*). Was sie hiezu in den Stand setzt, ist schon in ihren sinnlichen Urvermögen, und somit in ihren elementarischen sinnlichen Empfindungen gegeben (wie es in denen der thierischen Seelen nicht, oder doch nur sehr unvollkommen gegeben ist); nur eben erst elementarisch, das heißt zu schwach, als daß ein klar-bestimmtes Bewußtsein entstehn könnte. Aber ohne daß irgend etwas anderes Specifisches, oder aus einem anderen Quelle (Grundvermögen), hinzu-

---

*) Wenn Descartes, Spinoza ꝛc. das Denken, Wolf, Herbart und Andere das Vorstellen als die allgemeine wesentliche Grundform der psychischen Produkte bezeichnet haben, so ist diese Fassung zu eng: in den Empfindungen und Begehrungen haben wir Bewußtseinsformen, bei welchen die Form des Vorstellens wenigstens entschieden zurücktritt.

käme, rein durch gleichartige Vervielfachung jenes Elementarischen, wird aus dem des Bewußtseins Ermangelnden das mit Bewußtsein Ausgestattete *). Da ist es augenscheinlich: das Letztere könnte nicht aus dem Ersteren werden, wenn nicht, was in jenem das Grundwesentliche ausmacht, auch schon in diesem vorhanden wäre, nur eben noch zu einfach, und deshalb gleichsam eingehüllt.

Es versteht sich von selber, und wird durch die Erfahrung jedes Augenblickes unzweifelhaft bestätigt, daß sich dieses Bewußtsein, und schon dieser Keim des Bewußtseins, auf Alles erstrecken muß, was in den Entwickelungen unserer Seele enthalten ist. Nun bestehn dieselben wesentlich aus zwei Klassen von Elementen: aus den (schon ursprünglich der Seele angehörigen) Urvermögen, und aus den (ihr ursprünglich nicht angehörigen, sondern von außen aufgenommenen, nach dieser Aufnahme aber ebenfalls ihr angehörigen) Reizen oder Eindrücken. Demgemäß ist schon ursprünglich in jedem psychischen Akte das Bewußtsein ein zwiefaches: ein Bewußtsein von dem Subjektiven und ein Bewußtsein von dem Objektiven, welches darin enthalten ist. Bei der einfachsten sinnlichen Empfindung sind wir uns theils des Gegenständlichen bewußt, welches dieselbe veranlaßt hat, und theils des Zustandes, der Stimmung, die hiedurch für uns bedingt worden ist.

Aber dieses Bewußtsein (wie bemerkt) ist anfangs ein Minimum, so daß wir es noch gar nicht mit diesem Ausdrucke belegen können, wie derselbe im Anschluß an das von der ausgebildeten Seele Dargebotene ausgeprägt worden ist. In welcher Art wird nun daraus das klarere

---

*) Vergl. oben S. 41 f. und unten den vierten, so wie den sechsten Aufsatz unter I.

und bestimmtere Bewußtsein dieser letzteren? — Wir haben schon hierauf geantwortet: durch gleichartige Vervielfachung. Empfindungen von derselben Art werden hundert- und tausendmal erzeugt, und verschmelzen mit einander zu Gebilden, welche das Ursprüngliche hundert- und tausendfach, und demnach in hundert- und tausendfacher Steigerung seiner Vollkommenheiten enthalten. Diese Verschmelzung geschieht vermöge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche sich, als allgemeines Grundgesetz, vom ersten Lebensaugenblicke an geltend macht.

Dieselbe macht sich aber nicht bloß zwischen den vollkommen gleichen Gebilden geltend (in Folge wovon z. B. die sinnlichen Wahrnehmungen der ausgebildeten Seele erzeugt werden *)), sondern eben so (wenn gleich freilich mit geringerer Stärke, doch zum Theil mit noch sehr bedeutender) auch zwischen den nur in einigen Stücken gleichen, in anderen Stücken verschiedenen Gebilden. So werden die Gebilde, die von Seiten ihrer objektiven, so auf der anderen Seite diejenigen, welche von Seiten ihrer subjektiven Bestandtheile übereinkommen, mit einander zusammen und zur Verschmelzung gebracht; und wie dort das Bewußtsein des Gegenständlichen stärker, klarer, bestimmter ausgebildet wird, oder Begriffe entstehn, in welchen dieses klarer und bestimmter vorgestellt wird: so wird hier das Bewußtsein der psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnisse zu größerer Stärke, Klarheit und Bestimmtheit erhoben**). Kommen dann die Gebilde dieser

---

*) Vergl. den vierten Aufsatz.

**) Nicht nur Vorstellungen, sondern auch psychische Entwickelungen von anderen Grundformen können (wenn gleich allerdings in manchen Beziehungen schwieriger) in den Proceß der Begriffbildung eingehn. So entstehn Gefühlbegriffe, Begehrungsbegriffe rc. Vergl. hierüber meine „Psychologischen Skizzen", Bd. II., S. 228 ff.

letzteren Art zu den mit ihnen einstimmigen konkreten psychischen Entwickelungen hinzu: so wird für diese das Bewußtsein dessen, worin sie mit jenen einstimmig sind, eben der Stärke, Klarheit und Bestimmtheit theilhaftig. In dieser Art werden sie vorgestellt oder wahrgenommen. Die bezeichneten Begriffe sind die Wahrnehmungsvermögen oder die inneren Sinne dafür.

In Betreff dieser Parallele zwischen den inneren Sinnen und den gegenständlichen Begriffen kann es vielleicht noch Anstoß erregen, daß doch auf der objektiven Seite die Vorstellungen vor den Begriffen gegeben sind, während sie auf der subjektiven gewissermaßen erst nach den Begriffen, und jedenfalls erst mit denselben zugleich entstehn sollen. Von den Farben, den Formen, den Tönen können wir klar bestimmte Vorstellungen haben, lange ehe wir sie noch im Begriffen denken; wie kommt es also, daß wir von dem Subjektiven (welches doch noch dazu die eigentliche Quelle des Bewußtseins, das Grundbedingende und Erzeugende dafür ist) erst später Bewußtsein, oder erst durch die Begriffe Vorstellungen erwerben?

Man könnte meinen, dieser Einwand lasse sich ohne Weiteres durch die Erinnerung beseitigen, daß wir ja bei dem Subjektiven, indem wir es selber sind, zunächst noch gar kein Objektives (kein Gegenüberstehendes, Zweites) haben, sondern uns dieses erst entstehen muß. Aber dies würde, wenn auch nicht gerade eine unrichtige, doch jedenfalls eine oberflächliche Rechtfertigung sein. Die Ausdrücke „Subjekt" und „Objekt" gehören zu denen, die man wenden kann, wie man will. Nicht darauf kommt es an, sondern auf das klar-bestimmte Bewußtsein. Haben wir dieses vom Subjektiven, so stellen wir dasselbe auch vor, und so ist es uns Objekt; und warum also wird von den psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnissen ein

klar bestimmtes Bewußtsein erst später ausgebildet? — Hierauf ist ein Zwiefaches zu erwiedern.

Zuerst (was der Hauptsache nach mit dem Früheren zusammenfällt, nur dasselbe tiefer faßt), die bei Weitem meisten psychischen Formen und Verhältnisse sind ursprünglich noch gar nicht vorhanden, sondern müssen erst entstehn. Die Formen des Begehrens, des Fühlens, des Urtheilens, des Schließens, des Wollens ꝛc. existiren (wie die neue Psychologie nachgewiesen hat) ursprünglich gar nicht in unserer Seele; sind in derselben nicht präformirt, sondern nur prädeterminirt gegeben *). Diese Prädetermination muß sich erst zur Wirklichkeit entwickeln; und so lange sie noch nicht existiren, können sie auch nicht vorgestellt werden. Ueberdies entwickelt sich die Prädetermination mit Hülfe des Objektiven (der von diesem aufgenommenen Reize), und gewissermaßen verdeckt durch dasselbe: so daß also dieses erst abgestreift werden muß, oder von seiner Seite für das Bewußtsein verdeckt, ehe die subjektiven Formen und Verhältnisse mit Bestimmtheit hervortreten können. Diese Abstreifung oder Ausscheidung für das Bewußtsein geschieht eben durch den Abstraktionsproceß **); und erst mit diesem also kann dann das Vorstellen dieser Formen und Verhältnisse eintreten.

Zweitens aber (was von eben so großer Wichtigkeit ist), wenn auch ein eigentliches Vorstellen, oder das diesem eigenthümliche klar-bestimmte Bewußtsein erst hiemit eintritt: so tritt doch keineswegs erst hiemit ein Bewußtsein vom Subjektiven überhaupt ein. Vielmehr in weniger klarer und bestimmter Ausbildung findet sich dasselbe schon viel früher, ja dem Keime nach (wie bemerkt) schon

---

*) Vergl. oben S. 35 ff.

**) Vergl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 39 ff. und 47 ff.

in der elementarischen sinnlichen Empfindung; von welcher aus es sich nur immer mehr und mehr steigert, so daß die Ausbildung der inneren Sinne in der bezeichneten Art lediglich dem bisher Dagewesenen das Siegel aufdruckt. Wie die Wahrnehmungen der ausgebildeten Seele nur gleichartige Vervielfältigungen eben dessen enthalten, was schon die sinnliche Empfindung des Kindes enthält, und die Begriffe wieder nur Vervielfältigungen des in den Wahrnehmungen Gegebenen, so daß also die Begriffe nur denselben geistigen Charakter hundert- und tausendfach wiedergeben, der schon in der ersten sinnlichen Empfindung einfach gegeben ist, gerade so verhält es sich auch mit dem Bewußtsein des Subjektiven. Auch dieses findet sich schon in den ersten sinnlichen Empfindungen; und wie vollkommen es sich auch später in den Wahrnehmungen des Selbstbewußtseins ausbilden mag: so haben wir doch dem Grundwesentlichen nach in diesen nur Dasselbe, was schon in jenen ursprünglichen Akten vorhanden war. Zwischen beiden liegen unzählige Abstufungen, ohne daß irgendwie ein Umschwung oder etwas Specifisch-Neues dazwischenträte. Allerdings entstehn in der Fortentwickelung unserer Seele immer neue Formen, durch welche das Selbstbewußtsein einen eigenthümlichen Inhalt gewinnt; aber selbst diese, wie die neue Psychologie zeigt, sind im Ursprünglichen mit mehr oder weniger Nothwendigkeit prädeterminirt; und sie werden überdies, als Formen, an und auf dem (psychischen) Stoffe gebildet, welcher durch die Urvermögen und das von diesen Angeeignete dargeboten wird. Und so stellt uns denn auch von dieser subjektiven Seite die Entwickelung unserer Seele in allen ihren Stadien die höchste Einheit und lediglich eine durchaus gleichartige Fortführung Desjenigen dar, was die Seele gleich anfangs und unmittelbar aus ihrer tiefsten Grundnatur heraus ist und erzeugt.

Aber hier müssen wir abbrechen, indem wir uns vorbehalten, den bisher fortgesponnenen Faden bei einem anderen Probleme wieder anzuknüpfen *).

*) Vergl. den sechsten Aufsatz, besonders unter III.

Dritter Aufsatz.

Ueber das Verhältniß meiner Psychologie zu der Herbart'schen.

I. Geschichtliches.

Nur ungern und mit Widerstreben gehe ich an die Darstellung des in der Ueberschrift Bezeichneten. Handelte es sich bloß um die Sache: so wäre mir diese Aufgabe eine angenehme, und dabei wenigstens insoweit eine leichte, als ich sie seit drei und zwanzig Jahren in der einen oder der anderen Weise vielfach wiederholt behandelt habe. Aber ich bin, wie sich die Verhältnisse einmal verwickelt haben, außerdem genöthigt, von meiner Person, und selbst von meinem Charakter zu reden. Nachdem mich nämlich die Schüler Herbart's früher, eben so wie ihr Meister, als entschiedenen Gegner bezeichnet hatten, als einen „Empiristen", mit welchem sich, weil er nun einmal für alle Spekulation unfähig sei, auch kein weiterer Verkehr anknüpfen lasse*), haben sie in den letzten Jahren eine entgegengesetzte Sprache zu reden angefangen. Sie stellen mich als einen halben Herbartianer dar, oder bestimmter, als

*) So z. B. Hartenstein in seiner Schrift „Ueber die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen der Herbart'schen Philosophie", S. 102 — 21.

einen Herbartianer, der „auf halbem Wege stehn geblieben" sei, die Herbart eigenthümlichen Lehren nur „unter neuer Terminologie vortrage", „sich mehr durch neue Worte als Begriffe den Schein der Originalität zu geben gesucht habe", dabei aber „ängstlich bemüht sei, sich von Herbart zu unterscheiden, und seine Unabhängigkeit in das gehörige Licht zu setzen, ohne daß es ihm recht damit gelingen wolle". Ich habe zu diesen Beschuldigungen*) bisher geschwiegen, weil mir überhaupt persönliche Streitigkeiten zuwider sind. Jetzt aber, wo meine Bearbeitung der Psychologie zum zweiten Male ins Publikum tritt, mit eben der warmen Aufforderung, wie früher, daß sich dem großen Werke, welches die Kräfte eines Einzelnen weit übersteigt, auch Andere als Mitarbeiter anschließen möchten, wird es mir, im Interesse dieser Mitarbeit, und damit sich das Unternehmen in jeder Art als ein tadelloses darstelle, gewissermaßen zur Pflicht, auch jene Beschuldigungen wegzuräumen.

Ich mache den Anfang mit den zuletzt angeführten moralischen Anklagen. Ich soll mir den Schein der Originalität zu geben suchen, und ängstlich bemüht sein, eine vorgeschützte Unabhängigkeit ins Licht zu setzen. — Nichts kann meinem Charakter, seinem innersten Grundwesen nach, fremder sein. Schon durch meine wissenschaftliche Ansicht von der Natur der Talente und ihrer Leistungen wird es mir gewissermaßen unmöglich gemacht, in der Weise, wie dies allerdings häufig geschieht, auf litterarische Originalität einen höheren Werth zu legen. Die psychologische Forschung hat mich zu der Erkenntniß geführt, daß es überhaupt keine angeborene Eigenthümlichkeit giebt in der Bestimmtheit, daß dadurch Leistungen von einem gewissen be-

---

*) Dieselben finden sich namentlich in der „Empirischen Psychologie" von Drobisch, S. 325 ff., und im Gersdorfschen Repertorium rc., Februar und Oktober 1842.

sonderen Charakter bedingt würden, sondern daß sich alle solche Eigenthümlichkeiten erst bilden müssen, und bilden durch die Einflüsse Anderer, auf deren Schultern wir treten. „Das größte Genie (äußerte einmal Göthe) wird nie etwas werth sein, wenn es sich auf seine eigenen Hülfsmittel beschränken will .... Jede meiner Schriften ist mir von tausend verschiedenen Personen, von tausend verschiedenen Dingen zugeführt worden; der Gelehrte und der Unwissende, der Weise und der Thor, Kindheit und Alter haben dazu beigetragen. Größtentheils ohne es zu ahnen, brachten sie mir die Gabe ihrer Gedanken, ihrer Fähigkeiten, ihrer Erfahrungen; oft haben sie das Korn gesät, das ich erntete"*). Ganz, wie es diese, mir recht eigentlich aus dem Herzen geredeten Worte aussprechen, bin ich von jeher geneigt gewesen, von Andern zu lernen, und, wo ich etwas gelernt hatte, dies offen anzuerkennen. Hievon geben alle meine Schriften die unzweideutigsten Zeugnisse. Meine erste philosophische Schrift, die „Erkenntnißlehre nach dem Bewußtsein der reinen Vernunft ꝛc.", ist Bernhardi gewidmet, dem Direktor des Gymnasiums, welches ich besucht hatte, und dessen belebenden Einfluß auf meine Geistesbildung ich (ungeachtet er auch manche schroffe Seiten hatte, die ich selbst mehrfach empfunden) bei jeder Gelegenheit dankbar hervorgehoben habe. Eben so trägt meine „Erfahrungsseelenlehre ꝛc." den Namen Schleiermachers an der Stirn, obgleich ich mit ihm außer seinen höchst anregenden akademischen Vor-

---

*) Diese höchst interessante, hier nur dem kleinsten Theile nach wiedergegebene, mündliche Aeußerung Göthe's, bei Gelegenheit eines neueren französischen Werkes, habe ich, nach einer Erzählung von Soret in der Bibliothèque universelle de Genève, vollständig mitgetheilt in meiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre", im ersten Bande (der zweiten Ausgabe) S. 607 f.

trägen in keiner näheren Verbindung gestanden hatte, und unsere philosophischen Richtungen weit auseinandergehn. Der erste Band meiner „Psychologischen Skizzen" ist „den Manen unseres unvergeßlichen Friedrich Heinrich Jacobi als ein Todtenopfer der dankbarsten Liebe und Verehrung dargebracht"*); und demselben habe ich außerdem noch ein zweites Todtenopfer durch meine ausführliche Recension seiner „Sämmtlichen Werke"**) zu bringen gesucht. Im zweiten Bande der „Skizzen" finden sich S. 598—611 „Spuren einer klareren Erkenntniß des Gesetzes, daß die Angelegtheiten für die psychischen Aktionen aus den gleichartigen wirklichen Aktionen stammen, und zu um so größerer Stärke anwachsen, je öfter diese Aktionen von Neuem gebildet oder reproducirt worden sind", aus Rousseau, Tetens, Garve, der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" und Aristoteles zusammengestellt. Es hat mir also von jeher so wenig daran gelegen, als originell zu erscheinen, daß ich, wo ich irgend in einem Schriftsteller etwas auch nur von fern her Aehnliches entdeckte, denselben als meinen Vorgänger selbst namhaft gemacht habe, wenngleich meine eigene Erkenntniß ohne allen Zusammenhang damit ausgebildet worden war. Wie dankbar ich endlich in meiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre" die Verdienste früherer Beobachter und Forscher, und namentlich der praktischen Pädagogen, anerkannt, bezeugt dieses Buch beinah auf jeder Seite. Niemand steht so niedrig, daß ich nicht gern von ihm lernen möchte; und indem es mir immer vor Allem um die Sache zu thun gewesen ist, so habe ich niemals die Quellen verborgen, aus denen ich geschöpft hatte; vielmehr dieselben angelegentlich namhaft gemacht: schon damit auch Andere aus denselben schöpfen,

*) Vergl. die Erklärung hierüber ebendas., S. 320 ff.

**) Im 14ten Bande des Hermes (1822), S. 255—339.

und mir für mein eigenes ferneres Schöpfen hülfreich werden möchten.

Außerdem aber hat das aus allem Angeführten hervorleuchtende, wenigstens beinah „ängstliche" Streben, meine „Originalität" nicht „ins Licht zu setzen", sondern vielmehr zu verdunkeln und zu verdecken, noch einen andern Grund in meiner eigenthümlichen Stellung zu den in unserer Zeit herrschenden wissenschaftlichen Richtungen. Die Schüler abgerechnet, welche hier und dort in dem letzten Jahrzehend meine Mitarbeiter geworden sind, war es mein Loos, innerhalb der so ausgedehnten und mächtigen philosophischen Bewegungen unserer Zeit, mit meiner entschiedenen Abweisung aller sogenannten Spekulation, so gut wie gänzlich allein und mit allen Anderen im Gegensatz zu stehn. Eine solche Stellung hat immer etwas Quälendes; und so war es denn natürlich, daß dieselbe (wie die angeführten zahlreichen Beispiele darthun) eine Art von sehnsüchtigem Verlangen erzeugte, wo sich auch nur ähnliche Ansichten fanden, mich anzuschließen und die Uebereinstimmung hervorzuheben *).

Bildet nun etwa mein Verhältniß zu Herbart hievon eine einzelne Ausnahme? — Daß dies nicht der Fall ist, ergiebt sich, sollte ich denken, schon ganz im Allgemeinen aus der langen Reihe von litterarischen Arbeiten, welche ich ihm ausschließlich gewidmet habe. Wer von einem Anderen unabhängig erscheinen will, trägt nicht seine Einstimmigkeit mit ihm so geflissentlich zur Schau.

Aber ich muß mehr ins Einzelne gehn. In meiner eigentlichen Bildungszeit, in der Zeit, wo der bisher noch durchaus flüssige und bewegliche Geist zu einer bestimmten Gestalt fest zu werden anfängt, und sich die Grundtendenzen ausbilden, die er nachher meistentheils das ganze Leben

*) Noch weitere Belege hiefür wird der neunte Aufsatz darbieten.

hindurch ziemlich unverändert verfolgt, war mir Herbart ganz unbekannt geblieben. Ich hatte von deutschen philosophischen Forschern vorzüglich Kant, Jacobi, Fries (auf de Wette's Anregung), Platner und Garve, außerdem die trefflichen englischen Philosophen zum Gegenstande angestrengter Studien gemacht. Die Einflüsse aller dieser lassen sich in meinen drei ersten Schriften, in der „Erkenntnißlehre", der „Erfahrungsseelenlehre" und meiner Doktordissertation, nicht verkennen; von einem Einflusse Herbart's findet sich keine Spur: was der mit den damaligen litterarischen Verhältnissen Bekannte einem jungen Manne von zwei und zwanzig Jahren verzeihen wird, der eigentlich Theologie, und mit lebendigem Eifer in dem ausgedehntesten Umfange studirt hatte, und nur allmählich durch überwiegende Neigung zur Philosophie hinübergezogen worden war. Allerdings finden sich in diesen unvollkommenen Jugendversuchen schon entschiedene Spuren von Demjenigen, was die mir mit Herbart gemeinsame Richtung meiner psychologischen Forschung ausmacht: von der Polemik gegen die angeborenen abstrakten Seelenvermögen. Aber in wie verschiedener Begründung und Ausbildung! Man vergleiche namentlich S. 54—73 der „Erfahrungsseelenlehre". Die Verwerfung des Bisherigen und die Bestimmung Dessen, was an die Stelle davon zu setzen sei, werden, auf der Grundlage einer Vergleichung mit den Ergebnissen der inneren Beobachtung, induktorisch ausgeführt, ohne auch nur die geringste Einmischung von spekulativen Gründen.

Da erschien Herbart's „Lehrbuch der Einleitung in die Philosophie" in einer zweiten sehr vermehrten Ausgabe, und zog sogleich mein lebhaftes Interesse auf sich. Das Ergebniß seines angelegentlichen Studiums war die Recension desselben in der „Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung" (December 1821, Nr. 225, 26). „Rec. (heißt es hier S. 353 im Eingange) glaubt es als ein trauriges

Zeichen der, trotz mancher scheinbarer Widersprüche, doch leider nur geringen Empfänglichkeit unsrer Zeit für tiefere philosophische Forschungen betrachten zu müssen, daß auf die Lehrbücher des Verf.'s dieser Einleitung sehr wenig, ja fast keine Rücksicht von anderen philosophischen Schriftstellern genommen wird. Nach des Rec. Dafürhalten steht derselbe auf einem, über die meisten weit erhabenen Standpunkte; und er trägt kein Bedenken, ihn für den scharfsinnigsten, und, nach Jacobi's Tode, auch für den tiefsten deutschen Philosophen zu erklären. Während Andere kaum in dem beschränkten Gebiete der, zu unserer Zeit am allgemeinsten verbreiteten philosophischen Ansichten sich zu finden wissen , übersieht er mit klarem Blicke die spekulativen Bestrebungen aller Zeiten, und weiß sie zum Nutzen der Philosophie anzuwenden, nachdem er das Wesentliche vom Unwesentlichen getrennt. Von den meisten, durch Kant und andere philosophische Vorkämpfer unserer Tage verbreiteten Vorurtheilen hat er sich frei gemacht; und in jedem Punkte seiner tief gefaßten Beweise und Ableitungen thut sich ein ausgezeichneter Scharfblick kund. Rec. selbst hat ihn eigentlich erst durch dieses Buch kennen gelernt, da Das, was er von Andern als das Eigenthümliche seiner Ansicht erwähnt sah, gewöhnlich mehr außerwesentliche Beiwerke waren, welche nicht eben zu seiner näheren Kenntniß einluden; um so mehr aber hat er sich der ungesuchten Uebereinstimmung mit ihm in den meisten derjenigen philosophischen Bestrebungen gefreut, welche Rec. als die wichtigsten betrachten muß, wenn auch der Verf. selbst ihm vielleicht nicht unbedingt darin beistimmen möchte."

Ich habe diese Stelle in ihrer ganzen Ausdehnung wiedergegeben, weil sie ein treues Bild meines Verhältnisses zu Herbart giebt, wie dasselbe während der ganzen Folgezeit unverändert sich gleich geblieben ist. Ueberall dieselbe warme Empfehlung, dasselbe eifrige Andringen, um ihn,

während er damals beinah allgemein vernachlässigt wurde, in größerem Umkreise bekannt und genutzt zu machen. Aber freilich finden sich hier auf der anderen Seite auch schon mit der vollsten Entschiedenheit die Gegensätze hervorgehoben, welche mich mit ihm auseinandergehalten haben. „Rec. (heißt es S. 357 in Bezug auf die von Herbart geäußerte Besorgniß, die von ihm erfundene „Methode der Beziehungen" möchte für seine Leser eine Dornhecke werden, an der sie hangen blieben) ist nicht an ihr hangen geblieben, und zwar aus dem besonderen Grunde, weil er gar nicht bis zu dieser Dornhecke gelangt ist. Die Methode der Beziehungen nämlich beruht auf der Annahme von unleugbaren Widersprüchen in dem uns als Erfahrung Gegebenen, welche uns antreiben, von ihnen aus ein höheres Denken zu suchen, wodurch dieselben vermieden werden. Rec. kann solche Widersprüche im menschlichen Bewußtsein durchaus nicht zugeben. Fänden sie sich, so wäre uns in der That alles Wissen verschlossen; und alle unsere Bemühungen müßten darauf gerichtet sein, ungefähr so, wie es wirklich ein neuerer Philosoph als höchste Sittenregel vorschreibt, zu einem Zustande vollkommener Unbewußtheit uns zurückzubringen. Denn gegen Widersprüche im nothwendigen Denken ist keine Hülfe. Oder was fördert es uns, wenn nun auch der Verf., sei es auf welche Art es sein mag, ein Denken derselben Gegenstände erfindet, welches nicht mit diesen Widersprüchen behaftet ist, und dann von der Unmöglichkeit jenes ersten Denkens auf dieses letztere schließen will? Jenes erste Denken war ja doch, wie er überall sagt, nothwendig; und wäre die Methode der Beziehungen auch nothwendig (was sie jedoch wohl zu merken nicht ist): so hätten wir nur einen neuen dreigliedrigen Widerspruch statt des alten zweigliedrigen; und da jedes der drei Glieder ein nothwendiges Denken ist, einen absolut

unauflöslichen." Und eben so wird später (S. 363) noch bestimmter in Betreff des Begriffs der „Selbsterhaltung" bemerkt, daß er „alle diejenigen Widersprüche (wenn es überhaupt Widersprüche sind) auch enthalte, welche der Verf. dem Begriff der Veränderung vorwerfe. Sie treten augenscheinlich hervor, sobald wir den Begriff der Selbsterhaltung deutlich zu denken unternehmen; und sie zu verstecken, ist nur möglich durch eine, auf deutliches Denken verzichtende Abstraktion ꝛc."

Hiernach bedarf es kaum der Bemerkung, daß von einem eigentlichen Anschließen an Herbart, bei welchem ja auf dem zuletzt bezeichneten und den damit zusammenhangenden Begriffen alles Spätere ruht, für mich nicht die Rede sein konnte. „Einen solchen Begriff (heißt es am Schlusse einer späteren, ausführlicheren Beleuchtung desselben) ist Rec. wenigstens durchaus unfähig zu fassen; so wie er denn zu Gott hofft, daß er dessen nie werde fähig werden!" — Das Grundgerüst meiner philosophischen Ueberzeugungen war, als ich Herbart zuerst kennen lernte, schon mit unerschütterlicher Festigkeit der Ueberzeugung aufgebaut, und lag mit dem seinigen viel zu weit auseinander, als daß sich beide irgendwie hätten zu Einem Gebäude vereinigen lassen. Gleichwohl waren Herbart's Bestrebungen den meinigen, und gerade in Dem, was mir als Hauptsache galt, verwandter, als die aller anderen deutschen Philosophen. Er nahm wenigstens seinen ersten Anfang von der Erfahrung; und wenn er auch diesem ersten Anfange einen zweiten spekulativen folgen ließ, durch welchen jener erst seine rechte Form und Bedeutung erhalten sollte: so war doch seine Spekulation in viel engere Gränzen eingeschlossen, als die irgend einer der herrschenden Schulen. Dabei war er durch und durch ein Selbstdenker, und in Folge dessen seine Schriften, wie die aller wahren Selbstdenker, in hohem Grade anregend

für eigenes Denken. Dies alles zusammen mußte mich, ungeachtet jener Gegensätze, mit ihm in Verbindung erhalten: eine Verbindung, welche sich, während einer langen Reihe von Jahren, insbesondere durch die Beurtheilung der von ihm herausgegebenen Werke bethätigte*). Gern hätte ich diese Verbindung noch in anderer, mehr persönlicher Form zu einer engeren und fruchtbareren gemacht; und eine solche (was hofft die Jugend nicht!) versuchte ich anzuknüpfen durch das meinen „Beiträgen zu einer rein-seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde" (1823) vorgedruckte Schreiben über die Frage: „Soll die Psychologie metaphysisch oder physisch (d. h. rein psychologisch) begründet werden?" „Unabhängig von einander (heißt es in diesem), und zum Theil auf ganz verschiedenen Wegen, sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Psychologie einer gänzlichen Umwandlung bedürfe, wenn sie selbst zu einer Wissenschaft werden, und sich für andere Wissenschaften, so wie für das menschliche Leben, fruchtbar erweisen soll. Nun mögen zwar die Unabhängigkeit unserer Untersuchungen von einander, und die Verschiedenheit der

---

*) Der namhaft gemachten ersten folgten die Recensionen 2) von dem „Lehrbuche der Psychologie" in den (Wiener) „Jahrbüchern der Litteratur", Bd. 18, S. 102—140 (1822), 3) von der Schrift „Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden", ebendas. Band 27, S. 168—80 (1824); 4) von dem ersten Bande der „Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik", ebendaselbst, Band 28, S. 45 — 87 (1824), 5) von eben demselben in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen" vom 27sten und 29sten Januar 1825; 6) vom zweiten Bande dieses Werkes, in den „Jahrbüchern ꝛc.", Band 37, S. 75 — 140 (1827); 7) von der „Analytischen Beleuchtung des Naturrechts und der Moral" in der „Allgemeinen Litteraturzeitung", Nov. 1838, Nr. 197, 98. — Außerdem gehört noch hieher die Recension von Hartensteins Schrift: „Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik", ebendas., Juli 1837, Nr. 62—64. — Alle diese Recensionen sind mit meinem Namen unterzeichnet.

Wege, auf welchen sie zu denselben Resultaten geführt haben, so wie sie für die Richtigkeit dieser Resultate ein wenigstens nicht ganz verwerfliches Zeugniß ablegen, bis jetzt unserer Wissenschaft eher vortheilhaft, als nachtheilig gewesen sein, indem sie eine vielseitigere Betrachtung des menschlichen Seelenlebens veranlaßt haben. Für die Zukunft aber möchte sich wohl dieses Verhältniß umkehren" ꝛc. Und dann nach einigen Bemerkungen hierüber: „Wozu der unnütze Kraftaufwand? Lassen Sie uns vielmehr lieber schon jetzt am Anfange, wo wir noch nicht so weit auseinander sind, Halt machen, um zu versuchen, ob nicht einer den andern zu sich herüberziehn, oder ob wir uns nicht zu einer gemeinsamen mittleren Bahn vereinigen können. Hierzu soll Ihnen dann diese Zuschrift die Hand bieten, und überhaupt von meiner Seite nichts versäumt werden, was uns einer solchen Vereinigung näher führen könnte" ꝛc.

Für Den, welcher mit Herbart's Eigenthümlichkeit bekannt ist, brauche ich nicht zu bemerken, daß dieser gedruckte Brief, und eben so ein geschriebener, mit welchem ich ihm jenen zugeschickt hatte, ohne alle Antwort geblieben sind. Dergleichen hat mir immer leid, und in Fällen, wie der vorliegende, sehr leid gethan, aber nie einen persönlichen Affekt aufgeregt; und so wird man denn in meinen spätern Recensionen nicht die mindeste Spur von Gereiztheit finden; vielmehr dasselbe streng objektiv gehaltene Urtheil, in Verbindung mit einem eifrigen Bestreben, Herbart's Schriften allgemeiner bekannt zu machen, besonders indem ich Dasjenige hervorhob, was sie neben der metaphysischen und der mathematischen Begründung (welche das Publikum ungerechterweise hatten ein unüberwindliches Vorurtheil dagegen fassen lassen), auf richtige Beobachtung gestützt, und somit wohlbegründet, enthielten. Meine Recensionen sollten (Jahrbücher ꝛc., Band 18, Seite 103) das „Treffliche und Beherzigenswerthe, den wahren wissenschaft-

lichen Gewinn" in Herbarts Schriften „von dem nicht selten verdunkelnden und entstellenden Beiwerk scheiden, damit er, völlig rein hervorgehoben, sich für die Bemühungen anderer Naturforscher in seiner ganzen Fruchtbarkeit erweisen möge".

Aber genug zur Darstellung meines persönlichen Verhältnisses zu Herbart, und zur Abwehr der in Bezug darauf ausgesprochenen Beschuldigungen! — Ich wende mich zu der willkommneren Aufgabe, das wissenschaftliche Verhältniß zwischen unseren Bearbeitungen der Psychologie wenigstens in allgemeinen Umrissen darzulegen.

II. Uebereinstimmung und Differenzen.

1) Grundlegung der Psychologie.

Schon aus dem früher Angeführten erhellt, daß, und in welcher Art Herbart's Ansicht und die meinige in Betreff der Grundlegung für die Psychologie auseinandergehn. Ungeachtet der tiefen Brandmarkung, mit welcher bei uns Deutschen noch immer die sich rein auf (innere) Erfahrung stützende Philosophie belegt ist, habe ich mich meiner tiefgewurzelten Ueberzeugung von der Förderlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen nie geschämt. So auch Herbart gegenüber: indem ich es namentlich in dem erwähnten Schreiben*) mit den stärksten Worten ausgesprochen habe, daß „mein ganzes Bestreben auf Dasjenige gerichtet sei, worüber er in der Vorrede zu seiner neuesten Schrift, als über ein Verderbniß klage, daß nämlich der wahre Empirismus „„wie Unkraut wachsen""

*) „Beiträge zur Seelenkrankheitskunde ꝛc.", S. XLVI.

möge, oder vielmehr als ein heilbringendes Kraut zur Genesung von den durch das Gift einer falschen Spekulation erzeugten Uebeln".

Auch Herbart (wie erwähnt) fängt von der Erfahrung an; aber er verläßt dieselbe, weil er in den auf ihrer Grundlage gebildeten psychologischen Begriffen, wie sorgfältig man auch dabei zu Werke gehn möge, ein Gewebe von Widersprüchen für unvermeidlich hält, welches nur durch eine spekulative Methode gelös't werden könne. Ich habe dergleichen unvermeidliche Widersprüche in den Erfahrungsbegriffen niemals finden können. Allerdings hat man bei der Bildung derselben vielfach fehlgegriffen, und namentlich sind die der bisherigen Psychologie zum Grunde gelegten Hypothesen in dieser Hinsicht mangelhaft, und auf das Entschiedenste zu verwerfen*). Aber das einzige Mittel, wodurch in diesen und in allen ähnlichen Fällen eine gründliche Abhülfe gewonnen werden kann, besteht nach meiner Ueberzeugung darin, daß man, zu den Erfahrungen zurückgehend, auf der Grundlage einer sorgsameren und genaueren Vollziehung und Vergleichung dieser, die betreffenden Begriffe von neuem und tadellos bildet. Wie sich auch dann noch Widersprüche in ihnen finden, wie diese unvermeidlich sein sollten, habe ich, mit dem besten Willen, niemals begreifen können; vielmehr haben sich mir alle in dieser Art als nothwendig behaupteten Widersprüche, bei vorurtheilsfreier Prüfung, als erst durch falsche metaphysische Voraussetzungen hineingetragen gezeigt. So namentlich mit den „Selbsterhaltungen der Seele", welche diese auf Veranlassung der „Störungen" erzeugen soll, und die sich, qualitativ und quantitativ, nach diesen Störungen richten sollen. Wir haben „ein Absolut-Einfaches, welches auf das

*) Vergl. oben S. 34 ff. und 46 ff.

Mannigfachste, und zwar aus qualitativ vielfach Verschiedenem, zusammengesetzt ist; ein Stets-Gleichbleibendes, zu dessen Wesen es gehört, in jedem Augenblicke verändert zu werden (denn als Veränderungen haben wir doch jedenfalls die steten Entstehungen, und Verdunkelungen, und Wiedererhellungen der Vorstellungen zu betrachten); ein Wesen, welches nichts von außen in sich aufnehmen kann, und doch unaufhörlich, in seiner Qualität, von außen bestimmt wird! — und auf diese Weise ließen sich, wenn wir in die speciellen Bestimmungen eingehen wollten, der Widersprüche noch mehrere aufweisen, welche sämmtlich Herbart, in dem Bestreben, den gemeinen Begriff von der menschlichen Seele von Widersprüchen zu befreien, in denselben hineingetragen hat"*). — Dies also bildet hier die erste Differenz meiner Ansicht mit der Herbartschen.

Aber nicht nur, daß die Begründung der Psychologie durch die Metaphysik unnöthig ist, so kann auch, zweitens, durch diese letztere keine Begründung gewonnen werden, wie wir ihrer bedürfen, wo es sich um die Bestimmung des Existirenden handelt. Die Metaphysik hat in dieser Hinsicht zur Psychologie ganz dieselbe Stellung, wie die Mathematik, und wie diese zu den übrigen Naturwissenschaften. Es ist vollkommen richtig, daß man, um die Naturgesetze zu erkennen, „bei tief verborgenen, aber wichtigen Gegenständen so lange sich in Hypothesen versuchen, und die Folgen, welche aus denselben fließen würden, so genau durch Rechnung untersuchen muß, bis man findet, welche von den verschiedenen Hypothesen mit der Erfahrung zusammentrifft"**). Aber man darf sich nicht über die Natur der hiedurch gewährten Hülfe

*) Göttingische Anzeigen a. a. O., S. 174 f.

**) Herbart, Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden, S. 11 ff.

täuschen. „Die Mathematik (wie ich gegen diese Stelle bemerkt habe) giebt nur Formeln, in unendlicher Mannigfaltigkeit, welche irgendwo, möglicher Weise, Grundgesetze sein können. Aber welche von diesen unendlich vielen möglichen Formeln in einem besonderen Verhältnisse wirklich ihre Anwendung findet, als Ausdruck für das Grundgesetz der Entwickelung, Das kann nur von der Erfahrung entschieden werden. Herbart will diese Entscheidung von der Metaphysik ausgehn lassen. Aber die Metaphysik steht zur Erfahrung ganz in demselben Verhältnisse, wie die Mathematik: daß sie nämlich nur allgemeine Verhältnißformeln aufstellen kann für eine mögliche Anwendung, nicht aber bestimmen, welche derselben in jedem Falle solle angewandt werden. Nicht nur die Bestimmung der Grundmaße also, sondern auch die Bestimmung derjenigen unter der unendlichen Menge möglicher Grundgesetze, welche in einem besonderen Falle wirklich vorkommen, muß aus der Erfahrung genommen werden; und so lange die Entscheidung dieser noch unbestimmt ist, kann man eigentlich noch nicht sagen, daß man mathematische und metaphysische Formeln auf die Erfahrung angewandt, sondern nur, daß man sie für eine, mehr oder weniger wahrscheinliche, Anwendung vorbereitet habe" *).

Mit diesem ersten Differenzpunkte stehn zwei andere in so unmittelbarer Verbindung, daß wir sie sogleich anschließen müssen.

---

*) Jahrbücher der Litteratur, Band 27, S. 170 f. Vergl. hiezu auch mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 287 f.

2) Begründung der gesammten übrigen Philosophie durch die Psychologie.

Bekanntlich hat sich **Herbart** entschieden gegen die durch **Locke** eingeführte, und gewissermaßen auch von **Kant** angenommene Richtung erklärt, welche, statt der Metaphysik, die **Psychologie zur Grundwissenschaft für die gesammte Philosophie** machen will. Er will der Metaphysik ihr altes Recht wieder herstellen. Auch in Bezug hierauf stehn wir im vollsten Gegensatze mit einander. Nicht nur, daß, nach meiner Ueberzeugung, die Psychologie **wahrhaft wissenschaftlich ohne die Metaphysik** begründet werden kann, ja (wie wir so eben gesehn) **nicht anders** begründet werden kann: so **kann auch die Metaphysik wahrhaft wissenschaftlich nur durch die Psychologie begründet** werden. „Der metaphysische Begriff ist ja auch Phänomen für die Seelenlehre, und ist (was der Hauptpunkt für die ganze Streitfrage) **als Seelenentwickelung später**, als das unter ihm begriffene Verhältniß. Ist es also Gesetz, wie für jede Wissenschaft, so besonders für die Philosophie, daß das Schwierigere aus dem Leichteren, das Entferntere aus dem Näherliegenden abgeleitet werde, und besteht eben hierin das Wesentliche der Foderung, daß alle philosophischen Begriffe und Sätze **genetisch** entwickelt werden sollen: so ist es ja offenbar, daß für die metaphysischen Begriffe nur durch die Psychologie Klarheit errungen werden kann..... Welchen metaphysischen Begriff man uns auch entgegenbringen mag: immer stellen wir die Frage, ob nicht derselbe ein **psychisches Phänomen** sei. Und wenn man diese Frage bejahen muß, so wird man schwerlich leugnen können, daß es für das sichere Urtheil über jenen Begriff keine bessere Vorbereitung giebt, als sich der psychologischen Gesetze bewußt zu werden, nach welchen er erzeugt ist. Wir werden

hiedurch freilich nichts Neues erhalten; und der Begriff, wenn er richtig gebildet war, wird nach jener Zergliederung kein anderer, als vor ihr, sein. Aber eben nur, wenn er richtig gebildet war. Und da die metaphysischen Begriffe, wie die Geschichte der Philosophie und überdies die leichteste Selbstbeobachtung zur Genüge lehren, zu den schwierigsten gehören, und durch die verwickeltsten Geistesbewegungen entstehn: so werden sich in ihnen nur zu leicht Dunkelheit und Irrthum finden, deren wir uns doch auf keine Weise besser bewußt werden können, als indem wir ihre ganze Erzeugung noch einmal wiederholen, und durch sorgfältige Vollziehung jedes einzelnen Aktes aus einer „tumultuarischen" (wie Herbart selbst nicht unpassend ähnliche Begriffsbildungen nennt) zu einer geregelten und sicheren machen. Die Psychologie also ist für die Metaphysik die beste Vorbereitung ꝛc."*)

Ganz dasselbe macht sich denn auch in Hinsicht aller übrigen philosophischen Wissenschaften geltend: die Psychologie ist eben so Grundwissenschaft für die Logik, die Moral, die Rechtsphilosophie, die Religionsphilosophie ꝛc.: aus dem einfachen Grunde, weil auch die Gegenstände aller dieser in der menschlichen Seele sich finden und erzeugt werden, und also auch nicht anders, als nach deren Entwickelungsgesetzen, tiefer erfaßt und begriffen werden können. „Jeder Begriff, sei er nun ein moralischer, oder ein religiöser ꝛc., ist ein psychisches Faktum, hat, als solches, irgend eine bestimmte psychische Bildungsform, und, da es keine angeborenen Begriffe giebt, irgend einen bestimmten psychischen Ursprung. Sind nun die Urtheile über einen philosophi-

*) „Jahrbücher ꝛc.", Band 18, S. 111. — Man vergleiche auch die in meinen „Psychologischen Skizzen", Bd. II. S. 694—698 hierüber beigebrachten Bemerkungen.

schen Begriff verschieden, ja entgegengesetzt: so kann dies keinen anderen Grund haben, als seine unklare oder falsche Bildung durch die eine Parthei oder durch beide. Wie aber will man ihn nun wohl gründlicher aufklären, als indem man seine psychische Bildungsform, die einfachen Elemente des Zusammengesetzten, klar und genau bestimmt, und sich dieser Bildungsform vergewissert durch die Erforschung der Art und Weise, wie er geworden ist?"*)

Es leuchtet ein, daß hiedurch zugleich die systematische Gliederung der Philosophie durchgreifend einen anderen Charakter erhält. Ungeachtet ihrer Begründung in hunderttausend Erfahrungen, ist doch meine Bearbeitung der Philosophie ein einziges organisches Ganzes. Alles in ihr steht im Zusammenhange, weis't und fließt und wirkt eines auf das andere hinüber: sie hat ihre Einheit in der ewigen Natur des menschlichen Geistes, und geht aus dieser letzteren heraus, und durch sie fortwährend in der Einheit festgehalten, in ihre verschiedenen Zweige auseinander. Bei Herbart dagegen ist Alles Bruchstück. Die Logik, die Metaphysik mit ihren angewandten Theilen, die eigentliche Aesthetik, die praktische Philosophie, als Aesthetik der Willensverhältnisse, haben jede ihren besonderen Anfang, welcher mit dem der anderen nichts gemeinsam hat, und von da aus keine Aufklärung erhalten kann: so daß wir also eine wahre Einheit, weder irgendwie ursprünglich haben, noch im Verlaufe der Ausführung gewinnen.

Den Einwand Herbart's, daß auch die innere Wahrnehmung nur Erscheinungen gebe, und somit nicht für die Begründung der Philosophie passe, habe ich

---

*) „Jahrbücher zc.", Band 37, S. 138. — Ausführlicher findet man diese Begründungsverhältnisse auseinandergesetzt in meiner kleinen Schrift: „Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Spekulation und zum Leben", besonders S. 14 ff.

bereits im zweiten Aufsatze widerlegt; habe gezeigt, daß die innere Wahrnehmung, im Gegentheil, ihr Objekt, wie es an und für sich selbst ist, oder in voller Wahrheit vorstellt, und insofern sehr wohl, ja allein geeignet ist, der höchsten unter allen Wissenschaften zur Grundlage zu dienen. Ueberhaupt aber ist das bezeichnete Begründungsverhältniß so einfach und so natürlich, daß ich kaum begreifen kann, wie sich Herbart und die Herbartianer (denn auch hierin geben diese ihren Meister treu wieder) fortwährend gegen dessen Anerkennung haben sperren können. Noch in der Beurtheilung meines „Systems der Logik ꝛc." wird mir wieder entgegengeworfen, daß ja „die Narrheit nach psychologischen Gesetzen eben so begreiflich werden müsse, wie das Denken eines Newton und Laplace" *) — Nun wohl (antworte ich) so erklären wir durch diese Gesetze in der Seelenkrankheitskunde die Narrheit, und in der Logik das normale und das geniale Denken. Jenem Einwande liegt das Vorurtheil zum Grunde, als könne und solle die Logik die Norm des Denkens irgendwie erst aus sich erzeugen. Aber das normale Denken wird vor und unabhängig von ihr in der lebendigen Entwickelung des Geistes erzeugt. Was sie hinzugeben kann und soll, ist nur Klarheit, Bestimmtheit, Zusammenhang der Auffassung; und da sie diese durch die psychologische Zergliederung gewinnt, so ist sie eine angewandte Psychologie. Die Psychologie selbst verhält sich allerdings gegen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten durchaus indifferent; aber wie hindert sie das, auch über die ersteren ihr Licht zu verbreiten?

---

*) Gersdorf's Repertorium ꝛc., Oktober 1842, S. 59.

3) Das Verhältniß der Seele zum Aeußeren.

Nach Herbart enthalten die Vorstellungen der Seele (z. B. selbst die sinnlichen Wahrnehmungen und Lustempfindungen) „nichts von außen Aufgenommenes". Zwar werden sie „nicht von selbst, sondern unter äußeren Bedingungen erzeugt, und eben so wohl von diesen, als von der Natur der Seele selbst, ihrer Qualität nach bestimmt"; aber doch so, daß in der einfachen Qualität des Seelenwesens hiedurch nichts wirklich geändert wird, sondern „nur etwas geändert werden würde durch das andere, wenn nicht ein jedes widerstände, und gegen die Störung sich selbst in seiner Qualität erhielte". Die Störung, gegen welche die Selbsterhaltung erfolgt, soll der Seele nicht wahrhaft innerlich werden, nichts aus den Dingen in diese übergehn. Im Gegensatz hiemit ist meine Psychologie eine wahrhaft realistische, wenn ich mich auch als Metaphysiker für den Idealismus (d. h. in Betreff unserer Vorstellungen von den Außendingen*)) entscheide. Meine Psychologie erkennt an, „daß in den sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen zwar nicht die Dinge selber in uns übergehn (dieselben also auch nicht, wie sie an und für sich selber sind, durch unsere Vorstellungen abgebildet werden), aber doch ein Etwas von den Dingen"**).

Wir haben hier nicht die Aufgabe, nachzuweisen, wie Herbart, auf Veranlassung von Fichte***), zu die-

---

*) Vergl. oben S. 27 nnd 60 ff.

**) „Jahrbücher ꝛc.", Band 37, S. 81.

***) Ich sage „auf Veranlassung" von Fichte: denn Herbart hat allerdings Fichte's Grundansicht keineswegs zu seiner eignen gemacht, ist vielmehr, im Gegensatz mit ihm, soweit Realist, als er nicht nur Dinge außer uns als wirklich existirend an-

ser idealistischen Psychologie geführt worden ist; und eben so wenig würde eine metaphysische Rechtfertigung der realistischen Grundannahme meiner Psychologie dem Zwecke der gegenwärtigen Abhandlung entsprechen *). Zur psychologischen Rechtfertigung derselben genügt die Berufung auf das allgemein-menschliche Bewußtsein, welches uns bei jeder sinnlichen Empfindung und Wahrnehmung die Aufnahme von etwas Aeußerem ankündigt. Wir erhalten dabei etwas, was wir noch so eben nicht hatten; wir sind um dieses „Etwas" reicher geworden. Mag Drobisch, so viel er will, über diese „Erfüllung" und „Durchdringung der Vermögen mit Reizen" spotten: daß dergleichen wirklich geschieht, wird uns in jedem Augenblicke unseres Lebens von neuem durch unser unmittelbares Bewußtsein verbürgt; und ich habe dieses Bewußtsein in keinem idealistischen Systeme widerlegt gefunden.

Was uns in dieser Beziehung hier vorzüglich interessirt, ist, daß sich ohne diese realistische Annahme die Psychologie in keiner Art wahrhaft als Naturwissenschaft ausbilden läßt. Allerdings ist keineswegs (wie die sensualistische Psychologie angenommen) das von außen Empfangene das hauptsächlich Bestimmende für die Natur und den Fortgang der psychischen Entwickelung. Die Seele erhält dadurch lediglich Nahrung; und wie bei aller anderen Ernährung, gehn die aufgenommenen Stoffe, sobald sie aufgenommen sind, ihrer eigenthümlichen Natur verlustig: wachsen in die Natur des Ernährten und in dessen Eigenthümlichkeit hinein. Das eigentlich Bestim-

---

nimmt, sondern auch unsere Vorstellungen von denselben in einem gewissen Zusammenhange mit ihnen entstehn läßt. Weit verwandter ist seine Grundansicht mit der von Leibnitz.

*) Vergl. hierüber mein „System der Metaphysik ꝛc.", besonders S. 76 ff. und S. 294 ff.

mende für die psychische Entwickelung sind die geistigen Urvermögen und die Grundgesetze der menschlichen Seele*): wie auch schon ohne Weiteres aus der Vergleichung mit den Seelen der Thiere erhellt, welche, bei derselben Grundnahrung, doch nicht dieselben Produkte entwickeln. Also, was durch die von außen aufgenommenen Elemente bestimmt wird, ist jedenfalls nur etwas Untergeordnetes. Aber auf der anderen Seite machen doch diese Elemente die Eine große Hälfte alles Dessen aus, was wir in der ausgebildeten Seele vorfinden; und daher ist keine wahrhaft zusammenhängende und begreifende Erkenntniß dieser letzteren möglich, ohne daß wir jene Elemente mit der erfoderlichen Genauigkeit auffassen und in Rechnung stellen. So schon, inwiefern dieselben von den Urvermögen angeeignet und innerlich aufbehalten werden. In dieser Verbindung geht das der Seele ursprünglich Eigene in alle Fortentwickelung ein; und wie also vermöchten wir wohl diese in rechter Weise zu würdigen, ohne ein Aufnehmen von außen anzuerkennen? — Wenn aber auch Herbart allenfalls noch bis so weit mit uns fortgehn könnte, indem ja auch er (mag dies immerhin vermöge des sich widersprechenden Begriffes der „Selbsterhaltung" geschehn) den Vorstellungen ihre „Qualität" durch das Aeußere bestimmen läßt, zu dem sie in Verhältniß treten: so wird ihm doch die Erklärung einer anderen eben so bedeutenden Klasse von Thatsachen durch seine Grundannahmen gänzlich versperrt. Die von außen aufgenommenen Elemente gehn nicht nur in fester Aneignung in die weitere psychische Entwickelung ein, sondern sie erhalten sich zum Theil beweglich, und werden in Folge hievon mannigfach nach innen hin übertragen. Vermöge des-

---

*) Man vergleiche hiezu die im siebenten und im achten Aufsatze gegebenen Auseinandersetzungen.

sen zeigen sich von ihnen, einem großen Theile nach, die Reproduktionen, die gleichartigen Verschmelzungen, die Gruppen- und Reihenverbindungen, und was durch diese weiter bedingt wird, abhängig; und eine Psychologie also, welche ihrer entrathen muß, wird schon deshalb ihre Aufgabe nur höchst unvollständig lösen können: wird, im Widerspruche mit der unverbrüchlich festzuhaltenden Grundnorm aller Naturwissenschaften, daß „aus nichts nichts wird", die Hälfte aller psychischen Processe und Produkte müssen aus nichts werden lassen. Aber wir brechen hier ab, da wir später noch einmal darauf zurückzukommen Veranlassung haben werden *).

Schon nach den bisher auseinandergesetzten Differenzen, welche die tiefsten Begründungsverhältnisse, und nach allen Richtungen hin, treffen, kann über die durchgreifende Verschiedenheit meiner Psychologie von der Herbart'schen kein Zweifel sein; ja es kann selbst als räthselhaft erscheinen, wie troß und neben denselben eine Einstimmigkeit von der Art gegeben sein könne, daß man auch nur auf den Einfall habe kommen können, die meinige als eine Abart der Herbart'schen darzustellen. Hierüber muß ich, ehe ich zu den übrigen Differenzen fortgehe, noch einige Worte dazwischen legen, indem ich die Art und Weise näher beleuchte, wie wir auf den bezeichneten Grundlagen fortgebaut haben.

Was zuerst mich selber betrifft, so bin ich, in der Ausführung des Unternommenen, der Richtung, für welche ich mich entschieden, unerschütterlich treu geblieben; bin auch nicht einen Schritt breit nach der von Herbart eingeschlagenen hinübergewichen. Weder von ihm selber, noch von seinen Schülern, hat mir jemals ein Vorwurf dieser Art

---

*) Vergl. unter Nr. 5 und 6.

gemacht werden können. Zwar habe ich mich nicht, wie mir Hartenstein einmal als Plan unterschiebt *), auf die „fünf oder sechs äußeren und den ihm an die Seite gestellten inneren Sinn" beschränkt; sondern während von den ersteren in meiner ganzen Psychologie mit keinem Worte die Rede ist (außer, wie sich von selbst versteht, als Gegenständen der psychologischen Erkenntniß), so habe ich mich in der vollsten Ausdehnung aller der Denkformen bedient, welche in den übrigen Naturwissenschaften seit Jahrhunderten so reiche Früchte getragen haben; und deren Anwendung hier, weil es sich um die Verarbeitung von An-sich-Wahrnehmungen (Vorstellungen von innerer oder absoluter Wahrheit) handelt, natürlich eine noch größere Ausdehnung und eine ungleich höhere Spannung verstattet. Aber gerade hierüber ist der Streit, ob wir für die Ausführung der Psychologie mit der allgemeinen wissenschaftlichen Methode auszukommen vermögen: was von Herbart entschieden verneint, und von mir eben so entschieden bejaht worden ist. In strenger Einstimmigkeit hiemit, findet sich in meiner Psychologie, von Anfang bis zu Ende, auch nicht die mindeste Einmischung von Spekulation in der Bedeutung des Wortes, welche bei uns in Deutschland in Bezug auf die Philosophie die gewöhnliche ist **). Also durch ein Ausweichen von meiner Seite her ist in keiner Art zu einem Begegnen Veranlassung gegeben worden.

---

*) „Die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen der Herbart'schen Philosophie", S. 108.

**) In der Bedeutung, wie ich sie in meinem „System der Logik ꝛc.", Theil II., S. 150 ff. und 172 ff. (vergl. auch Theil I., S. 324 ff. und Theil II., S. 142 ff.) bestimmter ausgeprägt habe: daß nämlich aus dem Allgemeinen (Abstrakten), als solchem, das Besondere abgeleitet, und aus bloßen Begriffen die Existenz des in diesen Begriffen Gedachten festgestellt werden soll.

Aber wenn auch Herbart die innere Erfahrung und Beobachtung als die ausschließende, und selbst als die hauptsächlichste Grundlage der Psychologie abgewehrt hat, so hat er sie doch nicht überhaupt für deren Grundlegung abgewehrt. Er hat dieselbe auf zahlreiche, und zum Theil trefflich ausgeführte Beobachtungen gestützt. Dies ist keine Inkonsequenz: denn er hat ja von vorn herein den Plan seines Unternehmens in dieser Art bestimmt. Aber allerdings möchte es sich schwerlich leugnen lassen, daß er ungleich mehr darauf gegründet hat, als nach diesem Plane geschehn sollte, und als er selbst zugeben will. Die metaphysische Grundlegung reicht nicht über die allerallgemeinsten Grundverhältnisse hinaus. Eine weitere Fortwirkung wird entschieden dadurch abgeschnitten, daß, wie Herbart selbst wiederholt gesteht, die individuelle Wirklichkeit viel zu zusammengesetzt ist, als daß sie jemals werde durch die metaphysischen Konstruktionen und die darauf gegründeten Berechnungen erreicht werden können *). So schweben alle diese Rechnungen durchaus in der Luft. Allerdings ist es im Allgemeinen und der Hauptsache nach richtig, wenn Drobisch **) gegen mich bemerkt: „Wollte man etwa, nachdem die Begriffe von Vorstellungen, die durch ihren Gegensatz zu Kräften werden, von Strebungen und Hemmungen der Vorstellun-

---

*) „Man hüte sich, hiebei nicht an Vorstellungen von Menschen, Häusern, Bäumen u. dergl. zu denken. Dies sind höchst zusammengesetzte Complexionen von Vorstellungen aller Theile und Merkmale; so verwickelte Complexionen kann keine Rechnung in ihrem Zusammenwirken verfolgen" („Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie", S. 233). — „Es liegt ja am Tage, daß die Vorstellung eines einzelnen Menschen eine ungeheuer vielfache und verwickelte Vorstellung ist" („Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit ꝛc.", S. 84).

**) „Beiträge zur Orientirung über Herbart's System", S. 69.

gen u. dgl. m. auf metaphysischem Wege gewonnen sind, von den quantitativen Unterschieden, die für sie Statt haben können, nur so ganz im Allgemeinen sprechen, ohne es bis zum Rechnen kommen zu lassen, ungefähr so, wie es Beneke haben will, der freilich als reiner Empirist von Spekulation und Metaphysik nichts weiß: so können wir darin nur jene furchtsame Weisheit finden, die im Gefühl ihrer Unsicherheit auf halbem Wege stehn bleibt, um ja nicht zu viel zu wagen. Diese Behutsamkeit aber wird zur wahren Verkehrtheit. Denn wenn an die Möglichkeit einer Vergleichung irgend einer Theorie mit der Erfahrung gedacht werden soll, so darf man nicht bei einigen dürftigen naheliegenden Folgerungen aus dem Princip stehn bleiben, sondern man muß diesem die ausführlichste Entwickelung geben; und hiebei ist der Calcül unentbehrlich. Vom einfachen gleicharmigen Hebel kann man zum materiellen Wagebalken mit seinem Dreh- und Schwerpunkt, von dem einfachen zu dem zusammengesetzten Pendel, auf das Luft und Wärme influiren u. dgl. m., synthetisch übergehn, indem man den einfachen Voraussetzungen neue Bedingungen hinzufügt, die vorher unberücksichtigt blieben; dann erst nähert man sich der Wirklichkeit, und kann am Ende die Theorie mit der Erfahrung vergleichen". — Aber eben um dieses Letzte handelt es sich; und dazu kann es, nach den vorher aus Herbart selbst angeführten Stellen (mit welchen sich Drobisch vollkommen einstimmig erklärt) in Folge der Beschaffenheit des hier vorliegenden Erkenntnißmaterials niemals kommen. Wie sehr sich auch die Berechnungen der Erfahrung nähern mögen: sie bleiben immer in „ungeheurem" Abstande von derselben; und an eine Bewahrheitung also durch Vergleichung mit ihr ist nicht zu denken. So läßt uns die „metaphysische" Begründung in jeder Hinsicht im Stiche; und nur von der Erfahrung können wir für unsere Wissenschaft wohlbegründeten Inhalt gewinnen.

In Folge hievon nun hat Herbart ungleich mehr von der Erfahrung entlehnt, als sein Plan mit sich brachte; und hiedurch ist dann allerdings ein Feld, und ein sehr ausgedehntes Feld, für unsere Uebereinstimmung eröffnet worden. Ich bin natürlich weit entfernt, ihm hieraus einen Vorwurf zu machen. Aber man sieht auch sogleich, was von dieser Uebereinstimmung zu halten ist. Aus dieser für sich allein wenigstens, und wenn keine weiteren Beweise hinzukommen, darf unstreitig in keiner Art gefolgert werden, daß ich etwas von Herbart entlehnt habe. Was er von der Erfahrung entlehnt, hatte ich, von dieser ebenfalls zu entlehnen, jedenfalls ein eben so volles, ja gewissermaßen ein noch volleres Recht. Also (um es mit anderen Worten zu bezeichnen) die Uebereinstimmung kann wenigstens auch aus der Sache stammen; und es bedarf erst einer genaueren Nachweisung aus Demjenigen, worin sie Statt findet, wenn man sie in anderer Weise ableiten will.

Diese Vergleichung haben wir nun noch anzustellen. Es wird sich hiebei zeigen, daß auch in dem aus der Erfahrung Genommenen die Uebereinstimmung zwischen der Herbartschen Psychologie und der meinigen keineswegs so groß ist, als ich wenigstens, aus meinem Standpunkte, wünschen möchte. Herbart hat zwar Vieles, und Vieles richtig beobachtet; aber er hat noch lange nicht genug, und nicht genau genug beobachtet; und indem er in die Verarbeitung seiner Beobachtungen stets mehr oder weniger von seinen Spekulationen eingemischt hat, so hat er die Bemühung um die vollständige und die vollständig genaue Auffassung zu früh abgebrochen, und statt dessen der Sache Fremdartiges und Falsches hineingebracht. Mit ungleich besserem Rechte kann ich daher Herbart und den Herbartianern ihre Beschuldigung, daß ich „auf halbem Wege stehn geblieben sei", zurückgeben. Sie wollen die Begründung auf Erfahrung, aber sie wollen

dieselbe nur halb; und doch kann lediglich die volle Begründung auf Erfahrung die Sicherheit der Begründung gewähren, daß dadurch die Philosophie endlich zu einer wahren Wissenschaft, und dem bisherigen Schwanken und Wechseln ihrer Systeme ein Ende gemacht werde *).

Bei der bezeichneten Vergleichung folge ich, um den Gegnern den möglich-größten Vortheil zu lassen, der von Drobisch **) gegebenen Aufzählung Dessen, was ich mir von Herbart angeeignet haben soll. Wir werden sehn, daß alle meine wissenschaftlichen Auffassungen, wie sie zum Theil anderen Ursprungs (ausschließlich aus der Erfahrung geschöpft) sind, auch von vorn herein ein anderes Gepräge an sich tragen; und wie viele Punkte der Einstimmigkeit er geltend macht, so viele neue Differenzen, und bedeutende Differenzen, werden sich offenbaren.

---

4) Natur des Strebens — Urvermögen.

„Daß aber bei Beneke (so beginnt Drobisch seine Aufzählung) vielfach unter neuer Terminologie eigenthümliche Lehren Herbarts vorgetragen werden, läßt sich nicht verkennen. So sind z. B. seine „Urvermögen", deren so viele sind als sinnliche Empfindungen, und die wesentliche Strebungen sein sollen, nichts Anderes als Herbart's einfache Vorstellungen".

In Betreff dieses ersten Punktes ist gar keine Einstimmigkeit vorhanden; nichts als Differenz. Nach meiner

---

*) Vergl. oben S. 51 ff.

**) „Empirische Psychologie rc.", S. 326 f.

Lehre sind die elementarischen oder Urvermögen der Seele ursprünglich Strebungen, ehe sie Vorstellungen werden, und später, inwieweit sie nicht Vorstellungen werden oder bleiben; nach Herbart giebt es überhaupt keine Urvermögen, und ist ursprünglich in keiner Art ein Streben gegeben; dieses entsteht vielmehr erst, nachdem Vorstellungen geworden sind, zwischen diesen, und indem sie Vorstellungen bleiben. Aber wir müssen beiderlei Annahmen noch bestimmter in diesen Gegensätzen charakterisiren.

Nach Herbart ist der Begriff des „Vermögens" ein durchaus widersinniger, und demgemäß entschieden und in jeder Fassung zu verwerfen. „Die Seele hat gar keine Anlagen und Vermögen, weder etwas zu empfangen noch zu produciren". „Das einfache Was der Seele ist völlig unbekannt, und bleibt es auf immer; es ist kein Gegenstand, der spekulativen so wenig als der empirischen Psychologie". Die Seele aber ist eine durchaus einfache Substanz, „nicht bloß ohne Theile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität". Sie ist „nicht ursprünglich eine vorstellende Kraft, sondern sie wird es unter Umständen. Vollends die Vorstellungen, einzeln genommen, sind keineswegs Kräfte, aber sie werden es vermöge ihres Gegensatzes unter einander".

Was ist nun hierüber meine Lehre? — Nach ihr besteht der Fehler der bisherigen Psychologie lediglich in der Art, wie sie die Seelenvermögen bestimmt hat. Der Begriff des Vermögens aber ist ein durchaus tadelloser. Hierunter wird keineswegs „etwas bloß Mögliches" verstanden, sondern „Vermögen oder möglich heißt es nur in Bezug auf das bewußte Seelensein, welches unter gewissen Umständen sich daraus hervorbildet; außerdem aber, im unbewußten Seelensein, ist dasselbe eben so wohl wirklich,

als jedes andere Sein"*). Nicht nur dies aber, sondern der Begriff des „Vermögens" ist überdies ein höchst fruchtbarer; und die Hauptaufgabe für die ganze Psychologie besteht gerade darin, nachzuweisen, durch welche Processe sich fortwährend die Vermögen zu erregten oder bewußten Entwickelungen, und umgekehrt wieder diese zu Vermögen, ausbilden. Verfolgen wir dies, von dem unmittelbar unserem Bewußtsein Vorliegenden aus, rückwärts: so gelangen wir zuletzt zu den geistig-sinnlichen Urvermögen, wie sie den elementarischen sinnlichen Empfindungen zum Grunde liegen. Diese aber zeigen sich, ihrer wesentlichen Natur nach, als Strebungen. Die menschliche Seele liegt nicht rein passiv da für die Erregungen, die ihr von außen kommen könnten, sondern sie strebt denselben von vorn herein selbstthätig entgegen: der Gesichtssinn dem Lichte, der Gehörsinn den Schällen ꝛc. Dies zeigt sich namentlich in den Fällen, wo wir es gleichsam durch ein Vergrößerungsglas betrachten können: wenn sich nämlich die Urvermögen sehr vielfach unverbraucht (unerfüllt) ansammeln: es entsteht eine Unruhe, welche jeden Grad erreichen kann, bis zu der Verzweiflung, die zum Selbstmorde treibt**). Also die Seele hat auch schon ursprünglich Kräfte, besteht ganz aus Kräften, und aus einer Vielheit von Kräften, welche wesentlich Strebungen sind. Aber dieselben bleiben nicht wesentlich Strebungen, sondern in dem Maße, wie ihr Streben ausgefüllt wird, hören sie auf Strebungen zu sein. Die vollkommenste Form dieser Ausfüllung nun ist die des Vorstellens; und inwiefern also ein psychischer

---

*) „Jahrbücher ꝛc.", Band 28, S. 66.

**) Man vergleiche die Erörterungen, welche ich über diese, auch moralisch höchst bedeutenden Entwickelungsverhältnisse in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Bd. I., S. 165 ff. u. Bd. II., S. 40 ff. gegeben habe.

Akt Vorstellen ist, ist er eben nicht Streben. Dauernd bildet sich ein Streben nur, inwiefern diese Ausfüllung unvollkommen ist, oder auch, nachdem sie vollkommen gewesen war, wieder unvollkommen wird. In dieser Art haben wir alles Streben, bis zu dem höchsten Wollen hinauf, nur als eben Dasjenige zu betrachten, welches schon in dem ursprünglichen (noch durchaus unentwickelten, unausgebildeten) Sein der Seele, oder in ihren Urvermögen (Urkräften), vorhanden ist.

Nun lese man die Begründung, welche Herbart für das „Streben" in der menschlichen Seele giebt*). Es handelt sich darum, nachzuweisen, „wie die Vorstellung „Ich" aus Dem, „was schon da ist", oder aus den (ihr vorangehenden) mannigfaltigen Vorstellungen von andern Dingen, werde. „Da die Ichheit (heißt es nach einigen Vorbemerkungen) sich nothwendig bezieht auf eine Mannigfaltigkeit solcher Objekte, die Nicht-Ich sind: so müssen jene objektiven Vorstellungen in ihrer eigenen Art bleiben, weil sonst gar der Beziehungspunkt für das Ich wieder verloren ginge. — Wenn wir ihnen nun ihre Qualität lassen, so kann ihre Veränderung zunächst nur die Quantität des Vorstellens treffen. Allein auch hier ist ein Mißverständniß zu verhüten, nämlich als ob es zu viel wäre an der Menge oder an dem Grade des Vorstellens; da doch nichts zu viel sein kann in Demjenigen, was wir eben als Bedingung der Ichheit angenommen haben. Es muß also in einem gewissen Sinne auch die Quantität des Vorstellens die nämliche bleiben. In einem andern Sinne aber soll sie gleichwohl vermindert werden: denn so befangen in fremdem Objektiven, wie wir unser Subjekt uns bis jetzt denken, darf es offenbar nicht bleiben, wofern es zu sich selbst kommen soll. — Hier kommt es darauf an, einen

*) „Psychologie als Wissenschaft rc.", Theil I., S. 147 f.

neuen Begriff zu erzeugen, der allen Rücksichten Genüge leiste. Wenn wir sagen, das Objektive, was es auch sei, tauge nicht einzugehen in das Selbstbewußtsein, indem wir sonst uns selbst als ein Anderes und Fremdes vorstellen würden: so richten wir da unsere Aufmerksamkeit auf die Objekte, auf die Bilder, welche dem Vorstellenden vorschweben; nicht aber auf das Vorstellen, welches wir als eine Thätigkeit dem Subjekte selber beilegen. Jenen ersten Punkt also trifft unsre Foderung, daß eine Veränderung in der Quantität des Vorgestellten sich ereignen soll; und wenn wir dabei die Quantität des Vorstellens, subjektiv genommen, unverändert festhalten können, so sind die verschiedenen Rücksichten vereinigt, ohne daß wir hiebei auf einen wahren Widerspruch gestoßen wären. Also die Thätigkeit des Subjekts im Vorstellen soll unverändert beharren; aber ihr Effekt, das vorgestellte Bild, soll geschwächt oder gar aufgehoben werden; und hierin soll Dasjenige bestehn, was mehrere Vorstellungen vermöge ihres Gegensatzes untereinander bewirken. — Aber eine Thätigkeit, welche fortdauert, während ihr Effekt, den sie vermöge ihrer Eigenthümlichkeit hervorbringen würde, durch etwas Fremdes zurückgehalten wird, eine solche kann man nur mit dem Namen eines Strebens bezeichnen. Aus Vorstellungen wird demnach ein Streben vorzustellen, wenn entgegengesetzte Vorstellungen in einem und demselben Subjekt, das zum Selbstbewußtsein gelangen soll, vereinigt sind".

Wo wäre da nun wohl auch nur die mindeste Uebereinstimmung gegeben?

---

5) Beharren im Unbewußtsein.

„Wenn Herbart es ausspricht (so fährt Drobisch a. a. O. fort), daß keine einmal im Bewußtsein gewesene Vorstellung ganz wieder verloren geht, sondern unbewußt nur im „gehemmten" Zustand sich befindet, so sagt Beneke, daß jede Vorstellung eine „Spur oder Angelegtheit" zurücklasse".

Dies ist allerdings dasjenige Moment, worin das meiste wirkliche Gemeinsame gegeben ist: ein Gemeinsames von sehr großer Ausdehnung, und welches, in meiner Psychologie wenigstens, die tiefste Grundlage für die Lösung der Hauptaufgabe, das eigentlich bewegende Princip dafür ausmacht. Dieses Gemeinsame besteht nicht darin, daß überhaupt ein inneres Fortexistiren angenommen wird: denn dies spricht sich in den Erscheinungen des Gedächtnisses, der Gewöhnung ꝛc. so vielfach aus, daß es allgemein anerkannt ist. Sondern darin besteht das Gemeinsame, daß dieses innere Beharren für die gesammte Erklärung der psychischen Fortentwickelung zu Grunde gelegt wird: alle Talente, alle Charaktereigenthümlichkeiten, kurz Alles, was wir in der ausgebildeten Seele als Eigenschaft vorfinden, alle Vermögen oder Kräfte derselben, in Betreff ihrer Ausbildung hierauf zurückgeführt werden. Alles in ihr ist geworden, und ist geworden auf der Grundlage dessen, was von früheren Entwickelungen innerlich fortexistirt hat. Hier also ist die ausgedehnteste Uebereinstimmung nicht zu leugnen, und in einem Punkte, welcher einen der hauptsächlichsten Gegensätze gegen die bisherige Psychologie bildet. Es fragt sich nur, ob ich das in dieser Art zum Grunde Gelegte von Herbart entlehnt habe, und ob es auch seinem inneren Gepräge nach eben so dasselbe bei uns beiden ist, wie es für eine oberflächliche Auffassung erscheint.

Wie ich selbst zu diesem Erklärungsprincip gekommen bin, weiß ich sehr wohl; und die unzweideutigsten Zeugnisse dafür liegen in allen meinen Schriften vor. Ueberdies ist die Sache sehr einfach. Schon in der Tradition des gewöhnlichen Lebens wird von allen nur einigermaßen Gebildeten vorausgesetzt: auf der einen Seite, daß Alles, was wir in der geistigen Entwickelung eines Menschen als geworden beobachten, unter bestimmten Umständen, die auf ihn eingewirkt haben, oder durch diese Einwirkungen geworden sei; und auf der andern Seite, daß nichts auf den Menschen einwirke, was nicht irgendwie auch eine bleibende Wirkung in ihm zurücklasse. Um dies beides drehn sich alle Gespräche, welche sich auf die Bildung von Menschen beziehn; daraus werden ihre Kenntnisse, ihre Klugheit und praktische Gewandtheit, ihre Gemüthsbeschaffenheiten, die Richtungen ihres Wollens ꝛc. abgeleitet. Fassen wir Alles, was in dieser Art im gewöhnlichen Leben mündlich geäußert wird, und in Verbindung damit, in unwissenschaftliche Schriften niedergelegt worden ist, zusammen: so möchte keinem Zweifel unterliegen, daß die Beurtheilung des Lebens schon seit geraumer Zeit an Vorurtheilsfreiheit und Fruchtbarkeit unendlich vor der Wissenschaft voraus gewesen ist, wenn sie dieser auch freilich an Schärfe und Bestimmtheit der Auffassung und des Ausdrucks nachgestanden hat. Meine Psychologie nun (und dies möchte ich als einen ihrer bedeutendsten Grundzüge hervorheben) hat es unternommen, das in der bezeichneten Weise der Beurtheilung des Lebens zum Grunde Liegende in der ganzen Ausdehnung, welche die Sache verstattet, für die Wissenschaft anzuwenden: was sich schon der gemeinsten Beobachtung täglich und stündlich in dieser Art darbietet, scharf auszuprägen und mit durchgreifender Konsequenz durchzuführen. Eine „Chemie" des „Geistigen", läßt sie auch nicht die kleinste

Veränderung in der Seele vorgehn, ohne sich davon Rechenschaft abzulegen, in welcher Art dieselbe geworden ist: durch das Hinzukommen welcher (versteht sich, psychischer) Elemente, in welchem Zusammenwachsen derselben mit dem Bisherigen, und durch welche Processe. Hiefür spielt dann eben die „innere Fortexistenz" die Hauptrolle, wie sie in der wirklichen Fortentwickelung der Seele die Hauptrolle spielt. Also, was sich in meiner Psychologie hievon vorfindet, ist durchaus im Anschluß an das Leben ausgebildet worden; ist entstanden, indem ich die in jedem Augenblicke (z. B. in den Erscheinungen des Gedächtnisses ꝛc.) wiederkehrenden Erfahrungen induktorisch zusammengefaßt, die Produkte dieser Zusammenfassung, in konsequenter Anwendung, als allgemeine Hypothesen versucht, und so zu allgemeinen Gesetzen erhoben habe.

Nicht so leicht möchte es sein, zu sagen, wie Herbart zu seiner Ansicht gekommen ist. Zwar liegen uns auch hier sehr ausführliche Zeugnisse vor, namentlich in der größeren Psychologie, S. 85—157. Aber die Art, wie er hier, in kritischer Behandlung des durch Fichte aufgestellten Begriffes vom „Ich" zur gegenseitigen Verdunkelung der Vorstellungen, und zum „Streben vorzustellen" ꝛc. gelangt*), ist so künstlich verwickelt, und in manchen Punkten und Wendungen so unnatürlich, daß man kaum annehmen kann, er sei wirklich auf diese Weise zuerst zur Erkenntniß von der „inneren Fortexistenz" gelangt. Vielmehr ist Alles zu verwetten, daß wir hier einen von den vielen Fällen haben, wo die „begründende" spekulative Theorie erst der Kenntniß von der Sache nachgefolgt ist. Nicht als wenn Herbart die erstere der letzteren bewußt und absichtlich aufgebildet hätte, sondern zwei verschiedene

*) Wir haben hievon schon oben S. 106 f. eine Probe zu geben Veranlassung gehabt.

Gedankenmassen hatten sich bei ihm entwickelt: die eine im Anschluß an die innere Erfahrung, die andere im Anschluß an das Fichtesche Ich, welches damals in Jena als die Centralsonne der Welt angesehn wurde; und indem diese beiden Gedankenmassen zusammenstießen: so wurde die im Anschluß an die Natur gebildete durch die im Anschluß an die Spekulation gebildete, als die „tiefere" (und jedenfalls vornehmer klingende) „appercipirt"*). Sie wuchsen zu Einem zusammen, und die künstliche Theorie war fertig.

Nach meiner Meinung also (die freilich den Herbartianern als eine gewaltige Ketzerei erscheinen wird, wie sie auch Herbart selbst entschieden als solche zurückgestoßen haben würde) haben unsere beiden Ansichten allerdings auch denselben Ursprung. Aber sie sind beide aus demselben, für Alle in gleichem Maße geöffneten Grundquell geschöpft, ohne daß irgend an ein „Entlehnen" zu denken ist. Will man hiefür noch einen weiteren Beweis, so liegt derselbe in der durchgreifenden Verschiedenheit vor, in welcher die in Frage stehende Hypothese von dem Einen und von dem Anderen näher bestimmt worden ist.

Nach Herbart, wie wir schon gesehn haben, soll alles Unbewußtsein der Vorstellungen aus den Gegensätzen zwischen ihnen entstehn, vermöge deren sie einander verdunkeln. Gegen diese Grundansicht habe ich mich von Anfang an auf das Entschiedenste erklärt, indem dieselbe auf einer ungenauen Vergleichung der Erfahrungen beruht. „Entgegengesetzte Farben, Töne ꝛc. können wir recht wohl neben einander vorstellen, entgegengesetzte Gefühle und Strebungen neben einander haben; vorausgesetzt, daß dasjenige Element, welches überhaupt Seelenthätigkeiten zu bewußten macht, in beiden vorhanden sei, und daß sie sich nicht auf

*) Vgl. oben S. 64 f.

Eines und dasselbe in einem und demselben Dinge beziehn. Ist dies letztere der Fall, so werden sie freilich einander entgegenstreben und verdunkeln; aber man merke wohl, verdunkeln im Bewußtsein, nicht zum Unbewußtsein. So kann dieselbe Nachricht, in verschiedenen Beziehungen, uns angenehm und unangenehm afficiren; und in dem daraus hervorgehenden gemischten Gefühle wird die Lust durch die Unlust, und die Unlust durch die Lust verdunkelt werden. Aber in dieser Verdunkelung oder Mischung im Bewußtsein liegt an und für sich durchaus kein Streben einander zum Unbewußtsein zu verdunkeln, oder aus dem Bewußtsein zu verdrängen" rc.*). — Ein noch überzeugenderes Beispiel geben die Mittelneigungen, z. B. die Neigung zum Gelde. Jemand begehrt Gaumengenüsse, er hört gern Musik, hat gern Kupferstiche und Gemälde, gefällt sich in eleganter und glänzender Kleidung, sieht gern Freunde bei sich, ist wohlthätig und dienstfertig, liebt das Reisen rc. Für die Befriedigung aller dieser und ähnlicher Neigungen bietet sich das Geld als gemeinsames Mittel dar. Was wird geschehn? — In Folge der Gleichheit der allen diesen Neigungen gemeinsamen Mittelvorstellung, werden dieselben zu einander geweckt werden, und zu Einem Aggregate mit einander verschmelzen, in welchem die, durch diese vielfache Verschmelzung verstärkte, Vorstellung des Geldes den Mittelpunkt bildet, und die verschiedenartigen Neigungen nach verschiedenen Seiten hin um dieselbe herumliegend, und ihr anhangend gegeben sind. Vermöge dessen verdunkeln sie einander: wir werden uns für diesen Augenblick keiner von ihnen bewußt; sondern es entsteht der Schein, als seien die gesammte Schätzung und das gesammte Streben der Neigung auf das Geld gerichtet, obgleich doch dasselbe in seinen meisten Gestalten gar nicht

*) „Jahrbücher rc.", Band 28, S. 67 f.

geeignet ist, Gegenstand der Schätzung und des Strebens (eher des Widerstrebens) zu werden*). Also sie verdunkeln einander; aber zum Unbewußtsein? — Dann würden Schätzung und Streben wegfallen, oder doch sehr vermindert werden müssen, während doch die Erfahrung zeigt, daß dieselben, in Folge des bezeichneten Zusammen, in jedem Maße verstärkt werden können. Das Unbewußte (Unerregte) kann ja doch nicht im Bewußtsein und darüber hinaus (zum Handeln) fortwirken. Also die gegenseitige Verdunkelung, die hier meistentheils eine vollständige ist, thut dem Bewußtsein oder der Erregtheit keinen Abbruch: ist eine Verdunkelung im Bewußtsein oder in der Erregtheit; und weiter reicht der Einfluß der Gegensätze zwischen unsern psychischen Akten nicht.

In meiner Psychologie nun stellt sich, auf der Grundlage einer genaueren Auffassung, die „innere Fortexistenz" ganz anders. Die bewußten oder erregten Entwickelungen werden zu unbewußten durch einen Verlust, welchen sie erleiden an den Elementen, aus denen sie bestehn. Und eben so treten auch meine Nachweisungen über die Natur des Gegenüberstehenden, der Reproduktionen, mit den Herbartschen Ansichten weit auseinander. Während Herbart dieselben als ein bloßes Aufsteigen der Vorstellungen zur „Schwelle des Bewußtseins", und über dieselbe hinaus, faßt, nach gewissen Komplikationsverhältnissen und ohne daß sie dabei eine innere Veränderung erführen: so hat mir eine genauere Vergleichung der Erfahrungen gezeigt, daß die Steigerung des Unbewußten zum Bewußten durch das Hinzukommen gewisser Elemente gewirkt wird, die wir zwar nicht zu

*) Vergl. hiezu meine „Grundlinien der Sittenlehre", Band I., S. 139 ff. und Band II., S. 341 ff.

berechnen, aber sehr wohl in ihren verschiedenen Arten und Uebertragungen zu konstruiren und zu überschlagen im Stande sind*).

---

6) Verbindungen und Verschmelzungen.

„Wenn ferner Herbart (so fährt Drobisch a. a. O. fort) die Verbindungen zwischen gleichen und homogenen Vorstellungen unterscheidet von Verbindungen zwischen disparaten, und jene „Verschmelzungen", diese „Complexionen" nennt, so unterscheidet Beneke auf ähnliche Weise, und spricht von einem „Zusammenfließen" und „Gegeneinanderüberfließen der beweglichen Elemente der Seele", was freilich eine Vorstellungsweise ist, die Herbart nicht anerkennen würde. So finden sich denn auch Herbart's „Vorstellungsreihen und Massen" bei Beneke als „Gruppen und Reihen". — Allerdings finden sich dieselben; aber wo fänden sie sich wohl nicht in einem psychologischen Werke, welches sich nur irgend auf eine genauere Vergleichung des Thatsächlichen einläßt?! Hierüber also können wir schneller hinweggehn: indem es keinem Zweifel unterliegt, daß die Uebereinstimmung aus der Sache abzuleiten ist. Wir haben es hier nicht, wie bei dem vorigen Momente, mit etwas Verborgenem (Unbewußtem) zu thun, sondern mit etwas allgemein offen Vorliegendem. Daher auch in diesem Punkte die für die Psychologie eingetretene Reform keine irgend wesentliche Veränderung herbeigeführt hat. Es ist bekannt (und wem es nicht bekannt wäre, den könnten wir auf Hißmann's schon im

*) Man findet dies nachgewiesen und ausgeführt im ersten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", in der zweiten Abhandlung (Ueber die Bewußtwerdung der im Unbewußtsein angelegten Seelenthätigkeiten, S. 335—492).

Jahre 1777 erschienene „Geschichte der Lehre von der Association der Ideen" verweisen), welches Gewicht im Alterthume Aristoteles, die Stoiker, die Epikureer für die Erklärung der Seelenentwickelungen auf das Gesetz der Association gelegt haben. Es ist bekannt, wie dies in noch höherem Maße schon vom ersten Anfange der neueren Philosophie an, namentlich (um nur die vorzüglichsten zu nennen) durch Locke, Condillac, Hume geschehn ist. Und es ist bekannt, wie dies später Hartley und Priestley auf die Spitze getrieben haben, indem sie daraus geradezu Alles haben erklären wollen*).

Hier also ist es nur das allgemein offen Vorliegende, und als solches von jeher Bemerkte, was zur Uebereinstimmung geführt hat. Aber Drobisch selbst hat schon auf eine neben dieser Statt findende, und nicht unbedeutende Verschiedenheit zwischen Herbart's Auffassung und der meinigen hingewiesen. Diese besteht, der Hauptsache nach, darin, daß ich mir nicht an dem offen Vorliegenden genügen lassen, sondern auch das Verborgene ans Licht gebracht habe. Als Thatsache liegt nicht bloß vor, daß sich

*) Auch in der nächstvergangenen Zeit wieder ist (im Anschluß an Hartley, aber ohne dessen materialistische Hypothesen) ein neuer scharfsinniger Versuch hiezu gemacht worden von James Mill in seiner Analysis of the human mind (2 voll. Lond. 1829); vgl. meine Recension desselben in der „Allg. Litteraturzeitung, Aug. 1837, Nr. 145, 46. — Selbst Herbart hat sich einer solchen Ueberspannung schuldig gemacht, namentlich indem er aus diesem Princip (in Verbindung mit der falsch angenommenen gegenseitigen Verdunkelung der Vorstellungen) alle Bestrebungen und alle Gefühle ableiten will. Im Gegensatze mit ihm habe ich gezeigt, daß die Gefühle darauf nur zum Theil beruhn (zum Theil aus den elementarischen Bildungsverhältnissen hervorgehn), und daß das Streben durchgängig einen andern Ursprung hat. Vgl. über das Letztere oben S. 104 ff. und den siebenten Aufsatz, so wie über die Gefühle den ersten Band meiner „Psychologischen Skizzen", besonders S. 63—91.

gleichartige Gebilde anziehn, und daß sich uns die Merkmale der Dinge und ihr Geschehn in Gruppen- und Reihenverhältnissen darstellen; sondern was in diesen Formen zusammengekommen ist, bleibt auch zusammen (wenn nichts störend dazwischentritt) in unserem inneren Seelensein, und bethätigt sich aus diesem heraus in der Art und Weise, wie die Verbindungen in ihm angelegt sind. Wie nun dies? — Die Antwort hierauf ist die bisherige Psychologie, und ist eben so die Herbartsche schuldig geblieben. Die Psychologie als „Naturwissenschaft" aber darf diese Antwort nicht schuldig bleiben. „Aus nichts wird nichts"; und die bleibenden Verbindungen sind eben so wohl ein „Etwas" in der Seele, wie die einzelnen Spuren. Die Erfahrung zeigt überdies, daß die Verbindungen das eine Mal fester, und das andere Mal weniger fest begründet werden; daß sie nicht selten, während sie sich im Anfange eines Auswendiglernens, eines Nachdenkens ꝛc. leicht und trefflich bildeten, späterhin, in derselben Reihenfolge von Geistesthätigkeiten, nicht mehr gelingen wollen. Alles dies nun findet seine Erklärung darin, daß ihre Bildung (wie ich als nothwendig nachgewiesen habe) auf bewegliche psychische Elemente zurückgeführt wird, welche, indem sie von den einen Gebilden zu den anderen überfließen, sich zwischen dieselben legen, und in diesem Verhältnisse ganz oder zum Theil fest (angeeignet) werden. Vermöge dessen werden diese Gebilde dauernd verbunden, und vermöge dessen wird das Quantum der für solche Verbindungen disponiblen Elemente in dem Maße verringert, daß dieselben für die späteren Verbindungen kärglicher oder gar nicht mehr vorhanden sind*). Entwickelungsverhältnisse, deren richtige Erkenntniß keines-

*) Dies findet sich ausgeführt in meinen „Psychologischen Skizzen", Band II., S. 147 ff. und 237 ff.; vgl. Band I., S. 360 ff.

wegs bloß für die psychologische Theorie von Wichtigkeit, sondern überdies vom ausgedehntesten praktischen Interesse ist, namentlich in der Anwendung auf Erziehung und Unterricht, und auf die sittliche Ausbildung.

---

7) Die Reform der Psychologie.

„Selbst sein Tadel der bisherigen Behandlung der Seelenvermögen (so schließt Drobisch a. a. O. seinen Katalog Dessen, was ich von Herbart entlehnt haben soll), als der Substantiirung und Personificirung bloßer logischer Abstraktionen, ist ganz der Herbart'sche. Und wenn er nun dessenungeachtet die Seelenvermögen eine an sich „tadellose Hypothese" nennt, und Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand 2c., nur nicht als ursprüngliche, sondern als abgeleitete Vermögen bezeichnet, und aus seinen „Urvermögen" und „Grundprocessen" zu erklären versucht, so ist ja das doch nichts wesentlich Anderes, als wenn Herbart nachweis't, wie Gedächtniß und Phantasie in den Verschmelzungen, Complexionen und Reproduktionen der Vorstellungen ihren Sitz haben, der Verstand auf gewissen Arten der Verbindung der Vorstellungen beruht 2c."

Da ich alles hier Angeführte schon früher einzeln beleuchtet habe, so bleiben hier nur noch ein Paar allgemeine, zusammenfassende Bemerkungen hinzuzufügen. Allerdings ist, in Bezug auf die angeführten Punkte, das meiner Psychologie zum Grunde Gelegte „nichts Anderes", und doch auch wieder gar sehr etwas Anderes. Es ist Dasselbe im Negativen; aber selbst hiezu bin ich auf ganz verschiedenem Wege gelangt; und in Folge dessen ist dann das an die Stelle davon gesetzte Positive ein wesentlich verschiedenes. Herbart verwirft die Seelenvermögen aus

spekulativen Gründen; meine Verwerfung derselben geht, ohne alle Einmischung von Spekulation, rein induktorisch aus der Vergleichung der inneren Erfahrungen hervor*). Nach Herbart stellt sich, in Folge seiner Begründung, die Seele als ursprünglich ohne alle Kräfte oder Vermögen dar; ja er geht in diesem metaphysischen Rigorismus so weit, daß er gar keine ursprüngliche Verschiedenheit zwischen den menschlichen Seelen und den Seelen der Thiere zugeben will**)! Mich hat meine Vergleichung und Zergliederung der Beobachtungen zu den Ergebnissen geführt, daß die Seele nicht nur angeborene Vermögen hat, sondern auch von mehrfacher ursprünglicher Bestimmtheit: von qualitativer, inwiefern sie bestimmten Grundsystemen angehören, und von dreifacher quantitativer, indem ihnen bestimmte Grade von Reizempfänglichkeit, von Kräftigkeit und von Lebendigkeit zukommen, die dann, als elementarisch bestimmende Grundlagen, auf alle Entwickelungen ihren Charakter fortpflanzen, und im An-

*) Ich habe hiefür schon oben S. 81 auf die erste Auseinandersetzung verwiesen, welche ich über die Nothwendigkeit dieser Verwerfung in meiner „Erfahrungsseelenlehre" gegeben habe. Will man noch weitere Zeugnisse, so lese man die darüber in meinen Recensionen der Herbartschen Schriften gegebenen Erörterungen, insbesondere „Jahrbücher rc.", Band 18, S. 106 f. und Band 28, S. 64.

**) „Weder beweisen noch auch nur wahrscheinlich machen läßt sich die Hypothese, daß die menschlichen Seelen eine eigene Art von Seelen ausmachen, in deren Beschaffenheit ursprünglich die menschliche Ausbildung vorbestimmt sei.... Der Mensch hat Hände; er hat Sprache. Er durchlebt eine lange, hülflose Kindheit; und nur da, wo diese Kindheit von erwachsenen Menschen gepflegt ist, sieht man ihn beträchtlich über das Thier sich erheben.... Das Wesentliche ist hier die Masse von Vorstellungen, und die Verarbeitung derselben, welche aus den angezeigten Eigenthümlichkeiten des Menschen entspringen muß rc." (Herbart's „Psychologie als Wissenschaft", Theil II., S. 230 f.).

schluß an welche sich zugleich die ursprüngliche Eigenthümlichkeit der menschlichen Seelen, im Vorzuge vor den thierischen, sehr einfach und dabei doch für die Erklärung des Vorliegenden vollkommen ausreichend, feststellen läßt*).

Was ich, bei der vollsten Anerkennung von Herbart's Verdiensten, wie sie sich durch alle meine Recensionen und Schriften hindurchzieht, gegen ihn habe, ist (um es noch einmal zusammenzufassen) in Betreff der Methode, daß seine spekulative Grundlegung unnöthig ist (die Erfahrungsbegriffe sind nicht wesentlich und unvermeidlich widersprechend), und daß sie nicht leistet, was sie leisten soll (sie trägt vielmehr Widersprüche hinein, die sich in den Erfahrungsbegriffen nicht vorfinden); und was die Resultate betrifft, ihre metaphysische Leerheit und ihre Unfruchtbarkeit. In Herbart's Pädagogik, und eben so in seiner Sittenlehre und Rechtslehre, wird nur hier oder dort einmal vorübergehend der Psychologie erwähnt; in der Metaphysik und Logik gehört dieselbe vollends unter die verbotenen Dinge. Und wie seine Psychologie für die übrigen Theile der Philosophie unfruchtbar geblieben ist, so ist sie dies auch in sich selber geblieben: sie hat weder bei ihm selbst in dem letzten Jahrzehend, noch bei seinen Schülern, eine irgend bedeutende Fortbildung erfahren**). Man hat, ungeachtet der höchst schätzbaren Talente, welche seine Philosophie für sich zu gewinnen das Glück gehabt hat, nur immer wieder Dasselbe reproducirt; und es ist immer entschiedener hervorgetreten, daß sie keine Zukunft zu erwarten habe. Sie kann keine Zukunft haben, weil sie einen Ueber-

---

*) Vgl. den sechsten Aufsatz unter I. und am Schlusse.

**) Die Ausführung durch Rechnungen kann ich, da ich dieselben für in der Luft schwebend halte (vgl. oben S. 100 ff.), nicht als Fortbildung gelten lassen.

gangspunkt bildet, auf halbem Wege stehn bleibt*). Durch das System der „umgewandelten Begriffe" gebunden, kann sie nur aufnehmen, was in dieses paßt; und dies ist, da diese Begriffe unnatürliche**) sind, wenig genug. Ja, diese Beschränkung hat sich bei manchen von Herbart's Schülern, wie bei ihm selber, sogar auf das Moralische fortgepflanzt: als eine steif vornehme Abschließung, ein fortwährendes ungnädiges Schelten und Hofmeistern gegen alle sonstige Leistungen.

Von allem Dem nun findet sich bei der Psychologie, welche sich als reine Naturwissenschaft begründet und ausgebildet hat, das gerade Gegentheil. Ihr liegt die ganze Erfahrung zur Benutzung vor, mit ihrem unendlichen Reichthume von Thatsachen, und mit ihrer immer neu hervorsprudelnden Quelle naturtreuer Schilderungen; und da sie durch keine vorgefaßten Begriffe gefesselt ist, vielmehr die allgemein-menschlich-gleichen Grundformen der Erfahrung als wahr und fruchtbar anerkennt: so darf sie Alles aufnehmen und zu ihrer Fortbildung anwenden. Wie sie demnach von Seiten der Materialien fortwährend Tausende zu Mitarbeitern hat, so kann sie auch für die Verarbeitung derselben Tausende von Mitarbeitern annehmen; und Jeder, auch der Geringste, ist ihr willkommen, um von ihm zu lernen. Von Anfang bis zu Ende will sie nichts Anderes sein, als eine demüthige Auslegerin der Na-

---

*) Vgl. oben S. 102 ff.

**) Dieser Vorwurf der Unnatürlichkeit trifft nicht bloß die metaphysischen Grundbegriffe, sondern auch die praktischen Ideen. Wie höchst unnatürlich ist namentlich die Idee des Rechtes bei Herbart bestimmt! Vgl. meine Recension von Herbart's „Analytischer Beleuchtung des Naturrechts ꝛc." in der „Allgemeinen Litteraturzeitung", Nov. 1838, Nr. 198, S. 372. Auf solcher Grundlage ist in keiner Art eine gesunde und fruchtbare Wissenschaft zu gewinnen!

tur; und indem sie sich, von ihren eigenen Bestrebungen her, bewußt ist, wie schwer es hält, so unendlich Vieles durchgehends in der rechten Weise zu fassen und auszulegen, so muß sie mit ihren Auslegungen bescheiden auftreten. Dies alles zusammengenommen also, hat sie, sowohl für die übrigen philosophischen Wissenschaften (welche von ihr alles Licht erhalten, dessen sie benöthigt sind) und für die Anwendung auf das Leben, als für ihre eigene Fortbildung, eine unermeßlich reiche Erndte vor sich*), in welche sie auch gewiß eintreten wird, sobald es nur uns Deutschen erst gelungen sein wird, uns von den Fesseln der überspannten Spekulation loszumachen, welche nun schon seit einem halben Jahrhunderte selbst die besten Köpfe zu aller wahren philosophischen Forschung unfähig gemacht hat. Schon sind diese Fesseln in den letzten Jahren immer loser und loser geworden; nicht lange, so werden sie ganz abfallen; und man wird dem erhabenen Ziele mit ungetheilter und ungehemmter Anstrengung zustreben!

---

*) Ganz im Gegensatz mit dem vorher von Herbart Angeführten, geschieht in meinen Bearbeitungen der Logik, der Sittenlehre, der Rechtsphilosophie, der Metaphysik und Religionsphilosophie, der Erziehungs- und Unterrichtslehre, der Seelenkrankheitskunde, kein Schritt ohne das Vorleuchten der Psychologie. Was ich also von der Fruchtbarkeit der Psychologie als Naturwissenschaft gesagt habe, ist keine Behauptung ins Leere hinein, sondern der Beweis dafür ist schon geführt; und die von ihr ausgegangenen Anwendungen haben, namentlich im Gebiete der Pädagogik, auch schon bei Anderen mehrfach erfreulich fortgewirkt. Ihre volle Fruchtbarkeit wird sie freilich erst gewinnen, wenn dafür Hunderte zusammenarbeiten. Die Kraft des Einzelnen (dies fühle ich täglich und stündlich) ist, einer so ausgedehnten Aufgabe gegenüber, gar zu unmächtig!

Vierter Aufsatz.

Die Natur der äußeren Wahrnehmung.

Die drei bisher mitgetheilten Aufsätze haben die neue Psychologie ihrem Plane nach charakterisirt. Indem der erste derselben ihre Parallele mit den sonst ausschließlich so genannten Naturwissenschaften in's Auge faßte, zeigte sich, daß, wenn auch jene den Gegenständen oder den zu verarbeitenden Materialien nach auf das Entschiedenste mit diesen auseinanderliegt, doch die Methode der Verarbeitung in ihr ganz die gleiche sein kann, und daß sie also (da doch für den wissenschaftlichen Charakter unstreitig Alles auf die letztere ankommt), vollkommen berechtigt ist, selber den Namen einer Naturwissenschaft anzunehmen. Aber freilich unterscheidet sie sich von den übrigen Naturwissenschaften keineswegs bloß von Seiten des Gegenständlichen, sondern eben sowohl durch den eigenthümlichen Charakter, in welchem die Grundauffassungen ihrer Objekte vollzogen werden. Dies hat uns im zweiten Aufsatze beschäftigt. Durch die innere Wahrnehmung (ergab sich) fassen wir nicht, wie durch die äußere, bloße Erscheinungen auf, sondern die Dinge und Erfolge, wie sie unmittelbar in sich selber sind, oder in ihrer vollen Wahrheit; und dies ist es denn, was die Psychologie, und durch sie hiedurch alle übrigen philosophischen Wissenschaften, über die historischen Wissenschaften im weiteren Sinne dieses Wortes mit einem specifischen Charakter

erhebt: jenen ein mehr innerliches Begreifen und Konstruiren, oder die durchgängige Nachweisung des qualitativen Aufeinanderfallens von Produkten und Faktoren sichert. Der dritte Aufsatz endlich hat den Plan der Psychologie als Naturwissenschaft noch dadurch genauer bestimmt, daß er sie mit der Herbart'schen in Vergleich stellt, von welcher sie zuweilen als eine bloße Abart dargestellt worden ist, während sie doch in der That (wie wir uns überzeugt haben) schon von den tiefsten Grundlagen her wesentlich mit ihr auseinander tritt.

Wie befriedigend sich nun aber auch in allen diesen Beziehungen der Plan der neuen Wissenschaft herausgestellt haben mag: so ist es freilich um die Ausführung noch etwas Anderes. Die Geschichte der Wissenschaften zeigt uns nur zu viele Beispiele, wo sich diese als mangelhaft, oder gar als unmöglich erwiesen hat, gerade weil man den Plan zu vollkommen, d. h. mit einer gewissen Ueberspannung, angelegt hatte. Da versteht es sich nun von selbst, daß über die Ausführung im Ganzen auch nur die ganze Wissenschaft Rechenschaft ablegen kann; und ich muß mich also (da das hier in einer zweiten Auflage erscheinende Lehrbuch zu kurz ist, als daß es diesem Zwecke entsprechen könnte) zunächst auf meine „Psychologischen Skizzen", und dann auf die specielleren Ausbildungen in meinen ausführlichen Bearbeitungen der Logik, der Metaphysik und Religionsphilosophie, der Sittenlehre und der Rechtsphilosophie berufen. Um jedoch Denjenigen, welche in ein so ausgedehntes Studium nicht eingehn können, wenigstens eine allgemeine Anschauung von der Ausführung zu verschaffen, und die neue Unternehmung auch von dieser Seite her zu charakterisiren, theile ich in den vier folgenden Aufsätzen Proben davon mit, indem ich einige besonders interessante Probleme für eine gesonderte Betrachtung hervorhebe.

Ich mache den Anfang mit dem Einfachsten und Gewöhnlichsten, mit der sinnlichen Wahrnehmung, um an dem Beispiele dieser zu zeigen, in welchem Maße selbst Dasjenige, was man bisher als durchaus bekannt, als keiner weiteren Untersuchung bedürftig und fähig angesehn hat, den Anfoderungen der neuen Wissenschaft gegenüber sich als ein noch wenig Bekanntes herausstellt, und welches sehr wohl einer tieferen Untersuchung bedarf und werth ist. Man wird sich also schon hiebei zu überzeugen Gelegenheit haben, daß diese Wissenschaft wirklich eine neue ist, nicht etwa, wie Manche gemeint haben, bloß andere Ausdrücke für das allgemein Bekannte giebt. Die Untersuchung hierüber ist überdies von vorn herein besonders geeignet, einen Blick in den tieferen Organismus der neuen Wissenschaft zu eröffnen. Denn wie in der ganzen übrigen Natur, so können auch im Gebiete der Seele die Grundgesetze nicht etwa, wie man häufig gemeint hat, aus den ungewöhnlichen, außerordentlichen, wunderbaren Erscheinungen, sondern nur aus den täglich und stündlich wiederkehrenden erkannt werden. Nur Erfolge dieser Art sind einfach und klar und zugleich weitgreifend genug, um zu einem sicheren Erwerbe umfassender Naturgesetze zu führen; und nur sie können, sowohl von demselben Forscher, als von anderen, so vielfach wiederholt werden, daß sie die erfoderliche Kontrolle, Rektifikation und schärfere Ausprägung verstatten.

Wir schließen uns, für die Lösung unserer Aufgabe, zunächst an eine andere, eben so häufige und bekannte Klasse von Thatsachen an. Vor einigen Tagen haben wir zum ersten Male einen interessanten Mann, eine seltene Blume, ein merkwürdiges Meteor gesehn. Jetzt wird hievon gesprochen, und die Erinnerung daran steigt aus unserem In-

neren hervor. Wäre vor vier Wochen davon in unserer Gegenwart die Rede gewesen: so hätten wir dieselben nur allenfalls unvollkommen nach der Beschreibung vorstellen können; jetzt haben wir davon ein bestimmtes Bild, und zwar rein aus dem Inneren heraus. Dies wäre unstreitig nicht möglich, wenn sich nicht von jener ersten Wahrnehmung, auch nachdem sie aus dem Bewußtsein entschwunden ist (wir haben vielleicht während der ganzen Zeit auch nicht ein einziges Mal wieder daran gedacht) eine Spur erhalten hätte im Inneren unserer Seele.

Um jede mögliche Irrung zu vermeiden, bemerke ich, daß diese Spur in keiner Art materiell zu denken ist. Ob ein materieller Repräsentant, eine materielle Parallele (oder wie wir es sonst nennen wollen) dafür existirt: davon wissen wir wenigstens bis jetzt nicht das Mindeste*). Aber wir sind uns jener ersten Wahrnehmung als unseres Seelen-Aktes bewußt geworden; und dies ist ohne Zweifel eine Gewähr der Realität, vollkommen eben so gut, und vielleicht noch besser, als die uns irgend durch Sehen und Tasten werden kann. Jetzt steigt die Erinnerung in unser Bewußtsein empor; und diese giebt jene Wahrnehmung in allen Stücken vollkommen wieder, obgleich doch die Gegenstände, um deren Vorstellung es sich handelt, jetzt nicht gegenwärtig sind, und also keinen neuen Eindruck auf uns machen können. Es bleibt also nichts übrig, als eine innere Fortexistenz jenes ersten Vorstellungsaktes anzunehmen. Dies nun, was zwischen diesen beiden psychischen Akten liegt, oder was als nothwendige Bedingung erfordert wird, damit der zweite vom ersten aus

---

*) Man vergleiche die ausführliche Widerlegung der Erschleichungen, welcher man sich hiebei gewöhnlich schuldig macht, in meiner Schrift „Das Verhältniß von Seele und Leib", besonders S. 239—63; auch mein „System der Metaphysik 2c." S. 192 ff.

möglich werde: Dies und nichts Anderes ist es, was ich, im Verhältniß zum ersten, durch den Ausdruck „Spur" bezeichne, und im Verhältniß zum zweiten durch den Ausdruck „Anlage", oder noch besser „Angelegtheit"*) bezeichnen kann. Die Erinnerung ist in unserer Seele angelegt durch die Spur, welche von der ersten Wahrnehmung des Mannes, der Blume, des Meteors zurückgeblieben ist; und diese Spur oder Angelegtheit hat als ein Psychisches, als ein Bestandtheil der Substanz unserer Seele, so entschieden Realität, wie nur irgend ein Materielles.

Das Verhältniß, welches dem Zurückbleiben dieser Spuren zum Grunde liegt, ist unstreitig ein sehr natürliches, ja ergiebt sich gewissermaßen ohne Weiteres von selbst. Wir haben darin nur die Fortexistenz des einmal zur Existenz Gebrachten. Im Allgemeinen ist kein Grund vorhanden, weshalb die von uns gebildeten Seelenakte im nächsten Augenblicke wieder vernichtet werden sollten. Kommt also nicht ein besonderer Grund dafür hinzu, so existiren sie im Inneren der Seele fort; und dies ist es, wodurch die Erinnerung und unzählige andere reproduktive Entwickelungen möglich gemacht werden.

Wie weit dieses innere Fortbeharren reiche, ist schwer zu bestimmen. Wir haben Erfahrungen, welche dafür eine ausnehmend weite Perspektive eröffnen. So erzählt Reil in seiner Fieberlehre**) von einem Bauer, welcher in der

---

*) Das durch diesen Ausdruck Bezeichnete fällt im Allgemeinen auch mit Dem zusammen, was in den Begriffen „Kraft" und „Vermögen" gedacht wird. Nur ist der Ausdruck „Angelegtheit" in der Richtung nach dem Vorangegangenen hin bestimmter ausgeprägt: indem er nämlich auf das Gewordensein der Kraft oder des Vermögens (z. B. hier des Erinnerungsvermögens) durch die innere Fortexistenz früherer erregter Seelenentwickelungen hindeutet.

**) Zweite Auflage, Theil I., S. 57.

Fieberhitze ohne Anstoß griechische Verse deklamirte; nach seiner Genesung besann er sich, daß er in seiner frühen Jugend mit dem Sohne des Pfarrers im Griechischen Unterricht erhalten habe, wovon er aber im gesunden Zustande weder vor- noch nachher auch nur eine Sylbe noch wußte. Abercrombie*) berichtet von einem Manne, welcher, in Frankreich geboren, bei seinem Aufenthalte in England (von der frühesten Kindheit an) die Sprache jenes Landes ganz vergessen hatte; bei einer Kopfverletzung aber, die ein starkes Fieber zur Folge hatte, wurde er derselben wieder mächtig. Bei einem ähnlichen Uebel fing ein Mann, der im St. Thomashospitale behandelt wurde, Wälisch zu sprechen an: was er im gesunden Zustande, in Folge dreißigjähriger Abwesenheit, gänzlich vergessen hatte. Ein noch merkwürdigeres Beispiel findet sich in Coleridge Biographia litteraria. Eine katholische Bauerfrau (25 Jahre alt) deklamirte im Fieberparoxysmus Stellen aus syrischen, chaldäischen, hebräischen Schriften. Es war gerade damals (im Jahre 1798) die erste Modezeit des animalischen Magnetismus; und man glaubte schon, sie sei auf eine geheimnißvolle Weise mit irgend einem gelehrten Orientalisten in Rapport gesetzt worden. Bei genauerer Erkundigung aber ergab sich, daß sie, als Kind zur Waise geworden, in das Haus eines protestantischen Predigers aufgenommen worden war, der die Gewohnheit hatte, zu bestimmten Stunden des Tages, auf einem langen Gange auf- und abgehend, mit lauter Stimme und großem Pathos aus seinen in jenen Sprachen geschriebenen Lieblingsschriftstellern vorzulesen. Unmittelbar an diesen Gang gränzte die Küche, wo sich das kleine Mädchen größtentheils unbeschäftigt aufhielt; und so hatte sich denn ihre ganze Aufmerksamkeit auf

---

*) Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinburgh 1830, p. 137 ff.

die Auffassung dieser seltsam imponirenden Laute gerichtet, die ihr in Folge hievon tief eingeprägt worden waren.

Diese und ähnliche Beispiele zeigen, wie Dasjenige, was längst vernichtet schien, weil es unter den gewöhnlichen Reproduktionsverhältnissen nicht zum Wiederbewußtsein gelangen konnte, unter ungewöhnlichen dennoch dafür ausgebildet wurde, und also unstreitig im Inneren der Seele auch während jener früheren Zeit fortexistirte. Es wäre hienach nicht unwahrscheinlich, daß gar nichts, was einmal mit einer gewissen Vollkommenheit in uns gebildet worden wäre, jemals wieder aufgelös't würde. Die weitere Erörterung hierüber aber können wir zur Seite liegen lassen, indem es für den jetzigen Gegenstand unserer Betrachtung auf ein wenig mehr oder weniger davon nicht ankommt.

Für uns ist es genug, daß wir das Zurückbleiben von inneren Spuren, welche dann später wieder in die bewußte Entwickelung hineingezogen werden können, als ein allgemeines Naturgesetz anerkennen. Die Seele des ausgebildeten Menschen besteht in jedem Augenblicke aus der Gesammtheit der von allen seinen früheren Seelenakten innerlich aufbehaltenen Spuren.

Man sieht leicht, wie sich hiedurch ein weiter Spielraum eröffnet für die Erklärung der unendlich verschiedenen Individualitäten: der individuellen Talente, Gemüthsarten, Charaktere; ein gerade so weiter (können wir hinzusetzen) als es die hievon unmittelbar vorliegenden Erfahrungen erfodern. Auch erklärt sich hieraus sehr einfach die allgemein bekannte Erscheinung, daß die individuelle Ausbildung im Fortschritte des Seelenlebens stätig zunimmt. Allerdings hat das Kind schon im ersten Lebensaugenblicke, und unabhängig von allen äußeren Eindrücken, seine Individualität; aber diese ist eine so allgemeine, daß sie mit der späteren kaum von Weitem her in Vergleich gestellt werden

kann. Indem jedoch von Allem, was sich in uns psychisch entwickelt, eine Spur im Innern der Seele zurückbleibt, werden wir in jeder Minute unseres wachen Seelenlebens fortgebildet; was uns nur noch so eben äußerlich war, wird uns innerlich, freilich als solches bestimmt und modificirt durch Das, was uns in Folge früherer Akte, und durch Das, was uns ursprünglich innerlich gewesen ist; und in dem Maße also, wie die Beschaffenheit des Hinzugekommenen oder diese Modifikationen von individueller Natur sind, werden wir individueller ausgebildet.

Aber wir lassen das unendliche Feld, auf welches hiedurch eine Aussicht geöffnet wird, zur Seite liegen, und begnügen uns für jetzt, Dasjenige, was mit dem bezeichneten Entwickelungsgesetze der psychischen Natur gegeben ist, in seinen allgemeinsten Umrissen noch weiter auszuführen.

Zuerst nun ist es schon aus dem zum Grunde gelegten Beispiele augenscheinlich, daß auf dieser inneren Beharrungskraft alles Dasjenige beruht, was wir Gedächtniß, Erinnerung und Einbildungskraft nennen. Wir haben in allen hiezu gehörigen Erscheinungen nichts Anderes, als ein Widerbewußtwerden der im Inneren zurückgebliebenen Spuren unter verschiedenen Verhältnissen, und, in Folge dessen, unter verschiedenen Modifikationen. Für Dasjenige, was hier bildlich „Gewecktwerden" genannt wird, hat die Wissenschaft die eigentlichen Erfolge nachzuweisen. Damit die unbewußte Spur wieder zur bewußten Entwickelung werde, müssen unstreitig gewisse psychische Elemente hinzukommen; dieses Hinzukommen muß durch gewisse Gesetze und nach gewissen Verhältnissen geregelt werden, durch welche für jeden Fall bestimmt wird, ob die Wiederbewußtwerdung eintritt oder nicht, und in welchem Maße. Alles dies, wofür uns bekanntlich die Erfahrung unzählige Stufen und Arten nachweis't, erfordert besondere Untersuchungen, welche, nach

der richtigen Methode angestellt, die bezeichneten Probleme mit großer Bestimmtheit und Genauigkeit zu lösen im Stande sind. Aber auch alle diese specielleren Verhältnisse müssen wir zur Seite liegen lassen*), um wenigstens über die breitesten und interessantesten Heerstraßen, welche von dem genommenen Standpunkte ausgehn, eine Uebersicht zu gewinnen.

Da liegt es nun zunächst vor, wie durch die angegebene Fassung eine Menge von Erscheinungen, die man bisher für höchst räthselhaft gehalten, mit Leichtigkeit ihre Erklärung finden. Von einem und demselben Menschen werden Sachen von gewisser Art leicht und vollkommen gefaßt und behalten, aber Namen nicht, oder vielleicht auch Namen mit ähnlicher Virtuosität, aber Zahlen kann er nicht behalten, und so fort. Woher nun diese verschiedenen Gedächtnisse? Wäre das Gedächtniß, wie wenigstens die Meisten annehmen, Eine Kraft: so müßte von demselben Menschen Alles mit demselben Grade von Vollkommenheit aufgenommen und aufbehalten werden. Oder wenn dieselbe (wie Andere meinen) für Verschiedenes verschieden ausgebildet werden kann, worin besteht diese Ausbildung? Hiezu kommt, daß diese Ausbildung sogar bei demselben Menschen vielfach wechseln kann: erworben werden, und wieder verloren gehen, und von neuem erworben werden. Wie also sollen wir dies Alles erklären?

Nach dem von uns Gefundenen sehr einfach dadurch, daß das Gedächtniß überhaupt nichts für sich ist, nichts außer den Vorstellungsspuren, oder bestimmter, außer der inneren Beharrungs- oder Existential-

---

*) Man findet eine ausführliche Erörterung davon im ersten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", in der zweiten Abhandlung: „Ueber die Bewußtwerdung der im Unbewußtsein angelegten Seelenthätigkeiten" (S. 337—492); vgl. auch den sechsten der hier mitgetheilten Aufsätze unter II.

kraft derselben. Dasselbe ist also gar nicht verschieden von ihrer Existenz und von der Stärke, mit welcher diese gegeben ist. Wenden wir dies auf das Vorliegende an, so ist es augenscheinlich: genau genommen hat jede einzelne Vorstellung ihre besondere, durchaus individuell-bestimmte Gedächtnißkraft und Gedächtnißvollkommenheit. Jene Verschiedenheit also ist durch die Natur der Sache von selber bedingt. Eine speciellere Untersuchung würde ergeben, daß hiefür millionen und mehr verschiedene Grade und Arten möglich sind, für welche alle sich eine bestimmte psychologische Anschauung gewinnen läßt, und daß, wenn wir diese in der höchsten Genauigkeit geltend machen wollten, vielleicht nicht zwei Vorstellungen, selbst in einem und demselben Menschen, zu finden sein möchten, welche vollkommen dieselbe Gedächtnißkraft besäßen. Wir werden hievon später wenigstens einen allgemeinen Begriff zu geben Gelegenheit haben. So viel ist schon jetzt klar: je mehr sich jemand mit einem Vorstellungsgebiete beschäftigt, desto mehr Spuren sammeln sich dafür an; und indem diese in die späteren gleichartigen Auffassungen als Auffassungskräfte eingehn, so werden hiedurch zunächst diese Auffassungen an Vollkommenheit gesteigert, dann aber auch das Gedächtniß: denn beide sind ja in Wahrheit nicht zweierlei. Sie unterscheiden sich nur wie das Zur-Existenz-Kommen und das In-der-Existenz-Verbleiben; wobei doch, wenn nichts weiter dazwischenkommt, das Letztere die reine Fortsetzung des Ersteren ist, und also auch in Hinsicht aller Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten dadurch bestimmt werden muß.

Aber das Gebiet, welches durch dieses Erklärungsprincip beherrscht wird, reicht viel weiter; und eine Menge von anderen Problemen, welche auf den ersten Anblick von ganz verschiedener Natur zu sein scheinen, erhalten gleichwohl dadurch ihre einfache Lösung. Das Zurückbleiben der

inneren Spuren ist ein ganz allgemeines Gesetz der psychischen Entwickelung: da es, wie bemerkt, im Grunde nichts Anderes ist, als die Fortexistenz des einmal zur Existenz Gebrachten. Dieses Gesetz also kann nicht erst später in die menschliche Seele hineingekommen sein, muß schon von dem ersten Augenblicke des Lebens an bestanden und sich geltend gemacht haben. Nun nehme man ein Einzelnes: die sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen. Zerlegen wir dieselben qualitativ in ihre Elemente, so erhalten wir einfache Farben-, Ton-, Geschmacks-, Geruchs-empfindungen. Alle diese elementarischen Empfindungen aber sind unstreitig von einem erwachsenen Menschen in seinem früheren Leben tausend- und zehntausendfach gebildet worden. Von jeder dieser Empfindungen ist im Inneren seiner Seele eine Spur zurückgeblieben. Wie nun: werden diese Spuren für die späteren psychischen Akte unwirksam geblieben sein? — Dies ist ohne Zweifel unmöglich. Unter den Verhältnissen, unter welchen die Spuren reproducirt werden, ist eines der weitgreifendsten das Verhältniß der Aehnlichkeit. Ein Jeder weiß, wie oft er sich bei Wahrnehmungen an früher wahrgenommenes Aehnliches erinnert hat; und außerdem beruhn darauf die Kombinationen des Witzes, des dichterischen Gleichnisses, der Begriff- und Urtheilbildung ꝛc., so wie das Hinzugewecktwerden der Spuren von ähnlichen Gefühlen, wodurch die jetzige Gefühlstimmung in demselben Charakter erweitert wird, und unzählige andere Erfolge. Wird aber dieselbe elementarische Empfindung (des rothen oder des grünen Lichtes, des Guitarrentones, des Geschmackes der Milch ꝛc.) von neuem gebildet: so haben wir nicht bloß Aehnlichkeit, sondern völlige Gleichheit; und so müssen denn, und mußten vom Anfange des Lebens an, wenn nicht besondere Hindernisse vorhanden waren, zu jeder neu gebildeten sinnlichen Empfindung die Spuren hinzuge-

weckt werden, welche sich im Inneren der Seele von früheren gleichartigen vorfanden.

Wenden wir dies mit Konsequenz an: so ergiebt sich schon hieraus allein, daß, was uns in der ausgebildeten Seele als das Ursprünglichste und Einfachste erscheint, die sinnliche Empfindung und Wahrnehmung, in Wahrheit ein Unendlich-Zusammengesetztes sein muß. Mögen wir dieselbe qualitativ noch so elementarisch und einfach denken, sie ist quantitativ ein überaus Vielfaches: indem sie außer der jetzt neu gebildeten (wahrhaft oder in jeder Hinsicht elementarischen) sinnlichen Empfindung, noch die Spuren enthält, welche von früheren gleichartigen Empfindungen hinzu- und mit ihr zusammengeflossen sind. — Wer sich sonst mit Naturwissenschaften beschäftigt hat, wird an dieser großen Zusammengesetztheit des scheinbar Einfachen keinen Anstoß nehmen, dieselbe vielmehr mit Demjenigen ganz in Analogie finden, was uns in anderen Naturgebieten eine tiefer eindringende Forschung über allen Zweifel hinaus offenbart hat.

Wir können uns allerdings der bezeichneten Zusammengesetztheit unmittelbar nicht bewußt werden, weil die Theile der sinnlichen Wahrnehmung, die neu gebildete Empfindung und die hinzugeflossenen Spuren, einander durchaus gleichartig, und vermöge dessen auf das Innigste zu einem einzigen Akte zusammengebildet sind. Mittelbar aber können wir uns derselben sehr wohl bewußt werden vermöge der genaueren Erwägung und Zergliederung unzähliger Erfahrungen. Wir heben zunächst eine heraus, welche das in Frage Stehende, wenn auch nicht am bestimmtesten und klarsten, doch am auffallendsten darthut, indem wir dasselbe darin wie durch ein Vergrößerungsglas anschauen*). Kinder in ihren ersten Lebenstagen, Lebens-

*) Vgl. oben S. 17 ff.

monaten, ja Lebensjahren sehn und hören ꝛc. nicht wie Erwachsene. Auch wenn wir den Mangel an Umfang und Zusammenhang in ihren Auffassungen unberücksichtigt lassen: so haben selbst die einzelnen Auffassungen nicht die Kräftigkeit, Klarheit, Stätigkeit und Gehaltenheit, welche die des ausgebildeten Menschen charakterisiren. Hiefür schweift ihr Auge viel zu haltungslos umher, wird es viel zu unselbstständig und widerstandslos von allem Demjenigen angezogen, was irgend einen stärkeren Reiz ausübt, haben die von ihnen gebildeten Auffassungen viel zu wenig Fortwirkung: wie dies namentlich in der Unvollkommenheit hervortritt, mit welcher die Kinder in der ersten Zeit früher gesehene Gegenstände wiedererkennen. Die Art und Weise ihrer Auffassung, und die Produkte derselben, sind mehr denjenigen ähnlich, welche wir an den Thieren beobachten. Wie aber? Ist der Mensch nicht von Anfang an Mensch? Hat er nicht von Anfang an dieselben sinnlichen Vermögen, die doch überdies in jener ersten Zeit noch beinah das Einzige sind, was von der menschlichen Anlage an ihm hervortritt? Und wenn er wirklich die gleichen Sinnenvermögen besitzt: warum bethätigen sich diese nicht in den gleichen Produkten?

Die gewöhnliche Antwort lautet: die Kraft des Kindes überhaupt, und so auch seine Sinnenkraft, müsse erst stärker werden. — Gewiß; aber wie ist dies Stärker-werden zu verstehn? — Auf die unmittelbar den sinnlichen Eindrücken gegenüberstehenden, diese auffassenden und verarbeitenden Vermögen kann sich dasselbe unstreitig nicht beziehn. Wären diese schwächer, als bei'm erwachsenen Menschen: so wäre nicht zu begreifen, wie sie jemals stärker werden sollten. Denn da sich die Kinder unter denselben Umgebungen entwickeln, wie der ausgebildete Mensch, also denselben Reizungen unterliegen: so müßten bei schwächeren Vermögen die Reize, welche auf die stärkeren Ver-

mögen des erwachsenen Menschen als gerade angemessene wirken, auf sie fortwährend als Ueberreize wirken, und somit, wie bei jeder Ueberreizung, nach augenblicklicher Ueberspannung, Schwächung oder Vernichtung für sie eintreten. Indem sich dies nun in jener ersten Zeit fortwährend wiederholte, müßte die Sinnenkraft bald gänzlich ertödtet werden.

Also auf die unmittelbar und zunächst den sinnlichen Reizen gegenüberstehenden Vermögen kann sich jene Schwäche, und die im Verfolge der Zeit eintretende Stärkung nicht beziehn. Aber eben so wenig auf die allgemeine Geisteskraft. Dies erhellt schon aus dem Beispiele des bekannten Blinden, welchen der englische Wundarzt Cheselden im Jahre 1728, da derselbe schon das männliche Alter erreicht hatte, so glücklich operirte, daß sein Gesichtssinn zu der vollkommensten Reizempfänglichkeit gelangte. Dessenungeachtet konnte er keinesweges sogleich wie andere Erwachsene sehen: den Auffassungen seines Gesichtssinnes mangelte die Bestimmtheit, die Klarheit, die Kräftigkeit des Beharrens, durch welche es unter den gewöhnlichen Verhältnissen gerade die Auffassungen dieses Sinnes allen übrigen zuvorthun. Er war genöthigt (das entgegengesetzte Verhältniß von demjenigen, was wir an uns beobachten), die Auffassungen des Gesichtssinnes durch die Verbindung mit denen des Tastsinnes zu fixiren. Nachdem man ihm z. B. hundertmal den Hund und die Katze gezeigt, war er sie dennoch nicht zu unterscheiden im Stande, bis er auf das Mittel verfiel, sie, indem er sie sah, zugleich anzutasten, und an den hiedurch erworbenen Akten den durch den Gesichtssinn erworbenen eine Stütze zu geben. Ueberhaupt bildeten sich die Auffassungen des Gesichtssinnes in der ersten Zeit mehr den Geschmacks- und Geruchsempfindungen ähnlich aus; oder vielmehr noch unvollkommener: nur das Glatte, Glänzende, überhaupt das auffallend An-

genehme oder Unangenehme zog ihn an; von bestimmter Formenauffassung war keine Spur zu entdecken, und das zehnmal Aufgefaßte vergaß er zehnmal wieder. Etwa ein halbes Jahr verfloß, bis er in dieser Beziehung den übrigen Erwachsenen gleichgestellt wurde; er mußte also, gleich den Kindern in ihrem ersten Lebensjahre, erst sehen lernen; und alle Verstandes- und sonstige Geisteskräfte, die er auf der Grundlage seiner übrigen Auffassungen in ausgezeichnetem Maße erworben, halfen ihm dazu nichts.

Wie sollen wir nun dies Alles erklären? — Wir haben das Wort des Räthsels schon gefunden. Qualitativ und einzeln sind die sinnlichen Vermögen des Kindes denen des erwachsenen Menschen vollkommen gleich. Aber die sinnliche Auffassungskraft des Letzteren besteht keineswegs bloß aus dem einfachen Vermögen, welches den jetzigen Eindruck aufnimmt und verarbeitet; sondern zugleich aus der unendlichen Menge von gleichartigen Spuren, die zu der jetzt neu gebildeten Empfindung hinzufließen, und wodurch derselben erst ihre Stärke, Haltung, Bewußtseinskraft anwächs't. Diese nun fehlen bei dem Kinde anfangs ganz, und nachher einem bedeutenden Theile nach; dadurch ist seine Sinnenkraft schwächer, und in Bezug darauf muß sie stärker werden. Man nehme, um eine noch bestimmtere Anschauung zu gewinnen, das Kind empfängt zuerst den Eindruck des rothen Lichtes. Es wird eine Empfindung davon bilden, die sich von der des Erwachsenen in nichts unterscheidet, wenn wir ihr das, in dessen Empfindung, elementarisch neu Gebildete gegenüberstellen. Aber mit der ganzen sinnlichen Empfindung desselben verglichen, ist sie nur das Tausendstel oder Zehntausendstel davon, und deshalb noch ein Unbewußtes, Unklares, ohne Haltung Schwankendes. Indeß bleibt von ihr eine Spur zurück im Inneren der Seele. Man setze nun, nach einer Stunde wird der Gesichtssinn

des Kindes wieder von dem Reize des rothen Lichtes getroffen. Was wird geschehn? Es bildet sich zunächst eine gleiche Empfindung. Aber hiebei bleibt es nicht: die Anziehung nach dem Verhältnisse des Gleichartigen macht sich geltend; die zurückgebliebene Spur fließt hinzu, und die jetzt gebildete Empfindung also ist zwar qualitativ der ersten gleich, aber von doppelter Stärke. In dieser Art nun muß sie bald verdreifacht, vervierfacht, und im weiteren Verlaufe verhundertfacht, vertausendfacht, verhunderttausendfacht werden; und so begreift sich denn leicht, was wir an jedem Kinde während seiner ersten Lebensjahre beobachten: wie das ursprünglich Schwache zum Starken, das ursprünglich Bewußtlose zum Bewußten emporgebildet werden kann, ohne daß irgend etwas Specifisch-Neues hinzuträte, und ohne daß wir, bei dieser stätig-ununterbrochen fortschreitenden Vermehrung der Spuren, irgendwie einen bestimmten Punkt nachzuweisen im Stande wären, an welchem das des Bewußtseins Ermangelnde zum Bewußten würde.

Bei dieser Konstruktion (was für die richtige Würdigung der hier vorgetragenen Theorie wohl zu merken ist) haben wir, obgleich es sich um der unmittelbaren Erfahrung entzogene Erfolge handelt, doch nichts Hypothetisches. Wir schließen nicht von den Folgen auf die Gründe, sondern von den Gründen (Ursachen) auf die Folgen (Wirkungen). Als das einzige Hypothetische würde höchstens die innere Fortexistenz gelten können, inwiefern wir sie aus den Erinnerungen rc. abnehmen. Selbst diese aber läßt sich (nach dem schon früher Angeführten) auch in der entgegengesetzten Richtung (von den Ursachen zu den Wirkungen hin) daraus rechtfertigen, daß, was einmal zur Existenz gelangt ist, so weit es nicht wieder vernichtet wird, nothwendigerweise fortexistiren muß. Dies aber vorausgesetzt, ergiebt sich Alles in dem voll-

gültigen Schlusse von den Gründen auf die Folgen. Die Spuren müssen innerlich vorhanden sein, sie müssen hinzufließen, wenn Empfindungen der gleichen Art erzeugt werden; und so müssen sie denn unstreitig auch (da wir sie nicht als besondere Akte neben den letzteren wahrnehmen) in den sinnlichen Auffassungen der ausgebildeten Seele vorhanden sein, die sich eben dadurch zu bewußten, stätigeren, klar-bestimmteren ausbilden.

Durch den gleichen Entwickelungsfortschritt erhält dann auch der Erfolg bei dem früher erwähnten Blinden seine eben so einfache als genügende Erklärung. Denn indem die Verstärkung, welche die elementarische sinnliche Empfindung zur Wahrnehmung ausbildet, lediglich durch die gleichartigen Spuren geschehn kann: so ist es ja augenscheinlich, daß alle sonstwie erworbenen sinnlichen und Geisteskräfte dem sehendgewordenen Blinden für Dasjenige, worum es sich hier handelte, nicht die mindeste Unterstützung gewähren konnten, daß er vielmehr hierin dem zuerst zum Leben erwachenden Kinde ganz gleich stand, und dieselbe allmähliche Ansammlung durchmachen mußte.

Mit diesen Erfahrungen nun zeigen sich unzählige andere einstimmig, welche noch näher und bestimmter in unserem unmittelbaren Bereiche liegen. Wer nur einigermaßen sich selber und Andere beobachtet hat, weiß, daß es unendlich viele Abstufungen der sinnlichen Auffassungskraft giebt. Nicht nur bei verschiedenen Menschen, wo der Grund hiefür in verschiedenen angeborenen Anlagen gesucht werden kann, und auch wirklich zum Theil gegeben ist; sondern auch bei einem und demselben Menschen. Das, womit sich jemand mehr beschäftigt hat (sei es nun in Folge des von ihm gewählten Berufes, oder aus Liebhaberei, oder zufällig), sieht, hört, tastet, schmeckt 2c. er mit größerer Vollkommenheit. Ja, es läßt sich eine nicht unbedeutende Verschiedenheit hierin häufig

selbst innerhalb derselben Kollektivanschauung nachweisen. Man nehme die Auffassungen von anderen Menschen, und die sich an dieselben anschließenden Reproduktionen. Während dem Einen beinah nur Augen vorschweben, wenn er an fernerstehende Bekannte denkt, stellen sich dem Anderen überwiegend die Züge des Mundes dar, einem Dritten die ganze Form des Gesichtes, während er von dem Einzelnen und von der ganzen Gestalt vielleicht nur ein sehr unklares Bild hat, einem Vierten umgekehrt am klarsten die Gestalt, die Haltung, die Gebehrden, einem Fünften die Kleidung 2c. Woher nun diese Verschiedenheiten? — Wir antworten: in Folge irgend welcher (sei es nun tiefer mit seiner sonstigen Individualität und seiner Lebensstellung zusammenhängender, oder auch äußerlich zufälliger) Verhältnisse sind bei dem Einen von diesen, bei dem Anderen von jenen elementarischen Auffassungen mehr Spuren angesammelt worden; und bei dem bezeichneten Hinzufließen also müssen diese Auffassungen in größerer, und andere in geringerer Stärke ausgebildet werden.

Nicht nur dies aber, sondern (wie allgemein bekannt ist) auch eine und dieselbe sinnliche Auffassung wird bei demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Stärke und Klarheit gebildet. Wir haben hier eine eben so vielfältige Abstufung: von dem höchsten Grade der Vollkommenheit bei dem gespannten Beobachten bis zum völligen Null der Auffassung, obgleich die Sinne gesund und offen sind. Wer in angestrengtes Nachdenken versenkt ist, sieht und hört oft nichts von Dem, was um ihn herum vorgeht; oder er hat auch vielleicht so viel gehört, daß er jemandem die bestimmte Versicherung geben kann, von ihm sei nicht gesprochen worden; aber was gesprochen worden ist, weiß er nicht. Der Astronom, wenn er in eine wissenschaftlich interessante Himmelsbeobachtung versenkt ist, hat zuweilen von starker Kälte keine Empfindung, während ein

Freund neben ihm, der daran kein solches Interesse nimmt, an allen Gliedern zittert. Am entschiedensten zeigt sich diese Unempfindlichkeit bekanntlich bei manchen an fixen Ideen Leidenden, deren geöffneten Augen man das Licht so nähern kann, daß beinah die Augenlieder versengt werden, eine Pistole dicht neben ihrem Ohre abfeuern, die empfindlichsten Theile ihres Leibes mit Nadeln stechen oder mit glühendem Eisen berühren, ohne daß sie sähen, hörten oder Schmerz empfänden. — Woher dies, da sich doch in allen diesen Fällen die Sinne, als solche, im normalen Zustande befinden? — Man antwortet meistentheils: die Aufmerksamkeit ist entschieden nach einer anderen Seite hin gerichtet, die Auffassungskraft ist nach jener Seite hin verschlossen oder gelähmt. — Wieder ganz richtig; aber wir haben schon gelernt, uns nicht mit solchen Abstraktis abspeisen zu lassen, welche doch das Problem nur scheinbar lösen, indem sie es verdeckt wiedergeben. Auf der Grundlage der vorher erörterten Bildungsverhältnisse können wir über alles Dies die bestimmteste Rechenschaft ertheilen. Zuerst ist zu bemerken, daß auch für die leidendste sinnliche Empfindung die Seele eine gewisse Aktivität äußern muß. Die äußeren Eindrücke oder Reize können sich nicht selber auf oder in der Seele beschreiben: es muß ihnen ein sinnliches Vermögen entgegenkommen, welches sie aufnimmt, aneignet, zur Empfindung verarbeitet. Dies gilt selbst bis zu den niedrigsten Empfindungen hin. Ich habe starkes Zahnweh; ein seit zwanzig Jahren nicht gesehener, zärtlich geliebter Jugendfreund überrascht mich, und nach einer Viertelstunde empfinde ich von jenem Schmerze nicht das mindeste mehr. Ist der äußere Reiz, welcher ihn hervorbrachte, weggeschafft? Keineswegs; dieser kann noch ganz dieselbe Stärke haben, wie vorher; aber meine Seele will ihn nicht, oder bestimmter, es kommt ihm kein auffassendes oder aneignendes sinnliches Vermögen entgegen, und erst hiedurch

könnte eine Empfindung entstehn. Es sind mehrere Beispiele bekannt, daß militärische Befehlshaber, welche auf die Anordnung der Schlacht gespannt waren, selbst von tiefen Wunden eine lange Zeit nicht die mindeste Empfindung gehabt haben. Wo also gar kein aneignendes Vermögen entgegenkommt, kann auch gar keine Empfindung gebildet werden. Selbst aber, wo dies geschieht, ist doch diese Empfindung zunächst nur eine einfache, elementarische, derjenigen gleich, welche von Kindern im ersten Lebensaugenblick gebildet wird; und diese ist neben den psychischen Entwickelungen der ausgebildeten Seele, die zum Theil das Tausendfache und Hunderttausendfache davon enthalten, sowohl was das Bewußtsein, als was die Fortwirkung betrifft, ebenfalls so gut wie Null zu setzen. Damit sie zu einer bewußten, einer fortwirkenden werde, muß sie ebenfalls vertausendfacht werden vermöge des Hinzufließens der ihr gleichartigen Spuren. Dies nun kann in den verschiedensten Graden geschehn: was theils von der Stärke des Eindrucks und der in Folge dessen nach innen hin gewirkten Erregung, theils aber, und vorzüglich, von den sonstigen Erregungsverhältnissen der Seele, und dem Maße abhängt, wie sie für diese Fortwirkung nach innen hin frei ist. Ist die Erregung, wie bei dem in angespanntes Nachdenken, und noch mehr bei dem in eine fixe Idee Versenkten, mit voller Entschiedenheit von anderen Kräften in Beschlag genommen, so daß neben denselben kein freier Raum bleibt: so kann die elementarische Empfindung zu Stande kommen, und doch (im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes) nichts empfunden werden; und von diesem Verhältnisse an bis zu der völligsten Koncentration und Isolation für die Auffassung eines sinnlichen Eindruckes haben wir wieder eine stätig-ununterbrochene Abstufung, ohne daß wir

irgendwo einen Abschnitt machen könnten, welcher eine specifische Verschiedenheit konstituirte.

Wir haben nun jene unklaren Abstrakta in klare Anschauungen Desjenigen aufgelös't, was bei allen diesen Erfolgen wirklich vorgeht. Die im Inneren vorhandenen Spuren, welche die sinnliche Auffassungskraft bilden, fließen nicht in allen Fällen sämmtlich hinzu; und was wir im gewöhnlichen Leben den Grad der Aufmerksamkeit nennen, welchen jemand einer sinnlichen Auffassung zugewandt habe, ist nichts Anderes, als das Verhältniß zwischen den überhaupt vorhandenen Spuren und den im gegenwärtigen Falle wirklich in die Auffassung eingehenden, oder zu der jetzt neu gebildeten, elementarischen Empfindung hinzufließenden.

Ich könnte zur weiteren Veranschaulichung dieses Bildungsverhältnisses noch eine große Anzahl von anderen Erfahrungen beibringen. Die Induktion, durch welche sich dieses Grundgesetz der psychischen Natur ergiebt, ruht auf dem breitesten Grunde. Aber weitere Mittheilungen darüber würden nur ermüden, und für meinen gegenwärtigen Zweck wird das bisher Mitgetheilte genügen. Nicht minder zahlreich sind die wichtigen Anwendungen, welche sich für das bezeichnete Princip ergeben. Im Anschließen daran läßt sich, eben so einfach, als vollgenügend, die eigentliche Grundverschiedenheit zwischen den menschlichen und den thierischen Seelen angeben, lassen sich die Verhältnisse zwischen dem Sinnlichen und dem Geistigen im Menschen, und die Art der Ausbildung des Ersteren zum Letzteren bestimmen, so wie die verschiedenen Grade des Geistigen, sowohl in den verschiedenen Grundsystemen des Menschen überhaupt, als bei verschiedenen Individuen, vollständig erklären*). Ueberdies macht sich das Zurückbleiben

*) Man vergleiche über dies Alles den sechsten Aufsatz.

der Spuren keineswegs bloß für die psychischen Gebilde geltend, welche die Vorstellungsform an sich tragen, sondern auch, wiewohl mit manchen Modifikationen, für die Strebungen und Gefühle; und vermöge dessen entstehn Neigungen, Leidenschaften, Gemüthsbeschaffenheiten, Charaktere; so daß selbst die Bildungsverhältnisse des Sittlichen und des Unsittlichen, welche bisher zum Theil in undurchdringliches Dunkel gehüllt schienen, hiedurch in dem Maße erhellt werden, daß sie in allen Punkten klar und bestimmt vorliegen. Was hier vorzüglich als räthselhaft erschien, waren die entgegengesetzten Foderungen oder Nothwendigkeiten, welche sich in demselben Menschen zu gleicher Zeit geltend machen: indem er sich auf der einen Seite zur Befriedigung der sittlich abweichenden Begierde oder Widerstrebung gedrängt fühlt, und auf der anderen Seite durch das sittliche Gebot, oder durch ein sittliches Interesse ꝛc., nicht nur zurückgerufen, sondern auch zurückgezogen. Man hat zur Erklärung hievon bekanntlich zu Hypothesen seine Zuflucht genommen, welche (um wenig zu sagen) im entschiedensten Widerspruche mit Allem standen, was man von naturwissenschaftlichen Hypothesen zu fodern berechtigt ist. Bald wurde die eine, und bald die andere von jenen Nothwendigkeiten aus der menschlichen Natur hinausverlegt, und einer anderen Macht zugeschrieben, welche darin auf eine außer- oder widernatürliche Weise zu uns herüberwirken sollte. Die neue Psychologie hat gezeigt, daß beiderlei Nothwendigkeiten in gleichem Maße der menschlichen Natur angehören, in dieser nach den ihr eigenthümlichen Gesetzen erzeugt sind und fortwirken; nur daß sie aus verschiedenen Bildungsverhältnissen hervorgehn: die einen aus den tiefsten, ewig-gleichen Grundnormen des menschlichen Seins heraus, die andern aus Demjenigen, was der mehr oberflächlichen und individuell-verschiedenen Aufbildung angehört,

wie sie eben nach dem Gesetze der psychischen Entwickelung erfolgt, welches im vorliegenden Aufsatze den vorzüglichsten Gegenstand unserer Betrachtung ausgemacht hat.

Aber wir müssen abbrechen, da diese Untersuchungen, als einer speciellen Anwendung der psychologischen Erkenntniß angehörig*), von unserem jetzigen Zwecke jedenfalls zu weit abliegen.

---

*) Man findet die ausführliche Darstellung und Begründung des hier Angedeuteten in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", vgl. besonders Bd. I., S. 219—305 u. Bd. II., S. 411 ff.

Fünfter Aufsatz.

Ueber die Grundorganisationen der Theilnahme und der Zuneigungen zu anderen Menschen.

Zur zweiten Probe wähle ich ebenfalls ein Specielles und Allgemein-Bekanntes, aber welches mehr nach der affektiven Seite hin liegt, oder dem Gemüthsleben angehört: die Ausbildung der Theilnahme und Zuneigung. Gerade bei der Anwendung auf solche Gegenstände scheitern nur zu oft die wissenschaftlichen Ansichten, welche, wie die gegenwärtigen, weit von der gewöhnlichen Auffassung ab, in die Tiefe eingehn; und auch von Anwendungen dieser Art also sind wir gewissermaßen verpflichtet, eine Probe zu geben.

Die beiden, dem gegenwärtigen folgenden Aufsätze werden sich dann mit allgemeineren, weiter durchgreifenden Bildungsformen beschäftigen, und in zwei verschiedenen Richtungen, die gewissermaßen einander ergänzen, einen Ueberblick über das Ganze des Seelenlebens nehmen. Bewußtsein und Thätigkeit (die wir zu diesem Zwecke zu Gegenständen unserer Betrachtung machen werden) finden sich (in dem ausgebildeten Menschen wenigstens) bei allen

Entwickelungen unseres Seelenseins; aber finden sich in verschiedenen Graden und Arten. Schon hieraus läßt sich abnehmen, daß sie zwar grundwesentlich bedingt, aber vom Grundwesentlichen aus durch dazwischenliegende Bildungsprocesse, und durch Bildungsprocesse bedingt sind, welche mannigfachen Modifikationen unterliegen; und so ist denn von vorn herein zu erwarten, daß eine genauere Auffassung und Verfolgung des Bedingenden und der vermittelnden Processe über das gesammte Seelenleben interessante und fruchtbare Aufschlüsse zu geben geeignet sein werden. Aber wir wollen uns nicht vorgreifen und brechen deshalb ab.

Von den beiden gegenwärtig zu behandelnden Bildungsformen ist die der Theilnahme die allgemeinere und einfachere. Die gewöhnlichsten Erfahrungen zeigen, daß sich dieselbe, auch bei einem und demselben Menschen, in sehr verschiedenen Graden ausbildet. Wir lesen etwa in der Zeitung, daß bei den letzten Stürmen an dieser oder jener Küste ein Schiff untergegangen, und hiebei mehrere Menschen umgekommen sind. Wir lesen diese Nachricht unstreitig mit anderer Stimmung, als mit welcher wir die Nachricht von einem Jubiläum oder einem Volksfeste lesen würden; aber wir lesen weiter, und die Spur, welche von der Vorstellung jener Begebenheit zurückgeblieben ist, wirkt auf unsere folgende Stimmung nur wenig trübend ein. Wir erinnern uns vielleicht auch später noch wiederholt daran mit Bedauern; aber wir werden dadurch, z. B. in unseren geistigen Arbeiten, nicht bedeutend gestört. Nun nehme man an, wir erfahren nach einigen Tagen, daß sich unter den in den Wellen Umgekommenen jemand befunden habe, mit dem wir im vorigen Jahre auf einer Reise zusammengetroffen sind, der uns vielfach interessirt hat, und

mit welchem wir mehrere Tage hindurch mancherlei zusammen genossen und geistig ausgetauscht haben. Das Maß der Theilnahme wird sich sogleich ändern: die Vorstellung beschäftigt uns länger, verdrängt oder stört andere geistige Entwickelungen. Wir kommen öfter bei uns selber darauf zurück; fühlen uns gedrängt, von der Begebenheit und von unserem lebhaftem Interesse daran, Anderen, die uns näher stehn, zu erzählen. Aber nun wird uns gemeldet, auch ein Jugendfreund sei unter den Verunglückten gewesen, mit welchem wir eine lange Reihe von Jahren in der innigsten Vertrautheit gelebt haben. Wie so ganz anders gestaltet sich Alles nun! Wie fühlen uns auf das Tiefste erschüttert und betrübt; der Gedanke an das Unglück ist uns beständig gegenwärtig; wir können denselben, wenn uns wichtige Geschäfte drängen, nur noch so eben und für einen Augenblick in den Hintergrund schieben; aber sogleich ist er wieder da, um sich in alles Dasjenige, was weniger zwingend gehalten ist, störend und lähmend einzudrängen.

Woher nun die Verschiedenheit in diesen drei Fällen? — In allen dreien ist es doch dasselbe Unglück, welches wir vorstellen, und so, könnte man meinen, müßte auch durch diese drei Vorstellungen derselbe Grad von Trübung oder Herabstimmung gewirkt werden. — Allerdings, antworten wir, ist es der allgemeinsten Qualität nach dieselbe Vorstellung; aber sie wird auf sehr verschiedenen Grundlagen ausgebildet. Ich habe schon in den früheren Aufsätzen mehrfach des allgemeinen Gesetzes erwähnt, nach welchem jede psychische Entwickelung, welche einmal mit einer gewissen Vollkommenheit in uns ausgebildet worden ist, eine Spur zurückläßt im Inneren unserer Seele. Verschwindet sie auch aus dem Bewußtsein oder dem erregten Seelensein: so entschwindet sie doch nicht aus der Seele überhaupt; sondern indem sie im unbewußten Sein derselben fortexistirt, und aus diesem später wieder

zum Bewußtsein emporgehoben werden kann, ist die gesammte Vergangenheit unseres psychischen Lebens in gewissem Grade fortwährend in uns Gegenwart, und wird hiedurch immer wieder von Neuem unsere Zukunft begründet. Man wende dies nun auf die zur Erklärung vorliegenden Verhältnisse an. Auch von allem Demjenigen, was wir von anderen Menschen vorstellen, bleiben Spuren in uns zurück; und die auf die gleiche Person sich beziehenden Spuren bilden sich zu Einem Aggregate zusammen. Was wir dann später von der gleichen Person vorstellen, stellen wir im Zusammenhange mit diesem Aggregate oder auf seiner Grundlage vor; und nach Maßgabe davon also, wie die Anzahl dieser Spuren größer oder kleiner ist, ist auch eine höhere oder geringere Theilnahme für sie in uns angelegt. Die Vorstellung wird in Folge dessen häufiger und leichter zum Bewußtsein reproducirt, bildet sich stärker für dasselbe aus, verweilt länger in ihm, und zeigt sich, aktiv und passiv, mit größerer Stärke gegen andere Vorstellungen wirksam. Gehn wir zu den vorher angeführten Fällen zurück: so wird im ersten derselben die Trübungsvorstellung auf der Grundlage des wenig zahlreichen Aggregates gebildet, welches sich für die allgemeine Vorstellung „Mensch" vorfindet. Im zweiten Falle ist das Aggregat schon zahlreicher. Wir haben während der mehreren Tage, die wir in naher Berührung mit unserem Reisegefährten zugebracht, so Manches von ihm gehört und gesehn, mit ihm gefühlt und erstrebt, daß vermöge der hievon zurückgebliebenen Spuren die Bewußtseinsentwickelung schon eine bedeutende Ausdehnung erhalten muß. In dem zuletzt bezeichneten Verhältnisse endlich ist die Anzahl der Spuren vielleicht so groß, daß dieselben hundert und mehrere Bewußtseinsentwickelungen auszufüllen hinreichen würden; und so finden denn jene Fixirung für eine längere Zeit

und jenes mächtige Andrängen leicht ihre eben so genügende als einfache Erklärung.

Wir haben hierin für die Konstruktion der Theilnahme eine sehr klar=bestimmte und den Bildungsverhältnissen eng sich anschließende Grundform gefunden. Bleiben wir nun hiebei einen Augenblick stehn, so zeigt sich als der wichtigste Gegensatz der zwischen der Theilnahme an anderen Menschen und der an uns selber. Ein bedeutendes Uebergewicht der letzteren über die erstere ist Dasjenige, was mit dem Ausdrucke „Selbstbeschränktheit" bezeichnet wird. Es erhellt auf den ersten Anblick, daß diese nicht (wie man von verschiedenen Seiten her häufig angenommen hat) dem Menschen angeboren sein kann: weder allgemein, noch im Einzelnen. Wir haben ja ein Aggregat, welches jedenfalls aus einer sehr großen Anzahl von Spuren besteht, die jede einzeln gebildet werden müssen, und also für die Begründung in dieser Vielfachheit eine geraume Zeit erfordern. Allerdings wird sich dieses Aggregat sehr leicht ausbilden, indem ja die meisten Menschen von früh auf von sich selber mehr vorstellen, als von Anderen. Auf der anderen Seite aber braucht es sich doch keineswegs mit Nothwendigkeit bei jedem Menschen zu bilden: wie uns denn auch schon in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen Erfahrungen der uneigennützigsten Aufopferung vorliegen. Man nehme die Mutter, welche Tag und Nacht mit der gespanntesten Sorge am Bette ihres kranken Kindes zubringt: am Bette eines Kindes, dessen Leben zu retten vielleicht nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, während sie ihr eigenes mehrfach augenscheinlicher Gefahr aussetzt. Aber hieran denkt sie auch nicht einen Augenblick, während ihre ganze Seele fortwährend voll ist von der Vorstellung ihres Lieblinges. So in vielen anderen Fällen: für welche durch die klare Nachweisung der Bildungsform und der Bildungs=

verhältnisse, die der Theilnahme zum Grunde liegen, wenigstens Das gewonnen ist, daß wir nicht mehr ungläubig ihre Möglichkeit in Zweifel zu ziehn brauchen*).

Auch leuchtet es in die Augen, daß sich diese Bildungsverhältnisse nach allen Richtungen hin ohne Schwierigkeit werden näher bestimmen und praktisch fruchtbar anwenden lassen. Man betrachte dieselben, wo sie sich am meisten elementarisch und einfach darstellen: bei der Entwickelung der Kinder in ihren ersten Lebensjahren. Wie mannigfache Fehler werden in Bezug auf die vorliegenden Bildungsverhältnisse begangen! Auf der einen Seite durch überzärtliche Sorge. Wo sich in einem Familienkreise Alles um das Kind dreht, nach dem Beispiele der Aeltern alle seine Umgebungen nur da zu sein scheinen, um ihm seine unbedeutendsten, nicht selten eigensinnig wunderlichen Wünsche, schon eh' es sie noch äußert, abzusehn und zu befriedigen: da muß das Kind in dieselbe Stimmung hineingezogen werden. Indem es alle die Vorstellungen, Empfindungen, Bestrebungen, welche in ihm ihren Mittelpunkt haben, in sich nachbildet, sammelt sich eine übergroße Anzahl von Spuren für die Vorstellungsanlage des eigenen Selbst an. Auf der andern Seite aber können tyrannische Behandlung, launisches und willkürliches Versagen und Vernachlässigung ebenfalls selbstbeschränkt machen. Da niemand anders für das Kind sorgt, niemand sonst ihm wohlwill, so muß es schon fortwährend für sich selber sorgen und sich selber wohlwollen; und so ist der Erfolg der gleiche, wenn auch die Ursachen theilweis entgegengesetzt sind**).

---

*) Eine ausführlichere Darstellung und Beurtheilung der hierher gehörigen Bildungsverhältnisse findet man in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I., S. 263 ff. und besonders S. 285 ff.; vgl. Band II., S. 278 ff.

**) Vergl. hiezu meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Bd. I., (in der zweiten Auflage), S. 402—35.

Wie wir aber diesen Erfolg hier im Einzelnen und im Kleinen beobachten, so sehn wir ihn auch in ganz ähnlicher Weise eintreten, wo sich die bezeichneten Verhältnisse im größeren Leben wiederholen, ohne daß bereits durch die frühere Bildung für die Theilnahme eine feste Grundlage gewonnen ist. Wem fallen nicht eine Menge von Verhältnissen ein, wo er, in hohen wie in niedrigen Regionen der menschlichen Gesellschaft, durch eigenthümliche Abstufungen und Stellungen, in der einen oder der anderen Art, mehr oder weniger mit Nothwendigkeit bedingt ist!

Aber haben wir nun wohl in der nachgewiesenen Bildungsform die Erklärung und den Maßstab für Alles, was den Menschen zum Menschen hinzieht und an ihn kettet? Was ihm den Antrieb und die Kraft giebt, für Andere Opfer zu bringen, ihn in der Verbindung mit ihnen und in diesen Opfern das Glück seines Lebens finden läßt? — Unstreitig wird dies Alles nur einem geringen Theile nach dadurch ins Licht gesetzt: denn Theilnahme ist noch nicht Zuneigung. Dies ergiebt sich schon aus der flüchtigsten Vergleichung mit großer Entschiedenheit. Man nehme an, wir sind mit jemand zusammen erzogen worden. Indem wir zehn oder zwölf Jahre hindurch vom Morgen bis zum Abend beinah ununterbrochen in seiner Gesellschaft gewesen sind, so haben sich unendlich viele Spuren von auf ihn sich beziehenden Vorstellungen angesammelt; und in Folge dessen ist die Theilnahme für ihn in so großer Ausdehnung begründet worden, daß wir, selbst nach einem Auseinandersein von zwanzig Jahren, wenn wir jemand antreffen, der mit ihm an demselben Orte lebt, nicht aufhören können, uns nach allen seinen Lebensverhältnissen zu erkundigen, bis zu den unbedeutendsten Eigenheiten hin, die wir früher an ihm beobachtet haben. Aber vielleicht hat er bei diesem

langen Zusammensein weder besonders liebens= noch besonders achtungswürdige Eigenschaften entfaltet; und ungeachtet einer Theilnahme also, welche die an Personen, die wir in hohem Grade schätzen und ehren, weit übertreffen kann, ist doch vielleicht unserem Gemüthe, wie früher das Zusammensein mit ihm, so jetzt sein Andenken ziemlich gleichgültig. Noch weniger ist die Theilnahme schon ohne Weiteres Wohlwollen. Es giebt Menschen, die an niemand ununterbrochener und in höherem Maße Theil nehmen, als an ihren Feinden. Indem diese eine lange Reihe von Jahren hindurch als Gegner ihnen gegenübergestanden, beide einander ihre Schwächen und die Gelegenheiten, einander zu schaden, mit stets wacher Aufmerksamkeit abgelauert haben: so mußte wohl die Vorstellung des Feindes in einem so zahlreichen Aggregate von Spuren angelegt werden, daß sie sogar der des eigenen Selbst gleich kommen, ja dieselbe übertreffen kann; aber dabei ist sie durch und durch voll von Bitterkeit, Haß und Widerstreben.

Unsere bisherigen Konstruktionen also haben noch Alles zur Seite liegen lassen, was das Gemüth, oder bestimmter die Schätzung und das Wollen betrifft. Für diese aber kommt es nicht bloß auf die Anzahl der Spuren und die Verhältnisse an, in welchen die verschiedenen Aggregatgebilde zu einander stehn, sondern außerdem, und noch mehr, auf die Ausfüllung dieser Aggregate, auf die Beschaffenheiten oder die Bildungsformen der Spuren. Die Erörterungen hierüber nun müssen wir zunächst durch einige allgemeinere Bemerkungen vorbereiten.

Gehn wir zu den Urvermögen der menschlichen Seele zurück, so zeigen sich für diese fünf verschiedene Erregungs- oder Reizungsverhältnisse möglich. Die Reize nämlich, welche zu jenen inneren Faktoren der Entwickelung als äußere Faktoren hinzukommen, können zuerst zu gering sein für die Fassungskraft der Urvermögen. So die Reize des zu

schwachen, oder des aus zu großer Ferne kommenden Lichtes oder Schalles. Wir erhalten dann eine ungenügende Auffassung und, in subjektiver Beziehung, das Gefühl der Unlust. Ueber dieses Erregungs- und Bildungsverhältniß erhebt sich zunächst das der gerade angemessenen Reizung oder derjenigen, wo Vermögen und Reiz vollkommen einander entsprechen, keines über das andere übersteht. Dies ist das Grundverhältniß der klaren Wahrnehmung. Wir haben eine volle Befriedigung und eine kräftige Haltung, in welcher sich die beiden Bestandtheile fest durchdringen, und gleichsam gegen einander durchsichtig sind. — Aber der Reiz kann auch drittens in besonderer Fülle oder überfließend gegeben sein: das Grundverhältniß der Lustempfindung, welches das Vermögen in einer gewissen Hingegebenheit zeigt, jedoch ohne daß es von dem Reize überwältigt oder gedrückt wäre. Diese letzteren Verhältnisse endlich finden sich bei der Ueberdruß- und bei der Schmerzempfindung. Obgleich diese in gleicher Weise auf einem Uebermaße der Reizung beruhn, stehn sie doch mit einander in entschiedenerem Gegensatze, als mit dem ihnen angränzenden, ja zuweilen selbst mit ihnen zusammenfließenden der Lustempfindung. Wir können in manchen Zuständen zweifelhaft sein, ob wir Lust oder Schmerz, und ob wir schon Ueberdruß oder noch Lust empfinden; aber Schmerz und Ueberdruß schließen streng einander aus. Dieser Gegensatz wird namentlich auch durch den verschiedenen Rhythmus der Einwirkung begründet. Bei dem Schmerze wirkt der übermäßige Reiz auf einmal, und wird so zum eigentlichen Ueberreize, welcher nach augenblicklicher Ueberspannung das Vermögen lähmt, oder wohl gar vernichtet. Man denke an blendendes Licht, an betäubenden Schall und Aehnliches. Bei der Ueberdrußerregung aber (man nehme etwa, dem eben Angeführten parallel, den Ueberdruß an gewissen Anschauungen,

an gewissen Gehörempfindungen 2c.) entsteht das Uebermaß langsam, in allmählicher Aufhäufung; und deshalb drückt es, ohne gerade zu erdrücken.

Aus der Verschiedenheit dieser fünf elementarischen Reizungsverhältnisse nun geht, seiner tiefsten Grundlage nach, der (freilich nur relative) Gegensatz zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen im Menschen hervor, gegen welchen sich die angeborenen oder Urvermögen durchaus indifferent verhalten. Diese sind weder für das Eine noch für das Andere präformirt, vielmehr kann jedes derselben eben so wohl Vorstellung, als praktische Entwickelung werden. Für jene Form bildet am entschiedensten das zweite der bezeichneten Erregungsverhältnisse: das der gerade angemessenen Reizung; die übrigen vier liegen mehr nach der praktischen Entwickelung hin. Für die weitere Ausbildung dieser aber schließt sich sogleich noch ein anderes Verhältniß an. Nachdem nämlich die Reizung oder Reizerfüllung zu Ende geführt ist, tritt der entgegengesetzte Proceß ein: ein theilweises Wiederentschwinden des aufgenommenen Reizes, das heißt, so weit derselbe nicht fest und zu bleibendem Besitze angeeignet worden ist*). Am geringsten also finden wir dieses Reizentschwinden bei der Vorstellungsform, wo ja (wie wir oben bemerkt haben), das Gleichgewicht zwischen den Vermögen und den Reizen eine innigere Durchdringung, und also ein Festhalten beider an einander mit sich führt. Dagegen tritt das Reizentschwinden bei der Lustempfindung ungleich stärker ein. Hier ist das Vermögen beinah überwältigt, ist also außer Stande, den empfangenen Reiz kräftig festzuhalten. Indem aber zugleich durch die Erfüllung mit demselben das Vermögen eine höhere Ausbildung erhalten hat, entsteht das Begehren, welches

*) Vgl. oben S. 97 f.

dann später, durch das Hinzukommen anderer Entwickelungen, die wir hier zur Seite liegen lassen müssen*), zum Wollen werden kann. Durch diese Ausbildung des Begehrens, in welchem der Charakter des Praktischen noch entschiedener, als bei den früher bezeichneten Reizungsverhältnissen, hervortritt, wird übrigens keineswegs etwas vollkommen Neues oder Unvorbereitetes eingeführt, ja gewissermaßen nur das ursprünglich Gegebene wiederhergestellt, und in ein helleres Licht gesetzt. Denn eine genauere psychologische Beobachtung und Zergliederung zeigt uns unwidersprechlich, daß die Urvermögen der menschlichen Seele schon von Anfang an den Eindrücken nicht passiv gegenüberstehn; vielmehr die Urvermögen des Gesichtssinnes den Lichtreizen, die des Gehörsinnes den Schallreizen rc. eben so entgegenstreben, wie die des Magens der Nahrung. Die psychischen Urvermögen also sind insgesammt schon ursprünglich und wesentlich Strebungen; und wie sich bei ungenügender Reizung ein unruhiges Aufstreben zu einer vollkommneren zeigt, so ist auch das im Begehren und im Wollen hervortretende Streben nichts Anderes, als jenes ursprüngliche, welches nur durch die dazwischenliegende Reizerfüllung eine eigenthümliche Ausbildung erhalten hat.

Die bisher bezeichneten Formen nun sind die elementarischen Grundformen für die gesammte psychische Entwickelung. In der Art, wie sie sich ursprünglich gebildet haben, erhalten sie sich in den Spuren, welche im Inneren der Seele zurückbleiben, und gehn sie bei der Reproduktion in die späteren Entwickelungen ein. Da jedoch die Reproduktion eine neue Erregung mit sich führt, so können auch bei dieser wieder dieselben Reizungsverhältnisse eintreten: wo denn der durch das Reproduktionsverhältniß bedingte Charakter selbst bei einem und demselben psychischen

---

*) Man vergleiche über dieselben die siebente Abhandlung.

Akte verschieden sein kann von dem Charakter des Grundgebildes. So bei einer vergnüglichen Anekdote, aber die wir zu oft haben erzählen hören. Das Grundgebilde ist in der Form der Luststeigerung gebildet, und diese behält es auch; aber vermöge der zu häufigen Reproduktion ist die Form des Ueberdrusses hinzugekommen; und so erregt uns der reproducirte Akt beide Empfindungen zugleich. Außerdem aber können, ins Unendliche hin, sowohl gleichartige als ungleichartige Grundgebilde mit einander verschmolzen, aneinandergereiht, in den mannigfachsten Verhältnissen aufeinandergebildet werden. Man vergleiche die Empfindungen des Kindes mit denen des höher gebildeten Menschen. Dem Kinde gewähren einfache reine Farben und Formen, einzelne Töne, einfache Melodien die höchste Ergötzung, deren es fähig ist, während der nicht bloß leiblich, sondern auch geistig Erwachsene Eindrücke dieser Art ganz artig findet, aber ohne daß sie ihm zu genügen im Stande wären. Soll ihm eine Steigerung von derselben Höhe entstehn, wie sie dem Kinde durch jene Eindrücke wurde, so muß ihm eine größere Anzahl und Mannigfaltigkeit von Farben und Formen dargeboten werden, etwa wie dies durch eine schöne Landschaft oder durch eine reiche Harmonie geschieht. Gleichwohl haben wir, wenigstens was die unmittelbare Auffassung betrifft, dieselben Steigerungsverhältnisse: nur was dort einfach gegeben ist, hier tausend- und zehntausendfach in rascher Folge und in vielfältigem Zusammen.

Wir wenden nun diese Erörterungen auf die Konstruktion der Zuneigungen an. Neigungen überhaupt sind nichts Anderes als Aggregate von Lustvorstellungs- und Strebungsgebilden. Das Wesentliche in ihnen sind die letzteren: welche allein ja, wie wir früher gesehn, entschieden den Charakter des Praktischen an sich tragen. Aber die Angelegtheiten für Lustvorstellungen und die für

Strebungen werden durch Spuren von denselben Entwickelungen, von den ursprünglichen Lustempfindungen, begründet; es bleibt selbst eine Zeit lang, wie eine genauere Betrachtung zeigt, ungewiß, ob sich diese oder jene Form bilden werde; und so ist es denn natürlich, daß die Aggregate solcher Spuren, in dem einen oder in dem anderen Mischungsverhältnisse, beiderlei Formen zugleich enthalten. Jedenfalls ist die Neigung desto stärker, je zahlreicher das Aggregat ist.

Kehren wir jetzt zu den psychischen Gebilden zurück, durch welche, wie ich früher auseinandergesetzt, die Theilnahme an anderen Menschen begründet wird: so kann es uns nicht schwer fallen, die damals gebliebene Lücke auszufüllen. Die Aggregatgebilde, welche sich auf andere Menschen beziehn, sind, als solche, gegen die bezeichneten Grundformen indifferent. Sie können rein in der Vorstellungsform gebildet sein: und dann haben wir Theilnahme ohne Zuneigung oder Abneigung. So in dem früher angeführten Beispiele von dem Jugendgespielen, für dessen Vorstellung sich unendlich viele Spuren angesammelt, und so die ausgedehnteste Theilnahme bis zum Kleinsten hin begründet haben, ohne daß er uns doch werth oder zuwider geworden wäre. Wie weit sich aber in den Aggregatgebilden Angelegtheiten finden, welche sich über das Vorstellungsverhältniß im Verhältniß der Steigerung erheben: so weit haben wir, mit der Theilnahme zugleich, Hochschätzung und Zuneigung in einer von den mannigfachen Modifikationen, deren dieselben fähig sind; und wie weit sich darin Angelegtheiten von Strebungen finden, welche auf das Wohl des Anderen gerichtet sind: so weit haben wir Wohlwollen. Auch diese Bildungsverhältnisse lassen sich am einleuchtendsten an der mehr elementarischen Bildung, wie sie in den Seelen der Kinder Statt findet, nachweisen. Will man Kindern Menschen-

liebe einflößen: so sorge man dafür, daß ihnen andere Menschen so lange als möglich nur von der guten Seite erscheinen: vor Allem im unmittelbaren täglichen Verkehr, aber auch darüber hinaus in Demjenigen, was sie mehr vermittelt von ihnen erfahren. Jede tyrannische oder verdrießliche Behandlung, und eben so jede Theilnahme an der älterlichen médisance, wird sie verstimmen durch die davon zurückbleibenden Spuren: welche sich in ihre leere Seele weit tiefer einsenken, als in die schon vielfach anderweitig ausgebildeten Seelen erwachsener Menschen. Und eben so, will man sie wohlwollend machen, so führe man für sie vielfache Gelegenheiten und Veranlassungen herbei, für andere Menschen mit eigenem Streben und mit Freude daran etwas zu thun. Wird auch später allerdings, in dieser Beziehung wie in allen anderen, das Wollen aus dem Willen erzeugt: so verhält es sich doch anfangs umgekehrt: der Wille muß durch das Wollen erzeugt werden, d. h. durch die von diesem zurückgebliebenen Spuren*); und er wird in jedem Falle in der durch diese bedingten Beschaffenheit und Stärke erzeugt werden.

Wir prägen diese Konstruktionen noch bestimmter aus durch Anwendung auf einige speciellere Gattungen der Zuneigung. Man nehme Freundschaft und Liebe: wie verhalten sie sich zu einander? — Zuerst ist es augenscheinlich, daß die Freundschaft eine größere Ausdehnung, oder bestimmter, eine größere Vielfachheit von Spuren für das Aggregatgebilde erfordert, durch welches sie begründet wird, so wie (was hiemit unmittelbar zusammenhängt) eine mehr allmähliche und festere Zusammenbildung desselben. Die Liebe kann in Einem Augenblick entstehn. Gewisse Ideale von bedeutender Steigerung, indem sie ihre Verwirklichung zu finden scheinen in einem menschlichen

---

*) Vergl. hiezu oben S. 34 ff.

Wesen, welches wir vielleicht zum ersten Male sehn, werden auf die Vorstellung von diesem übertragen, und die Liebe ist fertig, vielleicht bis zur Schwärmerei. Daher auch ein plötzlicher Wechsel der Liebe, wie wir ihn z. B. in Shakespeare's Romeo und Julie dargestellt finden, keineswegs, wie man wohl gemeint hat, psychologisch unnatürlich ist: denn eben so schnell, wie sich diese Verschmelzung gebildet, kann sie unter gewissen Umständen auch wieder aufgelös't werden, sobald sich nämlich von der Seite, wo sie ursprünglich begründet war, stark abstoßende Kräfte, und von einer anderen Anziehungskräfte von höherer Wahlverwandschaft geltend machen. Ganz anders die Freundschaft. Wer uns Freund werden soll (sagt man wohl im gewöhnlichen Leben), mit Dem müssen wir erst einen Scheffel Salz zusammen gegessen haben. Die Vorstellung Desjenigen, der uns wahrhaft Freund sein soll, muß in unserer Seele mit einem sehr zahlreichen Aggregate begründet sein; und dieses kann nicht in einem Augenblicke gebildet werden. Daher auch von der Freundschaft entschieden eine ausgedehnte Theilnahme vorausgesetzt wird, welche für die Liebe nicht gerade wesentlich ist. Es giebt Fälle, wo der Liebende für die Geliebte schwärmt, ohne sich um ihr Wohl oder Wehe viel mehr zu bekümmern, als wenn sie eine Romanenheldin wäre.

Dagegen ist (wie schon in dem eben Bemerkten angedeutet worden) für die Liebe ein höherer Steigerungsgrad wesentlich. Der Freund braucht nicht gerade vom Freunde entzückt zu sein, nicht, wenn er von ihm spricht, zur Begeisterung gestimmt zu werden. Allerdings muß auch hier eine Steigerung gegeben sein, welche über die gewöhnliche mittlere Erregung hinausgeht; aber es genügt auch wohl ein mäßiger Grad von Hochschätzung. Die Liebe im Gegentheil erfordert durchaus eine solche höhere Erhebung oder Erregtheit; daher auch für sie eine Art von Ueber-

raschung nothwendig ist, und dieselbe höchst selten unter Solchen entstehn wird, welche von Jugend auf ununterbrochen einander nahe gewesen sind. Hiemit steht im Zusammenhange, daß in der Ehe die Liebe natürlicherweise zur Freundschaft wird. Dieser Verwandlung braucht keineswegs immer (wie man wohl gemeint hat) eine Erkaltung oder Entfremdung zum Grunde zu liegen; sie ist vielmehr wesentlich durch die tiefsten Bildungsverhältnisse beider Neigungen bedingt. Bei täglichem Zusammensein kann sich die Steigerung, welche die gegenseitige Auffassung begleitet, nicht auf der Höhe des Entzückens halten; auch wenn sie durch keine Auffassung von entgegengesetztem Charakter gestört wird, muß sie sich schon deshalb herabstimmen, weil sich die Gatten in einander hineinleben, und so das Grundmaß, im Vergleich mit welchem die Steigerung gefühlt wird, durch die beständige Auffassung der Vollkommenheiten, selbst zu größerer Höhe gesteigert wird. Indem vermöge dessen der Abstand zwischen ihm und den neuen Steigerungen geringer wird, muß sich das Entzücken mäßigen. Auf der anderen Seite aber sammeln sich von den Vorstellungen, welche sich auf die Vollkommenheiten des Gatten beziehn, immer mehr und mehr Spuren an; und eben so, wie die Theilnahme also, muß auch die Schätzung zehnfach an Ausdehnung und Stärke gewinnen, was sie an Steigerungshöhe verliert.

Um jedoch das Verhältniß zwischen diesen beiden Arten von Neigungen vollständig zu begreifen, müssen wir noch ein drittes Moment hinzunehmen: das der eigentlichen Zuneigung. Außer dem bisher Erörterten finden wir, bei der Liebe wie bei der Freundschaft, ein Streben zum Zusammensein, und, bei'm Zusammensein, zu innigerer Verbindung und Einheit. Dies zeigt sich äußerlich in dem Händeschütteln, dem Umarmen, dem Küssen rc. Diese äußerliche Vereinigung ist nur ein Abdruck Dessen, was

im Inneren der Seele vorgeht, oder (wie paradox es auch vielleicht bei'm ersten Hören klingen mag), wenn wir in den Seelen beider in dieser Art Verbundener die Aggregate unmittelbar anschauen könnten, durch welche in ihnen Freundschaft und Liebe begründet werden, so würden wir zwischen den Schätzungs- und Strebungsangelegtheiten derselben ganz dieselben Verhältnisse des Zu-einander-Neigens und Zusammenfließens finden.

In welcher Art nun werden diese Verhältnisse vermittelt? — Unstreitig durch gewisse Anziehungskräfte. Man hat in Beziehung hierauf nicht selten darüber gestritten, durch welches von beiden vollkommnere Freundschaften gestiftet würden: ob durch Gleichheit oder durch Verschiedenheit der Temperamente, Gemüthsbeschaffenheiten, Charaktere. Zuerst aber leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß nicht jede Verschiedenheit anzieht und aneinanderkettet, sondern nur diejenige, welche zugleich ergänzend wirkt, und in dieser Art empfunden wird. Ein reiner Gegensatz in allen jenen Beziehungen stößt ab; wo durch Gegensatz Zuneigung entstehn soll, da muß ein Mangel gegeben sein und ein Streben nach eben Demjenigen hin, was auf der anderen Seite vorhanden ist, und dargeboten wird.

Dieses Verhältniß zweier Entgegengesetzten, welche gleichwohl wesentlich einander ergänzen, findet sich am augenfälligsten bei der sinnlichen Geschlechtsliebe. Aber dasselbe ist keineswegs hierauf beschränkt. Schon in der Geschlechtsliebe selber, wo sie eine wahrhaft menschliche ist, lassen sich dieser Gegensatz und diese Ergänzung eben so, und bei tieferem Eindringen, mit derselben Bestimmtheit und Entschiedenheit, für das Intellektuelle, für das Gemüthliche, für das eigentliche Praktische nachweisen;

und in diesen letzteren Beziehungen können sie ebenfalls zwischen Individuen desselben Geschlechtes Statt finden, wenn auch freilich nur innerhalb gewisser Gränzen. Es möchte daher auch schwerlich zu billigen sein, wenn man den gewöhnlichen schwankenden Sprachgebrauch dahin hat feststellen wollen, daß man sich des Wortes „Liebe" nur bei der Verschiedenheit der Geschlechter bediente, alle Zuneigungen aber zwischen Individuen desselben Geschlechtes mit dem Ausdruck „Freundschaft" bezeichnete. Der Schüler kann ja doch den Lehrer lieben, und selbst leidenschaftlich; die Mutter die Tochter, und umgekehrt. Weit angemessener also würden wir, auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntniß, ohne Rücksicht auf Gleichheit oder Verschiedenheit des Geschlechtes, alle durch ergänzende Gegensätze begründete Neigungen „Liebe" nennen können, und dagegen alle aus der Anziehung und Verschmelzung des Gleichen hervorgegangenen, wenn auch noch nicht geradezu als Freundschaft aufführen (für welche ja, wie wir gesehn, wesentlich eine größere Ausdehnung der Theilnahme erfordert wird), doch als in der Richtung zur Freundschaft liegend.

Haben wir nun das zur Vergleichung Vorliegende in dieser Art bestimmter gefaßt, so müssen wir auch der früher aufgeworfenen Frage eine andere Gestalt geben. Wir müssen dieselbe darauf stellen: wie sich die beiden Gattungen von Anziehungskräften zu einander verhalten: die zwischen den gleichartigen, und die zwischen den, in der vorher genauer bestimmten Weise entgegengesetzten Entwickelungen. Da kann es denn, nach den unmittelbar vorliegenden Erfahrungen, wie nach den Ergebnissen einer tiefer eindringenden Zergliederung, keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Anziehung zwischen den sich einander ergänzenden Entgegengesetzten im Allgemeinen schneller

und mit augenblicklich höherer Anziehungskraft erfolgt. Wir haben auf beiden Seiten Bedürfniß, Verlangen, Spannung, Dem gegenüber, was dieses Bedürfniß ausfüllen, diesem Verlangen Befriedigung geben, diese Spannung zur Ruhe bringen kann; und so werden denn Verbindungen in diesem Verhältnisse meistentheils rasch und zu hoher gegenseitiger Befriedigung geknüpft werden: wo es sich um intellektuelle und moralische Ergänzungen handelt, nicht weniger, als wo um die physische der Geschlechter. Dagegen Verbindungen auf der Grundlage der Gleichheit, indem sie ohne solche Spannung erfolgen, meistentheils langsamer zu Stande kommen, dafür aber zu einem festeren Aneinanderhalten führen. Im Verfolge jener ersteren machen sich nur zu leicht, nachdem die Vereinigung geschehn ist, gewisse abstoßende Momente geltend, die sie wieder auflösen. Allerdings finden sich in beiderlei Beziehungen Beispiele, welche das Gegentheil zu lehren scheinen. Aber bei tieferer Prüfung erweis't sich dies eben nur als Schein. Wo Verbindungen, welche auf Einstimmigkeit begründet sind, bald wieder auseinanderfallen, da geschieht dies nur, weil sich, bei genauerer Bekanntschaft und vielfacherem Zusammensein, früher unbemerkt gebliebene Gegensätze herausstellen; und wo Gegensätze dauernd an einander ketten, ist dies daraus abzuleiten, daß die Spannung und das Bedürfniß in dem eigenthümlichen Verhältnisse, wie sie in diesen Fällen begründet sind, gleichsam den Charakter des Unendlichen, des Unausfüllbaren an sich tragen, und indem sie sich immer wieder von Neuem bilden, auch immer neue gegenseitige Anziehungen in einer Stätigkeit hervorbringen, welche das Vielfach-Erneuerte als Ein Ununterbrochenes erscheinen läßt. So findet es sich, wie eine tiefere psychologische Konstruktion nachweis't, zwischen den intellektuellen und moralischen Individualitäten

der beiden Geschlechter, wenn sich dieselben in ihrem ganzen Umfange in voller Reinheit ausgebildet haben; und deshalb wird, wo das Verhältniß das rechte ist, die Anziehungskraft, welche auf die geistige Ergänzung geht, die physische weit überdauern. Und dies ist es denn zugleich, was derjenigen Freundschaft, welche sich (wie ich früher auseinandergesetzt) in der Ehe bildet, stets einen gewissen specifischen Charakter giebt: sie behält dabei immer den Charakter der Liebe, und der Geschlechtsliebe, wenn auch nur der intellektuellen und moralischen.

Aus Dem, was wir über die allgemeine Grundorganisation dieser Zuneigungen, ihr Einstimmiges, ihre Gegensätze, ihre mögliche Verschmelzung festgestellt haben, leuchtet sogleich ein, daß die dafür aufgefundenen Bildungsformen der mannigfachsten Individualisation fähig sein, und vermöge dessen eine reiche und fruchtbare Anwendung auf das Einzelne darbieten müssen. Sind es die Vorstellungen, Schätzungen, Strebungen, deren Anziehung, in dem einen oder in dem anderen der bezeichneten Verhältnisse, Liebe und Freundschaft begründet: so müssen die verschiedenen Arten dieser Zuneigungen auseinandertreten nach Maßgabe des verschiedenen Inhaltes und Charakters der zusammenfließenden psychischen Gebilde. Da zeigen sich Spielfreundschaften, bei denen wir, wenn wir die Seelen der Freunde für eine unmittelbare Anschauung offen legen könnten, das Verkettende aus wenig mehr bestehend finden würden, als aus den Vorstellungen von Coeur Dame und Pik As und Treff König, und aus den Spuren der kleinen Spannungen, welche durch die verschiedenen Chancen ihrer Mischung bedingt werden. Daneben finden sich Anekdotenfreunde, vielleicht unzertrennlich, so daß Jedem mit dem Anderen sein halbes Leben absterben würde, weil er wenig Aussicht hätte, noch außer ihm jemand zu finden, welcher, in der

Erwartung gleicher Gefälligkeit, die hundertmal erzählten Anekdoten jeden Abend mit neuer Geduld anzuhören geneigt wäre. Wir haben wissenschaftliche Freundschaften, die zur höchsten Innigkeit anwachsen, und mit aufrichtiger, tief begründeter Dankbarkeit verbunden sein können, ohne daß es einem der Freunde auch nur ein einziges Mal eingefallen wäre, mit dem anderen seine Gefühle oder seine Lebenspläne auszutauschen. Oder es ist ihnen auch wohl eingefallen, aber sie haben den Gedanken augenblicklich aufgegeben, indem sie voraussahen, daß sie damit zu Kollisionen kommen würden, die dem Gebäude der langjährigen Verbindung den Einsturz drohten. Dem gegenüber giebt es Freunde, welche durch Einstimmigkeit der Gefühle zu einander gezogen und an einander festgehalten werden, obgleich, vermöge ihrer verschiedenen Stellung im Leben und der hiedurch bedingten Beschäftigungen, oder selbst vermöge ihrer Bildungsstandpunkte, ihre Vorstellungskreise so heterogen sind, daß sie kaum eines Austausches fähig sind, und wo ein solcher zufällig einmal vermittelt wird, nur mit Mühe so viel Theilnahme dafür erübrigen können, daß der Anstand bewahrt, der Mittheilende nicht verletzt wird. Von ganz anderer Art wieder sind die durch ein gemeinsames Streben und Thun bedingten Freundschaften, die politischen z. B. zwischen den Anhängern derselben Parthei. Die Freunde sind bereit, mit einander zu fallen, wie zu siegen (wenn auch nicht immer, nach dem Siege noch Freunde zu bleiben); und dennoch sind sie vielleicht, selbst nach jahrelanger gegenseitiger Unterstützung und Aufopferung, in Allem, was ihren Partheiinteressen zur Seite liegt, einander fremd und gleichgültig geblieben.

Diese Formen freilich bilden sich niemals vollkommen rein aus, sondern stets mehr oder weniger mit anderen gemischt. Wie überhaupt in der menschlichen Seele,

so hat auch in dieser Beziehung Alles neben Allem Platz. Da Seelenthätigkeiten jeder Art, im Verhältniß der Einstimmigkeit wie in dem des ergänzenden Gegensatzes, Anziehungskräfte gegen einander entwickeln können, so ist den möglichen Mischungen oder Schattirungen keine Gränze gesteckt. Es würde daher zu nichts führen, wenn wir dieselben noch weiter verfolgen wollten. Nur noch Ein wichtiges Verhältniß sei es mir erlaubt, hervorzuheben.

Sowohl die Theilnahme als die Zuneigung sind sehr vieler Abstufungen fähig in Hinsicht ihrer Allgemeinheit. Sie können für ein Individuum ausgebildet werden, und für die ganze Menschheit; zwischen diesen beiden äußersten Punkten aber liegen die Familien, Korporationen und Stände, die aus derselben Geburtsstadt, derselben Provinz Stammenden, die dem gleichen Staate oder Staatenverbande Angehörigen, und unzähliges Andere.

Bekanntlich hat man viel darüber gestritten, welche von diesen Zuneigungen den Vorzug verdienen. Sehn wir auf der einen Seite die auf Einzelne oder auf engere Kreise gerichteten der Beschränktheit und Ungerechtigkeit angeklagt, so hat man auf der anderen Seite behauptet, die allgemeine Zuneigung, namentlich wo sie auf die ganze Menschheit gehe oder zu gehn vorgebe, sei nichts als Indifferenz und Kälte, unter einer beschönigenden Maske versteckt: nur bei der individuellen könne sich wahre Wärme der Empfindung und wahre Triebkraft für das Handeln finden.

Wie sollen wir uns nun hiezwischen entscheiden? — Wir wollen keineswegs in Abrede stellen, daß sich auch individuelle Zuneigungen zu hohen Graden sittlicher Schönheit und Erhabenheit entwickeln können. Aber wir dürfen ihnen doch unstreitig nur ein bedingtes Lob zugestehn: insofern nämlich, als sie für das Umfassendere freien Raum

lassen. Wer aus Freundschaft oder Liebe zu einem Einzelnen gegen Andere ungerecht oder unbillig wird, wer, von unbegränzter Vorliebe und Zärtlichkeit gegen die Mitglieder seines Familienkreises erfüllt, alles darüber Hinausliegende mit Gleichgültigkeit oder mit Gehässigkeit betrachtet, kann vor dem Richterstuhle der Moral kein günstiges Votum erhalten; und so hinauf bis zu derjenigen Vaterlandsliebe, welche gegen alle fremden Völker hochmüthige Verachtung oder Haß einflößt. Unbedingt lobenswerth also und gegen alle Ausartung geschützt ist nur das allgemeinste Wohlwollen, oder um es mit einem uns näher liegenden Namen zu bezeichnen, die höchste, die umfassendste Humanität.

Hiemit ist es einstimmig, daß wohl das Allgemeine dem Besonderen untergelegt werden und für dieses bestimmend wirken kann, aber nicht umgekehrt das Besondere dem Allgemeinen. Der uns Verwandte und Befreundete, der Standesgenosse, der Landsmann ꝛc. sind zugleich Menschen, und die wahre allgemeine Menschenliebe also muß auch ihnen zu Gute kommen; während die Zuneigung zu Verwandten und Freunden, zu Standesgenossen, zu Landsleuten ꝛc. den Menschen, welche dies nicht sind, höchstens in weitergreifender Vermittelung zu Gute kommen können, weit häufiger aber damit kollidiren.

Es kann also keinem Zweifel unterworfen sein, daß, wo beide in sich selber vollkommen ausgebildet sind, die allgemeine Menschenachtung und Liebe, oder die Humanität, auf höherer Stufe der Sittlichkeit liege. Aber unter ungebildeten Völkern hat man keine Humanitätsgesellschaften gestiftet. Das Menschengeschlecht im Ganzen hat Jahrtausende gebraucht, um sich von dem Standpunkte der moralischen Bildung, wo jeder einzelne Stamm Diejenigen, welche dem ihm benachbarten angehörten, als seine

Todfeinde betrachtete, denen so viele Nachtheile als möglich zuzufügen, ja die gänzlich auszurotten Verdienst sei, bis zu dem jetzigen Standpunkte emporzuarbeiten, wo sogar die weitgreifenden Nationalfeindschaften, welche so viele Jahrhunderte hindurch selbst die christlichen Völker immer wieder von Neuem einander in Schlachtordnung gegenübergestellt haben, beinah gänzlich ausgeglichen und vergessen sind, wo man uneigennützig in den gesetzgebenden Versammlungen Europa's auf die Freilassung der Neger dringt, und für deren Bewerkstelligung schwere Opfer bringt.

Haben also Jahrtausende hierüber verfließen müssen, so kann die Bildung zur Humanität keine leichte Aufgabe sein. Oder ist sie es etwa seit der Zeit geworden, wo wir zu dem so eben bezeichneten Punkte der moralischen Bildung gelangt sind? — Allerdings sehn wir sie als die höchste Aufgabe, wie für die Erziehung, so für die Staatskunst erkannt und anerkannt; aber gerade, daß sie als solche anerkannt, und doch noch nicht in größerer Allgemeinheit wirklich ausgebildet ist, zeigt ja unzweifelhaft, daß dies auch unter unseren jetzigen Verhältnissen immer noch bedeutende Schwierigkeiten finden muß.

Der Grund hievon läßt sich, im Anschließen an das über die Grundorganisationen der Theilnahme und der Zuneigung Mitgetheilte, mit großer Bestimmtheit angeben. Zuneigung zu einem Einzelnen ist ein überaus zusammengesetztes psychisches Gebilde, und zu dessen Begründung eine sehr große Anzahl von psychischen Entwickelungen erzeugt werden und Spuren zurücklassen müssen. Aber was sind diese gegen diejenigen, welche zur Begründung wahrer Humanität erfordert werden! Wer wahrhaft die Menschheit lieben soll, muß erst wahrhaft eine größere Anzahl von Menschen geliebt haben; oder bestimmter psychologisch, unzählige solche Gebilde, wie sie der Schätzung und dem

Wohlwollen gegen Einzelne zum Grunde liegen, müssen lebendig und kräftig erzeugt, und, in allmählicher Aneinanderreihung, zu Einem Gesammtgebilde aneinandergereiht und verschmolzen worden sein. Es ist für diese Bildung nicht gethan (wie man sich oft eingebildet hat) mit der Mittheilung abstrakter Begriffe und Formeln, die ja doch nichts in der Seele wecken können, als was sie darin vorfinden. In der Entwickelung der moralischen Natur, wie verschieden sie auch in ihren Elementen von der der materiellen sein mag, giebt es doch eben so wenig, wie in dieser, einen Sprung. Das umfassende Kollektivgebilde, mit welchem wir es hier zu thun haben, kann, wie Alles in der menschlichen Seele, nur nach deren unabänderlichen Naturgesetzen begründet werden. Geschieht dies nicht, werden nicht dafür erst Hunderte von jenen mehr elementarischen Gebilden erzeugt und mit einander verschmolzen: so haben wir ein leeres Wort, oder, im besten Falle, eine unfruchtbare Phantasie. Und außerdem müssen die Abstoßungskräfte, welche durch die Verschiedenheiten der Temperamente, der Beschäftigungen, der Sitten, der Gebräuche, der Gesetze, der Religionsmeinungen 2c. bedingt sind, in der Art überwunden werden, daß der Mensch auf der einen Seite, vermöge einer tiefer eingehenden Zergliederung, durch alle diese Gegensätze zu der gemeinsamen Grundeinheit des Menschlichen hindurchdringt, und sich auf der anderen durch vielfachen Verkehr und Austausch in die fremden Eigenthümlichkeiten wohlwollend hineinversetzt und hineinlebt.

Wie große Schwierigkeiten es aber auch, ungeachtet der vielen dafür gemachten Fortschritte, noch immer haben mag, diese psychischen Entwickelungen auch für die große Masse des Volkes zu vermitteln: so ist es doch jedenfalls ein Gewinn, diese Schwierigkeiten in ihrer ganzen Ausdeh-

nung ins Auge zu fassen, und fortwährend im Auge zu behalten. Man wird vermöge dessen, in der Gesetzgebung, wie in der Erziehung, mit bestimmterem Bewußtsein um Das, was noch zu thun ist, dem großen Ziele entgegenstreben können, und sich so demselben, mögen auch immerhin seiner vollen Erreichung für alle Zukunft unüberwindliche Hindernisse entgegenstehn, wenigstens schneller und mit größerer Sicherheit anzunähern im Stande sein.

Sechster Aufsatz.

Ueber das menschliche Bewußtsein.

In einem früheren Aufsatze*) habe ich darauf hingewiesen, daß, in Folge der ausnehmenden Zusammengesetztheit, und der hieraus erwachsenden Tiefe der höheren Seelenentwickelungen, das der gewöhnlichen Sprache zum Grunde liegende Denken, bei den meisten der auf das Psychische sich beziehenden Wörter, nur oberflächliche Auffassungen geben, und die innere Organisation lediglich in fernen Andeutungen enthalten kann. Dies läßt sich vielleicht an keinem anderen Worte anschaulicher und in größerer Ausdehnung nachweisen, als an dem Worte „Bewußtsein". Schon bei dem ersten, nur einigermaßen aufmerksamen und sorgsamen Ueberblicke zeigt sich, daß dieses, wie es im gewöhnlichen Leben und in der bisherigen Wissenschaft gebraucht wird, vier verschiedene Bedeutungen hat, welche sich auf viererlei verschiedene Produkte und (um es so auszudrucken) Organisationsformen der psychischen Entwickelung beziehn.

Zuerst bezeichnet der Ausdruck „Bewußtsein" die Eigenschaft, durch welche sich die Entwickelungen der aus-

*) Vgl. S. 32.

gebildeten Seele vor denen der noch unausgebildeten auszeichnen. In dieser Bedeutung gefaßt, ist dem Bewußtsein nicht das Unbewußtsein entgegengesetzt, sondern das Noch=nicht=Bewußt=sein. Wir sagen: die Empfindungen, Wahrnehmungen, Strebungen ꝛc. des Kindes in der ersten Lebenszeit sind „noch nicht bewußte", entbehren noch der Eigenschaft des Bewußtseins.

Als die zweite Bedeutung zeigt sich diejenige, in welcher wir dem Bewußtsein das Unbewußtsein oder das innere Seelensein entgegensetzen. Indem gewisse Erinnerungen in uns aufsteigen, oder indem wir Anderen eine philosophische Auseinandersetzung geben ꝛc., werden die verschiedenen Bestandtheile derselben hinter einander bewußt, und wieder unbewußt. Es erhellt sogleich, wie wir hier ein wesentlich von dem Vorigen Verschiedenes haben. Der Gegensatz, um welchen es sich hier handelt, findet sich bei dem Kinde auch schon in der Zeit, wo noch alle seine Seelenentwickelungen des Bewußtseins ermangeln; und auf der anderen Seite kommt in der ausgebildeten Seele auch dem Unbewußten, oder (wie wir es genannt haben*)) den bloßen „inneren Angelegtheiten" die Bildungsform zu, welche das Bewußtsein im Gegensatz mit dem „Noch=nicht=Bewußt=sein" bedingt. Man möchte daher wohlthun, wo es sich irgend um eine schärfere Auffassung handelt, sich für die Bezeichnung des hier in Frage stehenden Gegensatzes der Wörter „Bewußtsein" und „Unbewußtsein" ganz zu entschlagen, und sich statt derer der Ausdrücke „Erregtheit" und „Nicht=erregtheit" zu bedienen. Im Laufe unseres Nachdenkens werden verschiedene Vorstellungen, Begriffe ꝛc. hinter einander aus „nicht=erregten" zu „erregten", und dann wieder zu „nicht=erregten".

---

*) Vgl. oben S. 126.

Hiezu kommt dann, **drittens**, die Fassung des Begriffes „Bewußtsein“, in welcher man von einem „**Sich**bewußtsein“ gewisser Gemüthsbewegungen, Bestrebungen ꝛc. spricht: das Bewußtsein **von** unseren psychischen Entwickelungen. Ich habe dies wohl, im Gegensatze mit dem zuerst erläuterten, oder dem **adjektivischen**, das „**substantivische**“ oder “**substantielle**“ Bewußtsein genannt: indem es sich nicht unmittelbar an den einzelnen Seelenakten als Eigenschaft findet, sondern erst **hinzukommt** oder gewirkt wird durch einen **zweiten** Seelenakt (also ein zweites psychisches Substantielles), welcher jenen ersten appercipirt, oder das Wahrnehmungsvermögen, den **inneren Sinn** dafür ausmacht*). Wenn wir in eine Beobachtung, in ein angespanntes Nachdenken ꝛc. versenkt sind, oder von einer starken Gemüthsbewegung eingenommen werden, so haben wir kein Bewußtsein **von** diesen, obgleich **sie selber** ein sehr starkes Bewußtsein (in der ersten und zweiten Bedeutung dieses Wortes) haben; ja gerade, daß sie ein so starkes Bewußtsein haben, ist der Grund, weshalb wir kein Bewußtsein **von** ihnen haben können. Sie nehmen die Erregtheit der Seele in so großer Ausdehnung ein, daß daneben kein Raum gegeben ist für jenes Zweite, welches als wahrnehmendes Vermögen hinzukommen müßte. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß hier durch den Ausdruck Bewußtsein etwas von den beiden vorigen Verschiedenes bezeichnet wird.

Endlich, **viertens**, nennen wir „Bewußtsein“ das „**Selbstbewußtsein**“, oder die Vorstellung, in welcher wir uns, im eminenteren Sinne, **unserer** bewußt sind: die Vorstellung des „Ich“, oder das Bewußtsein von der Identität des Vorstellenden und Vorgestellten in derselben**).

---

*) Vgl. den zweiten Aufsatz, besonders S. 68 f.

**) Wir könnten, indem wir den Sprachgebrauch noch weiter ver-

Die genauere Vergleichung dieser vier Fassungen des Begriffes „Bewußtsein", die Nachweisung ihrer inneren Bildungsformen, und der Verhältnisse, in welchen sie auseinandertreten, und doch auf der anderen Seite wieder zusammenfließen und in einander übergehn, hat in mannigfachen Beziehungen so viel Interessantes und Belehrendes, daß es sich wohl der Mühe lohnt, darauf eine besondere Betrachtung zu wenden. Wir setzen uns eine solche vor, indem wir unsere Aufmerksamkeit namentlich auch auf die Kehrseiten des eigentlich Zuerläuternden, auf die psychischen Entwickelungen richten, wo das „Bewußtsein" in den verschiedenen angegebenen Bedeutungen mangelt.

I. Das Bewußtsein im Gegensatze mit dem Noch-nicht-Bewußtsein.

Wir haben von der Bildungsform, in welcher sich das Noch-nicht-Bewußte zum Bewußten ausbildet, schon so vielfach in den vorangehenden Aufsätzen zu reden Gelegenheit gehabt, daß Das, was wir hier darüber zu bemerken haben, der Hauptsache nach, nur eine Zusammenfassung des Früheren zu sein braucht.

Das Bewußtsein, in der jetzt zur Betrachtung vorliegenden Bedeutung des Wortes, ist die allgemeinste Eigenschaft von Allem, was wir in der ausgebildeten Seele vorfinden. Das „Vorstellen", welches Leibnitz, Herbart und Andere als allgemeine Grundform der psychischen

---

folgten, noch mehreres Andere hinzuziehn, z. B. die moralische Bedeutung des Wortes „Selbstbewußtsein". Aber wir brechen hier ab, da uns dies in ein ganz anderes Gebiet der Betrachtung hinüberziehen würde.

Entwickelung namhaft gemacht haben, ist nur eine einzelne Form des Bewußtseins, die sich zwar in sehr großer Ausdehnung durch die psychische Entwickelung hindurchzieht (denn auch indem wir empfinden, fühlen, begehren, empfinden, fühlen, begehren wir doch etwas, d. h. wir haben zugleich ein Vorstellen), aber doch nur in sehr großer Ausdehnung, und selbst in dieser nicht immer als überwiegende Form. Bei'm Empfinden, bei'm Begehren ꝛc. tritt die Form des Vorstellens hinter anderen Bewußtseinsformen zurück*).

Obgleich nun aber in dieser Art die Bewußtseinserzeugung als das allgemeinste Charakteristische, als die tiefste Grundeigenthümlichkeit der menschlichen Seele anzusehn ist, so ist sie dessenungeachtet noch nicht ursprünglich in ihr gegeben. Ihre ersten Akte sind noch nicht bewußte, müssen erst zu solchen werden. In welcher Art werden sie dazu? — Wie wir uns überzeugt haben**): ohne daß etwas sonstwie zu ihnen hinzukäme, lediglich durch gleichartige Vervielfachung, welche durch die innere Fortexistenz der früheren Akte und durch die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit bedingt wird.

Daß die Verwandlung der des Bewußtseins ermangelnden Akte in bewußte durch bloße vielfache Ansammlung und Verschmelzung des Gleichartigen erfolgen kann, liefert den unwidersprechlichen Beweis, daß dieser Erfolg, genau genommen, keine Verwandlung sein kann, daß vielmehr das Bewußtsein-Bedingende auch schon in jenen ersten Akten (den ersten sinnlichen Empfindungen des Kindes) vorhanden sein muß, nur eben zu einfach, zu elementarisch, als daß es schon in dem späteren Charakter hervortreten könnte. Ueberdies, da das Bewußtsein nicht aus den auf-

*) Vgl. hiezu oben S. 152 ff.

**) Vgl. oben S. 69 ff. und 133 ff.

genommenen Eindrücken oder Reizen stammen kann (denn die Thiere erfahren ja dieselben Eindrücke, und ihre Seelenakte werden niemals bewußte in der Art, wie die menschlichen): so muß dasselbe aus dem anderen Faktor der sinnlichen Empfindungen, aus den Vermögen oder Kräften stammen, welche von der menschlichen Seele hinzugebracht werden. Deshalb nennen wir die menschlichen Seelen, in Vergleich mit den Thierseelen, geistige, oder schreiben wir jenen geistig=sinnliche *) Urvermögen zu.

Wir haben von dieser Verschiedenheit, die wir auf der Seite der Thiere allerdings nur durch Schlüsse von ihrem Thun und ihren sinnlichen Aeußerungen aufzufassen im Stande sind, auch eine unmittelbar innere Anschauung. Die verschiedenen Grundsysteme des menschlichen Seins nämlich sind nicht in gleichem Maße geistiger Natur. Der Gesichtssinn entwickelt ohne allen Vergleich klarere, bestimmtere Wahrnehmungen, als der Geschmackssinn und der Geruchssinn, bei welchen man kaum von Wahrnehmungen in der strengeren Bedeutung des Wortes, sondern nur von Empfindungen reden kann**). Eine genauere Beobachtung zeigt uns eine stätige Abstufung der Geistigkeit: von dem Grundsysteme des Gesichtssinnes, dem Sinne der Wissenschaft***) bis hinab zu den niedrig-

---

*) Diese Zusammensetzung enthält keinen Widerspruch. Der Ausdruck sinnlich bezieht sich nur: bei den Vermögen auf die Fähigkeit, äußere Reize aufzunehmen und anzueignen, bei den Akten auf das Enthalten derselben in unmittelbarer Aufnahme. Hiebei aber bleibt die innere Beschaffenheit der Vermögen ganz unbestimmt; und diese kann nun eben von der Art sein, daß dieselben Geistiges (durch bloße gleichartige Vervielfachung) zu erzeugen fähig sind, oder nicht. Das Erste findet sich bei den menschlichen Seelen, das Zweite bei den Seelen der Thiere.

**) Vergl. den zweiten Band meiner „Psychologischen Skizzen", S. 116 ff.

***) In allen Wissenschaften von der äußern Natur beziehn sich wenigstens neun Zehntel der namhaft gemachten Merkmale auf das

sten Vitalsystemen: zu denjenigen, durch welche die Aneignung des von den übrigen zubereiteten thierischen Stoffes (zum Ersatze des durch Verbrauch verloren gegangenen) geschieht. Aber es giebt kein System des menschlichen Seins, welches nicht bewußte Akte entwickeln könnte. Auch die Verdauung, der Umlauf des Blutes und der übrigen Säfte, die Einwirkungen von der Luft ꝛc. werden, wenn auch seltener und schwieriger, doch unter gewissen Umständen bewußte, und treten dann ganz mit den übrigen bewußten Entwickelungen in Eine Reihe. Ein starker Zahnschmerz steht zu unseren Gedanken ganz in denselben Verhältnissen wie ein Gedanke zu einem anderen Gedanken: beschränkt und unterdrückt sie, oder wird von ihnen beschränkt oder unterdrückt ꝛc. Das Bewußtsein, welches er hat, ist ein unmittelbar inneres; und hiedurch sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß der Mensch durch und durch ein geistiges Wesen ist: sein Leib keineswegs (wie man es früher gefaßt hat) seinem Grundwesen nach der Seele entgegengesetzt, sondern nur dem Grade nach verschieden, in der Art, daß seine Kräfte niedere Potenzen von eben Demjenigen sind, was in der Seele höher potenzirt gegeben ist. Wir haben zwischen den Grundsystemen beider eben nur eine stätige Abstufung, ohne irgend eine scharfe Gränze: ein Verhältniß, bei welchem sich dann das als Thatsache vorliegende Zusammensein beider in einem und demselben Wesen sehr wohl erklärt, und die Nöthigung wegfällt, diese

---

Sichtbare. Gleichwohl giebt es wenigstens eben so viel zu schmekken und zu riechen; und das auf jener Seite hervortretende Uebergewicht also ist nicht von den Dingen, sondern von unseren Auffassungsvermögen abzuleiten, deren Ausstattung mit höherer Kräftigkeit für die auf ihrer Grundlage gebildeten Empfindungen und Wahrnehmungen ein vollkommneres Beharren, und, in Folge dessen, eine vollkommnere weitere Verarbeitung bedingt.

Thatsache durch unnatürliche Hypothesen zu umgehn und zu entstellen*).

Nicht nur aber, daß die verschiedenen Grundsysteme des menschlichen Seins das Bewußtsein in verschiedener Vollkommenheit entwickeln: die Erfahrung zeigt uns außerdem, daß sich dasselbe auch bei den verschiedenen Grundformen**) verschieden ausbildet. In der Grundform des Vorstellens bildet es sich schneller und zu höherer Klarheit und Bestimmtheit aus, als in denen des Empfindens und Begehrens. Die unmittelbare Ursache ist im Allgemeinen dieselbe hier, wie dort, wenn auch allerdings die entferntere, oder die grundbedingende, Ursache eine andere ist. Es erhalten sich im Inneren der Seele vollkommenere Spuren, und die also, wenn sie in die späteren Akte als gleichartig verstärkende Bestandtheile eintreten, den geistigen Grundcharakter in höherem Maße verstärken können. Dies wird bei den höheren Grundsystemen durch die größere Kräftigkeit der Urvermögen bedingt; bei dem Auseinandertreten der Grundformen durch die Größenverhältnisse zwischen Vermögen und Reizen, und die Vollkommenheit, in welcher, vermöge dessen, die ersteren ausgebildet werden. Ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen denselben, so daß keiner von beiden Faktoren über den anderen übersteht, keiner den anderen überwältigt oder unterdrückt, muß dafür natürlich am günstigsten sein.

Wir haben eben so schon im Allgemeinen gesehn, daß auch in der ausgebildeten Seele keineswegs jeder Akt in jedem einzelnen Falle mit dem Grade der Geistigkeit

---

*) Vgl. hiezu mein „System der Metaphysik rc." S. 192—204, so wie meine Schrift: „Das Verhältniß von Seele und Leib", S. 148 ff. und 231 ff.

**) Vgl. oben S. 152 ff.

ausgebildet wird, mit welchem er ausgebildet werden könnte, keineswegs in jeden Akt der ganze Gewinn der bisher erworbenen Bewußtseinsbildung eingeht. Von den im Inneren der Seele überhaupt vorhandenen Spuren kann in die (qualitativ) gleiche Empfindung, die gleiche Wahrnehmung rc. das eine Mal eine größere, und das andere Mal eine geringere Anzahl bewußtsein=bildend eingehn; ja die Empfindungen können selbst in dem ursprünglichen elementarischen Charakter (also des Bewußtseins ermangelnd) ausgebildet werden. Wir sagen dann, daß wir den Eindrücken dieser Empfindungen keine Aufmerksamkeit*) zugewandt haben. Beobachten wir uns genauer, so zeigt sich, daß dies nicht etwa nur in seltenen Ausnahmen, sondern recht eigentlich fortwährend geschieht. Während ich jetzt arbeite, fahren Wagen vorbei, wird unter mir musicirt rc. Ich bilde hievon keine klar bestimmte oder bewußte Auffassung aus; aber ich höre es doch: eben in elementarischen Empfindungen, zu welchen wenig oder gar keine gleichartige Spuren aus dem Inneren der Seele verstärkend hinzufließen. Empfindungen dieser Art können dessenungeachtet, in der Weise, die wir sogleich**) näher kennen lernen werden, für unsere geistige Erregung fruchtbar werden: die Reize werden nicht fest angeeignet, bleiben in höherem Maße beweglich, und fließen also auch in höherem Maße auf die zugleich gegebene innere geistige Entwickelung steigernd über.

Wir haben bisher nur von der Bewußtseinsausbildung geredet, mit welcher sich die Wahrnehmungen und die sich unmittelbar an diese anschließenden (dieselben reproducirenden) Akte der ausgebildeten Seele über die Akte der noch unausgebildeten erheben. Aber dieselbe Erhebung geht in derselben Weise fort. Aehnliche Vorstellungen, nachdem sie

*) Vgl. oben S. 142.

**) Unter II.

im Verhältniß der Gleichartigkeit zusammengekommen sind, fließen inniger mit einander zusammen, ihre gleichen Bestandtheile verschmelzen zwanzigfach, funfzigfach, hundertfach zu Einem Akte, und dieser bildet sich gesondert als Begriff hervor*): ein Vorstellen von stärkerem, klarerem Bewußtsein. So entsteht das Geistige im engeren Sinne dieses Wortes, das Intellektuelle. Aber auch in diesem haben wir, im Vergleich mit den besonderen Vorstellungen, durchaus nichts Specifisches: lediglich eine gleichartige Vervielfachung eben Desjenigen, was auch schon in diesen letzteren, und was auch schon in den elementarischen sinnlichen Empfindungen des Kindes gegeben, und, in der bezeichneten Weise, durch die Eigenthümlichkeit seiner Urvermögen bedingt ist. Auch das höhere Bewußtsein, wie es dem Intellektuellen eigen ist, wurzelt nicht in einem einzelnen Vermögen des Menschen, sondern in seiner allgemeinen Grundanlage. Rein vermöge der in den sinnlichen Urvermögen der menschlichen Seele gegebenen höheren Kräftigkeit ist, durch gleichartige Vervielfachung, eine Steigerung des Bewußtseins, in dem jetzt in Betracht gezogenen Sinne dieses Wortes, möglich, für welche wir keine Gränze kennen.

II. Das Bewußtsein im Gegensatze mit dem inneren Seelensein.

Das Verhältniß zwischen Bewußtsein und Unbewußtsein, in der hier vorliegenden Bedeutung dieser Wörter, ist von der bisherigen Psychologie, so viel sie sich auch fort-

*) Vgl. hiezu meine „Logik als Kunstlehre des Denkens", Bd. I, S. 38 ff., und zum Folgenden S. 96 f. u. 107 ff.

während mit den hieher gehörigen Erscheinungen beschäftigt hat, im Grunde gar nicht einmal als Problem ins Auge gefaßt worden. Man hat sich immer nur mit den sogenannten „Associationsgesetzen" zu thun gemacht, welche von den Einen in größerer Anzahl aufgeführt, von den Anderen auf eine kleinere zurückgebracht, und so oder anders bestimmt wurden; in Betreff des eigentlichen Hauptpunktes aber ist man nicht über die bildlichen Ausdrücke hinausgekommen, daß die Vorstellungen im Unbewußtsein „schlummerten", und zum Bewußtsein „erwachten", ohne daß es den Psychologen auch nur eingefallen wäre, daß hiebei doch die Beschaffenheit oder die Bildungsform der Vorstellungen eine Veränderung erleiden müßte, welche der Erklärung oder näheren Bestimmung bedürfte. Man sah es allgemein so an, als wenn hiebei gar nichts geschähe, und also auch gar nichts zu erklären wäre.

Die neue Psychologie hat gezeigt, daß dabei allerdings etwas geschieht, dessen nähere Bestimmung, theoretisch und praktisch, von der höchsten Wichtigkeit ist. Eine bewußte Entwickelung, z. B. meine Wahrnehmung von der Farbe und Gestalt einer Blume, kann nicht anders zu einem Unbewußten, oder zu einer Spur, einer inneren Angelegtheit*) werden, als indem sie einen Verlust erleidet an ihren Bildungselementen. Dies nun geschieht nach dem allgemeinen Gesetze, daß alle Entwickelungen in uns fortwährend die Tendenz haben, sich gegen einander auszugleichen, oder ihre beweglichen Elemente auf einander zu übertragen. Wie weit also, in der bezeichneten Wahrnehmung, die Reize nicht fest angeeignet sind, so weit fließen dieselben gegen das damit zusammen Gegebene über; und vermöge dessen wird dann eben die Wahrnehmung so weit herabgestimmt, daß sie unbewußt

*) Vgl. oben S. 126.

wird. Daher dies auch im Allgemeinen in dem Maße rascher und vollkommener geschieht, in je mehreren und stärkeren Verbindungen ein psychischer Akt ausgebildet wird; und dagegen in dem Maße weniger, je isolirter er gebildet wird. Wenn wir bei einer Wahrnehmung plötzlich unterbrochen worden sind (der Lauf der Vorstellungen bei ihr abgebrochen, von ihr nicht weiter gegangen ist), so fällt uns dieselbe nicht selten später, wenn die Störung vorüber ist, ganz von selbst wieder ein, d. h. sie ist noch nicht unbewußt geworden, hat sich neben dem Störenden im Bewußtsein erhalten. — Und eben so umgekehrt. Ein Unbewußtes kann nicht zum Bewußten werden, ohne daß es eine Steigerung erfährt, oder ohne daß gewisse Elemente hinzukommen. Jemand nennt nach einiger Zeit den Namen der früher gesehenen Blume, und wir erinnern uns an ihre Gestalt und Farbe. Die Vorstellung hievon war freilich im Inneren unserer Seele, oder als Spur, erhalten worden; aber sie hätte vielleicht zwanzig Jahre lang und länger in diesem Zustande bleiben können, ohne daß sie wieder bewußt geworden wäre. Wie geschieht dies? — Nach demselben, angegebenen Gesetze. Die Gehörempfindung von dem Namen der Blume gleicht gegen die Spur, die sich von der Vorstellung ihrer Gestalt in unserem Inneren findet, und mit welcher sie früher zugleich gebildet worden ist, und sich in diesem Zusammen innerlich erhalten hat, ihre beweglichen Elemente aus; und durch deren Hinzukommen wird die Spur in eine bewußte Entwickelung umgewandelt*).

Wir haben schon gesehn, wie das Bewußtsein, in dieser zweiten Bedeutung des Wortes, von dem vorher be-

*) Ich habe diese Erfolge und die Gesetze, nach welchen sie vorgehn, zum Gegenstande einer sehr ausführlichen Untersuchung gemacht im ersten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", S. 337—492.

trachteten verschieden ist. Bei'm Kinde findet sich dieser Wechsel von „Erregtheit" und „Unerregtheit" (wie wir es schärfer bezeichnet haben) nicht weniger, auch so lange noch alle seine Akte des Bewußtseins im ersten Sinne ermangeln. Gleichwohl (und dies eben hat zur Bezeichnung durch dasselbe Wort Veranlassung gegeben) entsteht Bewußtsein nur, wo beide zusammenkommen. Ein psychisches Gebilde (z. B. ein Begriff, eine Neigung ꝛc.) kann an Innerlich=Beharrendem (an Spuren) noch so reich sein, und es ist dennoch (gegenwärtig) unbewußt; so wie auf der anderen Seite in der frühesten Lebenszeit auch die erregtesten oder gesteigertsten Entwickelungen noch des Bewußtseins ermangeln. Hiezu kommt (wodurch beide noch näher aneinandertreten), daß wir die elementarischen Spuren, deren Grundcharakter doch die Entwickelung des Bewußtseins in der ersten Bedeutung für die menschliche Seele bedingt, auch als die eigentlichen Träger der Erregtheit, oder der Bewußtseinsentwickelung in der zweiten Bedeutung, anzusehn haben. Wie sie ursprünglich den Verlust erlitten haben, als sie aus bewußten zu unbewußten (aus erregten zu unerregten) wurden: so müssen sie auch die Steigerung erfahren, wenn sie wieder bewußt werden sollen.

Daher z. B. die langsamere Entwickelung der Denkakte, in Vergleich mit den Erinnerungen, den Einbildungen ꝛc. Indem jene aus einer größeren Anzahl von elementarischen Bestandtheilen bestehn, die in ihnen zum Bewußtsein gesteigert werden müssen: so ist auch für diese Steigerung eine längere Zeit nöthig. Daher ferner die vollere Ausbildung des Bewußtseins, auch von Seiten der Erregtheit, wenn die psychischen Gebilde eine größere Anzahl von elementarischen Spuren enthalten. Nach Maßgabe hievon können sie mehr Steigerungselemente aufnehmen, und werden sie daher auch wirklich mehr aufnehmen, falls dieselben zur Genüge vorhanden sind, und kein Hin=

derniß dazwischentritt. Falls dieselben zur Genüge vorhanden sind: denn sonst wird allerdings ein gewisser Antagonismus zwischen ihnen eintreten müssen. Je mehr Spuren zu steigern sind, desto mehr Steigerungselemente werden auch gebraucht, damit sie zu derselben Höhe gesteigert werden; und ist also bei einer größeren Anzahl von Spuren das Maß der Steigerungselemente nicht auch größer, sondern dasselbe, so erhält jede einzelne Spur weniger, und kann also auch nur zu geringerer Höhe gesteigert werden. So zeigt es sich im Einzelnen, gewissen Genüssen gegenüber. Wer sich an dieselben gewöhnt hat, kann mehr (von hitzigen Getränken, von Gehör-, von Gesichtseindrücken rc.) vertragen, ohne überreizt oder überdrüssig zu werden (es sind mehr Spuren vorhanden, welche die aufgenommenen Reize unter sich vertheilen, und dadurch für jede einzelne Spur oder Kraft verringern können); aber er muß auch mehr aufnehmen, um sich in demselben Maße, wie ein Anderer, gesteigert oder befriedigt zu fühlen. Und so zeigt es sich im Ganzen und Großen, z. B. bei der Vergleichung von Jugend und Alter. Eben so wie die physische, hat auch die psychische Erregtheit bei jener im Allgemeinen eine bedeutende Höhe, während wir sie in diesem herabgestimmt finden. Selbst wenn das Maß der Erregtheit im Ganzen noch dasselbe ist, muß es doch über eine bei Weitem größere Anzahl von angesammelten Kräften vertheilt werden, und daher für jede einzelne tiefer stehn.

Ungeachtet dieses Antagonismus nun (welcher ja ebenfalls in der bezeichneten genauen Beziehung zwischen der Bewußtseinserregung und den elementarischen Spuren, als deren Trägern, seinen Grund hat), werden für die Ausbildung von Bewußtsein wesentlich beiderlei Bildungsformen zugleich erfordert: die vielfache innere Ansammlung und das Hinzukommen von Steigerungselementen. Wir können dies noch weiter verfolgen. Auch

in der jetzt zur Betrachtung vorliegenden zweiten Bedeutung des Wortes giebt es eben so wenig, wie in der ersten, eine bestimmte Gränze zwischen Bewußtsein und Unbewußtsein, sondern wir haben ein stätiges Uebergehn des Einen in das Andere. Das Unbewußte (die innere Angelegtheit) kann in sehr verschiedener Bewußtseinsnähe begründet sein. Man nehme gewisse Lieblingsvorstellungen, oder was man, auch im relativ gesunden Zustande, fixe Ideen nennt. Dieselben lauern gleichsam stets an der Schwelle des Bewußtseins, und bedürfen nur ein minimum, um über dieselbe erhoben zu werden. Die neue Psychologie zeigt, daß sich diese Bewußtseinsnähe in Folge wiederholter Aneignungen ausbildet, welche bei wiederholten Reproduktionen ausgeübt worden sind. Die reproducirte Spur kehrt nicht eben so wieder znm Unbewußtsein zurück, wie sie aus dem Unbewußtsein hervorgegangen ist; ein Theil der beweglichen Elemente, durch welche die Bewußtseinssteigerung geschehn ist, wird an ihr fest; und in dem Maße, wie dies geschehn ist, bedarf sie später weniger für ihre Bewußtseinssteigerung, und wird sie also eben hiedurch dem Bewußtsein näher gebracht*). Dessenungeachtet aber wird ihr, wie oft sich dies auch wiederholt haben mag, das Hinzukommen von steigernden Elementen nicht ganz erspart. Soll Bewußtsein entstehn, so muß zum Festgewordenen Bewegliches, zum Alt=Begründeten Neues hinzukommen; oder muß (wie wir es, von einer anderen Seite her, bestimmter ausprägen können) eine Entwickelung eintreten, die einen gewissen Abstand vom bisher Gegebenen mit sich führt.

Dies wird in ein noch helleres Licht treten, wenn wir eine andere, nah verwandte, und doch wieder davon ver=

---

*) Vergl. hierüber meine „Psychologischen Skizzen", Band II., S. 147 ff.

schiedene Bildungsform hinzunehmen: die der Gefühle. Die Gefühle sind keine besonderen Grundgebilde, wie die Vorstellungen, die Empfindungen, die Begehrungen: denn Grundgebilde aller Gattungen können darin eingehn, oder unter gewissen Umständen zu Gefühlen werden. Was diese charakterisirt, ist nur eine eigenthümliche Bewußtseinsform. Gefühle nämlich sind nichts Anderes, als das unmittelbare Bewußtsein, welches wir in jedem Augenblicke von den Bildungsverschiedenheiten oder den Abständen zwischen den Entwickelungen unseres Seins haben*). Ich höre einer Unterhaltung zu: meine Gehörauffassungen sind von der gewöhnlichen, indifferenten Beschaffenheit. Plötzlich aber ertönt aus dem Nebenzimmer ein reizender Gesang; und indem die dadurch gewirkten Gehörauffassungen in dem Charakter einer höheren Steigerung erzeugt werden, so entsteht hievon ein unmittelbares Bewußtsein: ich habe das Gefühl des Angenehmen, oder auch des Schönen, des Erhabenen 2c. Ich habe mich mit einem wissenschaftlichen Werke beschäftigt, welches bisher lediglich mir längst Bekanntes reproducirt hat. Aber nun stoße ich auf eine Stelle, wo der Verfasser Selbstgedachtes, und mit einer umfassenden und hoch gespannten Geistesthätigkeit Selbstgedachtes mittheilt. Indem bei dem Auffassen dieses Letzteren Denkakte von einem Bildungscharakter erzeugt werden, welcher von dem der früher entwickelten bedeutend absteht, so wird hievon ein unmittelbares Bewußtsein ausgebildet: ich habe das Gefühl der Anstrengung. Und so bei allen anderen Gefühlen. Daß dieselben in den Abständen zwi-

*) Man findet das hier und im Folgenden Angedeutete weiter ausgeführt und begründet in der ersten Abhandlung des ersten Bandes meiner „Psychologischen Skizzen", „Skizzen zur Naturlehre der Gefühle", besonders S. 19 ff.

schen unseren Entwickelungen ihren Sitz haben, erhellt augenscheinlich daraus, daß eine und dieselbe Entwickelung Gefühl sein kann und nicht Gefühl sein, lediglich je nachdem sie in solchen Abständen gebildet wird oder nicht, und ohne daß in ihr selber auch nur die mindeste Veränderung vorgegangen wäre. Derselbe mathematische oder philosophische Satz, den ich vor vier Wochen, als ich ihn zum ersten Male (neben weniger gesteigerten intellektuellen Thätigkeiten) ausbildete, mit dem Gefühl der höchsten Anstrengung gebildet habe, tritt jetzt, nachdem ich zu noch höher gesteigerten vorgeschritten bin, ohne dieses Gefühl in mein Bewußtsein, oder vielleicht gar mit dem entgegengesetzten der intellektuellen Herabstimmung. Alle seine Bestandtheile sind die gleichen: er wird nur in anderem Daneben ausgebildet. Dieselben Vitalentwickelungen, die dem Genesenden das höchste Wohlgefühl geben, gehn einige Monate nachher ohne alles Gefühl in ihm vor rc.

Wie verhält sich nun diese Bewußtseinsform zu den beiden vorher betrachteten? — Wir haben zunächst einen gewissen Gegensatz mit der Bildungsform der ersten unter denselben. Bei dieser wird das Bewußtsein erzeugt und verstärkt durch Verschmelzung gleicher Gebilde; die Bewußtseinsform der Gefühle dagegen wird erzeugt und verstärkt durch das Nebeneinander verschiedener (von einander in ihrer Bildungsform abstehender). Dies kann als räthselhaft erscheinen: denn wie sollte wohl Entgegengesetztes die gleiche Wirkung hervorbringen? — Aber einmal ist die Wirkung nicht die gleiche: beiderlei Bewußtseinsverstärkungen sind wesentlich ihrer Art nach von einander verschieden. Und dann haben wir, genau genommen, in beiden Fällen eben nur Verstärkung des Bewußtseins; die Erzeugung des Bewußtseins wird weder durch das Eine noch durch das Andere gewirkt, sondern durch ein

beiden zum Grunde, und weit tiefer als beide, Liegendes, wie wir es früher*) kennen gelernt haben.

Was ferner das Bewußtsein in der jetzt zur Betrachtung vorliegenden, zweiten Bedeutung, oder die Erregtheit, betrifft: so hat dieselbe mit den Gefühlen gemeinsam, daß auch für die Erregtheit ein Abstand erfordert wird von dem sonst in der Seele Gegebenen (den unendlich vielen unbewußten Spuren oder Angelegtheiten, aus welchen das innere Sein der Seele besteht). Aber die Gefühle beziehn sich auf die Abstände, nicht zwischen Bewußtem und Unbewußtem, sondern zwischen zwei oder mehreren bewußten Entwickelungen. Insofern könnten wir sie als eine Fortsetzung von Jenem ansehn. Und außerdem werden uns in ihnen eben so wohl auch die Qualitäten und Formen des inneren Seelenseins kund, wie die der Erregtheit oder der Bewußtseinsentwickelung. Sie stehn also über diese hinaus, reichen bedeutend weiter als sie: indem sie unser ganzes Seelensein, bewußtes und unbewußtes, vorübergehendes und bleibendes, umfassen, versteht sich das letztere nur, inwiefern es bewußt geworden, oder in das bewußte als Bestandtheil, als Grundlage**) eingegangen ist. Dies ist es, was den Gefühlen eine so große Wichtigkeit giebt: in ihnen wird uns, eben so wie das dem Augenblick Angehörige und mit ihm Wechselnde, so auch das Unveränderlichste oder die tiefste Substanz der Seele kund; was ihnen namentlich für die sittliche Beurtheilung eine so hohe Bedeutung giebt, ja sie für alle sittliche Beurtheilung zur alleinigen Grundlage macht***).

---

*) Vgl. besonders S. 69.

**) Vgl. oben S. 58 ff.

***) Was ich hier nur als Behauptung aufstellen kann, findet man ausgeführt in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", besonders Band I., S. 336 ff. verglichen mit S. 229 ff. und 252 ff.

Aber wir müssen von dieser Nebenbetrachtung zu unserer Hauptbetrachtung zurückkehren. Für das Bewußtsein in der jetzt vorliegenden Bedeutung des Wortes wird (wie wir gesehn haben) das Hinzukommen beweglicher Elemente erfodert. Diese gehn, eben so wie die festgewordenen, und also wie die Elemente von Allem, was überhaupt in der Seele existirt, in zwei Hauptklassen auseinander: sie bestehn entweder aus den Urvermögen, welche das ursprüngliche Besitzthum der Seele bilden, oder aus den von außen aufgenommenen Reizen. Also nicht bloß von außen her wird die Flamme unseres Bewußtseins angefacht, sondern auch von innen her; ja, da die Urvermögen das eigentliche Grunderzeugende für das Bewußtsein sind*): so ist die von ihnen ausgehende Bewußtseinssteigerung selbst die vollkommnere und von vollkommnerer Fortwirkung**). Dabei leuchtet ein, daß die durch diese beiden Klassen von Elementen gewirkten Bewußtseinsentwickelungen verschiedene Charaktere haben müssen. Dieselben inneren Angelegtheiten (z. B. einer Reihe von Erinnerungen) bilden sich anders aus, wenn sie durch Reizübertragungen, als wenn sie von einem Wollen aus zum Bewußtsein gesteigert werden: im letzteren Falle in einem gespannteren, gehalteneren, reizloseren, im ersteren in einem volleren, frischeren, schwunghafteren Charakter. Dies führt uns zu einer anderen Betrachtung von dem höchsten Interesse hinüber.

Das Bewußtsein in dem Sinne, welcher uns jetzt beschäftigt, ist, außer dem bisher Erinnerten, auch deshalb von großer Wichtigkeit, weil von ihm alle Fort- und Ausbildung unseres Seins abhängig ist. Nur von dem Bewußten können Uebertragungen ausgehn für die

*) Vgl. oben S. 165 ff.

**) Wir werden hierauf im nächstfolgenden Aufsatze zurückkommen.

Erzeugung eines Handelns, für Aeußerungen ꝛc.; und nur bewußte Gebilde unseres Geistes und Gemüthes können sich zu höheren Entwickelungen mit einander kombiniren. Dabei leuchtet ein, daß die Wirkungen in gewissen Beziehungen um so stärker und vollkommener sein müssen, je voller sich das Bewußtsein ausbildet. Ich gewinne über ein philosophisches Problem nur in dem Maße eine klare Einsicht, wie ich die Begriffs- ꝛc. vermögen, welche darauf Bezug haben, und sich in meinem Inneren angelegt vorfinden, zu vollem Bewußtsein ausgebildet hinzubringe; und ich werde mich gegen jemand nur in dem Maße wohlwollend erweisen, wie die wohlwollenden Gesinnungen, welche ich gegen ihn in mir trage, zur Bewußtseinsentwickelung gelangen. Auf der anderen Seite aber giebt es Erfolge, welche unstreitig nicht so durch das Maß der Bewußtseinssteigerung oder Erregtheit bestimmt werden, ja für welche selbst ein geringeres Maß förderlicher ist, als ein höheres. Wer das Spielen eines musikalischen Instrumentes zuerst lernt, muß alle einzelnen Akte, die dafür in Betracht kommen (die Vorstellungen von den Noten, von den dadurch bezeichneten Tönen, von den anzuschlagenden Tasten oder Saiten ꝛc.) zu klar bestimmtem Bewußtsein ausbilden. Dem geübten Spieler aber würde dies für die Ausführung der Aufgaben, welche ihm gestellt sind, augenscheinlich hinderlich sein. Das für die einzelnen Akte voll ausgebildete Bewußtsein würde zu viel Raum einnehmen, so daß er nicht so Vieles, als er will und soll, neben einander, und nicht so schnell nach einander, auffassen und zur Ausübung bringen könnte. Für ihn aiso ist es förderlicher, ja nothwendig, daß die Angelegtheiten, welche sein Talent ausmachen, nur mit wenigen Spuren von den vielen, aus welchen sie bestehn*), gleichsam ange-

*) Vgl. oben S. 132 ff. und 142.

schlagen werden, damit sie in möglichst kurzer Zeit durch die Erregtheit durchgehn, und neben sich für Anderes Raum lassen. Aehnlich bei Demjenigen, was man mit dem Ausdrucke „Takt" (als feinen Takt der Beurtheilung, praktischen Takt ꝛc.) bezeichnet. Die neue Psychologie zeigt, daß dies keineswegs auf besonderen angeborenen Talenten beruht, sondern auf der Reproduktion und Wirksamkeit eben der Vorstellungsreihen (von früheren Erfahrungen ꝛc.), welche der mit klar bestimmtem Bewußtsein ausgeführten Ueberlegung und Beurtheilung zum Grunde liegen*). Nur daß sich diese Vorstellungsreihen so zahlreich, und in so rascher Folge reproduciren, daß sie einander verdunkeln; und daß sie überdies nicht einmal Zeit haben, zum Bewußtsein ausgebildet zu werden, sondern ebenfalls nur flüchtig angeschlagen werden. Aber gerade deshalb kann Mehreres zusammenwirken, und kann in derselben Zeit (durch Kombinationen, Vergleichungen ꝛc.) mehr zu Stande gebracht werden, als bei der klar-bewußten Beurtheilung. In noch höherem Maße endlich findet sich dies, und ist dies nöthig, bei jeder umfassenderen produktiven Geistesthätigkeit**); weshalb auch alles höhere geistige Schaffen mehr oder weniger unbewußt erfolgt. Hier müssen zuweilen viele Tausende von geistigen Kräften zusammenwirken; und wie also könnte wohl selbst das reichste Maß von erregenden Elementen ausreichen, um dieselben zu vollem Bewußtsein auszubilden! Aber man merke wohl: dasselbe erfolgt unbewußt, aber nicht unerregt; und (da in Bezug auf das jetzt zur Betrachtung

*) Vgl. hiezu meine „Psychologischen Skizzen", Bd. II., S. 274 ff. und mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 268 f.

**) Auch diese Entwickelungsform werden wir im nächstfolgenden Aufsatze von einer anderen Seite her noch näher zu beleuchten Gelegenheit haben.

Vorliegende, dies Beides im Grundcharakter zusammenfällt) wir haben allerdings auch hier ein geringeres Maß von eben Demjenigen, was in höherem Maße Bewußtsein hervorbringen würde; und nur hiedurch wird das geistige Schaffen möglich gemacht.

III. Bewußtsein von unseren psychischen Entwickelungen oder innere Wahrnehmung.

Da die innere Wahrnehmung bereits im zweiten Aufsatze Gegenstand einer ausführlicheren Betrachtung für uns geworden ist, so haben wir hier nur einige ergänzende Bemerkungen hinzuzufügen, wie sie der gegenwärtige Zusammenhang bedingt. In ihrer vollständigen Ausbildung geschieht die innere Auffassung durch die auf das Psychische (die psychischen Qualitäten, Formen, Verhältnisse rc.) sich beziehenden Begriffe. Die inneren Sinne also stehn den objektiven Begriffen parallel: sind eben so, wie diese, durch Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit erzeugt zwischen Gebilden, welche nur zum Theil gleich, zum Theil von einander verschieden sind. In beiden Fällen werden in derselben Art die verschiedenartigen Bestandtheile für das Bewußtsein verdunkelt; die gleichen, durch vielfache Verschmelzung, im Bewußtsein gesteigert. Sie unterscheiden sich lediglich durch die verschiedene Richtung, welche die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit genommen hat, oder dadurch, daß dieselbe bei den inneren Sinnen zwischen subjektiv-gleichen Gebilden erfolgt ist, bei den gewöhnlich sogenannten Begriffen zwischen objektiv-gleichen. In allen Seelenentwickelungen, von der elementarischen sinnlichen Empfindung an, sind beiderlei

Bestandtheile, und hiemit (wie wir gesehn*)) auch ein minimum des Bewußtseins von beiderlei Bestandtheilen gegeben; es kommt also nur darauf an, welche von beiden überwiegen, zunächst in den einzelnen Akten, und dann (in Folge hievon) für die Anziehung. Nach Maßgabe davon wird dann auch die Bewußtseinsverstärkung überwiegend nach der einen oder nach der anderen Seite hin erfolgen. Insofern findet sich zwischen beiden eine Art von Antagonismus: wie denn namentlich wir Deutsche dafür bekannt sind, daß wir über dem Subjektiven das Objektive aus den Augen verlieren**).

Für die innere Wahrnehmung wesentlich also ist nur ein angemessenes Uebergewicht der subjektiven Bestandtheile, und (wie wir sogleich noch hinzufügen müssen) des subjektiven Zusammenhanges. Allerdings findet sich Beides, subjektive Bestandtheile und ein subjektiver Zusammenhang, bei allen unseren Seelenentwickelungen, eben weil sie Entwickelungen unserer Seele, Produkte von ihr und in ihr sind: die Dinge sich nicht ohne sie in ihr abdrucken können. Aber dessen, was vom Objektiven stammt, und das Objektive in uns repräsentirt, kann so viel werden, daß dasselbe entschieden in den

---

*) Vgl. S. 70.

**) Hiegegen wäre nichts zu sagen, wenn das zum Uebergewicht gelangte Innere immer in der Form der Selbstreflexion gebildet würde. Aber es giebt außerdem noch eine andere Form, in welcher das Innere gegen das Aeußere blind machen kann; und dies ist die der Einbildung, die, in gesteigerter Ausbildung, zur Phantasterei wird. Leider findet sich diese Form der Koncentration auf das Innere bei uns Deutschen bis jetzt noch eben so häufig, wie die früher bezeichnete; und durch sie gewinnt das Bewußtsein (wie die unmittelbaren Erfahrungen, die wir um uns herum zu machen Gelegenheit haben, nur zu vielfach bestätigen) nicht an Klarheit und Bestimmtheit.

Vordergrund tritt, und sein Zusammenhang zum vorwaltenden wird.. Man nehme eine botanische, eine chemische Theorie. Allerdings können wir dieselbe nicht ausbilden oder vorstellen ohne unsere Geisteskräfte; und diese finden sich unhintertreiblich als Bestandtheile, als Grundlagen in ihr vor; und eben so ist es ein geistiger Zusammenhang, durch welchen die Theorie zur Theorie wird. Dessenungeachtet aber sind es die Pflanzen, die chemischen Verwandtschaften und Produkte, die wir hier im Auge haben; und durch den zwischen diesen wahrgenommenen oder gedachten Zusammenhang wird der psychische für unser Bewußtsein überdeckt. Man vergleiche nun hiemit ein Begehren, ein Wollen; oder eine Ueberlegung: indem wir Mehreres, was für uns förderlich sein könnte, gegen einander halten und gegen einander messen. Wir haben auch hier Objektives; aber wie dieses dort entschieden vor dem Subjektiven hervortrat, so tritt es hier hinter demselben zurück, und der subjektive Zusammenhang macht sich als überwiegender geltend. Die innere Wahrnehmung nun zeigt uns dies nur gesteigert. Die Auffassung eines Begehrens, eines Wollens rc. geschieht durch den Begriff des Begehrens, den Begriff des Wollens rc. Was heißt dies, wenn wir es in genauerer Betrachtung weiter verfolgen? — Diese Begriffe sind (der allen Begriffen wesentliche Ursprung*)) hervorgebildet worden aus einer größeren oder geringeren Anzahl von speciellen Begehrungen, speciellen Wollungen rc., welche alle, neben dem überwiegenden Subjektiven, auch gewisse objektive Bestimmungen oder Bestandtheile in sich trugen. Aber diese sind zusammengeflossen in Bezug auf das gemeinsame Subjektive; und in Folge hievon sind die objektiven Bestandtheile für das Bewußtsein

---

*) Vgl. mein „System der Logik rc.“, Theil I., S. 38 ff.

verdunkelt oder ausgeschieden worden. In diesen Begriffen also, oder in den inneren Sinnen, haben wir gar kein Bewußtsein mehr von etwas Objektivem, oder von etwas, welches den Gegenstand des Begehrens, des Wollens ɛc. bildete. Werden sie nun hinzugebracht zu speciellen Begehrungen, Wollungen ɛc., welche durch sie wahrgenommen, oder vorgestellt werden: so ändert sich dies freilich wieder. Von Seiten dieser letzteren haben wir wieder objektive Bestimmungen oder Bestandtheile. Aber auf der anderen Seite muß unstreitig durch das Hinzukommen dieser Begriffe, welche nichts von solchen enthalten, das Bewußtsein der subjektiven Bestandtheile für den Gesammtakt ein bedeutendes Uebergewicht gewinnen; und dies eben ist es, wodurch sich die innere Wahrnehmung so entschieden über alles sonstige Bewußtsein von dem unseren Seelenentwickelungen zum Grunde liegenden Subjektiven erhebt, und gewissermaßen zu einem Specifischen wird. Gewissermaßen: denn eine tiefere Betrachtung läßt darin eben nur eine eigenthümliche Steigerung des in allen unseren übrigen Seelenentwickelungen ebenfalls Gegebenen erkennen, und welche sich diesen in durchaus stätiger Abstufung anreiht*).

---

*) Wir können noch weiter hinabsteigen: auch schon bei den Kindern in ihrer ersten Lebenszeit, ja selbst bei den Thieren finden Selbstauffassungen Statt. Das Schwierige hiebei ist vorzüglich, daß wir für Das, was sich in diesen ausbildet, keine Wörter und — freilich auch keine vollkommen entsprechenden Anschauungen haben. Aber die Umrisse, die allgemeinen Charaktere können wir für den vorliegenden Fall mit der vollsten Bestimmtheit angeben. Es ist keine Selbstwahrnehmung, sondern eine Selbstempfindung: eine Empfindung von den subjektiven Bestandtheilen ihrer Seelenakte, in eben der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, wie sie dieselbe von den objektiven haben (in Betreff derer wir ihnen ja auch eigent-

Hiemit hängt es zusammen, daß sehr bedeutende Grade des subjektiven Bewußtseins (des Bewußtseins von den subjektiven Qualitäten, Formen, Verhältnissen 2c.) möglich sind, ohne daß wir doch eine innere Wahrnehmung hätten. Man nehme etwa das sittliche Bewußtsein. Es handelt sich hier um entschieden Subjektives, Geistiges (denn im Objektiven findet sich ja nichts, was mit dem Gegensatze zwischen dem Sittlichen und dem Unsittlichen auch nur die entfernteste Aehnlichkeit hätte), und wir haben entschieden einen subjektiven Zusammenhang; dabei ist das Bewußtsein hievon meistentheils in bedeutender Stärke ausgebildet. Die betreffenden Begriffe können als Wahrnehmungsvermögen hinzutreten: dann wird das Bewußtsein noch erhöht, noch entschiedener dem Objektiven abgewandt, und in diesem Subjektiven koncentrirt werden. Aber auch schon ehe, und ohne daß dies geschieht, können doch diese Höhe und diese Koncentration zu jedem Grade gesteigert werden.

Wo eine eigentliche innere Wahrnehmung Statt finden soll, da muß ein besonderes psychisches Gebilde (der entsprechende Begriff als Wahrnehmungsvermögen) hinzukommen. Aber durch diesen geschieht zunächst eben weiter nichts, als daß das Bewußtsein des Subjektiven erhöht und koncentrirt wird; und so ist es denn für Entwickelungen aller Art im Allgemeinen als gleichgültig anzusehn, ob ein Bewußtsein von ihnen ausgebildet

---

liche Wahrnehmungen absprechen müssen). Aber auch sie fassen in diesen Empfindungen sich selber, d. h. zunächst wieder nur, das aus ihnen selber Stammende, auf. — Die klar-bestimmte Anerkennung hievon bietet namentlich auch für die Lösung des metaphysischen Grundproblems eine interessante Anwendung dar; vgl. mein „System der Metaphysik 2c.", S. 85 ff.; auch „System der Logik 2c.", Band I., S. 270 f.

wird oder nicht; sie können in beiden Fällen ganz in derselben Weise eingeleitet werden und verlaufen. Wir haben schon gesehn*), wie die Reproduktionen und Kombinationen der gemachten Erfahrungen bei'm Takte, und das Zusammenwirken für die höhere geistige Produktion vor sich gehn können, ohne daß die darin eingehenden Akte zu vollem Bewußtsein (Erregtheit) erhoben werden. Bedarf es also, zur Entwickelung der betreffenden Produkte, nicht einmal des Bewußtseins an und in diesen Akten, so kann ja noch viel weniger das Bewußtsein von denselben erforderlich sein. Wo dasselbe ausgebildet wird, ist dies lediglich als ein begleitender (und in und durch diese Begleitung Licht gebender) Akt anzusehn, ohne daß es, dem Wesentlichen nach, etwas zur Erreichung der Erfolge beitrüge. Allerdings würden die Entwickelungen jedenfalls vollkommener sein, wenn wir zugleich auch Bewußtsein von ihnen hätten. Aber diese Art von Vollkommenheit ist doch nicht nothwendig für die Produkte, auf welche es hier ankommt (liegt der Art von Vollkommenheit, welche für diese eigenthümlich erfordert wird, zur Seite); und außerdem kann sie aus anderen Gründen nicht Statt finden. Indem zu allen höheren Produktionen viele Tausende von psychischen Gebilden zusammenwirken müssen, so ist neben diesen für diejenigen Gebilde, welche für das Bewußtsein von diesen erfordert werden würden (für die entsprechenden Begriffe), kein Raum (die Bewußtseinselemente reichen dafür nicht aus); und wie weit sie sich also doch hinzudrängten, würde die Gefahr entstehn, daß die produktive Thätigkeit mehr oder weniger dadurch verengt und verkümmert würde.

*) Vgl. S. 190 ff.

IV. Das Selbstbewußtsein oder das Ich.

Unstreitig ist diese Form des Bewußtseins die am meisten in der Entwickelung vorliegende oder die abgeleitetste von allen. Die drei vorigen können schon lange zur Ausbildung gelangt sein, und diese noch fehlen. Selbst wenn das Kind nicht bloß einzelne Akte von sich, sondern schon sich im Zusammenhange, oder sich als Person auffaßt, spricht (und denkt) es noch von sich in der dritten Person*). Gerade aber in Folge dieses verwickelteren und abgeleiteteren Charakters, ist das Ich Gegenstand vielfacher Spekulationen und unnatürlicher Hypothesen geworden, namentlich indem man dasselbe, ungeachtet dessen, zum Ursprünglichen, zum Erzeugenden für alles Andere machen wollte. Nach den durch die früheren Untersuchungen gewonnenen Aufklärungen wird es nicht schwer halten, wo bisher Dunkel herrschte, volles Licht zu geben.

Man hat bei der Betrachtung des Ich meistentheils das größte Gewicht gelegt auf die Identität zwischen dem Vorstellenden und dem Vorgestellten. Und in der That ist auch diese das dafür am meisten Charakteristische, oder Dasjenige, wodurch sich die Vorstellung des Ich von allen anderen Vorstellungen unterscheidet. Man nehme die Vorstellung eines Zwillingsbruders, der dem Vorstellenden leiblich und geistig noch so ähnlich ist. Dessenungeachtet sind bei dieser Vorstellendes und Vorgestelltes nicht identisch.

Aber wie verhält es sich nun mit dieser Identität? — Schon aus dem Vorigen erhellt, daß von einer Identität

---

*) Vgl. meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band I. (der zweiten Auflage), S. 170 f.

in jeder Hinsicht nicht die Rede sein kann. Zuerst sind Vorstellendes und Vorgestelltes numerisch von einander verschieden: sie sind eben zwei, oder das wahrnehmende Vermögen (der entsprechende Begriff) muß zum Wahrzunehmenden als ein besonderer Akt hinzukommen. Und eben so sind sie quantitativ von einander verschieden: indem das Vorstellende, als Begriff, Das, was in dem Vorgestellten einfach gegeben ist, zehn=, zwanzig=, hundert=fach gleichartig verschmolzen in sich enthält. Sonst würde ja auch nicht dadurch das Bewußtsein des hierin Enthaltenen in dem Maße verstärkt werden können, daß jenes aus einem bloß in der Seele Existirenden zu einem Vorgestellten würde*). Also in diesen beiden Punkten haben wir wesentlich Verschiedenheit; und so beschränkt sich die Identität auf zwei andere Punkte: wir haben im Vorstellenden und im Vorgestellten denselben Vorstellungsinhalt**) (sie sind qualitativ identisch); und sie gehören demselben Existirenden, derselben Person an (sind in dieser identisch).

Verfolgen wir dies noch weiter, so zeigt sich die erste Identität durch die unter Nr. III. betrachtete Bildungsform bestimmt, welche sich nur auf die Vorstellung des Ich überträgt, oder darin vervielfacht darstellt. Der zweiten Identität, die als Eigenthümliches hinzukommt, liegt zunächst eine Gruppenverbindung zum Grunde. Die zuerst einzeln vollzogenen Auffassungen werden allmählich aneinandergereiht. In dieser Beziehung liegt die Bildung

---

*) Vgl. oben S. 57 und 62 ff.

**) Vergl. hiezu Seite 67. — Eine genauere Beleuchtung der hier bezeichneten falschen spekulativen Auffassungen des Ich habe ich im zweiten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", S. 616—28 gegeben.

der Vorstellung von uns selbst der Bildung der Vorstellungen von allen anderen Dingen parallel, welche ja ebenfalls, mehr oder minder zahlreich, verschiedenartige Auffassungen zu Einer Gruppe verbunden enthalten. Der Unterschied ist nur der, daß die Verbindung bei der Selbstvorstellung eine unmittelbarere, innerlichere, nicht bloß durch das Ueberfließen von Bewußtseinselementen, sondern auch schon durch die (von Anfang an innig in Einem organischen Ganzen verbundenen) Urvermögen begründete ist*), und sich auch in dieser Weise für das Bewußtsein der Identität geltend macht. Wir haben darin Dasselbe, was wir vorher „subjektiven Zusammenhang" nannten, nur umfassender und ausgebildeter: namentlich auch insofern, daß, eben so wie das Wahrzunehmende, auch die Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen (die entsprechenden Begriffe) mit einander zu Einem Akte verschmelzen, und in dieser Verschmelzung zur Anwendung kommen.

Wie nun in allen diesen Beziehungen das Selbstbewußtsein nur als eine Fortsetzung der als die dritte aufgeführten Bewußtseinsform ist, so zeigt es sich dieser auch in allen übrigen Punkten parallel. Damit das Bewußtsein des Ich Statt finde, muß die Gruppe, in welcher dasselbe begründet ist, zum Bewußtsein oder zur Erregtheit ausgebildet werden. So lange das Kind dieselbe überhaupt noch nicht gebildet hat, so lange ist es dieses Bewußtseins überhaupt noch nicht fähig; und auch nachdem sie zur Ausbildung gelangt ist, kann sie doch in unendlich verschiedenen Graden dazu gelangen. Vollständig (so daß unser Vorstellen von uns Alles enthielte, was überhaupt in uns

---

*) Man findet die hier angedeutete Verschiedenheit weiter entwickelt in meinem „System der Metaphysik rc.", S. 183 ff. Vergl. S 170 ff.

vorhanden oder vorstellbar ist) wird sie bei keinem Menschen ausgebildet. Eben so aber kann die Vorstellung des Ich auch bloß deshalb fehlen, weil sie nicht zur Erregtheit ausgebildet ist. Es beruht auf einer höchst ungenauen Auffassung, wenn man behauptet hat, dieselbe sei uns immer gegenwärtig. Es giebt unzählige Fälle, wo wir die Vorstellung unseres Ich nicht haben: indem wir nämlich zu sehr in etwas Anderes versenkt, auf etwas Anderes gespannt sind, als daß sie daneben Raum fände. Allerdings ist fortwährend Alles in uns im subjektiven Zusammenhange; und deshalb entsteht das Bewußtsein von diesem, in diesem oder jenem Grade der Ausbildung, so leicht und so häufig. Aber nicht immer ist der subjektive Zusammenhang der stärkere, und nicht immer geht daher die Bewußtseinserregung in dieser Richtung fort. Hiezu kommt noch ein Anderes. Durch die unendlich häufige Reproduktion wird für die Vorstellung unseres Ich freilich eine sehr große Bewußtseinsnähe*) gewonnen, so daß zu ihrer wirklichen Bewußtwerdung jeder einzelne ihrer Bestandtheile (jede einzelne der Spuren oder Angelegtheiten, aus welchen sie besteht) nur eines sehr geringen Zuschusses von Bewußtseinselementen bedarf; auf der anderen Seite aber ist sie, selbst in ihren beschränkteren Ausbildungen, ein aus so zahlreichen Spuren oder Angelegtheiten zusammengesetztes Gebilde, daß der erfoderliche Zuschuß im Ganzen doch ein sehr bedeutender ist, und also Zustände eintreten können, in welchen die disponiblen Bewußtseinselemente nicht zu ihrer Bewußtseinssteigerung (ihrer Ausbildung zur Erregtheit) ausreichen. Daher namentlich so häufig in Träumen das Bewußtsein des Ich mangelt, weil im Zustande des Schlafes die Erregungselemente in

*) Vgl. oben S. 185.

höchst beschränktem Maße gegeben sind. Und daher eben so sein Ausfallen im Wachen bei sehr großer Abgespanntheit. Das Bewußtsein ist so herabgestimmt (die zur Ausbildung erforderlichen Steigerungselemente so vermindert), daß, bald plötzlich, bald mehr allmählich, jene Gruppe davon entweder ganz, oder doch so weit entleert wird, daß das Bewußtsein des Ich aufhört.

Nach diesen Erläuterungen läßt es sich auch erklären, wie, obgleich allerdings Alles, was überhaupt in uns ist, zu uns oder zu unserem Ich gehört, doch Einiges als im eminenteren Sinne dazu gehörig, und dagegen Anderes als ihm ferner liegend betrachtet werden kann. Unser Wollen sind wir; unsere Kenntnisse haben wir (sie sind uns mehr äußerlich). Wie ist dies zu fassen? — Es kommt unstreitig darauf an, in welchen Maßverhältnissen in den betreffenden Gebilden die subjektiven und die objektiven Elemente, und der subjektive und der objektive Zusammenhang gegeben, und überwiegend gegeben sind.

Vergleichen wir in dieser Hinsicht die Grundformen unserer psychischen Entwickelung, so stellt sich das Vorstellen im Antagonismus dar mit den übrigen Grundbildungen*). In jenem hat das Objektive, in den Empfindungen der Unlust, der Lust, des Schmerzes, des Ueberdrusses das Subjektive das Uebergewicht. Aber dieser Gegensatz ist nur ein relativer: denn auch das Vorstellen ist ja doch unsere Geistesthätigkeit, und die davon zurückbleibenden Spuren sind Bestandtheile unserer Seele, gehören ihrer Substanz an. Daher unsere wissenschaftlichen Ansichten, obgleich wir sie im Allgemeinen nur

---

*) Man vergleiche hiezu die S. 752 ff. gegebenen Erörterungen.

„haben", doch unter Umständen auch zu uns selbst werden können: ein so ausgedehnter Bestandtheil unseres Geistes, und so verzweigt und verwachsen mit uns (der subjektive Zusammenhang wird in dem Maße für sie ausgebildet), daß wir uns selbst genommen werden würden, wenn sie uns genommen würden; wie sich namentlich auch in dem inneren Aufruhr offenbart, wenn sie von Anderen als falsch bekämpft werden. Und eben so zeigt sich die Relativität dieses Gegensatzes in unzähligen anderen Fällen. Wie nah gränzt die Freude über ein uns widerfahrenes Glück (ein Geschenk, den Beifall, die Freundschaft eines ausgezeichneten Mannes ꝛc.) an den Stolz darauf! Wir haben dieselben Bestandtheile, nur dort mehr in objektivem Zusammenhange gebildet, und hier mehr in subjektivem. Daher in jenem Falle die Dankbarkeit gegen Gott oder gegen die Menschen: wie in unserem Bewußtsein das Gegenüberstehende (Objektive) das Uebergewicht hat, so wirkt es auch in seiner Richtung weiter fort. Dagegen im letzteren Falle das Bewußtsein etwa zur Erinnerung an unsere übrigen Verdienste und Ansprüche fortgeht, und also in subjektiver Richtung.

Man nehme noch das Wollen. Das Wollen ist ein Begehren, bei welchem wir zugleich (mit Ueberzeugung) das Begehrte als von diesem Begehren aus erreicht oder verwirklicht vorstellen*). Wo wir diese Vorstellungsreihe (mit Ueberzeugung) ausbilden können, da können wir etwas wollen; wo wir dies nicht können, da bleibt es bei'm bloßen Wunsche. Nun betrachte man diese Bestandtheile genauer. Schon in dem ersten derselben, dem Begehren, überwiegt

*) Vergl. hierüber meine „Psychologischen Skizzen", Band II., S. 517 f. und besonders meine „Grundlinien der Sittenlehre", Band I., S. 127 ff.

der Charakter des Subjektiven. Außerdem aber, wovon ist die Ausbildung des zweiten Bestandtheils, die Ausbildung der bezeichneten Vorstellungsreihe mit Ueberzeugung, abhängig? Der Hauptsache nach unstreitig von dem Bewußtsein unserer Talente und Fertigkeiten, unserer Kräfte und äußeren Mittel ꝛc., also ebenfalls von Solchem, worin das Subjektive überwiegt. Selbst die äußeren Mittel, obgleich sie in Objekten bestehn, müssen doch, inwiefern sie uns die für das Wollen nöthige Zuversicht gewähren sollen, als dauernd zu uns gehörig, als gewissermaßen Bestandtheile von uns ausmachend angesehn werden. Hieraus erklärt es sich, daß wir im Allgemeinen das Wollen und den Willen in höherem Maße, als Anderes, zu uns rechnen, uns desselben als den Mittelpunkt unseres Ich ausmachend bewußt sind. Aber man vergleiche dasjenige Wollen, welches sich auf unsichere äußere Güter, oder auf die Gunst Anderer ꝛc. stützt. In dem Maße, wie dies der Fall ist, gehört auch das Wollen weniger zu uns: es erscheint uns als ein Zufall, ein Glück, wenn wir wollen können. Und eben so selbst mit mehr Innerem, mit Talenten z. B., deren Ausübung irgendwie durch Aeußeres mitbedingt ist. Wir wollen ein Gedicht machen, aber indem wir daran gehn, fehlt uns die Stimmung; und so sind wir es nicht mehr zu wollen, sondern nur zu wünschen im Stande. Wir müssen die Begeisterung der Muse abwarten; und in dem Maße, wie dies geschehn muß, gehört das Talent zu dichten weniger zu unserem Ich.

Es ist schon mehrmals darauf hingewiesen worden, wie das Bewußtsein die allgemeinste Eigenthümlichkeit der menschlichen Seelen ausmacht, und sie, als menschliche, von den Thierseelen unterscheidet. Dies muß sich natürlich für die ausgebildetste Form des Bewußtseins in noch höherem Maße geltend machen. Auch

bei den Thieren findet sich eine durchgreifende Identität (ein Zu-Einem-Gehören) zwischen Allem, was sich in ihnen entwickelt; aber sie können dieselbe eben nicht zum Bewußtsein bringen; und deshalb vermögen die Thiere nicht sich, nicht ihr Ich vorzustellen, obgleich sich das Bewußtsein des „Selbst" im menschlichen Vorstellen in Bezug auf sie ausbildet *).

Die Ursachen dieser Nicht-Ausbildung des „Ich" liegen schon aus dem früher Erörterten klar vor. Theils sind die Thiere überhaupt nicht im Stande, Bewußtsein zu entwickeln, nicht einmal in der ersten, adjektivischen Bedeutung des Wortes, wo wir doch die einfachste Form desselben haben, und noch weniger also in den übrigen; und theils können sich die Aneinanderreihungen und Verschmelzungen zu Gruppen- und Reihenverbindungen bei ihnen nur in so beschränkter Ausdehnung bilden, daß sie auch deshalb nicht die dem „Ich" zum Grunde liegende Vorstellungskombination zu erwerben im Stande sind. Dem tiefsten Grunde nach kommen diese beiden Ursachen auf die Eine, schon mehrfach beleuchtete, zurück: daß es nämlich ihren Urvermögen an der höheren Kräftigkeit mangelt, durch welche nicht nur die vollkommnere Aneignung, sondern auch (was ungleich wichtiger ist) das vollkommnere innere Beharren bedingt wird, wie es sowohl für die Bewußtseinsausbildung als für die Erzeugung ausgedehnterer Verbindungen Grundbedingung ist. Und so stellt

---

*) Z. B. wenn ich sage: der Hund war sehr hungrig, und hat sich deshalb, ohne auf dich zu warten, schon selber sein Essen genommen", d. h. das Thun für die Stillung des Hungers ist von demselben Wesen, in welchem sich auch der Hunger entwickelt hatte, ausgeführt worden, während es doch auch durch ein anderes Wesen (den Herrn des Hundes ꝛc.) hätte ausgeführt werden können.

sich uns denn, was uns in unseren bisherigen Betrachtungen nach verschiedenen Seiten hin auseinandergetreten war, am Schlusse derselben für einen eben so klaren als weitreichenden Ueberblick zusammen; und wir finden uns im Stande, das menschliche Bewußtsein, wenn es sich auch allerdings in verschiedenen Produkten offenbarte, doch seiner tiefsten Grundlage nach als Eines zu begreifen.

Siebenter Aufsatz.

Ueber das menschliche Handeln und die mit ihm verwandten (geistig=) produktiven Entwickelungen.

I. Vorbemerkungen über die Aufgabe.

Wie der vorige Aufsatz die allgemeinsten Formen beleuchtet hat, welche sich an den Produkten der menschlichen Seelenthätigkeit herausstellen, so soll sich der jetzige mit den allgemeinsten und bedeutendsten Formen dieser Thätigkeit selbst beschäftigen.

Wir haben schon bei einer anderen Gelegenheit den Satz geltend gemacht, und müssen ihn auch hier wieder an die Spitze stellen, daß die menschliche Seele bei Allem, was in ihr vorgeht, auch bei den leidendlichsten Entwickelungen, eine gewisse Thätigkeit ausübt. Die Dinge können sich nicht von selbst in der Seele beschreiben, ihre Eindrücke nicht selbstständig in ihr forterxistiren; vielmehr muß für diese, wenn sie etwas in der Seele sein sollen, erst eine Aneignung, und also eine Selbstthätigkeit von Seiten dieser Statt finden. So verhält es sich selbst bei den Schmerzempfindungen: kommen den Reizen keine aneignende Vermögen entgegen, so wird auch keine Empfin=

bung davon erzeugt*). Aber freilich, welch ein Abstand zwischen dieser Thätigkeit der Seele und derjenigen, welche sie bei dem Entwurfe und der Ausführung eines weitreichenden Planes, vielleicht im Gegensatze mit einer ganzen Welt, entwickelt! — Der gegenwärtige Aufsatz ist bestimmt, indem er die dazwischenliegenden Formen tiefer untersucht, die Natur derselben in ein helleres Licht zu setzen, und sie klar gegen einander abzustufen.

Die fortwährende Aktivität der Seele steht im unmittelbaren Zusammenhange damit, daß alle ihre Vermögen ursprünglich Strebungen sind, d. h. den für sie geeigneten Reizen oder Eindrücken entgegenstreben**). Der Gesichtssinn verlangt nach Licht, wie der Magen nach Speise; und so durch alle übrigen Grundsysteme hindurch. Allerdings wird dieses Streben durch die Aufnahme und Aneignung von Reizen ausgefüllt, aber doch, mehr oder weniger, nur vorübergehend. In dem Falle namentlich, wo für das unmittelbar gegenwärtige Bewußtsein die vollgenügendste Befriedigung Statt zu finden scheint, bei der Lustempfindung, vermag das Vermögen die Reizfülle, welche an Uebermaß gränzt, nur unvollkommen festzuhalten; ein bedeutender Theil derselben entschwindet wieder; und es entsteht ein Begehren, welches sich dann weiter zum Wollen und Handeln ausbilden kann. Selbst da aber, wo die Erfüllung eine solidere und andauerndere ist, bei dem Vorstellen, bleibt doch der Verlust nicht ganz aus. Nur durch diesen (wie wir gesehn) wird das Bewußte zum Unbewußten; und insofern sind alle Spuren, als solche, oder alle inneren Kräfte der Seele, wesentlich Strebungen. Auch diese tiefer liegende Bildungsform

*) Vgl. oben S. 139 ff.

**) Man vergleiche hiezu und zum Folgenden das S. 105 f. u. 154 f. Bemerkte, so wie S. 181 f.

aber bricht (um es so auszudrucken) zur unmittelbaren Erfahrung durch. Es giebt ja nicht bloß ein äußeres Handeln, sondern auch ein inneres: im Denken und Dichten, eine geistige Produktion; und so entsteht uns denn die Aufgabe, wie jene verschiedene Stufen, so auch diese verschiedenen Arten der menschlichen Thätigkeit, in den rechten Zusammenhang mit einander zu bringen.

II. Ursprung der Selbstthätigkeit.

Wir bereiten die Lösung dieser Aufgabe zunächst weiter vor durch eine polemische Betrachtung. Nach der alten Psychologie soll alles Handeln (und unter diesen Ausdruck begriff man gewöhnlich alle Aeußerung der Selbstthätigkeit) aus „dem Willen" hervorgehn, als einem besonderen angeborenen Vermögen, welches in infinitum Inneres und Aeußeres eben „willkührlich" in Bewegung setze. Dies aber ist, wie die neue Psychologie nachgewiesen hat, durch und durch eine wissenschaftlich-rohe und unhaltbare Ansicht.

Zuerst nämlich giebt es gar keinen angeborenen Willen. Die dem Wollen eigenthümliche Form ist in der ersten Zeit noch in keiner Weise in der Seele vorhanden, auch nicht in einem inneren (schlummernden) Vermögen. Vielmehr muß dieselbe erst erzeugt werden, und erzeugt durch eine längere Reihe von Bildungsprocessen. Ueber die Erschleichung, welcher man sich in dieser Hinsicht schuldig gemacht, habe ich bereits früher*) so ausführlich geredet, daß ich darüber hier nichts hinzuzufügen brauche.

---

*) Vgl. S. 35 ff.

Zweitens aber: zuerst wird nicht der Wille gebildet, sondern das Wollen. Alles Werden in der Seele, und namentlich auch alles Entstehn von Formen, welche bisher noch nicht vorhanden waren, kann nur im Zusammenwirken von Bewußtem, oder schärfer ausgedruckt, von erregten Seelengebilden vor sich gehn*). Das Wollen ist, wie wir schon wissen**), nichts Anderes, als ein Begehren, welchem sich eine Vorstellungsreihe anschließt, in der wir (mit Ueberzeugung) das Begehrte als von diesem Begehren aus verwirklicht vorstellen. Kann ich, zu irgend einer festlichen Gelegenheit, ein Gedicht machen, kann ich ein philosophisches Problem lösen wollen? — Wir antworten: es kommt darauf an, ob du, mit dem darauf gerichteten Begehren zugleich, auf der Grundlage der Erfahrungen, welche du früher an dir in Bezug auf Aehnliches gemacht hast, mit Ueberzeugung vorstellen kannst, daß das Begehrte von dir werde ausgeführt werden. Kannst du dies mit Ueberzeugung vorstellen, so kannst du das Gedicht machen, das Problem lösen wollen; kannst du dies nicht mit Ueberzeugung vorstellen, so bleibt es bei'm bloßen Wunsche. So mit allem übrigen Wollen. — Da ist es nun doch augenscheinlich, daß die Kombinationen, einmal des Begehrens mit der Vorstellungsreihe, und zweitens zwischen den Bestandtheilen dieser Vorstellungsreihe selbst, nicht anders als unter bewußten oder erregten Seelenentwickelungen vor sich gehn können; und indem von diesen Kombinationen die Form des Wollens überhaupt abhängig ist, so muß dieselbe zuerst jedenfalls in bewußten Entwickelungen zur Existenz gelangen. Der Wille kann ursprünglich nicht früher vorhanden sein als das Wollen.

---

*) Man vergleiche das S. 189 f. hierüber Bemerkte.

**) Vgl. oben S. 203 f.

Drittens (was hiemit unmittelbar zusammenhängt) der Wille enthält nicht mehr und nichts Anderes, als was das Wollen in ihn hineingegeben hat. Da die ihm eigenthümliche psychische Bildungsform nicht anders entstehn kann, als in bewußten Gebilden, so können auch die unbewußten, oder die inneren Kräfte, welche diese Form an sich tragen, aus nichts Anderem bestehn, als aus den in ihnen fortexistirenden bewußten. Es ist durchaus unzulässig, dem Willen eines Menschen noch etwas Anderes zuzuschreiben, außer Dem, was diese früheren bewußten Entwickelungen hineingegeben haben. Lediglich darin besteht derselbe; und lediglich dadurch wirkt er, so weit er aus seiner eigenen Kraft herauswirkt*).

Viertens, in Folge dieser Entstehungsweise giebt es auch in der ausgebildeten Seele nicht Einen Willen, als eine einzige Gesammtkraft, aus welcher alles Wollen und Handeln hervorginge. Kombinationen der bezeichneten Art entstehn einzeln zwischen Akten von bestimmtem Begehrungs- und Vorstellungsinhalte; und auch nur in dieser Einzelnheit zunächst können sie im inneren Seelensein oder als Kräfte fortexistiren. Sollen sie mit einander in unmittelbare Verbindung treten, so sind hiezu wieder besondere Akte erforderlich; und diese Verbindung wird doch nie so weit reichen, daß jemals in

---

*) Diese Sätze sind namentlich auch in der Anwendung auf die Moral und Rechtsphilosophie von der höchsten Wichtigkeit. Wie mit Einem Schlage werden hiedurch alle die Phantasien und Träumereien niedergeschlagen, an welchen dieselben in Betreff des Willens bis auf den heutigen Tag überfruchtbar gewesen sind; und die bisher so von Nebel umhüllte „Freiheit des Willens“ stellt sich von allen Seiten im hellsten Lichte und in den bestimmtesten Umrissen dar. Vgl. hierüber meine „Grundlinien der Sittenlehre“, Band I., S. 498—564 u. Band II., S. 411 ff., so wie meine „Grundlinien des Naturrechtes, der Politik und des philosophischen Kriminalrechtes“, Band I., S. 293 ff.

einem Menschen eine Gesammtkraft der Art entstände, wie der Ausdruck „Wille des Menschen" in der bisherigen Psychologie bezeichnete. Und eben so wirken diese Kräfte einzeln. Aber auch die bei dieser falschen Annahme zum Grunde liegende Irrung haben wir schon früher genügend beleuchtet*).

Fünftens endlich, auch diese einzelnen Kräfte vermögen für sich, und aus sich, allein, kein Handeln hervorzubringen. Sie können nicht einmal rein aus sich (ohne das Hinzukommen von steigernden Elementen) bewußt werden**), und also noch weniger über ihr Bewußtsein hinaus zur Erzeugung anderer Entwickelungen fortwirken. Von den Begehrungen, wenn sie einmal als solche ausgebildet sind, kann sich nichts ablösen; von den Vorstellungen, welche die bezeichnete Reihe bilden, noch weniger. Nun aber zeigt uns die Erfahrung, daß von Begehrungen und Wollungen aus nicht nur innere und äußere Bewegungen, oder vorübergehende Ausbildungen gewisser Bestandtheile unseres Seins, sondern auch bleibende Ausbildungen desselben (von Fertigkeiten, Talenten rc.) gewirkt werden. Aus nichts wird nichts; und woher also diese Wirkungen? — Die neue Psychologie antwortet: alles Begehren und alles Wollen wirken nur durch die freien oder noch unerfüllten, noch beweglichen Urvermögen, welche sich ihnen anschließen***). Die Anbildung dieser macht, wie für alles Lebendige, so auch für

---

*) Vgl. S. 38 ff.

**) Man vergleiche die S. 181 f. beigebrachten Erläuterungen.

***) Hieraus erklärt sich auch die bekannte Erfahrung, daß selbst sehr starke Strebungsmassen, die in jemandes Seele angelegt sind, Jahre lang, ja sein ganzes Leben hindurch, unwirksam bleiben können. Hat das Sich-Anschließen der freien Urvermögen entschieden eine Richtung von ihnen abwärts genommen: so kann keine Thätigkeit von ihnen ausgehn.

die menschliche Seele, den innersten Lebensproceß aus; und, ganz in Uebereinstimmung hiemit, geht auch das Seelenleben in allen seinen Formen nur durch sie und auf ihrer Grundlage fort. Wie reich dieser Lebensquell fließt, läßt sich schon daraus abnehmen, daß wir ja für jede elementarische sinnliche Empfindung ein besonderes Urvermögen in Rechnung stellen müssen, welches in ihr (in der Durchdringung mit den aufgenommenen Reizen) für alle Zukunft innerlich fortexistirt, und also für alle Zukunft erfüllt oder verbraucht ist (nicht wieder von neuem Eindrücke aufnehmen kann, weshalb eben für jede folgende Empfindung ein neues Urvermögen erfordert wird)*). Eine Vielfachheit, welche mit dem bei allem anderen Lebendigen Beobachteten in der vollsten Analogie steht. Diese Urvermögen nun sind (wie bemerkt) ursprünglich, oder so lange sie sich noch im Zustande der Unerfülltheit befinden, wesentlich Strebungen; und vermöge dieses Charakters eben machen sie die Begehrungen und Wollungen, welchen sie sich anschließen, zur Hervorbringung des Handelns fähig. Indem sie noch beweglich sind, so können sie von den Begehrungen und Wollungen her auf Anderes, mit diesen in Verbindung Stehendes übertragen werden; und vermöge dieser Uebertragung wird das Handeln gewirkt. Durch ihr Hinüberkommen werden gewisse Angelegtheiten (der Seele oder des Leibes) in eigenthümlicher Weise ausgebildet oder zur Erregtheit gebracht (die Vermögen in wirkliche Thätigkeiten verwandelt). Darin besteht das Handeln.

Wir bestimmen dies sogleich noch näher, so weit der Gesichtspunkt unserer bisherigen Betrachtungen reicht. Wir können alle erregte Entwickelungen des menschlichen Seins unter zwei Hauptklassen bringen, die nach einem höchst

*) Vgl. hiezu die S. 132 ff. gegebenen Auseinandersetzungen.

einfachen Principe auseinandertreten. Die Gebilde unserer Seele nämlich bestehn überhaupt aus zwei Klassen von Elementen: aus den Urvermögen, welche den ursprünglichen und eigenthümlichen Besitz der Seele ausmachen, und aus den, ursprünglich von außen aufgenommenen Reizen. Wie nun diese beiden Klassen von Elementen in ihrer gegenseitigen Durchdringung, oder in ihrem Festwerden gegen einander, die Grundbestandtheile alles unseres inneren (unbewußten) Seelenseins ausmachen: so bilden sie, inwieweit sie nicht gegen einander fest geworden, sondern noch beweglich (übertragbar) gegeben sind, die Grundlage für alle Erregtheit (alle Ausbildung zum Bewußtsein, und was dieser parallel liegt). Ein unbewußtes oder unerregtes Gebilde kann nicht anders zu einem bewußten oder erregten werden, als indem gewisse steigernde Elemente hinzukommen*). Diese können nun eben entweder Urvermögen sein oder Reize. Dies zeigt sich namentlich bei den Erregungen der inneren Kräfte oder Angelegtheiten, welche durch die Aufbildung beider zur Erregtheit gebracht werden können: die Thätigkeit erhält einen verschiedenen Charakter, je nachdem sie durch das Hinzutreten des Einen oder des Anderen entstanden ist. Eine unwillkührliche Gestikulation ist von anderer Art, als eine willkührliche Bewegung des Armes; eine unwillkührliche Erinnerung verschieden von einer willkührlichen**); und dessenungeachtet kann es ganz dieselbe innere Angelegtheit sein, die in ihnen zur Ausbildung gelangt ist; nur daß sie das eine Mal durch die Uebertragung von Reizen, das andere Mal durch die von freien Urvermögen gesteigert worden ist.

Da ergiebt sich nun die angekündigte Scheidung leicht. Wie weit die Ausbildung zur Erregtheit durch freie Ur-

---

*) Vgl. oben S. 91 ff. und 181 f.

**) Vgl. S. 189.

vermögen erfolgt, so weit haben wir selbstthätige Entwickelungen; so weit sie durch Reize erfolgt, so weit haben wir Entwickelungen ohne Selbstthätigkeit, oder (wenn man dieses Wort in dieser weiteren Bedeutung brauchen will) leidendliche. Die Urvermögen gehören, ursprünglich und im strengeren Sinne, unserer Seele oder unserem Selbst an, und sie sind Strebungen oder aktiv; deshalb können wir das von ihnen Ausgehende als Selbstthätigkeit bezeichnen. Auf der anderen Seite: inwieweit die Eindrücke oder Reize von außen kommen, so weit thun wir eben nicht; und auch dieser Charakter muß sich auf alle die Entwickelungen übertragen, welche von da aus weiter ausgebildet werden. Wenn mir bei dem Anblick eines Menschen sein Name einfällt, d. h. die von dem früheren Hören desselben zurückgebliebene Spur durch das Ueberfließen der in der Gesichtswahrnehmung aufgenommenen Reize zur Erregtheit gesteigert wird*): so wird diese Steigerung wenigstens nicht von mir gewirkt, sondern von dem Aeußeren her, welches ich wahrgenommen habe; und also nicht bloß in dieser Wahrnehmung, sondern auch in der von ihr aus angeregten Erinnerung habe ich keine Selbstthätigkeit**).

III. Umfang des Willkührlichen und der Selbstthätigkeit.

Ehe wir diese Aufklärung über den Ursprung und die innere Natur der Selbstthätigkeit weiter verfolgen, müssen wir, um die Störungen zu vermeiden, welche durch das Herüberwirken

---

*) Man vergleiche hierüber S. 124 ff.

**) Von Seiten der inneren Angelegtheit oder Kraft kann ich mir auch hiebei Selbstthätigkeit zuschreiben; aber es handelt

von weit verbreiteten Irrungen entstehn könnten, zunächst den Umfang der Selbstthätigkeit, und insbesondere der eigenthümlichen Form derselben, welche im Wollen vorliegt, noch bestimmter begränzen. Man hat nämlich vielfach den Fehler begangen, daß man Demjenigen, was am häufigsten und hervorstechendsten willkührlich oder selbstthätig erfolgt, den Charakter des Willkührlichen, oder des Selbstthätigen, ganz allgemein, und als einen wesentlichen beigelegt hat.

So ist dies zuerst in Betreff des Denkens geschehn. Fries*) bezeichnet den Verstand geradezu als „das Vermögen der willkührlichen Leitung unserer Gedanken", als die „willkührliche innere Thätigkeit", ja als „die Kraft der Selbstbeherrschung, als die sittliche Willenskraft des Charakters"; und ähnlich haben sich, in weiterer oder engerer Begränzung der Behauptung des Willkührlichen, auch Andere hierüber geäußert. Wir könnten uns, zur Widerlegung hievon, einfach auf die Erfahrung berufen, daß uns nicht selten die besten Gedanken gerade ungewollt kommen. Ein wichtiger Aufschluß oder Durchblick, nach welchem wir stundenlang auf dem Studirzimmer vergebens gesucht haben, eröffnet sich uns vielleicht später auf einem Spatziergange, indem er als ein plötzlicher Einfall zwischen heterogene Vorstellungsentwickelungen zwischentritt. Aber wir müssen näher bestimmen, was hiebei der Willkühr eigen und offen ist. Etwa der Inhalt des Denkens? — Unstreitig nichts weniger: denn in Bezug auf diesen handelt es sich ja entschieden um die Ausschließung aller

---

sich hier zunächst nur um das neu zu ihr Hinzukommende, die Bewußtseinssteigerung. Das Erstere wird später für uns von großer Bedeutung werden.

*) Vgl. z. B. dessen „Handbuch der psychischen Anthropologie", im ersten Bande der zweiten Auflage, S. 50 — 61.

Willkühr. Die Aufgabe für das Denken geht dahin, daß dasselbe rein durch die Sache, durch die Objekte, die gedacht und erkannt werden sollen, bestimmt werde; wie weit sich Willkühr einmischt, so weit haben wir eben ein mangelhaftes oder falsches Denken. Oder geht die Form des Denkens von der Willkühr aus? — Diese ist eine ganz bestimmte, durch die Anziehung und Verschmelzung im Verhältniß der Gleichartigkeit bedingte*), also von einem Naturgesetze unseres Geistes aus, welches eben so entschieden der Willkühr zur Seite liegt; und auch hier wieder kann die Einmischung dieser nur Störungen und Verkehrungen herbeiführen. Wo das Denken ein richtiges sein soll, müssen Anziehung und Verschmelzung lediglich durch Dasjenige in unseren Vorstellungen bestimmt werden, was darin die Gegenstände des Denkens repräsentirt. Also was bleibt für den Einfluß des Wollens übrig? — Die Antwort lautet einfach: wie jeder andere Proceß, so erfodert auch der Proceß des Denkens vor Allem Bewußtsein oder Erregtheit Dessen, was zu ihm zusammenwirken soll, und nicht selten länger fortgesetztes Bewußtsein. Vom Wollen aus nun kann, vermöge der bezeichneten Uebertragung freier Urvermögen, die Steigerung zum Bewußtsein, und die Fixirung bei demselben geschehn. Dies vermag dafür unsere Willkühr, und weiter nichts. Die Steigerung zum Bewußtsein und die Fixirung darin geben den Grundlagen des Denkens Gelegenheit zur Kombination im Verhältniß der Gleichartigkeit; diese letztere aber geschieht, wo sie anders recht geschieht, von aller Willkühr unabhängig. Aber auch die Steigerung zum Bewußtsein und das längere Verbleiben darin, können nicht bloß durch Vermögen-

*) Man findet dies weiter ausgeführt in meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", besonders Theil I., S. 108 f. vgl. S. 38 ff. und 67.

übertragung, sondern auch durch Reizübertragung, und also nicht nur unwillkührlich, sondern sogar ohne Selbstthätigkeit geschehn; und dies sind dann eben die Fälle, wo uns die Gedanken ungewollt und zufällig (zu uns hinzufallend), oder als ungesuchte Einfälle entstehn.

Man muß in dieser Hinsicht weit mehr, und weit genauer, auseinanderhalten, was man gewöhnlich nur ungenau auseinanderhält, oder wohl gar ohne alle Unterscheidung zusammenwirft. Daß das eigentlich schöpferische Denken in jedem Falle unwillkührlich erfolgt in Betreff des bestimmten Inhaltes oder der Ergebnisse des Denkens, versteht sich von selbst: denn wir wissen ja, indem wir uns dasselbe als Aufgabe stellen, noch nicht, was herauskommen wird; und wie könnten wir also dieses Letztere begehren (wobei doch immer zugleich ein Vorstellen des Begehrten gegeben sein muß), und als erreicht vorstellen? Aber dessenungeachtet können wir irgend ein Ergebniß wollen, und insoweit also kann unser Denken willkührlich erfolgen. In anderen Fällen ist dasselbe zwar nicht willkührlich (von einem Wollen aus), aber doch selbstthätig vermittelt. Die Selbstthätigkeit äußert sich in einer unmittelbareren Form, z. B. in der unmittelbarsten von allen: vermöge einer unbestimmten Unruhe, die uns von den bisherigen Ergebnissen unseres Denkens weiter stachelt, oder (um es wissenschaftlich bestimmter auszudrucken), indem sich den Vorstellungsmassen, welche die bisherigen Produkte des Denkens ausmachen, noch unerfüllte Urvermögen anschließen, und in Verbindung damit ein ausgedehnteres und stärkeres Fortstreben begründen. Zu allen diesen Fällen aber kommen dann eben diejenigen, in welchen gar kein Streben, gar keine Selbstthätigkeit mitwirkt, sondern die im Denken kombinirten Akte durch Uebertragung von Reizen zum Bewußtsein gesteigert worden sind, und in Folge hievon die Kombinationen eintreten.

Nun sind allerdings diese Fälle die seltensten, und die am wenigsten für das Bewußtsein hervortretenden: denn ist das Denken ein durchaus unbeabsichtigtes, so stellen wir es wenigstens nicht vor, ehe es da ist, und also jedenfalls kürzere Zeit, und mit geringerer Spannung. Dessenungeachtet aber dürfen wir doch auch diese Fälle nicht übersehn, und auf keine Weise die ihnen gegenüberstehende und sie ausschließende Eigenthümlichkeit als eine allgemein-wesentliche geltend machen. Wir haben freilich selbst in diesen äußersten Fällen Selbstthätigkeit von Seiten der inneren Kräfte, die zum Denken zusammenwirken; aber wir haben dieselbe nicht von Seiten der Erregtheit derselben, oder ihrer Ausbildung zur Wirksamkeit; und von dieser Seite her also erfolgt in diesen Fällen das Denken nicht selbstthätig.

Sehr ähnlich stellt sich die Entscheidung für ein Zweites, welches wir noch zur genaueren Bestimmung des Umfanges von Willkühr und Selbstthätigkeit in Betracht ziehn müssen: für die Aufmerksamkeit. Wir können im Allgemeinen dieselbe willkührlich beherrschen: unsere Aufmerksamkeit richten, worauf wir wollen. Aber was heißt dies? Worin besteht die Aufmerksamkeit? Und worin ihre Richtung? — Wir haben in einem früheren Aufsatze*) bereits die Natur der sinnlichen Aufmerksamkeit tiefer beleuchtet. Dieselbe zeigte sich uns bestimmt durch das Verhältniß zwischen den für eine sinnliche Empfindung überhaupt vorhandenen Spuren oder Angelegtheiten und den, in einem gegebenen Falle, wirklich hinzufließenden. Gesetzt, es wären solcher Spuren tausend im Inneren unserer Seele vorhanden, und nur hundert flössen zur neu erzeugten Empfindung verstärkend hinzu: so hätten wir darauf nur den zehnten Theil der

---

*) Vgl. S. 142.

Aufmerksamkeit verwandt, deren wir dafür fähig gewesen wären. Was sich nun hier bei der sinnlichen Aufmerksamkeit zeigt, können wir, für unseren Zweck, ohne Weiteres auf die Aufmerksamkeit überhaupt anwenden. Dieselbe ist bedingt durch das Verhältniß, in welchem das innerlich Angelegte, oder die für eine Auffassung begründeten Kräfte, in die wirkliche Auffassung eingehn.

Da kann es nun keinem Zweifel unterliegen, in welcher Art, und wie weit, die Aufmerksamkeit von unserem Wollen aus gerichtet oder geregelt werden kann. Von diesem aus (wie wir gesehn) können freie Urvermögen übertragen, und hiedurch, was bisher bloße Spur oder innere Angelegtheit war, in ein Erregtes verwandelt werden. Wie weit nun das in gewisse Auffassungen Eingehende in dieser Art zum Erregten geworden ist, so weit wenden wir darauf willkührlich unsere Aufmerksamkeit. Aber diese Verwandlung und dieses Eingehen können unter Umständen auch durch Uebertragung von Reizen vermittelt werden; und dann ziehn die Gegenstände unsere Aufmerksamkeit unwillkührlich auf sich; ja zuweilen selbst gegen unseren Willen. Auch kann dies nicht nur im Gegensatz gegen ein einzelnes, bestimmtes Wollen, etwa durch ein anderes unterstützt, sondern auch wohl im Gegensatz mit allem gegenwärtig zum Bewußtsein ausgebildeten Wollen, und ohne alle Unterstützung durch ein anderes geschehn. Wir haben freilich auch in diesem Falle Selbstthätigkeit insofern, wie alle Spuren wesentlich Kräfte oder Strebungen sind, und also bei dem Eingehn einer bedeutenderen Anzahl davon in eine psychische Entwickelung, diese unstreitig nicht ohne alle Selbstthätigkeit erfolgt. Aber doch nicht die Beschaffenheit dieser Kräfte überhaupt, oder ihre innere Beschaffenheit, begründet die Aufmerksamkeit, sondern ihr Eingehn in die gegenwärtige Entwickelung, oder ihre gegenwärtige Erregtheit; und indem also diese ohne Selbstthätigkeit gewirkt

ist, so müssen wir auch die Aufmerksamkeit als in dieser Weise gewirkt bezeichnen.

IV. Genauere naturwissenschaftliche Bestimmung des Handelns.

Wir wenden uns nun zunächst zur Betrachtung des Handelns im engeren Sinne des Wortes. Für dieses ist es allerdings erfoderlich, daß es von einem Wollen ausgehe; deshalb schreiben wir z. B. den Thieren wohl ein Thun, aber nicht ein Handeln zu. Und nicht dies allein ist dafür erfoderlich, sondern auch, daß es nach den Verhältnissen von Zwecken und Mitteln erfolge. Wenn ich meinen Fuß bewegen will, und in Folge dessen wirklich bewege, so habe ich noch kein Handeln (obgleich ein Thun); aber wohl wird eben diese Bewegung Bestandtheil eines Handelns, wenn ich dieselbe mit einem Zwecke in Verbindung, oder für diesen vermittelnd, vorstelle, z. B. indem ich von jemand sage, er habe unrecht gehandelt, daß er sich nicht genug Bewegung gemacht habe (als Mittel für die Erhaltung seiner Gesundheit)*).

Es fragt sich nun, wie dieser letztere Charakter des Handelns zu fassen und zu erklären ist. Bei der Antwort hierauf hat man sich meistentheils nur darauf berufen, daß es natürlich und der vernünftigen Anlage des Menschen

---

*) Aus den S. 32 angeführten Gründen lege ich auf dergleichen Sprachbestimmungen kein großes Gewicht. Da der allgemein-gewöhnlichen Sprache überhaupt keine Begränzungen zum Grunde liegen, welche die tiefere Organisation der psychischen Entwickelung wiedergäben, so kann sie auch in keiner Art für uns maßgebend sein. Die neue Psychologie vermag überall klar-bestimmte Anschauungen von der Sache zu erwerben, und braucht deshalb nicht, wie die alte, einen Halt an der Sprache zu suchen.

gemäß sei, was er als Mittel für einen Zweck erprobt, auch, wenn ihm dieser Zweck entstehe, als solches zu gebrauchen. — Gewiß ist dies natürlich und vernünftig; aber, was hiebei zu erklären ist, liegt bei Weitem tiefer. In welcher Art ist das Angegebene in der Natur und Vernunft des Menschen begründet? Oder bestimmter: in welcher Art entsteht überhaupt für ihn das Verhältniß zwischen Zwecken und Mitteln? — Da nicht einmal ein Begehrungsvermögen angeboren ist, sondern die Urvermögen der menschlichen Seele noch durchaus indifferent sind gegen die Verschiedenheiten des Theoretischen und Praktischen *): so darf für das hier in Frage Stehende unstreitig noch weit weniger ein Angeborensein vorgeschoben werden. Ein dergleichen Angeborenes müßte ja überdies, bei der speciellen Bestimmtheit der Beziehungen zwischen Zwecken und Mitteln, aus hunderttausend und mehreren Anlagen bestehn!

Auch über diesen Punkt hat die Psychologie als Naturwissenschaft zuerst genügende Auskunft gegeben. Ueberblicken wir die Fortpflanzung des Bewußtseins oder der Erregtheit, so kann dieselbe, so weit sie durch zeitliche Beziehungen bestimmt wird, drei Richtungen nehmen: die Erregtheit kann übertragen werden auf Dasjenige, welches mit dem Erregenden früher zugleich gewesen ist, oder auf das ihm früher Vorangegangene, oder auf Das, was ihm früher gefolgt ist. Beispiele von allen dreien giebt uns jede Stunde unseres Lebens so zahlreich, daß es keiner besonderen Anführung bedarf. Aber bald erfolgt die Erregung in der ersten, und bald in der zweiten, und bald in der dritten Richtung; auch wohl in zweien, oder in allen dreien zugleich. Wovon ist dies abhängig? da doch die Berufung auf den „Zufall" hier, wie überall, nur ein

*) Vgl. oben S. 152 ff.

leeres Wort (nur ein anderes Wort für unsere Unkenntniß*)) sein würde, vielmehr, im Gebiete des Geistigen nicht weniger, als in dem des Materiellen, Alles streng ursächlich bedingt sein muß.

Eine genauere Beobachtung zeigt uns, daß in dieser Hinsicht die durch Reizübertragungen und die durch Vermögenübertragungen gewirkten Erregungen**) in einem bemerkenswerthen Gegensatze mit einander stehn. Man nehme ein Musikstück, welches wir auf dem Fortepiano gespielt haben, und das uns in hohem Grade befriedigt, ja entzückt hat. Nach einiger Zeit reproduciren sich die davon im Inneren der Seele zurückgebliebenen Spuren. Wie werden sie reproducirt werden? Dies kann bekanntlich in zwei verschiedenen Formen geschehn: in der Form der Lusterinnerung und in der Form des Begehrens. Wie aber geht nun die Erregung von diesen aus weiter fort? — Wird die gehörte Melodie in der Form der Lusterinnerung reproducirt: so werden uns weiter vielleicht die Worte der Befriedigung einfallen, die wir selber ausgesprochen haben, oder ein anderer Gegenwärtiger, oder auch eine ähnliche Melodie, welche von diesem zur Vergleichung gesungen worden ist, oder die später gespielten Musikstücke, oder was sich sonst noch angeschlossen hat. Also die Erregung geht hier, wo sie durch Uebertragungen von Reizen geschieht, zu dem früher nachher Ausgebildeten oder Gefolgten fort. Man nehme nun das Gegenüberstehende: die Reproduktion geschehe in der Form des Begehrens. Wir erinnern uns der Melodie in der Art, daß uns ein bedeutender Theil des früheren Eindrucks wieder entschwunden ist, und das Verlangen nach seiner

*) Man vergleiche die Auseinandersetzung, welche ich hierüber in meinem „System der Metaphysik ꝛc." S. 329 ff. gegeben habe.

**) Vgl. oben S. 214.

Wiederholung erzeugt wird. Was wird geschehn? — Das Bewußtsein geht etwa zur Vorstellung des Notenbuches fort, aus welchem wir die Melodie gespielt, zu den Vorstellungen der einzelnen Noten, so weit wir dieselben festgehalten haben, zu den Vorstellungen vom Instrumente, von den Tasten, von der Bewegung derselben durch unsere Finger, von dem Auf- und Umschlagen im Notenbuche ꝛc.; und ist die Uebertragung stark genug, und tritt kein Hinderniß dazwischen, so wird das in unserer Gewalt Stehende vollständig wieder ausgebildet: die Melodie wieder gespielt und wieder gehört. Diese ganze Reihe von Entwickelungen aber ist, wie jetzt, so auch früher, dem Hören, durch dessen Reproduktion sie hervorgerufen worden ist, vorangegangen; und die Richtung also, welche die Erregung genommen hat, die entgegengesetzte von derjenigen, die sich uns bei der früheren Reproduktionsform gezeigt hat*). Wie ist nun dies zu erklären?

Wir antworten: dadurch, daß den Verbindungen, welche in den drei angegebenen Fällen die Reproduktion bedingen, genau genommen, nur ein einziges Verknüpfungsverhältniß zum Grunde liegt, nämlich das des Zugleich. Wären die Verhältnisse zum Vorangegangenen und zum Folgenden wirklich die eines strengen Vorher und Nachher (so daß jenes ganz aufgehört hätte vor dem Anfang des Betreffenden, und dieses nicht eher anfinge, als bis das Betreffende völlig zu Ende gekommen wäre): so ließe sich durchaus nicht denken, wie dadurch eine Verbindung entstehn könnte, die, im Inneren der Seele fortexistirend, sich für künftige Erregungen vermittelnd wirksam erweisen könnte. Also wir haben kein strenges Vorher und Nachher, son-

*) Die Richtung auf das früher Zugleich-Gewesene hat einen mehr neutralen Charakter: findet sich bei Entwickelungen von beiderlei Reproduktionsformen.

dern ebenfalls ein Zugleich; ein Zugleich, inwiefern das Vorangegangene noch nicht ganz aufgehört hat zu der Zeit, wo das Folgende anfängt; also freilich ein beschränkteres, rascher vorübergehendes Zugleich, aber von welchem allein doch alle bleibenden Verknüpfungen und deren Fortwirkungen abzuleiten sind. Wie weit dieses Zugleich reicht, so weit werden die beweglichen Elemente gegenseitig ausgeglichen; und die innere Fortexistenz dieser Ausgleichung ist es, worin die Verbindung beider für unser inneres Seelensein besteht*).

Wird nun aber in den beiden angeführten Fällen die Verbindung mit dem jetzt zunächst Reproducirten in dem gleichen Verhältnisse begründet? — Unstreitig nicht, sondern die Verbindung mit dem Vorangegangenen wird für den Anfang des jetzt zunächst Reproducirten begründet (mit dem Ende des Vorangegangenen), die Verbindung mit dem Folgenden für das Ende des jetzt zunächst Reproducirten (mit dem Anfange des Folgenden). Worauf also wird es ankommen? — Wir antworten: sehr einfach darauf, ob die jetzige Reproduktion das Reproducirte mit seinem früheren Anfange oder mit seinem früheren Ende einstimmig ausbildet. Geschieht das Letztere, wie dies bei der Lusterinnerung der Fall ist: so muß die Erweckung und Ausbildung des früher Gefolgten eintreten; geschieht das Erstere, wie bei dem Begehren, so muß die Erweckung und Ausbildung des früher Vorangegangenen erfolgen**).

Daß also von den Begehrungen aus das früher Vorangegangene reproducirt wird, und dieses sich uns

---

*) Man vergleiche hiezu die S. 115 ff. beigebrachten Bemerkungen.

**) Man findet dies im Zusammenhange der gesammten Reproduktionstheorie noch genauer begründet im ersten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", S. 412—17.

als Mittel giebt für die Erreichung des Begehrten, als Zweck, ist aus den tiefsten Grundgesetzen abzuleiten, durch welche überhaupt das Entstehn bleibender Verknüpfungen, und die Reproduktionen auf der Grundlage dieser, in unserer Seele bedingt sind. Erst von diesen Grundgesetzen aus, oder durch ihre Bethätigung, wird überhaupt das Verhältniß zwischen Zweck und Mittel erzeugt. In den Dingen giebt es ein solches gar nicht: bei diesen sind die Wirkungen niemals anders als nach den Ursachen gegeben; während doch die Eigenthümlichkeit des Verhältnisses zwischen Zwecken und Mitteln eben darin besteht, daß die ersteren, als Repräsentanten der Wirkungen, den letzteren, als Repräsentanten der Ursachen, vorangehn. Eine solche Umkehrung der natürlichen Ordnung kann lediglich in empfindenden Wesen geschehn, oder bestimmter, in solchen, wo die Empfindungen zu Reproduktionen gelangen können, welche mit den Anfängen der früheren Produktionen einstimmig sind, und so in die Erbschaft der für diese entstandenen Verbindungen hineinwachsen. Von dem Begehren aus, als dem Repräsentanten der früheren Wirkung, oder Desjenigen, was eben hiedurch jetzt zum Zwecke wird, sehn wir die früheren Ursachen, welche jetzt zu Mitteln werden, zunächst für das Vorstellen und Anstreben ausgebildet; und sind diese reproduktiven Entwickelungen zugleich von der Art, daß sie ganz in unserer Gewalt sind, oder bestimmter ausgedruckt, daß sie durch Uebertragung von freien Urvermögen (von den aus uns selbst stammenden Elementen) zu ihrer vollen Ausbildung gelangen können*):

---

*) In Bezug hierauf treten die Angelegtheiten oder Vermögen unseres Seins in zwei große Klassen aus einander. Diejenigen, welche durch die bloße Uebertragung von freien Urvermögen zu ihrer vollen Ausbildung gelangen können (wie die Muskelangelegtheiten, die Denkangelegtheiten ꝛc.), können Bestandtheile unseres

so gelangen sie zu dieser, wenn kein Hinderniß dazwischen tritt; das heißt eben, wir handeln.

Durch die klare Erkenntniß dieser Grundbedingungen des menschlichen Handelns sind wir dann zugleich auch in den Stand gesetzt, ein Problem zu lösen, welches sich allen Versuchen zu seiner Lösung bisher hartnäckig entzogen hat. Wer Kinder in ihrer ersten Lebenszeit beobachtet hat, kann sich nicht ableugnen, daß bei ihnen auch schon in der Zeit, wo sie noch in keiner Art eines bestimmten Bewußtseins ihrer selbst oder der Welt, und also auch nicht fähig sind, die Beziehungen zwischen Zwecken und Mitteln aufzufassen und anzuwenden, doch vielfach ein Thun hervortritt, welches in seinen Produkten und in der Richtung, die es nimmt, ganz mit dem nach Zwecken und Mitteln ausgeführten übereinstimmt. So in der Vorsicht, mit der sie Nachtheiliges vermeiden, in der Entschiedenheit, mit welcher sie wiederholen, was ihnen Genüsse, oder die Gunst ihrer Umgebungen zu verschaffen geeignet ist, lange eh' sie sich über die hiebei vorkommenden Beziehungen Rechenschaft abzulegen im Stande sind. Und ähnlich selbst bei Thieren. Ein Bauer kehrt von seiner Arbeit zurück, und kann die Thür seines Hauses nicht öffnen. Während er noch unschlüssig dasteht, springt sein Hund von ihm weg; nach einer Weile hört er ein Geräusch im Inneren des Hauses, welches immer näher kommt; der Riegel der Thür wird weggezogen, und sein Hund steht schmeichelnd vor ihm. Er ist durch eine Lücke des Zaunes in den Hof gekommen, und durch die offene Hinterthür zu der früher bezeichneten Oeff-

---

Handelns werden, die anderen (wie die Wahrnehmungsvermögen, die meisten Gefühlsvermögen ꝛc.), welche zu ihrer vollen Ausbildung wesentlich der Unterstützung von Reizen bedürfen, können eben deshalb nicht Bestandtheile unseres Handelns werden. Vgl. meine „Psychologischen Skizzen", Band I., S. 404 ff. und besonders 410 ff.

nung der Vorderthür gelangt. Dergleichen Beispiele ließen sich unzählige anführen. Wir haben hier ein Thun, in der genauesten Analogie mit dem menschlichen Handeln nach Zwecken und Mitteln, bei Wesen, welche doch nicht bloß, wie die Kinder, zur Ausbildung der Vorstellungen von jenen Verbindungen noch nicht gelangt sind, sondern die auch, ihrer Grundnatur nach, durchaus unfähig sind, jemals dazu zu gelangen. Sollen wir nun zur Erklärung dieses Thuns ganz andere Grundlagen annehmen, als auf welchen das menschliche Handeln ruht?

Wir antworten: allerdings sind sie in gewissen Beziehungen verschieden, in anderen Beziehungen aber sind sie in gleicher Weise begründet, und das Letztere gerade in den Momenten, welche wir für das in Frage Stehende als die grundwesentlich bestimmenden anzusehn haben. Aus der höheren Kräftigkeit der menschlichen Urvermögen, und der unmittelbar hiemit verbundenen Vollkommenheit des innerlichen Beharrens heraus, ergiebt sich als der entschiedenste Vorzug des Menschen vor den Thieren das höhere Bewußtsein in den drei Formen, welche wir früher kennen gelernt haben*). Dieses vermögen die Thiere nicht auszubilden, weil ihnen die tiefste Grundlage dafür mangelt; und Alles also, was bei'm menschlichen Handeln hierauf beruht, namentlich eben die Verbindung von Zwecken und Mitteln, inwiefern sie noch vor dem Handeln mit klar-bestimmtem Bewußtsein vorgestellt werden, so wie das Ausgehn von einem eigentlichen Wollen, welches ebenfalls ein klar-bestimmtes Bewußtsein (sowohl des Begehrens als der Erwartung) voraussetzt, Alles dies muß bei'm Thun der Thiere nothwendig fehlen. Aber diese Mangelhaftigkeit findet sich bei allen übrigen Entwickelungen der Thierseelen

*) Vgl. besonders S. 175 ff. und 205 f.

eben so; und auf der anderen Seite (was im unmittelbaren Zusammenhange hiemit steht) ist es eben nicht dieses Moment, durch welches das Thun gewirkt wird. Das Bewußtsein ist für die Processe, welche die wesentliche Grundlage desselben ausmachen, lediglich als begleitend anzusehn*), und übt zunächst und unmittelbar weder auf die Grundform des Geschehens, noch auf die Richtung, welche dasselbe nimmt, den mindesten Einfluß aus. Diese Richtung ist bedingt, auf der einen Seite durch die Gruppen- und Reihenverbindungen, welche dem Zusammenhange der Dinge und ihrer Erfolge entsprechen, also durch das Objektive, welches sich doch in den Thieren ebenfalls mit seinem eigenthümlichen Zusammenhange abspiegeln kann; und auf der anderen Seite durch das Entstehn von Begehrungen, deren sie auch fähig sind. Die Grundform für die innere Erregung, die Ausgleichung der beweglichen Elemente, findet sich ebenfalls bei ihnen in gleicher Weise vor; und auch bei ihnen sind endlich mehrere Klassen von Kräften gegeben, welche rein durch das Sich-Anschließen freier Urvermögen zu ihrer vollständigen Ausbildung gelangen können. Worin sie in allen diesen Beziehungen den Menschen nachstehn, ist wieder nur Das, was durch die höhere Kräftigkeit der Urvermögen bedingt wird. Die Gruppen und Reihen ermangeln bei den Thieren einer größeren Ausdehnung (einer höheren Vielfachheit der Glieder), und eben so ist bei ihnen kein zahlreiches und kräftig-gehaltenes Nebeneinander dieser Gruppen und Reihen möglich, wie es den menschlichen Ueberlegungen und Entschlüssen zum Grunde liegt. Dies abgerechnet aber, haben wir ganz dieselben Grundlagen der Entwickelung; und müssen also (wie paradox es auch klingen mag) den Satz

*) Man vergleiche hiezu die S. 190 ff. u. 196 f. gegebenen Erläuterungen.

aufstellen, daß das Thun der Thiere (wie weit es auch in seiner Ausbildung, und namentlich in dem dasselbe begleitenden Bewußtsein, von dem menschlichen abstehn mag) doch, selbst was die Verbindungen von Zwecken und Mitteln betrifft, nach den gleichen Grundprincipien erfolgt.

Daß dasselbe auch von dem Thun der Kinder in ihrer ersten Lebenszeit gelte, erhellt aus dem Gesagten so unmittelbar, daß ich es kaum auszuführen brauche. Für die Erregungen von Begehrungen aus, den aufgefaßten objektiven Verhältnissen gemäß, ist es an und für sich ganz gleichgültig, ob diese Auffassungen, und deren Reproduktionen, in starkbewußten Vorstellungen, und unter der Begleitung von Begriffen (also von Urtheilen) geschehn, oder in halb-, und noch weniger als halb-bewußten Empfindungen*); und wenn sich dies schon für die Wesen geltend macht, welche der Grundkraft für ein klares Bewußtsein gänzlich entbehren: um wie viel mehr muß es von Wesen gelten, welche dieselbe allerdings besitzen, und bei denen sie nur noch nicht (durch genügende gleichartige Vervielfachung) zur gehörigen Ausbildung gelangt ist. Allerdings tritt auch hier erst mit dieser Ausbildung der eigenthümlich-menschliche Charakter ein, welcher eben in dem klar bestimmten Bewußtsein besteht, wie es sich theils unmittelbar an oder in den einzelnen Akten (adjektivisch**)), theils als Bewußtsein von diesen Akten (den darin eingehenden Motiven, Kenntnissen, Talenten ꝛc.) und als Selbstbewußtsein ausbildet. Aber dieser eigenthümlich-menschliche Charakter liegt doch dem grundwesentlichen Charakter des Thuns, und selbst der Verknüpfungen zwischen Zwecken und Mitteln, zur Seite. Dieser letztere besteht (wie wir uns

---

*) Man vergleiche hierüber noch mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I., S. 266 ff.

**) Vgl. hiezu und zum Folgenden oben S. 69 ff., 171 ff. u. 205 f.

nun vollständig überzeugt haben) in dem Gewirktwerden durch freie Urvermögen, welche von den Begehrungen her, denen sie sich angeschlossen haben, rückgängig in den Gruppen- und Reihenverbindungen übertragen werden, die den objektiv-gegebenen Verhältnissen entsprechen, und in Folge hievon die Kräfte, welche einer vollständigen Ausbildung durch freie Urvermögen fähig sind, dieser Ausbildung wirklich zu Theil werden lassen. Alle diese Bildungsformen und Erfolge sind in den Seelen der Kinder, sobald sie nur überhaupt Begehrungen erzeugen, sehr wohl möglich, und es enthält also keinen Widerspruch, wenn wir sagen, daß sie den Verhältnissen von Zwecken und Mitteln gemäß thätig sind, lange ehe sie noch dieselben vorzustellen vermögen.

V. Geistige Produktivität.

Um die Reihe von Untersuchungen, die uns bisher beschäftigt haben, zweckmäßig abzuschließen, müssen wir uns jetzt noch auf einen Standpunkt stellen, welcher einen weiteren Gesichtskreis beherrscht. Nach den über die Natur des Handelns gewonnenen Aufklärungen werden die Erregungen und Ausbildungen, in welchen dasselbe besteht, unmittelbar nicht durch die Begehrungen und Wollungen selbst, sondern durch die freien Urvermögen gewirkt, welche von den Begehrungen und Wollungen her auf die mit ihnen in Verbindung stehenden Kräfte oder Angelegtheiten übertragen werden. Da könnte man nun diese Begründung in der Hinsicht als ungenügend anklagen, daß sich damit nicht der durchgreifende Gegensatz vereinigen lasse, welcher sich zwischen dem Theoretischen und Praktischen im Menschen finde. Die freien Urvermögen (könnte man sagen) sind gegen diesen Gegensatz indif-

ferent; aus ihnen können eben sowohl Vorstellungen als Begehrungen gebildet werden*); und da sie also beiden gleich nahe stehn: warum geht dessenungeachtet alles Handeln von Begehrungen und Wollungen aus? Warum kann dasselbe nicht eben so auch von Vorstellungen ausgehn? Und wie ist der durchaus unpraktische Charakter dieser letzteren zu erklären? — Hierauf nun ist zunächst zweierlei zu erwidern.

Erstens, es ist nicht wahr, daß die freien Urvermögen den Vorstellungen eben so nahe stehn, wie den Begehrungen. Auch die neu-gebildeten Urvermögen nämlich unterliegen der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit; und indem ihnen nun die Begehrungen, weil sie auch freie (wieder frei gewordene) Urvermögen enthalten**), viel ähnlicher in ihrer Bildungsform sind, als die Vorstellungen, mit ihren fest angeeigneten, die Vermögen ausfüllenden Reizen: so müssen die freien Urvermögen vorzugsweise von den Begehrungen angezogen werden. Dies ist der Grund, weshalb die von den Begehrungen (und Wollungen) ausgehenden Erregungen die Hauptform bilden für die Selbstthätigkeit, im Gegensatz mit den Erregungen durch Reizübertragungen, welche, von Seiten dieser wenigstens, der Selbstthätigkeit ermangeln.

Hiezu kommt aber noch zweitens: es ist nicht wahr, daß es in unserer Seelenentwickelung einen durchgreifenden und scharfen Gegensatz giebt zwischen theoretischen und praktischen Entwickelungen. Auch von Vorstellungen aller Art (Einbildungsvorstellungen, Begriffen, Urtheilen, Schlüssen ꝛc.), und auch von Gefühlen aller Art, können, indem sich ihnen freie Urvermögen anschließen,

*) Vgl. hierüber oben S. 154 ff.

**) Vgl. oben S. 155 und 208.

selbstthätige Erregungen, und selbstthätige Erregungen von der größten Ausdehnung und Energie, ausgehn. Freilich haben wir bei diesen nicht die rückgängigen Bewegungen nach bestimmten, früher begründeten Reihen: denn die Vorstellungen, auch wenn sich ihnen freie Urvermögen anschließen, behalten doch das in ihnen fest Angeeignete; und indem sie also nicht mit ihren früheren Anfängen einstimmig ausgebildet werden, ist auch zur Uebertragung der Erregung auf das früher Vorangegangene keine Veranlassung gegeben*). Also ein Handeln, in der früher bezeichneten bestimmteren Bedeutung dieses Wortes, haben wir freilich nicht, aber doch eine Selbstthätigkeit, und die in ihren Erzeugnissen nicht selten alles Handeln bei Weitem übertrifft. Hieher gehört Alles, was man Produktivität nennt: das geistige Schaffen bis zu seinen höchsten Formen hinauf.

Verfolgen wir dies weiter, so ergeben sich sogleich einige höchst interessante, und in mannigfacher Beziehung auch praktisch wichtige Verschiedenheiten zwischen beiden.

Zuerst ist augenscheinlich: die Produktivität muß seltener und unsicherer sein, als das Handeln, schon von Seiten ihrer Einleitung. Da die Begehrungen eine stärkere Anziehungskraft haben zu den freien Urvermögen, so werden sich diese den Vorstellungen, und den sonst noch auf der Seite dieser liegenden Gebilden, nur dann anschließen, wenn entweder überhaupt keine Begehrungen vorhanden sind, welche sie stärker anziehn würden, oder doch deren stärkere Anziehungskraft durch irgend welche andere Momente überwogen und neutralisirt wird. Wir haben vorher, im Gegensatze mit den Begehrungen, die Vorstellungen als durchaus erfüllt, oder ohne alle freie Urvermögen, bezeichnet. Dies ist, streng genommen, nicht richtig:

---

*) Vgl. oben S. 225.

alle Spuren sind, als solche, Strebungen*), auch die Vorstellungsspuren; und so ist denn hierin eine Handhabe dafür gegeben, daß die freien Urvermögen auch von den letzteren angezogen werden können. Haben sie nun dabei eine bedeutendere Stärke (eine große Vielfachheit der in ihnen verschmolzenen Elemente**)), so kann durch diese ersetzt werden, was von Seiten der elementarischen Bildungsform an Anziehungskraft weniger vorhanden ist.

In dieser Hinsicht treten namentlich (bald reiner, und bald in dieser oder jener Mischung) zwei Klassen von Individualitäten einander gegenüber. Man nehme den Geschäftsmann, den Praktiker irgend einer Art. Das Triebrad bei ihm bildet ein Aggregat von eng mit einander verschmolzenen (eigennützigen und uneigennützigen, niederen und höheren rc.) Interessen (Begehrungen und Widerstrebungen), die, in seiner Geschäftsthätigkeit zusammentreffend, eben hiedurch zu ihrer Verschmelzung gelangt sind. Indem dieses Aggregat an Verwandtschaft mit den freien Urvermögen, und dabei zugleich an Stärke, alles Andere, was sonst in seiner Seele begründet ist, überwiegt: so wird auch seine Selbstthätigkeit (werden seine freien Urvermögen) übermächtig zu demselben hingezogen, und mit derselben Entschiedenheit auf den Vorstellungskreis übertragen, dessen (sei es nun unmittelbare, oder auch anderweitig vermittelte) Verbindung mit den Interessen zu deren Verschmelzung Veranlassung gegeben hat. Was also ein so Organisirter von Lebenskräften entwickelt und disponibel hat, wird, beinah durchaus, ohne daß dafür eine Unsicherheit einträte, für die Thätigkeiten verwandt, welche mit dem Vorstellungskreise seiner Berufsthätigkeit zusammenhangen.

---

*) Man vergleiche das S. 208 hierüber Beigebrachte.

**) Vgl. S. 133 f.

Den Individualitäten dieser Art nun stehn diejenigen gegenüber, bei welchen sich keine solche Verschmelzungen von Interessen, und überhaupt keine Interessen (Begehrungen) von so bedeutendem Uebergewichte begründet finden. Indem so die diesen inwohnenden übermächtigen Anziehungskräfte ausfallen, schließen sich die freien Urvermögen, eben so häufig oder selbst häufiger, auch Vorstellungsgruppen und Reihen, oder Gefühlen 2c. an. Finden sich nun solche vor, welche, vermöge ihrer stärkeren Begründung, die Urvermögen mit einer solchen Entschiedenheit zu sich hinziehn, daß sie dadurch in vielfacher Wiederholung, und in umfassenderer und tieferer Aufregung, für neue Kombinationen der einen oder der anderen Art in Bewegung gesetzt werden: so entwickelt sich geistige Produktivität. Aber der weniger entschiedenen Verwandtschaft wegen*), haben wir hier auch nicht eine solche Entschiedenheit der Anziehung, wie bei den Begehrungen; und daher die ungleich größere Unsicherheit schon in Betreff der Einleitung derselben. Die gewöhnlichste Erfahrung zeigt, wie leicht selbst bei Denjenigen, welche im Allgemeinen durchaus auf dieser Seite stehn, für die Produktivität Störungen eintreten, namentlich wenn, von ungewöhnlichen Lebensverhältnissen her, irgend etwas spannend (Begehrungen oder Widerstrebungen erzeugend) auf sie einwirkt. Zuweilen ist es eine Kleinigkeit, und deren Gewicht auch nicht von weitem dem Gewichte der produktiven Thätigkeit gleich kommt; und dennoch ist diese für den Augenblick abgeschnitten, eben weil die stärkere Anziehungskraft des Begehrens den Sieg davon trägt.

Mehr im Ganzen und Großen (und also wie durch ein Vergrößerungsglas**)) zeigt uns dies die plötzliche Aus-

---

*) Vgl. hierüber S. 232.

**) Vgl. das S. 17 ff. Bemerkte.

bildung vieler ausgezeichneter praktischer Talente in einem Kreise, wo sie vorher so gut wie gänzlich mangelten, z. B. in der Zeit der nordamerikanischen und französischen Revolution. Wir dürfen doch unstreitig nicht annehmen, daß, in Prädestination hiefür, vor zwanzig Jahren die Kinder anders geboren worden wären, als vor vierzig; sondern dieselben sind gerade eben so geboren worden; aber da der Drang der Verhältnisse zahlreiche und hochgespannte Interessen erzeugt hat, so sind die freien Urvermögen beinah durchaus von diesen angezogen und verwandt worden, während sie sich früher vielfach ausgebreitet und zersplittert hatten für Zerstreuungen und Vergnügungen der großen und der kleinen Welt. Denn (um dies noch zum früher Bemerkten näher bestimmend hinzuzufügen) koncentrirte Begehrungsmassen und koncentrirte Vorstellungsmassen bilden nur die beiden hervorstechendsten Gegensätze, welche sich für die Verwendung der freien Urvermögen geltend machen können; und neben und zwischen diesen sind viele andere Verwendungen möglich.

Man nehme zur Erläuterung hievon einen möglichst von jenem verschiedenen Gegensatz. In einem Menschen seien neben starken geistigen Massen, die ihn zu geistiger Produktivität disponiren, starke leibliche Krankheitsmassen (in der Form von Hypochondrie ꝛc.) angelegt. In welcher Art wird er sich entwickeln? — Werden die freien Urvermögen von den starken Krankheitsmassen angezogen, so wirken diese zuerst innerhalb ihrer selbst weiter fort; dann aber schließen sich, im Verhältniß der Gleichstimmung, trübe Gedanken, Verstimmungsgebilde aller Art an, und außerdem vielleicht, vermöge der angelegten Gruppen- und Reihenverbindungen, Vorstellungen von den Ursachen der krankhaften Erscheinungen, von ihren Wirkungen, von möglichen Gegenwirkungen oder deren Ausführung ꝛc. So geht vielleicht ein ganzer Tag verloren ohne eine andere

Produktion, als etwa eine auf diese unheilvollen Kombinationen sich beziehende; während, wenn sich von Anfang an die ebenfalls mit großer Stärke begründeten Gedankenmassen für die Anziehung der Urvermögen als die überwiegenden erwiesen hätten, die bedeutendsten geistigen Produktionen hätten erzeugt werden können. So sehn wir nicht selten die reichste und befriedigendste Produktivität (künstlerischer, wissenschaftlicher rc. Art) mit völliger Unfähigkeit hiezu, scheinbar zufällig, in demselben Menschen von Tag zu Tag wechseln.

Die Urvermögen nämlich zeigen allerdings in Betreff der Aufnahme der äußeren Reize eine strenge Geschiedenheit. Die Urvermögen des Gesichtssinnes können nur Licht aufnehmen, und für die Erzeugung von Empfindungen und Wahrnehmungen aneignen; die Urvermögen des Gehörsinnes nur Schallreize rc. Sobald aber die Reize aufgenommen, und also Bestandtheile unseres Seins geworden sind, erweisen sie sich, bis zu einem gewissen Punkte, indifferent. Wenn wir den Namen eines Menschen hören, und uns, auf Veranlassung hievon, das Bild seiner Gestalt zur Erinnerung kommt, wird die Spur einer Gesichtswahrnehmung durch die Uebertragung von Schallreizen zum Bewußtsein gesteigert; fällt uns bei'm Anblick der Gestalt eines Menschen sein Name ein, so reproducirt sich, umgekehrt, die Spur einer Gehörauffassung durch die Uebertragung von Reizen des Gesichtssinnes*). Eine ähnliche Indifferenz nun finden wir auch bei den ursprünglich inneren Faktoren, oder den Urvermögen. Bis zu einem gewissen Punkte, welcher durch die Abstufung der Grundsysteme bestimmt wird**), können sich diejenigen Urvermögen, welche

*) Man vergleiche hiezu oben S. 124 ff. und 129 f.

**) Vergl. oben Seite 176 f.; auch mein „System der Logik rc.“, Theil II., S. 366 f.

nicht für sinnliche Empfindungen, sondern für innere Erregungen verwandt werden, auch Gebilden von anderen Grundsystemen steigernd und für die mannigfachsten Ausbildungen und Fortbildungen, anschließen. Ein Bildungsverhältniß, durch welches sich die innige Einheit, die, ungeachtet alles sonstigen Auseinandertretens der verschiedenen Grundsysteme, zwischen diesen im Ganzen unseres Seelenseins Statt findet, in sehr interessanter Weise entschieden herausstellt*).

Aber wir müssen zu unserem Hauptthema zurückkehren. Wie von Seiten der Einleitung, so unterliegt ferner auch von Seiten der Ausführung die Produktivität einer größeren Unsicherheit, als das Handeln. Das hauptsächlichste Charakteristische für dieses letztere ist (wie wir uns früher überzeugt haben), in Bezug auf die Ausführung nicht sowohl die Begehrungsform, als die eigenthümliche Bestimmtheit der Fortwirkung: rückgängig und nach bestimmten, von früher her begründeten Verbindungen (den Causalverbindungen, die hier Verbindungen zwischen Zwecken und Mitteln geworden sind**)). Inwiefern nun diese Verbindungen von früher her begründet sind, insofern ist das Handeln, als solches, nicht produktiv, sondern reproduktiv. Bei ihm (wenigstens in seinen einfacheren Formen, wo nicht Produktivität hinzukommt) und bei allen Geistesthätigkeiten, die ihm, auf der Vorstellungs-

---

*) Hiernach kann es zugleich zweifelhaft werden, ob nicht auch die früher angegebene Scheidung in Betreff der aufzunehmenden Reize als bloßer Schein anzusehn ist. Wir wissen ja doch nicht, was das Licht, der Schall ꝛc. an und für sich selbst sind (vergl. mein „System der Metaphysik ꝛc.“, S. 91 ff. und 173 ff.) Auch diese also könnten bis zu einem gewissen Punkte Dasselbe sein: welches sich nur unseren Sinnen, ihren Eigenthümlichkeiten gemäß, verschieden darstellte.

**) Vgl. hierüber oben S. 226.

seite, in dieser Hinsicht parallel liegen, wie die Beschäftigung mit gelehrten Studien rc., sind die Wege bereits gebahnt, auf welchen die Selbstthätigkeit fortschreitet, während die Produktivität keine gebahnten Wege findet, sondern sich dieselben erst bahnen muß. Wir haben hier keine von früher her begründete Verbindungen, sondern es sollen sich erst neue Kombinationen bilden; und bleibt diese Bildung aus, so wird eben nichts producirt. Dies ist es auch, was die in einem leichten Geschäftskreise, und die in historischen Studien Thätigen im Allgemeinen so viel glücklicher macht, als die irgendwie geistig (ästhetisch, wissenschaftlich rc.) Produktiven. Während bei Jenen für den Abfluß der Thätigkeit die Kanäle fest und tief gegraben, und sie, vermöge dessen, des Gelingens ihrer Thätigkeit vollkommen sicher sind: so entstehn bei Diesen leicht quälende Stockungen dafür; und wenn ihnen also auch allerdings das von Zeit zu Zeit eintretende Gelingen ungleich höhere Steigerungen gewährt, als die Jene auch nur zu ahnen im Stande sind, so ist doch der Weg zu denselben nicht selten so dornig und steil, daß sich manche bittere Stunden und Tage dazwischenstellen, und sie zuweilen eine mehr oder minder schwere Schule durchmachen müssen, damit sie bei den vergebenen Anstrengungen um eine förderliche Produktivität sich selber ertragen lernen.

Auch in dieser Hinsicht also macht sich ein bemerkenswerther Antagonismus geltend: der Antagonismus (um es mit Einem Worte zu bezeichnen) zwischen dem Alt-Begründeten und dem einzuleitenden Neuen. Auch hiefür ist nichts angeboren; Alles muß erst werden. Aber wie weit Verbindungen mit einer Stärke begründet werden, welche der aller übrigen Bewegungskräfte überlegen ist: so weit werden die freien Urvermögen in ihrer Richtung hin, und also zur Erregung, Verstärkung, weiteren Ausbildung des Alten verwandt. Daher das Geist-, das heißt eben

Produktions-Tödtende aller mechanischen Geschäftsthätigkeit, so wie der eingelernten Systeme, und (wenn wir noch weiter zurückgehn wollen) alles Unterrichtes, welcher den Schüler in dem Maße mit Materialien überschüttet, daß seine Geisteskräfte vollständig für deren Aneignung aufgebraucht werden*). Wo eine Produktion, wo etwas Neues eintreten soll, da muß das Altbegründete dafür Raum geben, d. h. die von früher her begründeten Verbindungen müssen so weit zurücktreten, daß die freien Urvermögen von ihnen unabhängig und für neue Bewegungen und Kombinationen verwandt werden können.

Hiemit steht noch ein Anderes in unmittelbarer Verbindung: daß nämlich selbst die schon zur Ausführung gekommene Produktion, und die schon zur Ausbildung gediehene Produktionskraft, sich so leicht wieder verlieren. Daher das Wechselnde, das Launenhafte, welches wir so häufig bei'm Genie finden; daher die vielen Beispiele von Solchen, die in jüngeren Jahren die schönsten Hoffnungen zu ausgezeichneter Produktivität gaben, und in späteren so gut wie ganz unfruchtbar blieben; daher die Erfahrung, daß jemand, wenn er sich auf etwas ihm ganz Neues wirft, zuweilen eine Produktionskraft entwickelt, welche später, wenn es ihm neu zu sein aufgehört hat, wieder verschwindet; daher endlich, noch mehr im Großen, das Verlorengehn der Produktionskraft bei den meisten Menschen in weiter vorgerückten Jahren, und bei ganzen Völkern in vorgerückten Zeitaltern, oder wenn sonst irgendwie eine stationäre Bildung eintritt. Sind in allen diesen Fällen die Geisteskräfte schlechter geworden? — Einzeln genommen, gewiß nicht; vielmehr sind sie ja weiter ausgebildet

*) Man vergleiche über dieses Letzte meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", besonders (in der zweiten Auflage), Band I, S. 606 ff. und 616 f. und Band II., S. 644—57.

worden. Aber gerade diese Ausbildung erweis't sich der Produktivität nachtheilig. So lange die Verbindungen noch nicht in größerer Stärke und Ausdehnung begründet waren, so lange reichten die Elemente der Selbstthätigkeit (die freien Urvermögen) zur Hervorbringung einer ausgedehnteren Erregtheit nach allen Seiten hin, und zu den sich hieran anschließenden (schwungreicheren oder weniger schwungreichen) Produktionen aus. Sind aber Verbindungen von größerer Stärke und Ausdehnung entstanden, so ändert sich dies: die freien Urvermögen werden übermächtig in der Richtung dieser übertragen; und so reichen dann die gleichen Elemente der Selbstthätigkeit nicht mehr zu Bewegungen aus, welche über das Gegebene (Altbegründete) hinausgingen. Sie gehn gänzlich darin auf, die einmal vorhandenen Gewichte zu heben, d. h. in die reproduktive Thätigkeit.

Das Handeln dagegen, indem es sich auf die einmal begründeten Gruppen und Reihen stützt, kann, in höheren oder geringeren Graden der Vollkommenheit, so lange fortgehn, wie nur überhaupt noch freie Urvermögen in der erfoderlichen Vollkommenheit angebildet werden; und so giebt sich denn die Verschiedenheit zwischen ihm und der höheren Produktion, von den tiefsten Grundverhältnissen ihrer Entwickelung her bis zu deren äußersten Punkten, für den tiefer Blickenden fortwährend in demselben Charakter kund.

Im Uebrigen möchte von Seiten der Momente, mit welchen wir es im gegenwärtigen Aufsatze zu thun haben, von Seiten der bei'm geistigen Schaffen entwickelten Selbstthätigkeit, nur wenig zur näheren Charakteristik desselben hinzuzufügen sein. Wir haben schon in dem vorangehenden Aufsatze gesehn, daß dasselbe großentheils ohne bestimmtes Bewußtsein von den darin eingehenden Thätigkeiten, ja zuweilen selbst ohne bestimmtes Bewußtsein an

denselben, oder ohne deren *vollständige* Erregtheit, erfolgt; ja daß dies für die Hervorbringung höherer und weiter greifender Produktionen sogar als conditio sine qua non anzusehn ist, weil selbst der umfassendste Geist nicht im Stande ist, so *viele Kräfte*, wie für dieselben erfodert werden, zu *vollständiger* Erregtheit *zugleich* auszubilden *). Von Seiten *dieser* letzteren also hat die höhere geistige Produktion vor den sonstigen Geistesthätigkeiten nichts voraus, steht denselben vielmehr nach. Wie verhält es sich nun mit der *Willkührlichkeit*? Nimmt vielleicht in dieser die geistige Produktion die höchste Stufe ein? — Unstreitig eben so wenig. Da es sich um die Erzeugung von etwas *Neuem*, oder von einem Produkte handelt, welches wir selber noch nicht kennen: so kann ja von einem *bestimmten Wollen* des Zuproducirenden in keinem Falle die Rede sein. Höchstens kann darauf ein *allgemeines*, noch mehr oder weniger *unbestimmtes* Wollen Einfluß ausüben; in vielen Fällen aber findet selbst dies nicht einmal Statt, sondern die Produktion geschieht *ganz unwillkührlich eben sowohl wie unbewußt*. Das Produkt ist da, nicht nur, ohne daß wir wissen, wie wir dazu gekommen sind, sondern auch, ohne daß wir es gewollt haben. Ja meistentheils haben wir, obgleich wir uns auf das Entschiedenste einer *ohne allen Vergleich größeren* Selbstthätigkeit bewußt sind, doch von Seiten der *Erregung* nicht einmal eine so *reine* Selbstthätigkeit, wie bei mancher Handlung. Vielmehr wirken, neben den Uebertragungen freier *Urvermögen*, meistentheils auch Uebertragungen freier *Reize* mit, und müssen mitwirken, damit die ganze große Masse der für die Produktion erfoderlichen Kräfte wirklich zugleich zur Erregtheit gelangen könne. Hiezu kommt überdies, daß wir *selbst im Interesse*

---

*) Vergl. hierüber S. 196 f.

der Vollkommenheit der Produkte die Ausschließung aller Willkühr fodern müssen. Das wissenschaftliche System, welches wir als das vollkommenste erstreben, soll ein „natürliches" sein, d. h. in allen Punkten rein die Natur der zu erkennenden Objekte, und nur diese, in sich abspiegeln; die Kunstwerke, in welchem Maße sie auch eine ideale Schönheit oder Erhabenheit darstellen mögen, dürfen doch nichts Unnatürliches enthalten, nichts der Natur Fremdes; sondern die Idealisirung soll aus dieser selber heraus erfolgen. Und so bei aller anderen geistigen Produktion. So haben wir in dieser Richtung wenigstens alle Willkühr abzuwehren; sonst erhalten wir ein Manierirtes oder anderswie Verschrobenes.

In welcher Art also enthält, alles dessen ungeachtet, die geistige Produktion nicht nur eine bedeutende, sondern die höchste Selbstthätigkeit, deren wir fähig sind? — Zuerst allerdings auch schon von Seiten der Erregtheit: denn diese muß doch jedenfalls so groß sein, daß sie die unzähligen inneren Kräfte, die in höhere geistige Produktionen eingehn, nicht nur in Bewegung, sondern auch mit einer Schwungkraft in Bewegung zu setzen im Stande ist, welche dieselben bedeutende und originelle Kombinationen aus sich hervorbilden läßt. Daß hiefür mit den freien Urvermögen auch Reize zusammenwirken, thut der Selbstthätigkeit keinen Abbruch: denn die Wirksamkeit der Urvermögen wird ja durch deren Mitwirkung in keiner Art beschränkt oder entwerthet*). Ueberdies aber gehören (was die Hauptsache ist) zu den Organen unserer Selbstthätigkeit nicht nur die noch unausgebildeten, sondern auch

---

*) Selbst die Wirkungskräfte der Reize sind, sobald sie von uns aufgenommen, und durch mehrere Glieder hindurch innerlich erregend und bildend übertragen worden sind, als Kräfte in uns, oder als unsere Kräfte anzusehn.

die ausgebildeten Urvermögen, oder die Einbildungsvorstellungen, Begriffe, Gefühle ꝛc., welche gewöhnlich, als der Stoff der Produktion, den erzeugenden Kräften entgegengesetzt werden. Einen solchen Gegensatz giebt es in Wahrheit nicht; Alles in uns ist Kraft. Die Angelegtheiten oder Spuren aller Art sind (wie wir gesehn), als solche, wesentlich Strebungen, und tragen somit auf das Entschiedenste den Charakter von Kräften an sich. Ja erst durch die Ausbildung eigentlich werden die Urvermögen wahrhaft Kräfte, d. h. kräftig. So lange sie noch unerfüllt oder unausgebildet sind, entbehren sie auch noch der Ergänzung, auf welche ihre innerste Natur (als Strebungen) hinweis't; es ist also ein Mangel in ihnen, oder sie selber sind noch mangelhaft gegeben; und so haben wir denn in der Wirksamkeit der ausgebildeten Vermögen der Seele nicht nur eben so wohl Selbstthätigkeit, sondern selbst vollkommnere. Allerdings sind dieselben, wenn wir streng den Gesichtspunkt des Ursprunges fassen, nicht rein unser Selbst; sondern sie sind unser Selbst nur, inwiefern wir uns durch die Welt, und durch die Uebertragungen, die wir von Produktionen anderer Menschen empfangen, also durch ursprünglich uns Fremdes ausgebildet oder befruchtet haben. Aber gerade nur vermöge dieser zwiefachen Befruchtungen ist auch der Mensch im Stande, Produktionen höherer Art zu erzeugen. Das ursprüngliche Maß der menschlichen Geisteskraft (wie die Geschichte der Völker und die der Individuen einmüthig bezeugen) ist dafür zu beschränkt; nicht der ungebildete und rohe, sondern nur der gebildete, und der höher gebildete Mensch erhebt sich mit seinen Leistungen über das Gewöhnliche und Gemeine.

Nehmen wir nun mit diesen Erörterungen die früheren zusammen: so kann es nicht schwer fallen, das vorliegende Problem, so weit es in den Bereich unserer gegen-

wärtigen Aufgabe fällt, durchgängig klar und bestimmt zu lösen. Allerdings wird auch schon von Seiten der Erregtheit (aus den angeführten Gründen) eine sehr bedeutende Selbstthätigkeit erfodert: wie denn auch für die höheren Produktionen eine gewisse Ansammlung der freien Urvermögen während einer längeren Zeit nothwendig ist, damit sie das innerlich Angelegte in der erfoderlichen Ausdehnung in Bewegung zu setzen im Stande sind *). Dessenungeachtet aber ist diese Selbstthätigkeit in keiner Art die hauptsächlichste. In Betreff dessen, was ihr eigenthümlich angehört, stehn die Produktionen hinter anderen Formen der Selbstthätigkeit zurück: das höhere geistige Schaffen erfolgt größtentheils in nur halber Erregtheit oder unbewußt **). Außerdem aber ist die Erregtheit, welche die freien Urvermögen mittheilen, an und für sich eine unbestimmte. Als freie, d. h. unerfüllte, unausgebildete, sind sie indifferent, wie gegen den Inhalt, so gegen die Form des in die Produktion Eingehenden; und also nur durch Dasjenige, was man gewöhnlich den Stoff nennt, was sich aber, für eine tiefere Betrachtung, seinem wahren Wesen nach, eben so wohl als Kraft, und als noch vollkommenere Kraft herausstellt, kann dem Zuproducirenden sowohl sein Inhalt als seine Form bestimmt werden. Die Eigenthümlichkeit der geistigen Produktionen nun besteht eben darin, daß dieses Letztere, oder daß die ausgebildeten Geisteskräfte in ungleich größerer Ausdehnung und Energie, als bei irgend einer anderen Thätigkeit, hinzutreten und darin eingehn; darin eingehn unter Hineinlegung der ganzen reichen Befruchtung, welche uns durch die Auffassung und Aneignung der Welt zu Theil geworden ist.

---

*) Man vergl. hiezu die in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Bd. II., S. 45 ff. beigebrachten Bemerkungen.

**) Vergl. oben S. 190 ff.

Und eben so im weiteren Verfolge. In ungleich größerer Ausdehnung und Energie machen sich zwischen diesen Kräften ihre gegenseitigen Anziehungen und Ausgleichungen geltend, und geben sie einander Raum, indem das Niedere dem Höheren weicht für eine immer vollkommnere Koncentration des Letzteren. Diese ausgebildeten Organe der Selbstthätigkeit also sind es, die wir als deren eigentlichen Mittelpunkt und Heerd bei den geistigen Produktionen anzusehn haben; und überwiegend durch ihre Beschaffenheiten werden diesen ihre Arten und ihre Werthe bestimmt.

Aber hier müssen wir abbrechen, indem uns die weitere Verfolgung dieser stofflichen oder gegenständlichen Ausfüllung unserer Selbstthätigkeit zu Untersuchungen hinüberführen würde, welche von der Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes weit abliegen.

Achter Aufsatz.

Ueber das Verhältniß meiner Psychologie zur sogenannten sensualistischen.

Im dritten Aufsatze habe ich für meine Psychologie eine bestimmtere Charakteristik dadurch zu gewinnen gesucht, daß ich sie mit der Herbartschen in Vergleich stellte. Das Ergebniß war, daß diese beiden, da sie verschiedene Ausgangspunkte haben (die Herbart'sche außer ihrem ersten, der Erfahrung, noch einen zweiten in einer gewissen spekulativen Methode, welche letztere für sie dann zum hauptsächlichsten wird), allerdings nicht Hand in Hand mit einander gehn können; daß sie aber, weil sie doch in einem Theile ihrer Begründung wenigstens und in dem Gegensatze gegen die Erschleichungen der bisherigen Psychologie übereinkommen, sehr wohl einander aufzuklären und sonst zu unterstützen im Stande sind. Es fragt sich nun, ob noch andere gleichzeitige Bestrebungen zu den meinigen in demselben, oder vielleicht in noch förderlicherem Verhältnisse stehn.

Da fehlt es nun allerdings mehrfach nicht an einzelnen Berührungspunkten: wie denn überhaupt nur selten eine wissenschaftliche Aufgabe zu ihrer Lösung reif wird, ohne daß an verschiedenen Punkten gleichzeitig das Bedürfniß derselben rege würde, und sich, auch ganz unabhängig von einander, mehr oder minder angestrengte Leistungen

darauf richteten *). Im Allgemeinen aber sehen wir die Bearbeiter der Psychologie leider noch durchgehends in der alten abstrakten Vermögenlehre befangen; und so lange diese Befangenheit dauert, ist an eine Behandlung der Psychologie als Naturwissenschaft nicht zu denken.

Dies gilt namentlich auch von unseren deutschen spekulativen Systemen. Für Denjenigen, welcher die Aufgabe einer Ausführung der Psychologie nach der Methode der Naturwissenschaften aufgefaßt hat, kann es kaum eine größere wissenschaftliche Barbarei geben, als wenn man bei der Darstellung der psychischen Entwickelung, die „Vernunft" zum Anfange, zum Erzeugenden machen will. Der Ausdruck „Vernunft" bezeichnet die Gesammtheit der höchsten und zugleich fehlerlos gebildeten Produkte in allen psychischen Formen. Die „Vernunft" also existirt in der menschlichen Seele in keiner Art am Anfange, sondern überall erst am Ende ihrer Ausbildung; ja, genau genommen, nicht einmal dies; sondern das mit diesem Ausdruck Bezeichnete ist ein Ideal, dem wir Alle zustreben, welches aber niemand jemals vollkommen erreicht hat, und erreichen wird. Dieses Ideal also an den Anfang setzen, und für alles Uebrige zum Erzeugenden machen, heißt die Sache gänzlich auf den Kopf stellen, und allen Anfoderungen für die wahre wissenschaftliche Erkenntniß auf das Entschiedenste Hohn sprechen. Daß dies dessen ungeachtet noch so vielfach bei uns vorkommt, erklärt sich nur aus der ungeheuren Verwirrung, welche überhaupt noch in Bezug auf die Begründung und Ausführung der Philosophie herrscht; sonst ist die Ungründlichkeit so groß, daß es als ein wahrer Schimpf für das neunzehnte Jahrhundert angesehn werden

---

*) Belege hiefür werde ich im neunten Aufsatze beizubringen Gelegenheit haben; man vergl. namentlich das über Romagnosi, Thomas Brown und Sir James Mackintosh Bemerkte.

müßte, daß man einen solchen Anfangspunkt für die Konstruktion der psychischen Entwickelungen auch nur einen Augenblick für möglich halten könnte. Und eben so mit allen anderen spekulativen Anfängen, die man versucht hat. Das an den Anfang gestellte „Ich" soll zwar, wie wir belehrt werden, nicht das empirische, sondern das absolute, transscendentale sein. Aber indem dieses in keiner Art für uns bestimmbar ist, so wird damit Jedem die vollste Freiheit gegeben, was er in sich vorfindet, und auch, was er nicht in sich vorgefunden, sondern nur erdichtet hat, unter der Hand darauf zu übertragen; und so denkt sich denn niemand dabei etwas Klar-Bestimmtes: wir haben ein durch und durch Nebelhaftes, auf dessen Grundlage, ja mit welchem auch nur in Verbindung, von einer wahrhaft wissenschaftlichen Erkenntniß gar nicht die Rede sein kann.

Indem sich ferner von solchen abstrakten Auffassungen weit vorliegender (höchst abgeleiteter) Produkte, eben weil sie nichts Existirendes sind, auch kein wirkliches Geschehn aussagen läßt: so finden wir bei den in dieser Weise bestimmten Subjekten der sogenannten wissenschaftlichen Sätze nirgends eigentliche oder strenge, sondern überall nur bildliche, gleichnißartige Prädikate*). In dieser Art wird der Roman zwischen den Seelenvermögen abgespielt, in dieser sich so vornehm dünkenden spekulativen Psychologie um nichts besser, als in der populären des vorigen Jahrhundertes; und da, in Folge dessen, aller Maßstab für eine streng-wissenschaftliche Erkenntniß verloren gegangen ist, so finden wir in der Ausführung nicht selten den krassesten Aberglauben in Eine Linie gestellt mit wohl-

---

*) Man findet dies weiter ausgeführt, und mit Beispielen belegt, in meinem „System der Logik rc.", Th. I., S. 144—51; vergl. auch meine kleine Schrift „Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit", S. 40 ff. und 63 ff.

begründeten Thatsachen. Diese spekulativen Bearbeitungen der Psychologie also liegen, wie sehr sie auch auf den Ruhm höherer Wissenschaftlichkeit Anspruch machen, und sich mit dem Besitze einer solchen brüsten mögen, doch so weit unter der Höhe der jetzigen Wissenschaft, und beruhen auf so oberflächlichen Auffassungen, daß in Betreff ihrer von keiner irgend bedeutenden Mitwirkung die Rede sein kann*).

Aber man hat mich, und eben von dieser Seite her, mehrfach beschuldigt, daß ich mit meinen Ansichten noch viel weiter zurückliege: indem dieselben nur die sensualistischen Behauptungen von Locke und Condillac reproducirten, welche doch (wie man hinzufügt) die oberflächlichste und seichteste Auffassung des Seelenlebens enthielten, die nur überhaupt denkbar sei. Wird nicht auch in der Psychologie als Naturwissenschaft (sagt man) zuletzt Alles von den sinnlichen Empfindungen, als von dem Grundelementarischen, abgeleitet? und haben wir also nicht darin die leibhaftige sensation transformée, berüchtigten Andenkens? Wie darf sich (sagt man) eine in dieser Art begründete Wissenschaft als eine neue, und als eine tiefer eindringende geltend machen wollen?

Wir müssen, ehe wir die historische Vergleichung anstellen, zunächst mit einigen Worten auf die zuletzt ausgesprochene Anklage eingehn. Dieser Anklage der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, die man von jenen früheren Systemen auf das meinige übertragen will, liegt eine eigene

*) Eines weiteren Eingehens in diese Bearbeitungen kann ich mich um so mehr enthalten, da wir bereits aus dem Herbart'schen Standpunkte (welcher doch in Betreff dieser Polemik, der Hauptsache nach, mit dem meinigen zusammentrifft) eine ausführliche, mit großem Scharfsinn und Gewandtheit ausgeführte Kritik derselben vom Professor Exner in Prag besitzen („Die Kritik der Hegelschen Schule beurtheilt rc.", 2 Hefte, 1842 und 1844).

Begriffsverwirrung zum Grunde. Allerdings (und dies ist das Erste, welches dabei irre geleitet hat) ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Vernunft, das Ich, der Begriff oder der Verstand, und wovon man sonst noch bei der intellektualen Begründung der Psychologie ausgehn mag, ungleich tiefere Gebilde sind, als die sinnliche Empfindung. Das heißt (wie die neue Psychologie klar und bestimmt ausgeprägt hat, was man bisher nur unklar und unbestimmt zu fassen im Stande war): um jene in uns zur Bethätigung zu bringen, müssen Tausende von elementarischen Spuren aus dem Inneren oder aus der Tiefe der Seele hervortreten, während die elementarische sinnliche Empfindung ohne ein solches Hinzutreten ausgebildet wird. Aber diese Vergleichung trifft ja nur die Gegenstände, welche in den einen oder in den anderen Systemen an die Spitze gestellt werden, nicht die Methode oder den wissenschaftlichen Charakter der Systeme. Fassen wir diese in's Auge, so kehrt sich die Sache eben so entschieden um. Wenn ich die höheren Gebilde, welche mir die unmittelbare Erfahrung meines Selbstbewußtseins darstellt, ohne Weiteres als auch schon ursprünglich vorhanden, und als Grundfaktoren der Seelenentwickelung setze, so bleibe ich bei der Oberfläche stehn. Ich gehe nicht in die Tiefe dieser Gebilde ein: denn ich mache sie ja in der Art, wie sie unmittelbar an der Oberfläche der Seele erscheinen, zu Erklärungsgrundlagen; stelle mir nicht einmal die Aufgabe, zu ihrer inneren Organisation, zu ihrem Ursprunge zurückzugehn. Behaupte ich dagegen, daß auch diese höheren Gebilde zuletzt von sinnlichen Empfindungen stammen, so behaupte ich diese letzteren als die Tiefe von jenen; ich stelle mir also die Aufgabe, in diese Tiefe einzugehn, und, da beiderlei Gebilde sehr weit in ihren Bildungsformen von einander abstehn, in eine sehr große Tiefe einzugehn.

Hienach also unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß die Aufgabe, mit welcher es die sogenannte sensualistische Psychologie zu thun hat, jedenfalls eine ohne allen Vergleich tiefere ist. Der Vorwurf der Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, wenn er dieselbe mit Recht träfe, könnte lediglich die Ausführung dieser Aufgabe treffen; und in Bezug auf diese also würden jene älteren Systeme zu prüfen, und würde die Vergleichung mit dem meinigen anzustellen sein, um zu entscheiden, ob dasselbe ein altes oder ein neues sei. Deshalb nun habe ich diesen Aufsatz bis zuletzt gelassen, wo ich schon mannigfache Proben von der Ausführung meiner Psychologie mitgetheilt habe. Diese nun sind von der Art, daß ich für Diejenigen, welche die früheren, in der bezeichneten Richtung liegenden Systeme genauer kennen, mir an einer bloßen Auffoderung genügen lassen könnte, sich durch eigene Vergleichung von dem großen Abstande zu überzeugen, in welchem dieselben mit der hier unternommenen Bearbeitung auseinandertreten. Aber von diesen Systemen ist namentlich jetzt in Deutschland nur bei sehr Wenigen eine genügende Kenntniß vorauszusetzen; und deshalb muß ich in den vorliegenden Streitpunkt noch weiter eingehn.

Zuerst: worauf kommt es dabei für die Entscheidung an? — Unstreitig nicht darauf (wie man es gemeiniglich gefaßt hat), ob diese oder jene Ausdrücke (z. B. sinnliche Empfindung) ebenfalls, und an derselben Stelle gebraucht werden; sondern darauf, ob das mit diesem Ausdrucke Bezeichnete wirklich in derselben Art wissenschaftlich bestimmt und angewandt ist. Namentlich fragt es sich (was hier die Hauptsache ist), ob auch schon jene früheren Bearbeitungen der Psychologie eine naturwissenschaftliche Auffassung des Seelenlebens enthalten, d. h. so, daß sie, im Gegensatz mit der sonst üblichen scholastischen Fassung, welche (wie früher gezeigt worden ist)

Abstrakta von sehr abgeleiteten Entwickelungen zum Ursprünglichen oder zu erklärenden Grundlagen macht, und in einen unnatürlichen Zusammenhang bringt, das dem Selbstbewußtsein Vorliegende konkret, in seiner natürlichen Existenz und in seinem natürlichen Werden darstellten, und nach der allgemein-wissenschaftlichen Methode erklärten.

Für die Beantwortung dieser Frage prüfen wir zuerst die Leistungen Locke's, dann die von Condillac, und endlich die Leistungen Desjenigen, welcher neuerlich als der Fortsetzer und Verbesserer, namentlich des Letzteren aufgetreten ist, die Laromiguière's.

I. Locke.

Bei Locke, wie höchst bedeutend und Epoche machend auch seine Arbeiten für die Philosophie sind, finden sich doch von dem hier in Frage Stehenden so entschieden nur die ersten Anfänge, daß von einem Zusammenfallen mit der Psychologie als Naturwissenschaft nicht die Rede sein kann *). Allerdings giebt auch die letztere keine angeborenen Begriffe zu; aber dies ist ja längst so ziemlich von der ganzen Welt anerkannt; und es wäre also durchaus unzulässig, wenn sie sich in Hinsicht darauf irgendwie als

*) Es versteht sich von selbst, daß wir hiermit Locke'n in keiner Art einen Vorwurf machen wollen. Für seine Zeit steht er als ein so großer Reformator da, und hat er so Bewunderungswürdiges geleistet, daß er für alle besonnenen Denker stets ein Gegenstand der höchsten Verehrung bleiben wird, und daß die bei uns herrschend gewordene Geringschätzung seiner Leistungen als eines der vielen traurigen Zeichen von der gänzlichen Verkennung der wahren wissenschaftlichen Methode in unserer Zeit anzusehen ist.

eine neue darstellen wollte. Die angeborenen abstrakten Seelenvermögen aber, mit deren Verwerfung die neue Psychologie den Anfang macht, finden sich bei Locke in so großer Ausdehnung, und er hat der Lehre von denselben durch sein Beispiel in dem Maße Haltung und Fortwirkung gegeben, daß sich jene von vorn herein als die entschiedenste Gegnerin gerade von ihm geltend machen muß.

Allerdings enthält Locke's „Essay concerning human understanding" eine Stelle, in welcher er nahe daran ist, sich von der alten falschen Auffassung frei zu machen. Die Kräfte (powers) oder Vermögen (faculties), sagt er bei Gelegenheit der Streitfrage über den freien Willen, sind lediglich Attribute von Substanzen, nicht selbst Substanzen, gehören nur den Handelnden an (belong only to agents), sind nicht selbst handelnde Personen. Der Ausdruck „faculty" bezeichnet bloß eine Fähigkeit, etwas zu thun (an ability to do something); und es ist also widersinnig, zu sagen, daß der Wille frei oder nicht frei sei, der Wille dem Verstande seine Richtung gebe, der Verstand dem Willen gehorche oder nicht gehorche; eben so, als wenn man das Singe-Vermögen wollte singen, das Tanz-Vermögen wollte tanzen, und die Kraft zu tanzen auf die Kraft zu singen wirken lassen. Dieser oder jene wirkliche Gedanke (this or that actual thought) kann die Gelegenheit für ein Wollen abgeben, oder dafür, daß der Mensch seine Kraft zu wählen bethätigt, und, umgekehrt, die wirkliche Wahl die Ursache des Denkens über dieses oder jenes Ding werden. Aber „Vermögen" bezeichnen bloße Verhältnisse (relations), nicht etwas, was handeln kann, sondern immer ist es der Mensch, welcher handelt, und die Kraft zum Handeln hat.

Dieser Einsicht gegenüber aber giebt Locke zu, daß die verworfenen Ausdrücke nicht nur im gewöhnlichen Sprach-

gebrauche, sondern auch in der Philosophie ihren Platz behalten müßten. Es würde wie „Affektation" aussehn, sie beseitigen zu wollen; und die Philosophie, obgleich sie kein dergleichen Herausputzen liebt, muß doch, wenn sie im Publikum erscheint, diese Mode mitmachen, so weit es mit Wahrheit und Deutlichkeit verträglich ist*). Demgemäß hat denn Locke seiner tieferen Erkenntniß keine weitere Fortwirkung gegeben. Durch das ganze übrige Buch hindurch läßt er die abstrakten Vermögen in der gewohnten Weise auf einander Wirkungen ausüben und erfahren; und hat eben hiedurch in dem Grade zur Bestätigung und Festigung dieser falschen Lehre beigetragen, daß sie sich bei niemand in größerer Ausdehnung und in unbedenklicherer Anwendung findet, als gerade bei seinen Nachfolgern.

Dies kann allerdings für den ersten Anblick räthselhaft scheinen bei einem Manne von so großem Scharfsinne, und welcher sonst eben nicht geneigt war, sich dem in der bisherigen Denkweise Herrschenden anzubequemen. Aber dieses Räthsel löſ't sich sehr einfach dadurch, daß die Aufgabe, welche sich Locke für sein großes Werk gestellt hatte, zunächst nicht die der Psychologie, sondern die der Metaphysik, oder wenn wir es mit einem neueren Ausdruck

*) Die Ausdrücke, deren sich Locke in Bezug auf das Letzte bedient, sind so merkwürdig, daß ich die Stelle mit seinen eigenen Worten wiedergebe. Er hat davon gesprochen, daß nichts wirken könne ohne eine Kraft zu wirken. **Nor do I deny** (fährt er fort), **that those words, and the like, are to have their place in the common use of languages, that have made them current. It looks like too much affectation wholly to lay them by; and philosophy itself, though it likes not a gaudy dress, yet when it appears in public, must have some complacency, as to be clothed in the ordinary fashion and language of the country, so far as it can consist with truth and perspicuity etc.** — Die ganze Argumentation findet sich **„An essay etc.", book II., ch. 21, §. 16—20.**

bestimmter bezeichnen wollen, die der Erkenntnißtheorie war. „Welchen Ursprung haben die Begriffe, die wir in uns vorfinden?" dies war die Frage, welche er beantworten wollte; es war ihm also um den Inhalt unserer Vorstellungen zu thun, nicht um deren Formen und Formveränderungen. Sein Werk enthält freilich auch viel Psychologisches, und hat auch in dieser Richtung sehr bedeutend auf die Folgezeit eingewirkt; aber dieses ist ihm doch nicht eigentlich Zweck, sondern nur Mittel; und so dürfen wir uns nicht wundern, daß er einem solchen Durchblick, wie der vorher bezeichnete, und der ihm ebenfalls nur beiläufig in metaphysischem Zusammenhange entstanden war, nicht die Aufmerksamkeit und Spannung zugewandt hat, die ihm der eigentliche Psychologe allerdings hätte zuwenden müssen.

Wir können uns diese wichtige Verschiedenheit noch durch eine andere merkwürdige Instanz näher bringen. Man hat, namentlich wieder in der neuesten Zeit, vielfach darüber gestritten, ob Locke, dem tiefsten Grunde nach, zwei Quellen für unsere Erkenntniß angenommen habe, die sinnliche Empfindung (sensation) und die Selbstwahrnehmung (reflexion)*), oder nur Eine, indem er das durch die zweite Dargebotene zuletzt wieder auf die erste, als das Elementarisch-Begründende, zurückführe. Aus Locke's Schriften lassen sich Bestätigungen für Beides beibringen, und so ziemlich mit gleichem Gewichte. Forschen wir aber der Sache tiefer nach, so ergeben sich zwei verschiedene Fassungen der Frage, und, Dem entsprechend, zwei entgegen-

---

*) Es ist merkwürdig, daß Locke, ohne eine tiefere Kenntniß von der Natur der innern Wahrnehmung zu besitzen, wie sie erst durch die neue Psychologie erworben worden ist, doch dieselbe durch einen Ausdruck bezeichnet hat, welcher dieser Natur so nahe kommt. Vergl. oben S. 63 ff.

gesetzte Antworten. Aus dem metaphysischen oder erkenntnißtheoretischen Gesichtspunkte ist es nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß wir zwei durchaus von einander verschiedene und gesonderte Quellen anzunehmen haben. Was uns die innere Wahrnehmung darstellt, hat in Betreff seines Vorstellungsinhaltes nicht das Mindeste gemeinsam mit den von den äußeren Sinnen abgeleiteten Vorstellungen. Wo fände sich in diesen letzteren etwas, das mit der Vorstellung des Urtheils, oder mit der des Sittlichen ꝛc., auch nur von fern her Aehnlichkeit hätte? — Dagegen es aus dem psychologischen Gesichtspunkte eben so unzweifelhaft ist, daß all' unser Vorstellen aus einem einzigen Urquell hervorgeht, und daß die sinnliche Empfindung für die aus der inneren Wahrnehmung stammenden Vorstellungen und Begriffe nicht weniger, als für die aus der äußeren hervorgehenden, als das Elementarische betrachtet werden muß*). Nun sind Locke'n allerdings auch von diesem letzteren Verhältnisse vielfache Ahnungen aufgegangen, und hierauf beziehn sich die Stellen, mit welchen man die auf dieser Seite liegenden Behauptungen belegt hat; da er es aber der Hauptsache nach mit der metaphysischen oder erkenntnißtheoretischen Aufgabe zu thun hatte, so hat er diese Ahnungen nicht weiter verfolgt, mußte er vielmehr im Allgemeinen bei der Zurückführung auf zwei verschiedene Quellen stehn bleiben.

*) Vergl. hierüber den zweiten Aufsatz. — Wir werden auf diesen wichtigen Streitpunkt am Schlusse der jetzigen Abhandlung noch einmal zurückkommen, und dann dafür noch größere Klarheit gewinnen.

II. Condillac.

Hier scheint sich die Sache von vorn herein ganz entgegengesetzt zu stellen. Condillac tadelt Locke'n, daß er zwei Quellen für unsere Ideen angenommen. Die Reflexion, oder die innere Wahrnehmung, sei ihrem Principe nach wieder nur die sinnliche Empfindung selber; sei nicht sowohl Quelle der Ideen, als der Kanal, durch welchen sie von den Sinnen herbeiflössen (le canal par lequel elles découlent des sens). Diese Ungenauigkeit verbreite große Dunkelheit über sein System: er begnüge sich, zu berichten, daß die Seele wahrnehme, denke, zweifle, glaube, überlege, erkenne, wolle, nachdenke; aber er werde nicht der Nothwendigkeit inne, das Princip und die Entstehungsweise davon zu erforschen; und so erschienen ihm alle Vermögen der Seele als angeborene Qualitäten, und er denke nicht daran, daß sie ihren Ursprung wieder aus der sinnlichen Empfindung haben könnten *). — Hier also, scheint es, haben wir entschieden den psychologischen Standpunkt; und ein sehr nahes Zusammenfallen mit Dem, was die neue Psychologie ausgeführt hat. Bestätigt sich dies nun im weiteren Verfolge?

Wir antworten: allerdings stellt sich der Anlauf, welchen Condillac genommen hatte, als ein trefflicher dar: das von ihm als tiefste Grundlage der psychischen Entwickelung Behauptete und die Aufgabe, welche er sich von diesem aus stellt, stimmen, wenigstens den äußeren Umrissen nach, mit dem Richtigen überein. Aber in der Ausführung kommt er dessen ungeachtet wenig oder nichts über das von Locke Geleistete hinaus. Hiezu hat Mehreres zusammengewirkt. Auch ihm kam es noch vor-

---

*) Traité des sensations. Extrait raisonné.

züglich auf eine Reaktion gegen die falschen Ansichten der auch zu seiner Zeit noch weit verbreiteten spekulativen Systeme an. Gegen diese ist er in beständiger Gespanntheit; und schon deshalb konnte er nicht Ruhe genug gewinnen zu länger fortgesetzten Untersuchungen auf der Grundlage einer reichen und genau ausgeprägten Erfahrung. Hiezu kam dann noch Condillac's Individualität, welche mit der Verfolgung einer solchen Aufgabe im vollsten Gegensatze stand. Die bekannte Entwickelung über das allmähliche Erwachen der einzelnen Sinne an einer Statüe abgerechnet, findet sich in keiner Schrift Condillac's eine zusammenhängende Untersuchung; nichts als abgerissene Thesen, geistreiche Aperçü's, beständige Sprünge, kühne Behauptungen, die oft das Richtige treffen, aber noch weit öfter falsch sind. Alles ist ihm leicht, ist mit Einem Schlage abgemacht*).

Obgleich sich Condillac (wie vorher angeführt) der Aufgabe nach auf den psychologischen Standpunkt gestellt hat, so hält doch auch er in der Ausführung beinahe durchaus an dem erkenntnißtheoretischen fest. So zeigt es sich in der ganzen Auseinandersetzung über das allmähliche Erwachen der Statüe, und namentlich darin, daß er in der Verfolgung seines bekannten Satzes, daß alle unsere Seelenentwickelungen nichts anderes als die

*) Dies ist nicht bloß das Urtheil eines Deutschen, welchen seine, der bezeichneten direkt entgegengesetzte Natur vielleicht unbillig machen könnte; seine Landsleute urtheilen eben so über ihn. Si Locke (bemerkt Degerando in seiner Histoire comparée des systèmes de philosophie) a péché par trop de lenteur, Condillac tombant dans un excès contraire, s'abandonne à une sorte d'impatience, qui précipite sa marche et la rend souvent irrégulière; und auch Bonnet sagt von ihm: il va quelquefois par sauts; ses idées ne sont pas si étroitement liées, qu'il n'y ait entr'elles bien des vides. (Essai analytique etc., ch. 3.)

sensation transformée seien, das Gewicht durchgängig auf den Begriff der sensation legt, oder bestimmter, auf die Identität der übrigen Entwickelungen mit den sinnlichen Empfindungen, während doch aus dem psychologischen Gesichtspunkte dies höchstens als Einleitung zu gestatten gewesen wäre, sonst aber, umgekehrt, das Gewicht auf die transformation, d. h. auf die genaue, genetisch-zusammenhängende Nachweisung der Umwandlungen und Verschiedenheiten hätte gelegt werden müssen, welche im Verlaufe der Entwickelung für die Natur der psychischen Akte eintreten. Hiezu aber wird bei Condillac kaum irgendwie Anstalt gemacht. Man nehme hievon einige Beispiele. Wenn eine Menge von Sensationen (sagt er) zugleich entstehn, mit gleichem oder doch beinah gleichem Grade von Lebhaftigkeit, so ist der Mensch noch nicht mehr als ein empfindendes Thier; die Erfahrung allein reicht hin, uns zu zeigen, daß dann die Menge der Eindrücke alle Thätigkeit des Geistes unmöglich macht. Sobald aber nur eine einzige Empfindung vorhanden ist, oder doch die anderen mit einer geringeren Kraft: so beschäftigt sich der Geist sogleich mehr im Besonderen mit jener, und diese Empfindung wird Aufmerksamkeit, ohne daß es nöthig ist, noch irgend etwas mehr in der Seele vorauszusetzen (cette sensation devient attention, sans qu'il soit nécessaire de supposer rien de plus dans l'ame). Die Aufmerksamkeit (heißt es an einer anderen Stelle) *), ist von Seiten der Seele nichts weiter, als eine Empfindung, die wir erfahren, als wenn sie allein wäre, weil alle anderen so sind, als wenn wir sie nicht erführen. Eben so mit allem Uebrigen. Die Vergleichung (comparaison) ist nichts Anderes als eine zwiefache Aufmerksamkeit:

*) **Logique ou les premiers développemens de l'art de penser (Première partie, chap. 7).**

denn auf zwei Ideen aufmerksam sein und sie vergleichen, ist eine und dieselbe Sache. Man kann sie aber nicht vergleichen, ohne unter ihnen eine Verschiedenheit oder Gleichheit wahrzunehmen; apercevoir de pareils rapports, c'est juger. Le jugement n'est donc encore que sensations. — Ein Gegenstand ist entweder gegenwärtig oder abwesend. Wenn er gegenwärtig ist, ist die Aufmerksamkeit die unmittelbare Empfindung, die er auf uns macht; wenn er abwesend ist, ist die Aufmerksamkeit die Erinnerung der Empfindung, die er gemacht hat. — In gleicher Weise wird dann das désir behandelt. Que faisons-nous en effet lorsque nous désirons? Nous jugeons que la jouissance d'un bien nous est nécessaire. Aussitôt notre réflexion s'en occupe uniquement.... Or, du désir naissent les passions, l'amour, la haine, l'espérance, la crainte, la volonté. Tout cela n'est donc encore que la sensation transformée.

Aber das Angeführte wird mehr als genügen zu dem Beweise, daß bei Condillac keine wahre naturwissenschaftliche Methode anzutreffen ist. Diese hat (wie schon mehrfach erwähnt) vor Allem an dem Satze festzuhalten, daß „aus nichts nichts wird"; daß also, wo wir irgend in der Natur (in der geistigen eben so, wie in der materiellen) eine Veränderung finden, dafür die Ursache derselben bestimmt und vollständig nachzuweisen ist. Dagegen es nach Condillac's Darstellung den Schein gewinnt, als würde alles aus nichts; wenigstens ist von einer Nachweisung, wie die eben bezeichnete, auch nicht mit Einem Worte die Rede. Die sensation giebt sich als eine Art von Taschenspieler, der sich, ohne dazu etwas weiter zu bedürfen, willkührlich und muthwillig, in alle möglichen Gestalten verwandelt. Oder wird denn für die Aufmerksamkeit wirklich weiter nichts (rien de plus) erfodert, als das isolirte Entstehn einer Empfin-

dung?*) Tritt, um die Empfindung zur Erinnerung zu machen, wirklich keine Veränderung weiter ein, als daß der gegenwärtige Gegenstand zum abwesenden wird? Eine Veränderung, welche doch gar nichts in der Seele ist, deren Akte in keiner Art auch nur berührt. Und so mit allem Anderen. Aus zwei Vorstellungen, für sich genommen, wird niemals ein Urtheil; ein solches wird daraus nur in dem Falle, wo die eine eine ganz andere, höhere Organisationsform hat als die andere **). Daß aber dergleichen zu erklären, in den ihm eigenthümlichen Bildungsformen, und den für die Erzeugung dieser eintretenden Naturveränderungen genetisch zu konstruiren, daß die dafür zusammenwirkenden Faktoren oder Elemente nachzuweisen, und für dieses Zusammenwirken die Gesetze zu bestimmen seien, das fällt Condillac auch nicht im Entferntesten ein. Also von Naturwissenschaft finden wir bei ihm keine Spur; von Anfang bis zu Ende nichts als abstrakte oder witzige Vergleichungen, und, wenn es hoch kommt, Angabe der begleitenden Umstände, unter welchen sich die veränderten Zustände darstellen.

Hiemit hängt es genau zusammen, daß bei ihm überall ein zu großes Gewicht auf das Aeußere gelegt, die innere Selbstthätigkeit, welche bei allen psychischen Entwickelungen die hauptsächlichste Grundlage ausmacht, so gut wie gänzlich übersehn wird. Die geistige Kraft, die wir doch für die menschliche Seele als das Grundwesentliche, uud was sie eben zur menschlichen macht, anzusehn haben, wird ihr ganz und gar abgesprochen. „Wenn der Mensch (sagt Condillac) kein Interesse hätte, sich mit seinen Empfindungen zu beschäftigen, so

*) Man vergleiche die oben S. 139 ff. über deren Natur gegebenen Erläuterungen.

**) Vergl. mein „System der Logik ꝛc.“, Theil I., S. 100 ff.

würden die Eindrücke, welche die Gegenstände auf ihn machten, wie Schatten vorübergehn, und keine Spuren zurücklassen. Nach mehreren Jahren würde er wie im ersten Augenblicke sein, ohne irgend eine Erkenntniß erworben, und ohne andere Vermögen zu haben, als das zur Empfindung. Aber die Natur seiner Empfindungen erlaubt ihm nicht, sich in eine solche Lethargie zu vergraben. Da sie nothwendigerweise angenehm oder unangenehm sind, so ist er interessirt, die einen zu suchen, und sich den anderen zu entziehn; und je mehr Lebhaftigkeit der Kontrast des Vergnügens und des Schmerzes hat, desto mehr Thätigkeit wirkt derselbe in der Seele. Nun aber verursacht uns Beraubung eines Gegenstandes, von dem wir urtheilen, daß er für unser Glück nothwendig sei, die Mißstimmung, die Unruhe, welche wir Bedürfniß nennen, und aus welchen die Begehrungen hervorgehn. Diese Bedürfnisse wiederholen sich den Umständen gemäß; oft bilden sich überdies neue; und dies ist es, was unsere Kenntnisse und unsere Fähigkeiten zur Entwickelung bringt." — Also es ist nicht der menschlichen Seelenkraft innerlich, sich zu geistigen Entwickelungen auszubilden; sondern sie muß dazu von außen gestoßen werden durch Bedürfuisse, die sie zwingen, sich über das Thierische zu erheben, welches ihr Grundwesen ausmacht! — Daß es Condillac hiemit vollkommen Ernst ist, zeigt eine andere Stelle, wo er geradezu sagt, daß der Grund für das Zurückbleiben der Thiere in ihrer Seelenentwickelung bloß darin zu suchen sei, daß sie zu wenig Bedürfnisse haben!*) — Aber ich breche ab, indem uns diese Aus-

*) Traité des animaux, chap. V. Condillac hat sich gegen die gewöhnliche Auffassung des Instinktes erklärt, daß er ohne Reflexion sei. A la vérité (fährt er fort), c'est en réfléchis

bildung der Psychologie, für unseren Zweck, schon eher zu lange beschäftigt hat.

III. Laromiguière.

Zwei Hauptpunkte sind es vorzüglich, in Betreff deren Laromiguière, welcher sich sonst als Condillac's Schüler und Fortsetzer giebt, demselben entgegentritt, und ihn verbessern will.

Zuerst in Betreff der Zurückführung aller unserer Seelenentwickelungen auf die Empfindungen der äußeren Sinne. Er klagt, in Beziehung hierauf, Condillac an, daß er sentiment und sensation mit einander verwechselt habe; und stellt, Dem gegenüber, den Satz auf, die sinnliche Empfindung (sentiment-sensation) sei nur die Grundlage eines Theils unserer Vorstellungen; außer ihr aber gebe es noch drei andere Klassen von Empfindungen (manières de sentir), welche die Grundlage dafür bildeten, und die jede ihre eigenthümliche Natur hätten: die Empfindungen von unseren Seelenthätigkeiten (sentimens de l'action des facultés de l'ame), Verhältnißempfindungen (sentimens de rapport) und moralische Empfindungen (sentimens moraux). Die sinnliche Empfindung, obgleich die erste in ihrer Entwickelung, sei doch nicht das Princip der anderen; die übrigen Empfindungen entständen nur nach ihr, aber nicht aus ihr *).

---

sant que les bêtes l'acquièrent; mais comme elles ont peu de besoins, le temps arrive bientôt où elles ont fait tout ce que la réflexion a pu leur apprendre. Il ne leur reste plus qu'à répéter tous les jours les mêmes choses; elles doivent donc n'avoir enfin que des habitudes; elles doivent être bornées à l'instinct.

*) Leçons de philosophie sur les principes de l'intelligence,

Zweitens macht er im Gegensatz gegen Condillac geltend, daß die Seele nicht bloß mit der Fähigkeit zu empfinden, sondern außerdem mit einer eigenthümlichen, ihrer Natur inwohnenden Kraft der Thätigkeit (activité) ausgestattet sei. Sie sei eine Kraft, welche sich bewege, d. h. sich selbst modificire. Hiedurch allein werde es möglich, daß aus den Empfindungen die verschiedenen geistigen Produkte hervorgehn könnten: zuerst die Aufmerksamkeit, darauf die Vergleichung, dann das Räsonnement; und auf der Seite des Willens: das Begehren (désir), das Vorziehn (préférence) und die Freiheit (liberté). Für alle diese sechs Klassen der Thätigkeit (denen er eben so viele Vermögen zum Grunde legt) sei die der Aufmerksamkeit die Grundthätigkeit, weshalb er auch die gesammte Geistesentwickelung, im Gegensatz mit Condillac's sensation transformée, als attention transformée oder modifiée, als différentes manières d'être attentifs bezeichnet *).

Beleuchten wir nun auch diese Ansichten kritisch, so ist das zuerst Angeführte, wie wir es fassen wollen, als ein tadelnswerther Rückschritt, oder als eine lobenswerthe Reaktion anzusehn. Auch bei Condillac finden wir freilich keine Nachweisung, wie sich die inneren Wahrnehmungen, und wie sich die moralischen Gefühle von den sinnlichen Empfindungen her allmählich ausbilden, indem von dergleichen Nachweisungen (wie wir gesehn haben) bei ihm überhaupt nicht die Rede ist; aber er hält doch an der Idee, an der Aufgabe einer solchen Ableitung fest; und inwiefern also Laromiguière diese wieder aufgegeben, die

---

ou sur les causes et sur les origines des idées, T. II., 4me leçon.

*) Vergl. a. a. O., T. I., 4me et 14me lecon und T. II., 3me leç.

Selbstauffassung und das Moralische wieder als selbstständige angeborene Qualitäten bezeichnet hat, so haben wir einen Rückschritt. Auf der anderen Seite aber, da Condillac die bezeichnete Ableitung eben nicht gegeben, sondern nur als eine müßige, in der Luft schwebende Behauptung hingestellt hat: so war Laromiguière wohl berechtigt, in der angegebenen Art darauf hinzuweisen, daß sich jener die Lösung dieses Problems nur eingebildet hat; und insofern haben wir bei ihm eine heilsame Reaktion.

In Hinsicht des zweiten Punktes (wie schon aus dem früher Auseinandergesetzten erhellt) hat Laromiguière allerdings ganz entschieden gegen Condillac Recht. Nicht sowohl auf die Aufnahme von Eindrücken kommt es für die Einsicht in die Natur unserer Seelenentwickelung an, sondern das bei Weitem Wichtigere dafür ist die Selbstthätigkeit der Seele. Es fragt sich nur, ob diese von Laromiguière in der rechten Weise gefaßt und zur Anwendung gebracht worden sei; und hierauf müssen wir denn leider wieder verneinend antworten. Er hat von der Selbstthätigkeit der Seele eine so durchaus unbestimmte, schwankende, nebelhafte Vorstellung, daß hiedurch die vielen Einwürfe, die ihm seine Zuhörer immer wieder von Neuem in Bezug darauf gemacht haben, und die er dann in den folgenden Vorlesungen — durch bloße Wiederholungen des früher darüber Gesagten zu widerlegen sucht, vollkommen gerechtfertigt erscheinen, und daß er, wenn man Alles zusammennimmt, im Verhältniß zu Condillac wenig mehr als ein anderes Wort gegeben hat. Auch hier wird zuletzt Alles auf die Interessen, auf Vergnügen und Schmerz zurückgeführt. L'ame ne peut pas sentir, et rester dans l'inertie; car le sentiment, par la manière agréable ou pénible dont il l'affeote, provoque nécessairement son action. Elle ne peut pas

recevoir indifféremment des modifications qui font son bien ou son mal; elle est intéressée à les étudier, à les connaître, à se soustraire aux unes, à se livrer aux autres etc. *). Dabei wird (wie zum Theil schon aus der Vergleichung dieser Stelle mit der vorigen erhellt) die Selbstthätigkeit, welche sich bei der Vorstellungsbildung und der intellektuellen Entwickelung äußert, fortwährend zusammengeworfen mit der äußeren Thätigkeit (der Bewegung der leiblichen Organe), und beide wieder mit dem Wollen u. s. w. Fragen wir ferner, in welcher Art sich die activité wirksam erweise, so wird es als ein „travail" bezeichnet, „qui se fait immédiatement sur les sensations", und wodurch die Ideen, nach und nach immer höhere, entstehn; als ein opérer sur le senti; oder „afin de le dire avec plus d'énergie, l'activité de l'ame penètre (!), dans la passivité de l'ame, pour porter le mouvement au sein du repos (!), l'ordre au sein de la confusion, la lumière au sein des tenèbres etc."

Wir brauchen nicht weiter zu gehn, um den Beweis zu führen, daß bei Laromiguière noch weniger, als bei Condillac auch nur der Anfang gemacht ist für eine naturwissenschaftliche Behandlung der Seelenlehre. Was er an die Stelle der sensation setzt, die attention, ist eine psychische Bildungsform von bereits sehr abgeleitetem Charakter **); und da er also diese zur geistigen Grundkraft macht, so haben wir auch bei ihm wieder die alte scholastische Methode, welche die Abstrakta substantiirt, die Produkte an den Anfang setzt. Aus der Chemie sind die Principiate der Paracelsisten: das Salzwesen, das Schwefelwesen, das Quecksilberwesen, seit ge-

*) A. a. O. T. II., 3me leçon.

**) Vgl. oben S. 142.

raumer Zeit glücklich ausgetrieben; in der Psychologie haben sich die Annahmen, welche jenen in ihrem wissenschaftlichen Charakter gleichstehn, bis auf den heutigen Tag leider noch immer reproducirt; selbst bei Denjenigen, welche sich, wie dies allerdings bei Laromiguière der Fall ist, auf das Entschiedenste der scholastischen Methode entgegenstellen wollen. Haben wir auch allerdings eine Vereinfachung in Vergleich mit der sonstigen Psychologie, welche der menschlichen Seele Vernunft, Verstand, Urtheilsvermögen, Willen rc. als angeborene Vermögen beilegt, so haben wir auf der andern Seite eine ungleich größere Armuth des Abgeleiteten; und der wissenschaftliche Grundcharakter ist sich gleich geblieben. Dies offenbart sich, eben so wie von Seiten der für die psychologische Konstruktion zum Grunde gelegten Subjekte, auch von Seiten der Prädikate: welche (da sich die Natur jener eher versteckt) noch entschiedener als Prüfstein für den wissenschaftlichen Werth angesehn werden können. Wie die angeführten Stellen zeigen, finden wir auch bei Laromiguière nirgend Prädikate, die ein eigentliches Geschehn, wie es für die Natur der Seele paßte, die einen Naturerfolg in derselben ausdruckten; sondern statt dessen lediglich Bilder, Gleichnisse *); und ganz in der gewohnten Weise werden die Vermögen als handelnde Personen aufgeführt, welche, indem sie auf und gegen einander wirken, ihren erbaulichen Roman mit einander abspielen.

Aber wir müssen uns von Laromiguière ab- und zu einer allgemeinen Schlußbemerkung hinwenden. Wie also stellt sich nun die Psychologie als Naturwissenschaft zu den Differenzpunkten, in welchen die drei dargestellten

---

*) Vgl. hierzu das oben S. 249 Bemerkte.

Systeme mit der sonstigen Psychologie und unter sich auseinandertreten?

Machen wir den Anfang mit dem Letzteren, und gehn wir hiefür auf den früher bezeichneten Streitpunkt über Locke's sensation und reflexion *) zurück: so müssen wir allerdings psychologisch die sinnlichen Empfindungen als die einzigen elementarischen Grundlagen für alle Entwikkelungen unserer Seele geltend machen. Aber (was wohl zu merken) die sinnlichen Empfindungen bestehn nicht bloß aus den äußeren Eindrücken oder Reizen, die sich ja in keiner Art selbst auf der Seele, als einer tabula rasa, verzeichnen können. Sie bestehn außerdem aus den Urvermögen, die als solche Strebungen, also wesentlich aktiv, und die überdies (was noch bei Weitem mehr ist) Kräfte eines lebendigen, und eines geistigen Wesens sind. Vermöge dessen nun bilden sie sich während des menschlichen Lebens millionenmal immer wieder von Neuem an; und bethätigen sich zwischen den auf dieser Grundlage erzeugten Gebilden unzählige Anziehungen, Verschmelzungen, Aussonderungen, Gruppen- und Reihenverbindungen u. s. w., welche, indem sie sich auf das Vielfachste verschlingen und aufeinanderbilden, immer neue Formen entwickeln, die sich dann, in der früher auseinandergesetzten Weise, für die innere Wahrnehmung hervorbilden, und so zu einem zweiten Quell, nicht nur von eigenthümlichen Vorstellungen, sondern auch (in eben dem Reichthum, oder vielmehr in weit größerem) von eigenthümlichen Gefühlen, Bestrebungen, Wollungen (den moralischen 2c.) werden. Alles dies geschieht nach bestimmten Gesetzen, welche als solche festgestellt, und unter dem Hinzukommen gewisser Elemente, deren Beschaffen-

---

*) Vgl. S. 256 ff.

heiten überall genau angegeben, und, gewissermaßen durchscheinend, an den Beschaffenheiten der Produkte nachgewiesen werden können.

In dieser Ausbildung ist dann (um nun zum Zweiten überzugehn) die Psychologie als Naturwissenschaft im Stande, den Vorwurf, welchen man bisher beinahe durchgehends den in dieser Richtung liegenden Auffassungen gemacht hat, den Vorwurf der Oberflächlichkeit *), mit dem vollsten Rechte ihren Gegnern zurückzugeben. Gerade ihre innerste Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie in die Tiefe eben Desjenigen eindringt, wovon sich die bisherige Psychologie (die von der Vernunft, dem Verstande, dem Willen ꝛc. ausgehende) an der bloßen Oberfläche genügen ließ, d. h. an Demjenigen, was den Auffassungen der ausgebildeten Seele unmittelbar entgegentritt. Indem, im vollsten Gegensatze hiemit, jene überall zum Elementarischen zurückgeht, überall, Schritt vor Schritt, die Bildungsformen und die zur Erzeugung derselben zusammenwirkenden Faktoren nachweis't; indem sie dabei an die Stelle der bisher zum Grunde gelegten leeren Abstrakta und Gleichnißprädikate, durchgängig das wirklich Existirende und solche Prädikate setzt, die das natürliche Geschehn ausdrucken; und indem sie dies Alles, mit Ausschluß jeder spekulativen Erdichtung, rein auf der Grundlage von inneren Erfahrungen ausführt, die sie aber ungleich zahlreicher und genauer aufgefaßt in Rechnung bringt, und nach der allgemein-erprobten wissenschaftlichen Methode verarbeitet: so kann sie sich allerdings rühmen, eine neue Epoche vorzubereiten, und welche, wenn erst (wie in den übrigen Naturwissenschaften) auch hier

---

*) Vgl. oben S. 250 ff.

Hunderte von Forschern einander in die Hände arbeiten werden, zu Aufschlüssen und Anwendungen führen wird, von denen ihr Urheber jetzt noch eben so wenig eine Ahnung hat, wie sie die Vorkämpfer der neueren Naturwissenschaft im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte von den Wundern unserer Dampfschiffe und Eisenbahnen haben konnten.

Neunter Aufsatz.

Wie weit stellen sich die gegenwärtigen psychologischen Arbeiten des Auslandes die Aufgabe einer naturwissenschaftlichen Behandlung der Psychologie?

Noch müssen wir, um unsere geschichtliche Betrachtung abzuschließen, einen Blick auf die gegenwärtigen Leistungen des Auslandes werfen. Bestätigt sich hier der früher aufgestellte Satz, daß „nur selten eine wissenschaftliche Aufgabe zu ihrer Lösung reif wird, ohne daß an verschiedenen Punkten gleichzeitig das Bedürfniß derselben rege würde, und sich, auch ganz unabhängig von einander, mehr oder weniger angestrengte Bestrebungen darauf richteten.“ — Allerdings wird sich dieser Satz bestätigen, wenn sich auch freilich im Auslande nur Ahnungen und erste Schritte in der Richtung finden, in welcher bei uns bereits ein nicht unbedeutender Weg zum Ziele hin zurückgelegt worden ist; und überdies wird man sich aus dem Anzuführenden überzeugen, daß erstens die Isolirtheit und der paradoxe Charakter, in welchem meine Bearbeitung der Psychologie dazustehn scheint, nicht so groß sind, wie sie sich den auf einen engeren Kreis der Vergleichung Beschränkten darstellen, indem vielmehr die Aufgabe, welche sie sich gesetzt hat, eine in sehr weitem

Umkreise anerkannte und mit größerer oder geringerer Anstrengung verfolgte ist; und daß zweitens, wie weit eine solche Isolirtheit wirklich Statt findet, dieselbe jedenfalls nicht aus Eigensinn oder voreilig abschließender Vernachlässigung des Fremden hervorgegangen ist; daß ich mich vielmehr vielfach, und nach allen Seiten hin, umgesehn habe nach Anknüpfungspunkten für ein förderliches Zusammenwirken *).

Nächst Deutschland ist es unstreitig Frankreich, welches gegenwärtig die meiste Bewegung auf dem Gebiete der Philosophie darbietet. Eine Menge von Umständen, deren genauere Angabe uns hier zu weit abführen würde, haben sich hier vereinigt, der Beschäftigung damit eine größere Ausdehnung und höheren Schwung zu geben. Eine „sensualistische", eine „theologische", eine „eklektische oder spiritualistisch-rationelle" Schule, jede wieder in mehrere Schattirungen auseinandergehend, streben und kämpfen neben einander fort **). Besonders thätig und einflußreich ist namentlich die letztgenannte; und was Royer-Collard und Cousin begonnen haben, wird durch zahlreiche Schüler und Anhänger, und durch die, großentheils ebenfalls von dem Letzteren belebten und geleiteten Bemühungen der Akademie der moralischen

---

*) Vgl. das S. 80 hierüber Bemerkte.

) Diese Benennungen sind aus dem bekannten Werke von **Ph. Damiron, Essai sur l'histoire de la philosophie en France, au dix-neuvième siècle (vergl. meinen Bericht über dasselbe in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung, Ergänzungsblätter 1831, Nr. 13—15") genommen; aber, wie auch der Verfasser selbst an mehreren Stellen ausspricht, durch diese Unterscheidungen werden die vorhandenen Verschiedenheiten der Ansichten und Tendenzen noch keineswegs erschöpft; und überdies sind seit dem Erscheinen dieses Buches noch andere Richtungen (wie die von Leroux ꝛc.) hinzugekommen.

und politischen Wissenschaften*) eifrig fortgeführt. Dabei laden die Arbeiten gerade dieser hervorstechendsten und verbreitetsten Schule, indem sie von vorn herein nicht unbedeutende Berührungspunkte mit dem von der „Psychologie als Naturwissenschaft" Erstrebten darbieten, nur um so mehr zu einer aufmerksamen Prüfung für den vorliegenden Zweck ein.

„Die Ansicht Cousin's über die Methode (sagt Damiron in dem so eben angeführten Werke) hat nichts Eigenthümliches: sie kann, mit wenigen Ausnahmen, als die der ganzen wissenschaftlichen Welt angesehn werden. Er ist der Meinung, daß es keine Psychologie geben kann, und folglich keine Philosophie, als auf der Grundlage der Beobachtung". Die einzig wahre Methode (so bemerkt hierüber Cousin selbst in der Vorrede zu dem Hauptwerke, welches seine eigene Philosophie enthält, zu den Fragmens philosophiques) ist die der Beobachtung. „Sich auf die Beobachtung stützen und auf die Erfahrung, das heißt sich auf die menschliche Natur stützen: denn man beobachtet nur vermöge seiner selber, in dem Maße der Fassungskraft und der Gränzen der menschlichen Vermögen, und der Gesetze derselben.... Man studire die Systeme, welche der Fortschritt der Zeit in den Hintergrund gestellt hat: was hat derselbe zerstört, und was hat er zerstören können? Den hypothetischen Theil dieser Systeme. Was aber gab diesen Hypothesen Leben und Be-

*) Die Zeugnisse hiefür liegen namentlich vor in den „Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques; compte rendu par M. M. Loiseau et Ch. Vergé sous la direction de M. Mignet, secrétaire perpétuel", wovon schon der sechste Band erschienen ist. Vorzüglich suchen sie den Eifer für Philosophie auch durch Preisfragen zu beleben, welche in Frankreich ohne allen Vergleich höher im Course stehn, als gegenwärtig bei uns.

stand? Nichts Anderes als einige Wahrheiten, die durch Beobachtung gefunden worden waren, welche die Beobachtung noch heute findet, und die noch heute, als solche, die gleiche Wahrheit und die gleiche Neuheit, wie ehemals, haben.... Unveränderlich ist unter den Schwankungen menschlicher Lehren nur eben Das, was aus dieser Experimentalmethode stammt, wenn auch dieselbe das Ansehn hat, nur auffassen zu können, was vorübergeht. Ist von derselben in ihrer Anwendung mehr zerstört als aufgebaut worden, so kommt dies nur daher, daß man sie nicht ihrem wahren Geiste nach angewandt hat. Man soll nichts weiter thun, als beobachten, aber man soll Alles beobachten!"

Was könnten wir wohl, aus unserem Standpunkte, irgend Besseres wünschen! — Deshalb habe ich auch den Arbeiten Cousin's früh ein lebhaftes Interesse zugewandt, und von deren Fortsetzung viel Erfreuliches gehofft*). Es fragt sich nur, ob er den so trefflich entworfenen Plan eben so trefflich ausgeführt habe.

Da muß uns nun allerdings sogleich ein anderer Hauptpunkt in der Begründung seiner Ansichten Bedenken einflößen. Vermöge des Angeführten schließt er sich der Lockeschen, und namentlich der schottischen Schule an, für welche sein Lehrer Royer = Collard bei ihm, wie in Frankreich überhaupt, eine lebhafte Theilnahme geweckt hatte. Mit dieser philosophischen Ansicht zugleich aber will er sich die Philosophie unserer deutschen spekulativen Systeme aneignen, und mit den Grundsätzen jener eklektisch verschmelzen. Nun ist der Eklektismus schon

---

*) Vergl. meine ausführliche Collektivrecension der Fragmens philosophiques (1826), der Introduction à l'histoire de la philosophie (1828) und der Histoire de la philosophie du 18me siècle (2 Vol. 1829) in der „Allgemeinen Literatur = Zeitung", Ergänzungsbl. 1831, Nr. 94—98.

überall eine schwer auszuführende und mißliche Aufgabe: wenigstens eben so mißlich, oder vielmehr noch mißlicher, als ein selbstständiges Philosophiren. Als Plan klingt es ganz vortrefflich, daß man „aus der Vergleichung aller, in den verschiedenen Systemen vorliegenden Lösungen der philosophischen Probleme, welche jede einen Theil der Wahrheit enthalten, die vollständige Lösung, welche die durchaus wahre sei, ziehn wolle“. Aber woraus sollen wir nun abnehmen, was in den bisherigen Systemen das Wahre sei? — Ohne ein sicheres Kriterium hiefür könnte ja das Unternehmen unstreitig auch dahin ausschlagen, daß wir aus jedem Systeme das Falsche nähmen, und so zu einer Verschmelzung gelangten, welche die lächerlichste Karikatur der Philosophie wäre. „Der deutsche Idealismus und der englische Empirismus sollen (wie es Cousin ausdruckt) vor das Tribunal des bon sens français citirt, und dort verurtheilt und gezwungen werden, sich gegenseitig anzuerkennen, und eine, wenn auch zögernde, doch fruchtbare Verbindung mit einander einzugehn“. — Aber daß es zur Feststellung der philosophischen Wahrheit, zwischen so vielen direkt entgegengesetzten Ansprüchen und Aussprüchen hindurch, an dem bon sens nicht genug ist, hat doch die Geschichte der Philosophie, in ihrer Entwickelung von mehr als zwei Jahrtausenden, so entschieden gelehrt, daß dies, sollte man denken, auch dem Kurzsichtigsten einleuchten müßte! Und nun vollends eine eklektische Verschmelzung, nicht etwa zwischen einander angränzenden, und gewissermaßen schon zur Verschmelzung einladenden Systemen, sondern der schottischen Philosophie und der deutschen spekulativen: welche doch recht eigentlich von Anfang bis zu Ende wie Feuer und Wasser einander gegenüberstehn!

Also zum Gelingen dieses Unternehmens war nicht eben große Wahrscheinlichkeit vorhanden. Und wie ist es nun

gelungen? — Wir wollen zuerst die citirten Partheien selber darüber hören: ob sie sich der Verurtheilung gefügt, dem Zwange zur gegenseitigen Anerkennung und Vereinigung nachgegeben haben. Nach der Recension der zweiten Auflage der Fragmens philosophiques durch den Hegelianer Hinrichs*) hat sich Cousin von Hegel „nur allgemeine Redensarten, gelegentliche Einfälle und Bemerkungen, keine tiefen Gedanken, die von durchgreifender Bedeutung wären", angeeignet; und (wie es weiter heißt) „so viel ist klar, daß Herr Cousin von Hegel nichts, gar nichts verstanden hat". Und eben nicht viel günstiger ist sein Koalitionsversuch von der gegenüberstehenden Parthei aufgenommen worden. „Cousin ist (sagt einer der neuesten englischen Beurtheiler über ihn) ohne Frage der mit dem größten Schein und Schimmer auftretende philosophische Schriftsteller. Aber wir wünschten, wir könnten sagen, daß er mehr als Schein und Schimmer darböte. Er glänzt, aber er ist nicht gründlich; er nimmt bei einer flüchtigen Bekanntschaft ein, aber hält keine Prüfung aus ꝛc."**).

Wie schwierig nun aber auch (um wenig zu sagen) jedenfalls die bezeichnete Aufgabe sein mochte: sie war Cousin und seinen Schülern noch nicht schwierig genug. Zu den beiden im schneidendsten Gegensatze mit einander stehenden Faktoren sollte noch ein dritter kommen, welcher wieder mit beiden, und mit der ganzen Aufgabe des Eklektismus,

---

*) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, August 1834.

**) The british and foreign Review, No. 30, July 1843, p. 367. Ich lasse bei dieser Kritik, so viel als möglich, statt meiner Andere, und mehrere Andere sprechen, damit es nicht den Schein gewinne, als sei mein nachtheiliges Urtheil über den französischen Eklektismus aus dem allerdings sehr durchgreifenden Gegensatze hervorgegangen, in welchem meine eigene Individualität mit dessen ganzer Art und Weise steht.

in nicht weniger entschiedenem Widerspruche steht. Ungeachtet nämlich das neue System aus der Verschmelzung zweier von der Fremde her hinübergenommener Systeme hervorgehn sollte, so sollte doch dasselbe, auf der anderen Seite, vor Allem durchaus originell und ein echt französisches sein: sollte seine Grundwurzeln in dem Systeme Desjenigen haben, dessen sich die Franzosen als des Vaters ihrer, und der ganzen neueren Philosophie rühmen: in dem Systeme von Descartes. Von dieser Foderung war allerdings ursprünglich nicht die Rede gewesen. Noch in der zweiten Auflage der Fragmens etc. antwortet Cousin auf die Anklage, daß er fremde Philosophie in Frankreich eingeführt habe, sehr richtig: „Die Philosophie habe, oder erstrebe wenigstens, vermöge der eigensten Natur ihrer Gegenstände, den Charakter der Universalität, in welcher alle Verschiedenheiten der Nationalität verschwänden; und wenn die Franzosen die Kunst von Italien, die Erkenntniß und Praxis der repräsentativen Regierung von England aufgenommen: warum sollten sie nicht auch von Deutschland entlehnen, was sich auf das innere Leben, die Erziehungskunst und die Philosophie beziehe?" — Aber das Geschrei der verletzten Nationaleitelkeit wurde immer lauter; und so mußte man sich denn gefangen geben: die eklektische Philosophie zu einer echt nationalen stempeln, und ihren Grundlagen nach auf Descartes zurückführen!

Dem gewandten Franzosen ist Alles leicht. Was selbst der praktische Engländer und der noch praktischere Nordamerikaner von vorn herein entschieden für unmöglich erklärt haben würden*), wozu ein deutscher Philosoph wenigstens das Absolute herabcitirt, und ein ganzes Alphabet

*) ... „**his (Cousin's) Eclectism is, though a splendid, but an imaginary reconciliation of radically adver-**

hindurch aus ihm herauskonstruirt hätte: Das macht ein französischer Philosoph ohne Weiteres mit einem Paar Strichen ab. Descartes hat von dem Cogito angefangen, also er hat die gesammte Philosophie auf die Psychologie gegründet! Und er hat das Cogito mit dem sum als seiner Grundlage in Verbindung gesetzt, hat somit die subjektive Reflexion in der Richtung zu ihren tiefsten Gründen erfaßt; und so haben wir denn schon bei ihm das Sein, die Vernunft, das Ich, die Freiheit, kurz Alles, was die deutschen spekulativen Systeme als Principien der Philosophie aufgeführt haben! Wer kann noch an der Identität hievon zweifeln?*) — Es ist in der That belustigend, zu sehn, wie sich die Franzosen alles dies mit Leichtigkeit und Geschick zurechtstellen, freilich, nachdem sie es — zum Behufe hievon, erst wild durch einander geworfen haben! „Die Philosophie (sagt ein Schüler Cousin's**), nachdem er sich gegen die Lehre der Schottischen Schule von der inneren Erfahrung und die Parallelisirung derselben mit der Physik erklärt hat), die Philosophie ist die Wissenschaft vorzugsweise von den Ursachen und dem Wesen (l'esprit) aller Dinge, weil sie vor Allem die Wissenschaft von dem inneren Wesen in seiner lebendigen Kausalität ist. Sie hat ihren eigenthümlichen Gesichtspunkt, den Gesichtspunkt der subjektiven Reflexion, wie er, zuerst aufgewiesen von Descartes (welcher ihn jedoch in der schlecht begränzten Sphäre des allgemeinen Denkens um-

---

se systems". The American quarterly review (Philadelphia, 1832) Vol 12, p. 365.

*) Wir werden in der Schlußbetrachtung des gegenwärtigen Aufsatzes noch einmal auf Descartes zurückzukommen, und dann gerechter gegen sein großes Verdienst zu sein Gelegenheit haben, als es in diesem Zusammenhange geschehen kann.

**) Ravaisson in der Revue des deux mondes, T. 24, pag. 418 ff.

herschwankend gelassen hatte), und dann besser bestimmt von Leibnitz, jetzt durch einen aus ihr selbst ursprünglich hervorgegangenen Fortschritt der französischen Philosophie (par un progrès original de la philosophie française), zu seiner Feststellung gelangt ist im Mittelpunkte des geistigen Lebens, in der inneren Erfahrung der willkührlichen Thätigkeit". Hiebei wird dann auf die „tiefe Lehre" verwiesen, welche, geahnt von Kant in seinem Idealismus (indem er die Ueberzeugungen vom Uebersinnlichen auf die praktische Vernunft zurückgeführt), durch Maine de Biran ihre Ausbildung erhalten habe, und wodurch die beiden Welten, die der Phänomene und die der wahren Existenzen, in Verbindung gesetzt worden seien. La raison (um es mit den eigenen Worten Maine de Biran's wiederzugeben) est bien une faculté innée à l'âme humaine, constitutive de son essence; on pourrait dire que c'est la faculté de l'absolu; mais cette faculté n'opère pas primitivement ni à vide; elle ne saisit pas son objet sans intermédiaire; cet intermédiaire essentiel, cet antécédant de la raison c'est le moi primitif. La science et la croyance ont leur base et leur point d'appui nécessaire dans la conscience du moi ou de l'activité causale qui le constitue". — Als Bestätigung wird dann von Ravaisson noch Schelling hinzugezogen, welcher die realité vivante erkannt, und in die action, die personnalité, die liberté die Grundlage der künftigen Metaphysik setze. „So begegnen sich endlich (schließt der Verfasser) Frankreich und Deutschland auf verschiedenen Wegen; und das Vaterland von Descartes scheint auf dem Punkte, mit dem Vaterlande von Leibnitz einen Geistes-, ja ich möchte beinahe sagen, einen Herzens- und Seelen-Bund einzugehn!"

Allerdings hat diese Zurückführung des Eklektismus auf Descartes keineswegs allgemeine Anerkennung in Frank-

reich gefunden; und namentlich hat neuerdings Saphary*), und gewiß mit eben so vielem Rechte, die Erbschaft von Descartes und den Ruhm, die nationale französische Philosophie zu repräsentiren, für seinen Lehrer Laromiguière in Anspruch genommen, namentlich inwiefern dieser die Ansichten Condillac's fortgeführt und ergänzt habe**). Nur daß sich freilich Condillac weit mehr an Locke, als an Descartes angeschlossen hat, und also die englische Philosophie, obgleich sie von allen Seiten in Frankreich angegriffen und verleugnet wird, zuletzt doch als die Mutter der einen wie der anderen Richtung zu betrachten sein möchte. Die Franzosen haben sich überhaupt von jeher auf dem Gebiete der Philosophie lieber fremdes Fertiges angeeignet und mit Geschick zugestutzt, als daß sie Dem, was aus ihrem eigenen Boden hervorgegangen, aber noch unfertig war, durch angestrengte Bemühungen eine weitere Folge gegeben hätten. Descartes hat in Holland eine ausgedehntere Fortwirkung gewonnen, als in seinem Vaterlande, wo man sich bald an Locke anschloß; und die bei Condillac gegebenen fruchtbaren Keime hat man in der erstickenden Atmosphäre des Materialismus so beinah gänzlich verkommen lassen, daß sie erst durch Laromiguière wieder, und zu einem kümmerlichen Leben gelangt sind!

An der Aufgabe also, eine nationale französische Philosophie nachzuweisen, möchten wohl, so weit die bisherige Geschichte reicht, alle Kunst und alle Künsteleien scheitern. Aber hierauf kommt überhaupt wenig an. Ich lebe der festen und frohen Hoffnung, daß die Zeit kommen wird, wo von einem in Betreff der Grundgedanken originellen Philosophen zu reden, eben so lächerlich sein wird, wie es

---

*) Professor der Philosophie am Collège Bourbon, in seiner Schrift „L'école eclectique et l'école française.

**) Vergl. oben S. 264 ff.

jetzt schon sein würde, wenn jemand von einem in Betreff der Grundgedanken originellen Astronomen, Physiker, Chemiker ꝛc. sprechen wollte. Was wahrhaft Wissenschaft ist, muß sich bei der Erkenntniß des Geistigen eben so wohl positiv übertragen und aufnehmen lassen, wie bei der Erkenntniß des Materiellen; und nur vermöge dessen ist die Wissenschaft wahrhaft weiter zu bringen. So weit nun sind wir freilich bis jetzt noch nicht gewesen. Aber selbst die bisherige Geschichte zeigt, daß die Verpflanzung philosophischer Gedanken aus der Fremde her in einen frischen Boden meistentheils einen kräftigeren Wachsthum zur Folge gehabt hat, als eine abgeschlossene einheimische Zucht. Locke hat in Frankreich mehr und bessere Früchte getragen, als Descartes, in Deutschland mehr und bessere Früchte als Leibnitz; und der Humesche Skepticismus hat in der Uebertragung auf Kant ungleich mächtigere Bewegungen hervorgerufen, als in seinem Vaterlande aus der Reaktion der Schottischen Schule hervorgegangen sind. Also die Originalität ist Nebensache, und selbst in der gegenwärtigen Zeit schon lediglich als ein untergeordneter Vorzug anzusehn. Das bei Weitem Wichtigere ist, ob die französische eklektische Philosophie einen wahren Fortschritt für die philosophische Erkenntniß herbeigeführt hat. Wir haben es hier nur mit der Psychologie zu thun. Also welches Kriterium wendet Cousin hier für die eklektische Bestimmung des Richtigen an? Und welche sind die Erklärungsgrundlagen, die er vermöge dessen für die Thatsachen der psychischen Entwickelung gewinnt?

Als solche finden wir bei ihm aufgeführt: die Freiheit, die Vernunft und die sinnliche Empfänglichkeit (la sensibilité). Die letzte bestimmt er der Hauptsache nach, wie sie überall sonst bestimmt wird: über die beiden anderen aber müssen wir ihn genauer vernehmen.

Die Freiheit, zuerst, soll das Erklärungsprincip abgeben für Alles, was der Persönlichkeit angehört. Das Ich (heißt es) ist ganz in der Freiheit, ist die Freiheit selber: denn wenn es allerdings auch schon vor dem Erwachen der Freiheit ein Ich giebt, so ist es doch kein moralisches und verantwortliches; und erst mit ihrem Eintreten werden wir zu wahrhaft persönlichen Wesen. Die Vernunft endlich wird hiemit gewissermaßen in direkten Gegensatz gestellt. Es wird als ein Vorurtheil bezeichnet, welches Cousin zuerst überwunden, daß das Selbstbewußtsein nur die Akte und Modifikationen unserer Seele, oder das Persönliche, auffasse, nicht auch ihr innerstes Wesen. Im Gegensatze hiemit, sollen wir nicht nur die Vernunft unmittelbar in diesem innersten Wesen durch das Selbstbewußtsein auffassen, sondern auch die in dieser Art aufgefaßte Vernunft, weit entfernt (was Kant irrig angenommen) eine subjektive, wie das Ich, zu sein, vielmehr die absolute Vernunft sein. Dies ist der Punkt, welchen Cousin, gleichmäßig den Schotten und Kant gegenüber, als sein eigenthümlichstes Verdienst in Anspruch nimmt: indem er *) sich rühmt, daß er, „tiefer als sie eindringend, die nur augenblicklich erscheinende, aber nichts desto weniger wirkliche Thatsache des unmittelbaren Gewahrwerdens der höchsten Wahrheit unterschieden habe". „Die Vernunft an und für sich selbst ist unpersönlich, ohne alle Individualität; sie gehört nicht uns, nicht in höherem Maße dem einen Ich an, als dem anderen; ja sie gehört nicht einmal der Menschheit an, und ihre Gesetze stammen nicht aus dieser, sondern nur aus ihr selber; sie ist in sich selber eine absolute und universelle, und folglich eine untrügliche **). Erst dadurch, daß sie in

*) Fragmens philosophiques (1826), Vorr. p. XXII ff.

**) Introduction à l'histoire de la philosophie, 5me leçon.

den Menschen eingeht (tombée qu'elle est dans l'homme), daß sie in Verhältniß tritt zu dem mit Freiheit ausgestatteten Ich, welches der Sitz und Typus aller Subjektivität ist, wird die Vernunft zu einer subjektiven, und aus einer untrüglichen, wie sie war, zu einer trüglichen. Aber an und für sich gehören die Ideen der göttlichen Vernunft an (elles ne sont que prêtées en quelque sorte à toutes les autres raisons); sie sind eine unmittelbare Wirkung der Manifestation der absoluten Substanz; und als solche werden sie zur Grundlage für die Philosophie*). Indem wir die philosophische Wahrheit feststellen, sprechen wir von derselben nicht im Vertrauen auf das Subjekt, welches wir selbst sind (denn dann würden wir einer fremden und ungenügenden Autorität folgen), sondern wir sprechen davon im Vertrauen auf das Zeugniß der Vernunft an sich, welcher die Natur eben sowohl wie der menschliche Geist unterthan ist. Wenn wir von Gott reden, haben wir ein Recht von ihm zu reden, weil wir auf sein eignes Zeugniß von ihm reden, oder auf das Zeugniß der Vernunft, welche ihn darstellt; wir sind also in der Wahrheit, im Wesen und in der Substanz der Dinge; wir sind darin vermöge der Vernunft, welche selbst, in ihrem Princip, die wahre Substanz und das absolute Sein ist" rc.**).

Aber genug und übergenug für den gegenwärtigen Zweck! — Wenn nach dem früher Angeführten noch ein Schimmer von Hoffnung vorhanden war, daß Cousin bei der Lösung seiner Aufgabe wirklich der wahren, d. h. der Beobachtungsmethode treu bleiben würde, so ist dieser durch das Angeführte gänzlich verschwunden. Allerdings ist es richtig, daß, während der Mensch die materielle Welt nur als Er-

---

*) Fragmens etc., p. 280.

**) Introduction etc., 6me leçon.

scheinung wahrnimmt, wir uns selber, wie wir an sich sind, oder in voller Wahrheit auffassen, und daß wir in diesen Auffassungen nicht bloß die Akte oder Modifikationen unserer Seele, sondern auch ihre Substanz und ihre reellen Ursachen oder Kräfte in den Bereich unserer Erkenntniß bringen *). Aber wie viel liegt doch zwischen diesen Auffassungen und der Auffassung der Vernunft als der innersten Grundlage unseres Wesens, oder gar der Auffassung der göttlichen Vernunft! — Bei Cousin liegt nichts dazwischen: der ungeheure Abgrund wird mit einem einzigen Schritte überschritten: wie denn überhaupt seine Argumentationen, von Anfang an, eine beinah über allen Begriff gehende Vermischung der leichtesten und oberflächlichsten mit den schwierigsten und tiefsten Problemen, und in der Art darbieten, daß auch die letzteren, als wären sie die leichtesten und oberflächlichsten, d. h. eben mit der größten Leichtigkeit und — Oberflächlichkeit gelös't werden! — Aber wir müssen seine Grundhypothesen noch näher beleuchten.

Zuerst, von welcher Art ist Dasjenige, was Cousin als die Grundlagen der psychischen Entwickelung bezeichnet? — Untersuchen wir dieselben tiefer, so finden wir darin Abstrakta von höchst abgeleiteten Entwickelungen unseres Geistes substantiirt. Die liberté ist das Abstraktum von so zusammengesetzten und verwickelten Produkten, daß man sich bekanntlich noch immer nicht hat über deren Auslegung vereinigen können, ja nicht selten eine genügende Auslegung davon geradezu und in alle Zukunft hin für unmöglich erklärt hat; und die raison ist das Abstraktum eines höchst mannigfaltigen Ideales, welches eigentlich niemals in der Wirklichkeit

*) Vergl. oben S. 35 ff., 47 ff., 56 ff. und 61 f., so wie mein „System der Metaphysik &c.", S. 68 ff., 283 ff. und 311 ff.

erreicht wird. Und diese sollen am Anfange, oder als erzeugende Grundlagen gegeben sein!*) Aber auch hieran hat Cousin noch nicht genug: die Vernunft soll nicht bloß die menschliche, sie soll zugleich die göttliche sein: die absolute Substanz, die absolute Wahrheit! Diese Abstrakta mit ihren Thätigkeiten (denn auch hier haben wir, und in der abenteuerlichsten Ausbildung, jene romanhafte Fassung, welche die substantiirten Abstrakta zu Handelnden macht)**) sollen ferner von dem Menschen, oder vielmehr von einigen oder von Einem Auserwählten, unmittelbar in ihm selber als Thatsachen wahrgenommen worden sein! Ja, von diesem Allen ist ihm die Erkenntniß geworden nach der Methode, welche, mit wenigen Ausnahmen, die der ganzen wissenschaftlichen Welt ist! wobei er (wie Damiron in der angeführten Stelle noch besonders rühmend hinzufügt) ausdrücklich als auf einen nur zu sehr vernachlässigten Punkt gedrungen hat, daß man, bei der Anwendung der Beobachtung auf die Phänomene des Bewußtseins, diese nicht halb oder aus irgend einem vorgefaßten systematischen Gesichtspunkte, sondern durchaus unpartheiisch und in der ganzen Ausdehnung, die dem Interesse der Wahrheit angemessen ist, zur Anwendung bringe!

Was hiebei vor Allem in Verwunderung setzen muß, ist die Kühnheit, ein so übel verbundenes eklektisches Gemenge, und von so gar keiner Haltbarkeit, der Welt als eine Philosophie geben zu wollen, welche die bruchstückartigen Wahrheiten aller früheren Systeme zur vollen Wahrheit verschmolzen habe. Die Aufgabe, die sich Cousin gestellt, so durchaus entgegengesetzte Ansichten, wie die der Schottischen Schule und der deutschen Spekulation, zu ver-

*) Vergl. das S. 248 f. hierüber Bemerkte.

**) Vergl. hiezu oben S. 254 f.

einigen, war allerdings (wie bemerkt) eine überaus schwierige, ja unlösbare. Dessenungeachtet aber hätte man von Cousin's unleugbaren großen Talenten erwarten sollen, er werde wenigstens etwas Plausibleres herausbringen. Was er uns darbietet, war ihm allerdings, wenn einmal eine solche Verschmelzung Statt finden sollte, durch die beiden Faktoren gewissermaßen unter- und aufgegeben: von der Schottischen Philosophie die unmittelbare Auffassung der Realität vermöge eines instinktartigen Glaubens, von der deutschen Spekulation das absolute Sein und die absolute Wahrheit. Aber dort fanden sich die unmittelbar ihrer Wahrheit gewissen Auffassungen auf mehr untergeordnete und auf der Oberfläche liegende Wahrheiten beschränkt, und hier bezog man sich in Betreff der behaupteten Offenbarungen auf das höchste Denken, oder sonst auf Kräfte und Processe von specifisch höherem Charakter. Wer sich hiemit hätte Mühe geben wollen, Dem würde es nicht gerade schwer geworden sein (wie wir ja Aehnliches nur zu vielfach haben!), eine Theorie zu erdenken, welche, wenn auch nicht der Natur und Wahrheit gemäß, doch vermöge einer gewissen künstlichen Spannung, Beides in eine für die gewöhnliche Auffassung wohl zusammenhängende Verbindung gebracht hätte. Aber dies ist Cousin viel zu umständlich. Die Sache soll mit Einem Schlage abgemacht werden; die Beobachtung also, in demselben Charakter, wie sie der empirischen Psychologie zum Grunde liegt, wird ohne Weiteres auf die Auffassung der Vernunft, und auf die der göttlichen Vernunft, übertragen, und das philosophische System — ist fertig! — In dieser Art verfahren, heißt das Vertrauen auf philosophische Leichtgläubigkeit (die freilich, leider, überall noch ziemlich groß ist) doch in der That zu weit treiben! — Wir haben schon gesehn, wie die vor sein Tribunal citirten Partheien diesen Urtheils-

spruch aufgenommen haben *). Dies mußte Jedem, welcher die Natur der Aufgabe nur einigermaßen erwogen hatte, von vorn herein einleuchten; und so muß es denn mit Recht als räthselhaft angesehn werden, wie Cousin auch nur den Plan habe fassen und zur Ausführung bringen können, eine solche Entscheidung von sich ausgehn zu lassen.

Das hierin vorliegende Räthsel erhält seine Lösung, wenn wir Cousin's Individualität genauer in Betracht ziehn. Jouffroy, einer seiner eifrigsten und talentvollsten Schüler, erzählt in einem Artikel des Globe, worin er eine Uebersicht über Cousin's litterarische Thätigkeit giebt, wie sich die allgemeine Erwartung, und selbst seine eigene, in nicht geringem Maße darin getäuscht gefunden habe, daß Cousin, nachdem ihm die Auflösung der école normale eine durchaus freie Muße gegeben, nicht sein eigenes philosophisches System zu größerer Reife und vollerer Anwendung ausgebildet, sondern sich beinah ausschließend damit beschäftigt habe, dem Publikum fremde philosophische Meinungen mitzutheilen: eine vollständige Ausgabe des Descartes veranstaltet, den Plato übersetzt, die noch nicht herausgegebenen Werke des Proklus aus den Manuskripten der Pariser Bibliothek zum Druck gefördert, und „nur wie ein nicht zur Sache gehöriges Nebenwerk, und wie zur Erholung, eine bloße Skizze seiner eigenen Philosophie sich habe entschlüpfen lassen". Auch ich habe mich ähnlich in meiner Erwartung getäuscht gesehn. Als ich die bezeichnete Recension von Cousin's bisherigen philosophischen Leistungen schrieb, war ich des Glaubens, dieselben seien nur als ein erster Entwurf, als vorläufige Umrisse zn betrachten, welchen, nach länger fortgesetzter Beschäftigung mit diesen schwierigen Gegenständen, eine Ausführung folgen werde, die das Bisherige weit hinter sich zurückließe. Aber so ist esni cht

*) Vergl. S. 277.

geschehn. Cousin hat seitdem Tennemann's „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie" für Frankreich bearbeitet; er hat Uebersetzungen der Werke Kant's und anderer deutscher Philosophen veranlaßt; er hat zwei pädagogische Reisen gemacht, und über die flüchtig besuchten Länder dem französischen Publikum allerhand Wahres und Unwahres berichtet; er hat mittelalterliche Manuskripte zum Druck befördert (Ouvrages inédits d'Abélard etc.); er ist eine Zeit lang Minister gewesen, und noch jetzt außerordentlich thätig als Direktor im Ministerium des Unterrichtes; er hat in der Pärskammer mit seinen Reden geglänzt ꝛc. Aber zur Philosophie ist er nicht wieder zurückgekehrt, sondern hat nur in den Jahren 1818 ff. gehaltene Vorlesungen durch seine Schüler ediren lassen. Mit der Philosophie war er durch die ihr früher zugewandte flüchtige Beschäftigung — eben vollkommen fertig geworden! — Man sieht, es hat ihm von jeher an dem tieferen Interesse und an der tieferen Spannung gefehlt, welche die unerlaßlichen Grundbedingungen für alle philosophische Forschung sind.

Damiron bezeichnet Cousin, indem er von dessen Thätigkeit an der école normale spricht (versteht sich rühmend) als philosophe-orateur; und diese Bezeichnung trifft in der That sein innerstes Wesen: nicht nur als Lehrer, sondern eben so auch als Schriftsteller. Wie Pallas Athene in voller Rüstung aus dem Haupte des Jupiter hervorsprang, so sieht man es allen philosophischen Gedanken Cousin's an, daß sie mit dem Galakleide des akademischen Vortrags, und auf applaudissemens continus berechnet, nicht etwa erst sogleich nach ihrer Erzeugung bekleidet, sondern schon vom ersten Momente ihres Entstehens an koncipirt worden sind, so daß sie keine Zeit gehabt haben, sich als Gedanken auszubilden. Von einer solchen Individualität können allerdings in mancherlei Beziehungen schätzbare Leistungen, und kann eine ausgebreitete Wirksam-

keit ausgehn (wie denn, ungeachtet der Mitwirkung mancher günstigen Umstände, der jetzige rege Eifer für die Philosophie in Frankreich hauptsächlich als sein Werk anzusehn ist); aber zum Philosophen ist er nicht gemacht. Sehr treffend hat ihn vor einigen Jahren eine nordamerikanische Zeitschrift charakterisirt *). Nachdem der Recensent von der Gunst gesprochen, deren sich die Werke von Thomas Brown eine Zeit lang erfreut, bis man sie ungerechterweise ganz zur Seite geschoben habe, fügt er hinzu: „Wir wollen Cousin nicht einen so raschen Fall in der öffentlichen Schätzung weissagen, weil seine große Gelehrsamkeit und seine ansprechende Darstellungsweise ihm einen entschiedenen Vortheil über den schottischen Professor geben. Alles zusammengenommen aber, kann seine Manier nüchternen und scharfen Denkern in keiner Art zusagen, wenn sie auch allerdings Eigenschaften hat, welche sicher sind, der großen Menge der Leser zu gefallen. Augenscheinlich auf dem Katheder gebildet, ist sie zuweilen beredt, aber bei weitem häufiger deklamatorisch.... Er strengt den Leser niemals an mit einer längeren Reihe von Argumenten, theils weil er an der logisch=genauen Ausführung kein Gefallen findet, theils weil er der angespannten Geistesthätigkeit unfähig ist, welche erfodert wird, um den weiten Abgrund zu überbrücken, welcher nicht selten die letzten Folgen von den ersten Gründen trennt. Seine Schlüsse liegen nur Einen Schritt von den Prämissen, wenn sie ja überhaupt Prämissen haben; und werden dabei mit der Vielfachheit wiederholt, welche dem vor einer gemischten Versammlung Sprechenden leicht zur Gewohnheit wird, und dabei den Lesern die Mühe erspart, sie dem Gedächtniß einzuprägen. Wir finden bei ihm nichts von strenger Gehaltenheit und wissenschaftlicher Gediegenheit; und seine

*) The North-American review, No. 112, July 1841.

Rhetorik, obgleich hoch gespannt, erscheint doch, nach unserem Urtheile wenigstens, nicht selten als kalt und gekünstelt, statt von wahrer Wärme der Empfindung durchdrungen zu sein".

Fassen wir also das Ganze zusammen: so können wir nur bedauern, daß die Philosophie bei den Franzosen in der letzten Zeit beinah ausschließend nach dem von Cousin entworfenen Grundplane behandelt worden ist, so daß von den aus seiner Schule Hervorgegangenen kaum Dieser oder Jener in einem einzelnen Punkte darüber hinauszugehn, oder gar davon abzuweichen gewagt hat. Wie trefflich auch überall die Ankündigung ist: die Ausführung entspricht Dem in keiner Art; das Gefäß enthält etwas ganz Anderes, als was die glänzende Etikette besagt. Die angewandte Methode, weit entfernt (wie sie sich rühmt), auf der Höhe der Zeit zu stehn, führt uns selbst noch hinter die scholastische Zeit, in die früheste Kindheit der Philosophie zurück, wo man sich, noch aller Norm strenger Erkenntniß entbehrend, für Das, was man Wissenschaft nannte, an witzigen und dichterischen Kombinationen genügen ließ. Der einzige Unterschied ist, daß sich hiemit, statt der naiven und anspruchslosen Einfachheit jener früheren Zeiten, eine selbstgefällig sich spiegelnde Einbildung und rhetorischer Schwung verbindet. — Noch einmal, ich erkenne sehr gern bei Cousin nicht nur ausgezeichnete Talente, sondern selbst ausgezeichnete Verdienste an. Aber die Talente sind eben nicht von der Art, wie sie für einen philosophischen Forscher erfodert werden; und was die Verdienste betrifft, so ist es (wie bei so manchen Menschen!) sein Unglück gewesen, daß er früh zu viel Glück gemacht hat. So hat er seine schönen Talente vernachlässigt und zersplittert; und sich zuletzt, dem Publikum gegenüber, geradezu Alles erlauben zu dürfen geglaubt; und in Folge hievon ist denn

freilich, ungeachtet des vielversprechenden Planes, von einer Behandlung der Psychologie, und durch diese der Philosophie überhaupt, nach der induktiven Methode, bei ihm und seiner Schule jedenfalls bis jetzt noch keine Spur vorhanden.

Von Laromiguière ist schon früher *) die Rede gewesen; und bei den übrigen philosophischen Schriftstellern möchte sich noch weniger etwas in der wahren wissenschaftlichen Richtung Liegendes nachweisen lassen. Zum Theil findet sich in dieser Hinsicht in Frankreich noch eine Barbarei, die wirklich schwer zu begreifen ist. So spricht selbst Auguste Comte **) geradezu von der profonde absurdité, que présente la seule supposition si évidemment contradictoire de l'homme se regardant penser, und weis't, in Verbindung hiemit, die gesammte Psychologie von vorn herein der Physiologie zu: indem die fonctions affectives et intellectuelles lediglich Produkte der ganglions cérébraux seien, und daher auch nur aus der Beobachtung dieser eine Erklärung für jene gefunden werden könne.

Trotz allem Dem bin ich jedoch sehr geneigt, von der Zukunft für Frankreich das Beste zu hoffen: schon weil ich das Beste wünsche. Vielleicht, daß die Mischung, welche durch das Zusammenfließen so entgegengesetzter Elemente

---

*) Vgl. S. 256 ff.

**) Cours de philosophie positive (VI Tomes, Paris 1830—42), T. III., p. 766 ff. und 773 ff. Ein Werk, welches ausgebreitete Kenntnisse in der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geschichte und Politik ꝛc. mit Originalität und Scharfsinn, aber freilich auch mit einer schwer zu ertragenden Weitschweifigkeit und einer noch schwerer zu ertragenden Einbildung verarbeitet hat. Dieselben Ideen und Auseinandersetzungen wiederholen sich bis zum höchsten Grade des Ueberdrusses, immer wieder von neuem; und dabei fehlt es dem Verfasser (wie schon aus dem oben Angeführten hervorgeht) an tieferer philosophischer Durchbildung.

entstanden ist, bei längerer Dauer doch noch einen tiefer greifenden Gährungsproceß hervorruft, welcher, statt des bisherigen eitlen Schaumes, ein klares und edles Produkt entwickelt!

Wir lassen den Franzosen unmittelbar die Italiener folgen, weil diese, ungeachtet mancher Verschiedenheiten, doch eine der Hauptsache nach ganz in derselben Richtung liegende Entwickelung zeigen. Eben deshalb können wir auch rascher über dieselben hinweggehn. Auch bei ihnen finden wir ein sehr ausgebreitetes und reges Leben und zahlreiche schriftstellerische Produkte, im südlichen wie im nördlichen Italien. Namentlich glänzen im letzteren, unter mehreren Anderen, Gioja, Rosmini-Serbati und Romagnosi, im ersteren der Neapolitaner Galuppi hervor*). Alle diese bekennen sich, in der einen oder in der andern Art, entschieden zur Begründung der Philosophie auf innere Beobachtung. Zwar legt Rosmini-Serbati (Abt zu Roveredo), in seinem Nuovo saggio sull' origine delle idee, der menschlichen Erkenntnißbildung den angeborenen Begriff des Seins, als ein von innen her er-

*) Ueber Galuppi's **Lettere filosofiche su le vicende della filosofia, relativamente a' principj delle conoscenze umane da Cartesio sino a Kant inclusivamente (Messina 1827)** habe ich in der „Allgemeinen Literaturzeitung", Ergänzungsblätter 1832, Nr. 14, über desselben **Elementi di filosofia (V Tomi, 1821—27)** ebendaselbst Nr. 71—76 ausführliche Berichte gegeben. In derselben Zeitschrift finden sich auch von mir Recensionen über die Schriften von Romagnosi, **Che cosa è la mente sana (Milano 1827)** und **Della suprema economia dell' umano sapere in relazione alla mente sana (1828)**, vgl. Ergänzungsbl. 1834, Nr. 38 u. 39, so wie über Gioja's **Ideologia (II Tomi, Milano 1822 u. 23)**, vgl. Ergänzungsbl. 1835, Nr. 81 u. 82.

zeugendes Princip zum Grunde. Aber auch hier haben wir nicht etwa (wie es den Anschein gewinnen könnte) ein überspanntes idealistisches System. Mit jenem von innen her wirkenden Princip sollen die äußeren Eindrücke zusammenwirken; und des Verfassers Erkenntnißtheorie enthält, der Hauptsache nach, einen nüchtern und verständig ausgeführten Versuch, den von Thomas Reid behaupteten instinktartig angeborenen Glauben an die Existenz einer Außenwelt in die Form des Urtheils aufzulösen, zu welchem dann eben jener angeborene Begriff das Prädikat darbieten soll.

Im Allgemeinen wird in Italien der Eklektismus (wenn er auch nicht gerade unter diesem Namen auftritt) noch weiter getrieben, als in Frankreich. So ist namentlich Condillac dort weit populärer, als in seinem Vaterlande. Man gefällt sich, das von anderen Völkern ans Licht Geförderte mit Scharfsinn zu sichten, zu prüfen, und für eine zweckmäßige Uebersicht zusammenzustellen. Der Hauptquell hiefür sind die französischen Schriften: für die frühere Zeit namentlich Degerando (welchen z. B. Galuppi zuweilen wörtlich reproducirt), für die spätere Cousin. Aus diesen schöpfen sie zugleich die Kenntniß der philosophischen Ansichten Deutschlands und Schottlands, mit welchen Italien im Allgemeinen weniger unmittelbaren literarischen Verkehr hat. Auch in Betreff dieser Länder hat ihre eklektische Zusammenstellung einen größeren Umfang, als die französische. Unter den Schotten wird nicht bloß Reid, sondern werden auch Dugald Stewart und Thomas Brown berücksichtigt; und was uns Deutsche betrifft, so kommt es uns sonderbar genug vor, wenn z. B. selbst noch in Schriften der neuesten Zeit, unter Denen, auf deren Ansichten man Gewicht legt, Feder (namentlich mit seinem Buche „über den menschlichen Willen") eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Dabei ist das Urtheil der italienischen Philosophen im Allgemeinen ein sehr gesundes;

und sie sind freier von Einbildung als die Franzosen, überhaupt in jeder Beziehung solider, wenn auch weniger geistreich und glänzend.

Von bedeutenden originellen Leistungen, namentlich in der psychologischen Forschung, habe ich nichts aufgefunden; indeß fehlt es nicht an einzelnen Durchblikken, welche entschieden in der Richtung der wahren wissenschaftlichen Fortbildung liegen, ja sich selbst zur Idee der Psychologie als Naturwissenschaft erheben. Namentlich finden sich solche tiefere Durchblicke bei Romagnosi. Die Wissenschaften von der äußeren Natur (bemerkt er) sind bereits frei von phantastischen Dichtungen; es ist Zeit, daß Dasselbe in Hinsicht der Wissenschaft von der Seele eintrete, daß wir nicht mehr unsere Seelen mit angeborenen Ideen beschweren, nicht mehr dieselben wie Uhren denken, welche bis zum Tode die durch eine prästabilirte Harmonie vorher eingerichteten Bewegungen ausführten. Alle wahre Wissenschaft muß auf Thatsachen begründet werden; und wir müssen diese Begründung, wie für die äußere, so für die innere Welt, und mit gleich gesundem Geiste der Untersuchung und Induktion, in Anwendung bringen*). Der Geist (heißt es an einer anderen Stelle) kann keine neuen Ideen schaffen. Auch die transscendentalen Ideen sind abgeleitet. Die Vertheidiger des A priori derselben drehen sich immer darum, daß man die aus der Erfahrung erhaltenen Begriffe nicht in transscendentale auflösen könne. Aber dies kommt nur daher, weil sie dieselben bloß logisch behandeln, ohne sie reell zu analysiren. Dieses Verfahren ist aber demjenigen gleich, wie wenn jemand, der nichts von Physiologie wüßte, das Blut mit den Speisen zusammenhalten, und daraus, daß beide keine Analogie in der Vorstellung

*) Della suprema economia etc., p. 60 ff.

zeugendes Princip zum Grunde. Aber auch hier haben wir nicht etwa (wie es den Anschein gewinnen könnte) ein überspanntes idealistisches System. Mit jenem von innen her wirkenden Princip sollen die äußeren Eindrücke zusammenwirken; und des Verfassers Erkenntnißtheorie enthält, der Hauptsache nach, einen nüchtern und verständig ausgeführten Versuch, den von Thomas Reid behaupteten instinktartig angeborenen Glauben an die Existenz einer Außenwelt in die Form des Urtheils aufzulösen, zu welchem dann eben jener angeborene Begriff das Prädikat darbieten soll.

Im Allgemeinen wird in Italien der Eklektismus (wenn er auch nicht gerade unter diesem Namen auftritt) noch weiter getrieben, als in Frankreich. So ist namentlich Condillac dort weit populärer, als in seinem Vaterlande. Man gefällt sich, das von anderen Völkern ans Licht Geförderte mit Scharfsinn zu sichten, zu prüfen, und für eine zweckmäßige Uebersicht zusammenzustellen. Der Hauptquell hiefür sind die französischen Schriften: für die frühere Zeit namentlich Degerando (welchen z. B. Galuppi zuweilen wörtlich reproducirt), für die spätere Cousin. Aus diesen schöpfen sie zugleich die Kenntniß der philosophischen Ansichten Deutschlands und Schottlands, mit welchen Italien im Allgemeinen weniger unmittelbaren literarischen Verkehr hat. Auch in Betreff dieser Länder hat ihre eklektische Zusammenstellung einen größeren Umfang, als die französische. Unter den Schotten wird nicht bloß Reid, sondern werden auch Dugald Stewart und Thomas Brown berücksichtigt; und was uns Deutsche betrifft, so kommt es uns sonderbar genug vor, wenn z. B. selbst noch in Schriften der neuesten Zeit, unter Denen, auf deren Ansichten man Gewicht legt, Feder (namentlich mit seinem Buche „über den menschlichen Willen") eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Dabei ist das Urtheil der italienischen Philosophen im Allgemeinen ein sehr gesundes;

und sie sind freier von Einbildung als die Franzosen, überhaupt in jeder Beziehung solider, wenn auch weniger geistreich und glänzend.

Von bedeutenden originellen Leistungen, namentlich in der psychologischen Forschung, habe ich nichts aufgefunden; indeß fehlt es nicht an einzelnen Durchblikken, welche entschieden in der Richtung der wahren wissenschaftlichen Fortbildung liegen, ja sich selbst zur Idee der Psychologie als Naturwissenschaft erheben. Namentlich finden sich solche tiefere Durchblicke bei Romagnosi. Die Wissenschaften von der äußeren Natur (bemerkt er) sind bereits frei von phantastischen Dichtungen; es ist Zeit, daß Dasselbe in Hinsicht der Wissenschaft von der Seele eintrete, daß wir nicht mehr unsere Seelen mit angeborenen Ideen beschweren, nicht mehr dieselben wie Uhren denken, welche bis zum Tode die durch eine prästabilirte Harmonie vorher eingerichteten Bewegungen ausführten. Alle wahre Wissenschaft muß auf Thatsachen begründet werden; und wir müssen diese Begründung, wie für die äußere, so für die innere Welt, und mit gleich gesundem Geiste der Untersuchung und Induktion, in Anwendung bringen*). Der Geist (heißt es an einer anderen Stelle) kann keine neuen Ideen schaffen. Auch die transscendentalen Ideen sind abgeleitet. Die Vertheidiger des A priori derselben drehen sich immer darum, daß man die aus der Erfahrung erhaltenen Begriffe nicht in transscendentale auflösen könne. Aber dies kommt nur daher, weil sie dieselben bloß logisch behandeln, ohne sie reell zu analysiren. Dieses Verfahren ist aber demjenigen gleich, wie wenn jemand, der nichts von Physiologie wüßte, das Blut mit den Speisen zusammenhalten, und daraus, daß beide keine Analogie in der Vorstellung

*) Della suprema economia etc., p. 60 ff.

haben, auf ein sangue a priori schließen wollte. Dialektische Dekompositionen und algebraische Auflösungen können hier nichts helfen. Aus der Beschaffenheit eines Begriffes (aus seiner scheinbaren Einfachheit an und für sich) kann überdies gar nichts geschlossen werden über seinen Ursprung: denn auch das Zusammengesetzte kann für die unmittelbare Auffassung als durchaus untrennbar erscheinen. Will man die verborgenen Processe erkennen, so beobachte und kombinire man mit Genauigkeit die offen liegenden Thatsachen; diese werden auch über jene Aufschluß ertheilen; wie es denn außer der richtigen induktiven Methode kein wahres Mittel giebt, die Ursachen der Dinge zu entdekken*). — Ja, wir finden bei Romagnosi an einer Stelle selbst eine entschiedene Polemik gegen die abstrakten Seelenvermögen: indem er es als „einen gewaltigen Mißgriff" bezeichnet, daß man „die abstrakten Allgemeinheiten der Wirkungen als wirkende Ursachen eben dieser Wirkungen aufgeführt, ja die sehr entfernten und besonderen Wirkungen in angeborene Ursachen umgewandelt, welche a priori existiren sollten"**).

Ich weiß nicht, ob diese Ideen seitdem in Italien fortgewirkt haben. Ihn selbst, einen sehr guten Kopf, und der an und für sich sehr wohl fähig gewesen wäre, dieselben fruchtbar weiter zu verarbeiten, haben andere Arbeiten der mannigfachsten Art, und zum Theil über weit abliegende Gegenstände (Rechtsphilosophie, Statistik, Geschichte, Landwirthschaft, Wasserbaukunst 2c.) von deren Verfolgung und

*) Della suprema economia etc., p. 89 f. und 92 f.

**) Der Merkwürdigkeit wegen gebe ich Romagnosi's eigene Worte: l'enorme scambio di assumere le generalità astratte degli effetti come cause efficienti reali di questi stessi effetti. Il peggio ancora si è che effetti espliciti limitati e di remota illazione furono tramutati in cagioni ingenite esistenti a priori (Che cosa è la mente sana, p. 79).

Anwendung abgehalten. Jedenfalls war der Anlauf, den er genommen, ein höchst lobenswerther.

Wenden wir uns zuletzt noch zu England und Nordamerika*), so zeigt sich der unmittelbaren äußeren Erscheinung nach das Gegentheil von Dem, was in den bisher betrachteten Ländern vorlag. Die Philosophie tritt bei ihnen im Allgemeinen in den Hintergrund; und es liegen verhältnißmäßig wenige Schriften über dieselbe vor. Aber nicht hierauf kommt es an, sondern auf ihre wissenschaftlichen Richtungen und Leistungen. Also wie verhält es sich mit diesen?

Ueber das Tochterland können wir rasch hinweggehn. Die Nordamerikaner lehnen sich mit ihren philosophischen Ansichten vorzüglich an Stewart und Brown an; dabei finden wir französische Werke benutzt und übertragen, welchen sie jedoch (wie wir gesehn haben) nur innerhalb gewisser Schranken und eine bedingte Anerkennung zu Theil werden lassen. Für eigenthümliche philosophische Bestrebungen von höherer Bedeutung (welche ja die höchste Reife der Geistesbildung erfodern) ist ihre Literatur noch zu jung; doch spricht sich in den bei ihnen erschienenen Werken, und noch mehr in den philosophischen Artikeln ihrer Reviews, beinah ohne Ausnahme ein sehr besonnenes, ge-

*) Von den übrigen Ländern kann ich nicht aus eigener Anschauung und Prüfung urtheilen. So viel aber in Zeitblättern verlautet, haben sich Diejenigen, bei welchen überhaupt ein gewisses Leben für philosophische Forschung rege ist, beinah durchgängig unseren deutschen spekulativen Ansichten angeschlossen (so namentlich die Dänen, Schweden, Pohlen), so daß also die Psychologie als Naturwissenschaft, für die Gegenwart wenigstens, kaum möchte auf eine Ernte bei ihnen rechnen können.

sundes, und auf gewandter Beobachtung ruhendes Urtheil aus.

Auch sie wollen durchaus keine andere Psychologie (und Philosophie überhaupt), als nach der allgemeinen naturwissenschaftlichen Methode. „Es ist zu wünschen (heißt es in einem psychologischen Werke)*), daß die Wissenschaft vom menschlichen Geiste, so weit dies irgend möglich ist, auf Thatsachen und Beobachtung gegründet werde. Das allgemeine Princip, daß alle gesunde Erkenntniß durch eine sorgsame Induktion erworben werden müsse, ist auf diese Wissenschaft eben so anwendbar, als auf irgend eine andere. Diese Wahrheit ist so in die Augen leuchtend, daß sie keines Beweises bedarf..... Freilich ist es vielleicht demüthigend für den nur zu sehr zu stolzer Erhebung geneigten menschlichen Geist, wenn seine Spekulationen auf eine langsame und streng geregelte Erwerbung und Vergleichung von Thatsachen eingeschränkt werden; aber dies ist ohne Zweifel nothwendig im Interesse einer gesunden Philosophie. Und so haben wir denn diese Wahrheit beständig uns vor Augen zu halten gesucht, und auch nicht das Mindeste behauptet, ohne daß wir wenigstens glaubten, für die Begründung desselben Thatsachen der inneren Erfahrung zu besitzen" 2c.

Schon nach der Grundorganisation des nordamerikanischen Volkscharakters ließ sich nichts Anderes erwarten. Aber noch in bestimmterer Ausprägung erweis't sich derselbe für ihre Behandlung der Psychologie wirksam. Sie wollen überall eine unmittelbare praktische Anwen-

---

*) Elements of mental philosophy. By Thomas C. Upham, professor of moral and mental philosophy and instructor of Hebrew in Bowdoin college. In 2 voll. Portland and Boston 1831. Vol. I., p. 382. — Eine nähere Charakteristik dieses Buches habe ich in der „Allgemeinen Literaturzeitung", Ergänzungsbl. 1833, Nr. 66 u. 67 gegeben.

bung, und fassen die Erkenntniß von vorn herein vorzugsweise aus dem Gesichtspunkte dieser auf. Ein Recensent in der North-American review *) will in der Einleitung zu seinem Artikel auffodern zu einem eifrigeren und anhaltenderen Studium der Philosophie in unserer Zeit. Ein Deutscher würde in eine Dithyrambe ausgebrochen sein über die göttliche Erhabenheit dieser Wissenschaft, um so, wo möglich, auch seine Leser zur Anschauung ihrer himmlischen Regionen zu erheben. Wie der Nordamerikaner? — Er setzt mehrere Seiten hindurch auseinander, daß die Lehre von der Association der Vorstellungen für die Beherrschung der intellektuellen und moralischen Welt vollkommen eben so einflußreich sei, wie für die Einwirkung auf die materielle Welt die Erkenntniß von der Kraft des Dampfes ꝛc. Würden wir wohl (fragt er) eben so weise und geschickt, eben so glücklich und tugendhaft sein, wenn alle auf die Association der Vorstellungen sich beziehenden Forschungen unterdrückt worden wären? Von zwei Rednern ist gewiß derjenige der geschicktere, welcher sich dieses Princips klar bewußt ist; und der fördernde Einfluß desselben auf literarische Arbeiten aller Art geht ins Ungeheure. Wenn trübe Gedanken die Seele eines unterrichteten Mannes verdunkeln und niederdrücken wollen, so ruft er dieses Princip zu Hülfe, indem er seine Aufmerksamkeit auf erfreulichere Gegenstände lenkt, und so allmählich auf die Zerstreuung des Trübenden hinarbeitet. Dies aber wird er augenscheinlich mit größerem Eifer und günstigerem Erfolge thun, als der Ununterrichtete, welcher, mit diesem Principe unbekannt, vielleicht, und vielleicht auch nicht, von einem instinktartigen Gefühle getrieben, ein paar schwache Bemühungen auf die Umstimmung seines Gedankenlaufes richtet, aber bald verzweifelnd absteht, und so der vernich-

*) Vol. 19, July 1824, p. 1—10.

tenden Macht des Schmerzes zum Raube fällt. Eben so unterstützt uns dieses Princip ferner auch bei den Bemühungen, unsern Vorstellungslauf zu läutern: den Untergebungen der Versuchung zu entgehn, eine eigensinnig verkehrte Einbildungskraft unter die Zucht zu nehmen, Vorurtheile zu zergliedern und zu zerstreuen, und eine Menge von ähnlichen, der Tugend und Glückseligkeit günstigen Erfolgen zu gewinnen, welche jedenfalls weniger sicher und zusammenhängend eintreten würden, wenn die Wirksamkeit des Associationsprincipes sich selbst überlassen, und nicht wissenschaftlich erkannt worden wäre ꝛc.

Ungleich länger müssen wir bei dem Mutterlande verweilen. Es ist bei uns in Deutschland Sitte, den jetzigen Zustand der Philosophie in England als eine völlige Erstorbenheit für dieselbe anzusehn; ja man ist, in dem spekulativen Dünkel, welcher leider noch immer bei uns als ansteckende Krankheit grassirt, sogar so weit gegangen, auf der Grundlage davon den Engländern überhaupt alles Talent für die Philosophie abzusprechen: was freilich wunderbar genug klingt bei dem Volke, welches derselben im siebzehnten Jahrhunderte einen Baco, Hobbes und Locke, im achtzehnten einen Berkeley, Hume, Hutcheson, Ferguson, Adam Smith, Reid und so viele deos minorum gentium geschenkt hat! — Jedenfalls aber (dies läßt sich freilich nicht leugnen) hat eben deshalb die in England, etwa seit dem Anfange unseres Jahrhundertes, für die philosophische Forschung eingetretene Abspannung etwas Räthselhaftes; und wir müssen uns mit ernster Theilnahme die Frage vorlegen, wie wir diese auffallende Erscheinung zu erklären haben.

Allerdings ist es für den Ausländer schwer, sich ein sicheres Urtheil über einen Gegenstand zu bilden, über welchen wir in dem Lande selber so entgegengesetzte, und also mehr oder weniger unsichere Meinungen antreffen. Die vorliegende Thatsache ist ohne Zweifel ein Produkt aus dem Zusammenwirken einer größeren Anzahl von zum Theil verdeckten und schwer zu würdigenden Ursachen; und wie viel also ist der einen, wie viel der anderen beizumessen? — Unter diesen Umständen kann ich die folgenden Bemerkungen darüber nur als einen Versuch geben, der vielleicht mancher Berichtigung bedarf.

Die Gründe für jene Abspannung können entweder unmittelbar in dem Charakter und der Richtung, welche die Entwickelung der Philosophie in England genommen hat, oder in Demjenigen liegen, was neben denselben gegeben ist.

Machen wir den Anfang mit dem Letztern, so hat man vorzüglich dreierlei angeführt: die fortwährende Spannung auf das Politische, die überwiegende Richtung der wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen auf die materiellen Interessen, und den beschränkenden Einfluß der herrschenden Kirche. — Ich will eine Mitwirkung dieser Ursachen keineswegs ganz in Abrede stellen; aber ich glaube nicht, daß eine derselben, oder daß selbst alle zusammen, auch nur von weitem, hinreichen, die angegebene Erscheinung zu erklären.

Was zuerst die politische Spannung betrifft, so ist doch dieselbe jedenfalls in England gegenwärtig nicht größer, als in früheren Zeiten, in welchen die Philosophie dessenungeachtet mit Eifer und Gelingen betrieben worden ist. Hobbes schrieb und erwarb für seine Forschungen ein sehr ausgebreitetes Interesse während der Unruhen unter Karl I. und Cromwell; Locke arbeitete sein unsterbliches Werk unter Karl II. und Jakob II., und während er

dem Grafen von Shaftesbury in die Verbannung gefolgt war. Wo nur sonst das Interesse für die philosophische Forschung nicht gelähmt ist, werden sich immer Solche finden, die sich, in Folge ihrer Eigenthümlichkeit, von den Stürmen draußen abwenden, und nur um so mehr auf die Beschäftigung mit dem eigenen Geiste koncentriren. Während die Theilnahme an der französischen Revolution ganz Europa spannte, sind bei uns gerade die abstrusesten philosophischen Systeme entstanden.

Eben so wenig aber können wir, zweitens, in der vorherrschenden Richtung auf die materiellen Interessen eine genügende Erklärung für das Vorliegende finden. Denn warum sollten nicht beiderlei Wissenschaften neben einander in Blüthe stehn können? namentlich in England, wo ja bereits seit Locke als anerkannt feststeht, daß die Philosophie nach derselben Methode, wie die Naturwissenschaften, zu behandeln sei, und sich also, wie zwischen den Naturwissenschaften unter sich, so auch zwischen diesen und den Wissenschaften von der geistigen Welt, eher eine gegenseitige Förderung und Spannung erwarten ließe.

Von weit bedeutenderem Gewichte ist allerdings der beschränkende Einfluß der Kirche. Je mehr die sonstigen Fortschritte der Bildung in der letzten Zeit demselben entgegengewirkt, und die Interessen der herrschenden Kirche in Gefahr gebracht haben, um so eifriger, und gleichsam krampfhaft, haben die Mitglieder derselben an Demjenigen, was ihnen noch übrig geblieben war, und namentlich an den alterthümlichen Instituten der Universitäten festgehalten. Schon seit geraumer Zeit wird nicht nur an den englischen, sondern selbst an den schottischen Universitäten kaum irgend eine Professur, selbst von der Theologie ganz zur Seite liegenden und neutralen Wissenschaften (eine mathematische &c.) anders als mit Geistlichen besetzt, auch wenn dieselben anderen Bewerbern bei weitem nachstehn; und es

leuchtet auf den ersten Anblick ein, wie dies am verderblichsten gerade auf diejenigen Wissenschaften einwirken muß, welche mit der Theologie am nächsten zusammengränzen und kollidiren. Von jeher hat es in England nicht an Zeloten gefehlt, welche selbst die Philosophie Locke's (in dessen Werken doch Kommentare über die Paulinischen Briefe, welche bei uns für hyperorthodox gelten würden, einen nicht unbedeutenden Theil einnehmen) als der Theologie feindlich zu unterdrücken gesucht haben; und noch entschiedener sind dieselben der Humeschen Skepsis entgegengetreten.

Diese Feindseligkeit gegen die Philosophie hat sich in der neueren und neuesten Zeit immer mehr gesteigert. Will man hievon ein augenfälliges Bild, so lese man die Schilderung, welche von dem Einflusse des Puseyismus, den man doch gewissermaßen als die Blüthe der englischen Kirche ansehn kann, vor Kurzem in der Edinburgh Review *) entworfen worden ist. „Die Früchte (heißt es hier unter Anderem), welche die neuerlich aufgekommene Sitte, wissenschaftliche Bestrebungen, und selbst bloße literarische Studien, als unwürdig, frivol und gefährlich zu verschreien, getragen hat, liegen in schreckenerregender Weise in den jetzigen Zuständen von Oxford vor. In dieser Beziehung wenigstens wird man uns kaum widersprechen können. Es ist allgemein bekannt, wie die Vorlesungen über Wissenschaften, welche nicht geradezu von den Universitätsgesetzen eingeschärft sind, immer mehr und mehr verlassen werden. Der gänzliche Mangel alles Forschungsgeistes irgend welcher Art, die polemische Theologie und ein oder zwei untergeordnete schönwissenschaftliche Fächer ausgenommen, ist sogar in Oxford selbst Gegenstand allgemeiner Klage. Von den Naturwissenschaften sehn wir, während sie von Allen

*) No. 154, January 1843, p. 378 f.

geringgeschätzt werden, Mehrere sogar geradezu abmahnen, aus ähnlichen Gründen, wie diejenigen, aus welchen der verstorbene König von Neapel die Geldbewilligungen für die Aufwickelung der Herkulanischen Manuskripte zu verweigern pflegte — nämlich daß darin etwas entdeckt werden könnte, was die christliche Religion über den Haufen würfe, und dann würden Seine Majestät keine Absolution erhalten. Mit dem historischen Studium scheint es gänzlich zu Ende zu sein, das einzige Gebiet der kirchlichen Antiquitäten ausgenommen: wie denn ein Schriftsteller der Oxfordschen Schule neulich scharfsinnig bemerkt hat, alle Geschichte sei gefährlich und müsse nach kirchlichen Principien umgeschrieben werden. Ja selbst die Studien, welche den noch nicht Graduirten vorgeschrieben sind, werden bereits nicht mehr mit dem Geiste und Eifer früherer Zeiten getrieben, selbst die Beschäftigung mit den alten Klassikern nimmt ab ꝛc."

Dies erklärt allerdings Manches, und erklärt viel. Aber haben wir nun wohl hierin eine vollständige Lösung des vorliegenden Problemes? — Ich glaube, keineswegs. Baco war Jurist und Staatsmann; Locke war Arzt; Hume, nachdem er der gerichtlichen Praxis, zu welcher ihn seine Familie bestimmt hatte, glücklich entgangen war, verwaltete eine Zeit lang den Posten eines Gesandtschaftssekretärs, und schrieb seine „Untersuchung des menschlichen Verstandes", welche nicht nur in seinem Vaterlande höchst bedeutend fortgewirkt, sondern auch unserem Kant den Anstoß zu seiner Kritik der Vernunft gegeben hat; ungeachtet die Geistlichkeit Schottlands seine Bewerbung um die Lehrstelle der Moralphilosophie zu Edinburg scheitern gemacht hatte. Wo nur ein reger geistiger Trieb vorhanden ist, da wird die philosophische Erkenntniß auch gegen den Willen einer herrschenden Kirche und ohne Professuren Fortschritte machen.

Es muß also in England an diesem regen geistigen Triebe fehlen, die vorliegende Abspannung, wenigstens großentheils, nicht in dem neben der Philosophie Gegebenen, sondern in dem Charakter und der Richtung der dort herrschenden Philosophie selbst ihren Grund haben. Und allerdings liegt dieser für eine tiefergehende Betrachtung augenfällig genug vor: in der „Berufung auf den gesunden Menschenverstand (common sense)" nämlich, wie sie in der von Thomas Reid gestifteten und später durch Dugald Stewart vertretenen sogenannten „Schottischen Schule" gäng und gäbe geworden ist. Wie sehr man auch den gesunden Menschenverstand in Ehren halten muß, selbst in der Philosophie: so darf man denselben doch nicht als End- und Ruhepunkt für die philosophische Forschung betrachten; sonst wird er zum Ruhekissen für ein faules Denken. So ist es (dies läßt sich allerdings nicht leugnen) zum Theil in England geschehn: die Denkkraft gelähmt worden, indem man, nach der herrschend gewordenen Ansicht, ihre Bestrebungen eben da aufhören ließ, wo sie erst hätten mit rechter Spannung anfangen sollen.

Aber wir sind auch hiemit unstreitig noch nicht zum Ende gelangt. Wie konnte (so müssen wir weiter fragen) diese Abspannung in England so lange Zeit andauern: in dem Lande, wo die Materialien für eine gesunde Psychologie, interessante und bedeutende Bilder des geistigen Lebens, bis auf den heutigen Tag in so großem Reichthume, wie bei keinem anderen Volke, und nicht nur für die unmittelbar frische Anschauung, sondern auch, bei ausgezeichneten Geschichtsschreibern und naturtreuen Dichtern, schon in derjenigen Verarbeitung vorliegen, welche zur wissenschaftlichen Erkenntniß unmittelbar einladet und hinüberführt? — Wir haben bei uns in Deutschland, von der Mitte des vorigen Jahrhundertes an, während die Wol-

fische Philosophie allmählich verfiel, eine ähnliche Periode der Selbstbeschwichtigung durch zu leichte Stellung der Aufgaben durchgemacht; aber sie wurde durch Kant's Machtruf nachhaltig unterbrochen.

Dies führt uns auf eine neue Bahn der Betrachtung. Wenn nämlich auch alle angeführten Gründe zusammen, wenigstens nicht vollständig ausreichen wollen, um den behaupteten Verfall der Philosophie in England zu erklären: so möchte es nicht unangemessen sein, einmal die Frage nach der entgegengesetzten Seite hin zu wenden, und darauf zu stellen: ob es denn auch wohl wirklich dort mit dem Verfalle der Philosophie so arg stehe, wie man gewöhnlich angiebt.

Auf der Grundlage einer vorurtheilsfreieren Prüfung, glaube ich diese Frage entschieden verneinen zu müssen. Wir Deutsche sind zu einem falschen Urtheil hierüber vorzüglich durch den überspannten Maßstab geführt worden, den wir hinzugebracht haben. Wir sind es von uns selber so gewohnt, daß seit einem halben Jahrhunderte jedes Jahrzehend ein neues philosophisches System, ja in der letzten Zeit, seitdem es unter den Jüngeren Mode geworden ist, in der einen oder der anderen Richtung Hegel noch übertrumpfen zu wollen, daß jedes Jahr uns zehn neue philosophische Systeme bringt. Wo also die Produktivität hinter dieser unserer Produktivität zurückbleibt, da sehen wir schon Erstorbenheit. Aber ist dies nun wohl ein natürlicher, ein wünschenswerther Zustand der Philosophie? — Was hilft ein solches buntes Gedränge, was helfen so viele Kraftanstrengungen, wenn doch durch alle diese Kraftanstrengungen zuletzt recht eigentlich nichts wird! Oder in welchem von den vielen Systemen ließe sich auch nur das Mindeste nachweisen, was sich als bleibend bewährt hätte und für alle Zukunft zu bewähren verspräche? — Hat man doch bereits (und gerade in der ver-

breitetsten Schule) schon zu der armseligen Ausflucht greifen müssen, zu behaupten, es gehöre zum Wesen der Philosophie, daß sie in alle Ewigkeit hin wechseln, oder in ihr Gegentheil überschlagen müsse; und die Philosophie sei überhaupt nicht bestimmt, wie andere Wissenschaften, positive Erkenntniß zu gewähren: der Gewinn aus ihr nicht ein materialer, sondern lediglich ein formaler! — In der That eine herrliche „Wissenschaft der Wissenschaften", zu deren Wesen es gehörte, nicht einmal den Foderungen genügen zu können, welche selbst an die gemeinste Erkenntniß gemacht werden müssen! — Aber jene Behauptungen sind eben so falsch als lächerlich. Soll es überhaupt eine Philosophie geben, so muß sie in alle Zukunft hin sich gleich bleiben. So lange wir noch keine solche Philosophie haben, existirt auch die wahre Philosophie noch nicht, hat die Philosophie als wahre Wissenschaft noch nicht angefangen. Und eben so wenig lassen sich Form und Inhalt der Erkenntniß in der angegebenen Weise auseinanderhalten. Die richtige Form muß sich unerläßlich unter Anderem auch dadurch als solche bewähren, daß sie zu richtigen und standhaltenden Erkenntnissen führt; und eine Gymnastik durch eine Philosophie, welche dies nicht thut, wird dem Geiste (wie wir dies auch an den Jüngern unserer neuesten Schulen nur zu deutlich wahrnehmen!) nicht gesunde Kräftigung und Geschick, sondern eine krankhafte Aufregung und eine verschrobene Ausbildung ertheilen.

Beseitigen wir nun den hievon hergenommenen falschen Maßstab, so stellt sich uns der gegenwärtige Zustand der englischen Philosophie in einem weit weniger ungünstigen Bilde dar. Es ist nicht wahr, daß die philosophische Forschung in England seit dem Anfange unseres Jahrhunderts gänzlich darnieder gelegen hat: auch in dieser Zeit sind

manche für die wahre Wissenschaft sehr schätzbare Werke aus ihr hervorgegangen.

Am meisten ist für die Logik gethan worden in der von Baco her bei den Engländern eingebürgerten induktiven Richtung, welche leider in unsern Bearbeitungen der Logik so gut wie gänzlich vernachlässigt wird. Namentlich hat dafür die, auch bei uns durch eine Uebersetzung bekannt gewordene naturwissenschaftliche Logik des berühmten Herschel*) ein Panier erhoben, um welches sich mehrere tüchtige Männer gesammelt haben. Reich an einer Menge von interessanten Auffassungen aus der Geschichte der Naturwissenschaften, ist dieses Werk zugleich in echtem philosophischen Geiste gearbeitet, und theilt es viele höchst schätzenswerthe und fruchtbare Regeln für die Vervollkommnung der induktiven Forschung mit. Auf eine noch ausgedehntere historische Grundlage ist Whewell's „Philosophie der induktiven Wissenschaften" **) gebaut. Obgleich dieser die Bildung der Induktionen auf gewisse intellektuelle Grundanschauungen (fundamental ideas) zurückführen will, welche unser Geist, vermöge einer formal bildenden Kraft (some formative power) in die Wahrnehmungen hineinbilde (informs), und insofern mit seiner Grundansicht mehr nach der Seite der deutschen Spekulation hinneigt ***), so hat

*) A preliminary discourse on the study of natural philosophy. Lond. 1831.

**) Philosophy of the inductive sciences, founded upon their history. 2 voll. Lond. 1840. Dieses Werk steht in genauem Zusammenhange mit dem früher (1837) von eben dem Verfasser herausgegebenen: History of the inductive sciences, from the earliest to the present times. In 3 voll.

***) Eine genauere Charakteristik und Kritik dieser, mit der Kantischen Kategorienlehre wenigstens verwandten Theorie habe ich in meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", besonders Theil II., S. 20—38, gegeben.

er doch auch in der Richtung der Erfahrungsphilosophie viel Belehrendes und Beherzigenswerthes beigebracht. Zu diesen beiden ist dann noch die Logik von John Stuart Mill*) gekommen, welche die in der Vorrede ausgesprochene Absicht, „die besten Ideen, die über diese Gegenstände theils durch philosophische Schriftsteller und theils durch die Bearbeiter der einzelnen Wissenschaften ans Licht gestellt worden seien, zu einem Ganzen zusammenzubilden und zu systematisiren", in sehr lobenswerther Weise ausgeführt, und überdies viele eigenthümliche interessante Auffassungen und fruchtbare Anwendungen hinzugefügt hat.

Was die übrigen philosophischen Disciplinen betrifft, so sind Bentham's Arbeiten für die Ausbildung der Rechtslehre, selbst bei uns in Deutschland, wenn auch freilich nur wenig anerkannt, doch allgemein bekannt. Mangelt demselben allerdings auch viel, ja gewissermaßen Alles von Seiten der tiefer innerlichen oder der psychologischen Begründung des Rechtes**), so hat er doch nach der äußeren Seite hin (in Betreff der Abwägung der verschiedenen Interessen, welche für das Recht in Betracht kommen können) jedenfalls Bewunderungswürdiges geleistet. — Für die kritische Geschichte der Philosophie können die Arbeiten von Mackintosh in vielfacher Beziehung als Muster angesehn werden, wenn sie gleich in anderen Beziehungen

---

*) A system of Logic ratiocinative and inductive, being a connected view of the principles of evidence and the methods of scientific investigation. In 2 voll. Lond. 1843.

**) Man vergleiche hierüber meine Recension von Bentham's Deontology or the science of morality etc., edited by John Bowring (2 voll. 1834) in der „Allgemeinen Literaturzeitung", Jahrg. 1835, Nr. 193 u. 94, so wie meine großentheils polemisch ergänzenden Anmerkungen zu der von mir besorgten deutschen Bearbeitung seiner „Grundsätze der Civil- und Criminalgesetzgebung" (2 Bde., Berl. 1830).

Manches zu wünschen übrig lassen, was der Verfasser würde ergänzt haben, wenn ihm dazu mehr Muße verstattet gewesen wäre*).

Auch für diejenige Wissenschaft endlich, mit welcher wir zunächst zu thun haben, für die Psychologie, ist England im gegenwärtigen Jahrhunderte keineswegs ganz unfruchtbar gewesen. Die Lectures etc von Thomas Brown, über welche wir weiter unten ausführlicher zu reden Veranlassung haben werden, enthalten, bei manchen Mängeln, viel Scharfsinniges und Originelles im Charakter der wahren naturwissenschaftlichen Behandlung. Ihm hat sich in dem Bestreben, die psychologischen Erklärungsprincipien zu vereinfachen, besonders John Young angeschlossen, dessen Werk**), indem es sich bestrebt, alle psychischen Entwickelungen auf drei Vermögen (sensation, memory und judgment) zurückzuführen, zwar gewiß nicht auf dem rechten Wege, aber doch insofern nicht ohne Verdienst ist, als es sich die Aufgabe stellt, über die angeborenen Ueberzeugungen (beliefs) der Schottischen Schule hinauszugehn, und dieselben in mehr Elementarisches aufzulösen. In Abercrombie's „Untersuchungen" ***) haben wir eine wenn auch nicht tiefdringende und originelle, doch mit gesundem Urtheil und ausgedehntem Ueberblick verfaßte Darstellung der intellektuellen Entwickelungen unseres Geistes, welche ihrer Bestimmung (jüngeren Aerzten durch Darlegung leitender Thatsachen in diesem, namentlich für

---

*) Wir werden auf diese Arbeiten später zurückkommen, und dann das hier Bemerkte bestimmter ausprägen.

**) Lectures on the intellectual philosophy (Glasgow, 1835), nach des Verfassers Tode von fremder Hand herausgegeben.

***) Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth (Edinb. 1830); vgl. meine Recension dieses Buches in der „Allgemeinen Literaturzeitung", Juli 1831, Nr. 130 u. 31.

sie so überaus wichtigen Felde, die rechte Richtung zu ertheilen) sehr lobenswerth entspricht. Das schon bei einer anderen Gelegenheit*) angeführte Werk von James Mill (dem Vater des Verfassers der so eben namhaft gemachten trefflichen Logik) beschränkt sich freilich auf eine einseitig gespannte Anwendung der Associationsgesetze, entwickelt aber hiebei ausgezeichneten Scharfsinn, und liegt doch selbst mit dieser seiner willkührlichen Beschränkung in der Richtung des Fortschrittes. Das Werk von Douglas**), welches in seiner Polemik gewissermaßen den alten Douglas-Geist auf die Wissenschaft überträgt, enthält, wenn es auch nicht gerade die Psychologie besonders gefördert hat, doch manches Interessante in Bezug auf Metaphysik. — Hiezu sind dann noch mehr specielle Arbeiten gekommen, welche die Entwickelung des menschlichen Geistes in näherer Beziehung zu den verschiedenen Sphären des socialen Lebens aufgefaßt haben, unter denen ich nur das treffliche Werk von Chenevix***) hervorheben will, welches, auf der Grundlage von persönlichen Beobachtungen in den vorzüglichsten Staaten Europa's, viele originelle und tiefgeschöpfte Bemerkungen mittheilt, und in manchen Beziehungen nur zu sehr nach einem systematischen Charakter strebt.

So hat es denn in England auch im Gebiete der Philosophie während des fraglichen Zeitraumes nicht an mancherlei schätzenswerthen Leistungen gefehlt. Daß sich darunter keine Werke finden, welche neue wissenschaftliche Epochen herbeigeführt, oder (wie es bei uns heißt) neue Sy-

---

*) Siehe oben S. 115.

**) On the philosophy of the mind. (Edinb. 1839).

***) An essay upon national character: being an inquiry into some of the principal causes which contribute to form and modify the character of nations in the state of civilisation. In 2 voll. Lond. 1832.

steme begründet hätten, darf uns nicht irren. Die nach der Methode der Naturwissenschaften bearbeitete Philosophie hat mit den Naturwissenschaften auch Das gemeinsam, daß sich nicht, wie bei unseren philosophischen Spekulationen, Systeme im Augenblick aufbauen lassen. Große Entdeckungen wollen durch eine lange Reihe von vorbereitenden Schritten eingeleitet sein; dieselben können also nur langsam, und in mehr oder weniger bedeutenden Zwischenräumen, einander folgen; und Zeiten höherer Aufregung und Spannung müssen durch Zeiten der Abspannung unterbrochen werden. Wie Viele haben sich denn bei uns in Deutschland während des letzten halben Jahrhundertes mit der Psychologie als Naturwissenschaft beschäftigt? Und wie viele bedeutende Entdeckungen sind in derselben gemacht worden?

Zu allem Diesem kommt dann noch, daß die Philosophie in England eine ganz andere Stellung hat, als bei uns. Bei uns Deutschen entwickelt sich dieselbe größtentheils gegen alle übrigen Wissenschaften und gegen das Leben isolirt. Wie unsere „Natur-Philosophie" von den Bearbeitern der Natur-Wissenschaften mit Recht zurückgewiesen worden ist, so wollen die Historiker von der neueren Philosophie der Geschichte, die Juristen von den neuesten Darstellungen der Rechtsphilosophie nichts wissen; und in Uebereinstimmung hiemit sehn wir selbst von Denjenigen, welche während ihrer akademischen Jahre der Philosophie große Anstrengungen zugewandt haben, wenn sie später ins Leben eintreten, dieselbe beinah durchaus als unnützen Ballast zur Seite geworfen werden. In England dagegen zeigt sich Alles mehr aus Einem Stück. Die durch das Studium der Philosophie gewonnene Aufklärung wird (wie namentlich aus den in Biographien und sonst veröffentlichten Briefsammlungen erhellt) von Männern aller Stände ihr ganzes Leben hindurch mit

Liebe festgehalten, und für die praktische Anwendung in Saft und Blut verwandelt. Dugald Stewart's Outlines of moral philosophy findet man nicht selten bei schottischen Bauern; und von Thomas Brown's Lectures on the philosophy of the human mind sind seit dem Jahre 1820, wo sie zuerst in vier Bänden herausgekommen sind, in England allein nicht weniger als dreizehn Auflagen erschienen*) (in Nordamerika vielleicht eben so viele). Kann sich wohl ein philosophisches Werk bei uns einer so ausgebreiteten Theilnahme rühmen? Und dürfen wir, wo solche Zeugnisse vorliegen, das Interesse an der Philosophie erstorben nennen? —

Aber wir müssen uns zu unserer Hauptaufgabe, zu einer bestimmteren Charakteristik der englischen Philosophie in Bezug auf den uns speciell vorliegenden Zweck, wenden.

Zuerst nun rechnen wir es den Engländern zu großem Ruhme an, daß sie keine Eklektiker sind. Wo sie festen Fuß gefaßt haben (mag es auch immerhin nur in einem beschränkten Umkreise sein), da stehn sie auf eigenen Füßen; und da haben sie ihren Standpunkt selbst gewählt, haben sie, was sie von ihm aus berichten, selber gesehn und erfahren. Dies zeichnet sie sehr vortheilhaft aus vor der Mehrzahl, nicht nur unter den Franzosen, den Italienern rc., sondern selbst unter uns Deutschen, bei welchen ebenfalls, leider, dieses unselbstständige Stützen auf Andere (sehr natürlich daraus hervorgegangen, daß man nicht weiß, wie man für sich selber die Sache recht anfangen soll) in der letzten Zeit immer mehr um sich ge-

*) Die dreizehnte Edinb. 1842, der auch eine von David Welsh, Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Edinburg, verfaßte Lebensbeschreibung vorangeschickt ist, auf welche, wie auf das Buch selbst, wir später zurückkommen werden.

griffen hat. Da man, nach dem schwindelnden Wechsel so vieler Systeme, welche jedes eine ewige Wissenschaft geben wollten, daran verzweifelt, durch strenge Verfolgung eines einzelnen Weges zur Wahrheit zu gelangen, so irrt man hin und her von diesem zu jenem Wege, und kommt in dieser Art gewiß nicht zur Wahrheit. Ja, bei tieferer Beleuchtung zeigen sich selbst unsere spekulativen Systeme, wie sehr sie auch den Anschein haben, von dem Einen, einmal gewählten Punkte aus in derselben Richtung weiter zu gehn, ohne sich um Anderes zu kümmern, ihrem Grundwesen nach ebenfalls als eklektische; so daß Cousin insofern wenigstens ganz in ihrem Geiste verfahren ist. Sie haben sich eklektisch ausgebildet in Betreff der Wahl ihrer Ausgangspunkte und der von diesen aus einzuschlagenden Wege: wo Jeder, indem er das Absolute und dessen Bewegung von seinem Vorgänger aufnahm, sich doch dieselben mehr oder weniger anders gerückt hat im Hinblick auf diese oder jene andere philosophische Ansicht. So hat Schelling Fichte und Spinoza, Hegel wieder Schelling und Fichte verschmolzen; und so ist es fortgegangen, und geht es noch immer fort, mit stätiger Steigerung der Anzahl der verschmolzenen Ansichten und der Abenteuerlichkeit der Verschmelzung. Natürlich: denn da einmal aus nichts nichts wird (in unserem Geiste eben so wenig wie im Materiellen), so müssen Diejenigen, welche der Wirklichkeit abgewandt spekuliren (und also aus dieser nichts nehmen wollen), dafür, wenn sie doch auf der anderen Seite etwas Neues geben wollen, das von Anderen her Geschöpfte in dieser oder jener Weise kombiniren*). Gegen dieses lose Spielen mit Begriffen,

---

*) Nur zu wahr charakterisirt ein englischer Schriftsteller unsere deutsche Spekulation, indem er unter den Bewegkräften für diese „Ausschweifungen der Einbildungskraft“ ein

wie gegen den leidigen Eklektismus überhaupt, giebt es wieder keine andere Radikalkur, als die Begründung der Philosophie auf die nach naturwissenschaftlicher Methode bearbeitete Psychologie. Allerdings lernen wir auch da von Andern, und sehr viel von Anderen; aber indem wir von ihnen nur nehmen, was sie selber aus der Natur und dem Wirklichen genommen haben, so nehmen auch wir es ja zuletzt aus dem Wirklichen, und im Zusammenhange des Wirklichen, nicht in einem solchen (willkührlich ersonnenen oder auch unwillkührlich phantastisch erdichteten) eklektischen Zusammenhange oder Zusammenhängen von fremden Ansichten.

Dies führt uns unmittelbar zu dem Zweiten hinüber, was wir an den Engländern zu loben haben. Dies ist das feste Vertrauen, daß sich die Entwickelungen der menschlichen Seele eben sowohl, wie die der äußeren Natur, nach der allgemeinen naturwissenschaftlichen Methode müssen auffassen, und vermöge dessen eine gleich vollkommene und in gleichem Maße praktisch-anwendbare Wissenschaft müsse erwerben lassen: ein Vertrauen, welches um so schätzbarer ist, weil sie dabei von aller Einbildung frei sind, diese Wissenschaft in dem bisher Geleisteten schon zu besitzen. Wie sich dies bei Baco und Newton ausgesprochen hat*), so bis auf die neuesten Zeiten her. So

---

krankhaftes Bestreben, einen oder zwei Schritte über alle seine Vorgänger hinauszugehn, ohne doch recht zu wissen, in welcher Richtung diese Schritte vernünftigerweise zu machen seien", und das „verhängnißvolle Vorurtheil" namhaft macht, daß man „das Genie in bloße Neuheit setze, wodurch dann alle Schranken für diese Ausschweifungen niedergerissen würden, diejenigen ausgenommen, welche durch die unendlichen Wechselverbindungen der menschlichen Gedanken gesetzt seien". **Chenevix, An essay upon national character** (vergl. oben S. 311), Vol. I., p. 486.

*) Vgl. oben S. 8.

schließt Whewell seine „Geschichte der induktiven Wissenschaften“, indem er den sicheren Glauben bekennt, daß die Methode, deren Ergebnisse er hier dargestellt, keineswegs auf diese weniger werthvollen Gegenstände beschränkt sei, sondern, obgleich sie allerdings verschiedene Ausbildungen annehmen müsse, wo es sich bloß um die Auffassung äußerer Gegenstände, und wo es sich um die unserer inneren Welt, um Gedanken, Gefühle und Wollen handele, doch dem Grundwesentlichen nach die gleiche sein müsse. Diesen Zusammenhang nachzuweisen, habe ihm bei der Abfassung des vorliegenden Werkes vor Allem am Herzen gelegen; und es werde ihm für die darauf gewandte Mühe die schönste Belohnung sein, wenn ihm die höhere Macht, zu welcher alle gesunde Philosophie unsere Gedanken hinlenke, später verstatte, durch die bestimmtere Nachweisung davon für die Einführung einer besseren Philosophie thätig zu sein. Und eben so tritt uns in Herschel's Recension dieses Werkes *) die unerschütterliche Zuversicht entgegen, unser Geist werde, nachdem er sich auf dem untergeordnetern Gebiete der materiellen Gesetze gemüht, und an diesen leidenschaftsloseren Gegenständen seine Kräfte geübt und zur Reife entwickelt habe, auch dahin gelangen, selbst durch die Nebel der Interessen und den Sturm der Gemüthsbewegungen hindurch nach derselben Methode die Gesetze der intellektuellen und moralischen Welt aufzufassen. „Es ist dies eine Hoffnung (fügt er hinzu), deren Licht sich freilich lange verzögert und oft verdunkelt hat, aber doch niemals ganz erloschen ist, vielmehr fortwährend mit frischer Begeisterung in jugendlichen Gemüthern wieder aufflammt; und auf deren Erfüllung gänzlich Verzicht zu leisten, die Natur-

---

*) The quarterly Review, No. 85, Juni 1841, p. 177—238; vergl. p. 179 f.

wissenschaft ihres erhabensten Gegenstandes und ihres fesselndsten Reizes berauben würde".

Nicht nur aber, daß dieses Vertrauen auf die Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Behandlung der Psychologie bei den englischen Forschern über alle Zweifel hinaus feststeht: sie haben überdies sehr richtige Vorstellungen von Dem, was für die Lösung dieser Aufgabe erforderlich ist, so wie von den dafür zu überwindenden Hindernissen. Höchst einsichtsvoll äußert sich hierüber namentlich Mill in seiner früher*) genannten Logik. Mit Entschiedenheit erklärt er sich gegen die Behauptung, die Gedanken, Gefühle und Handlungen empfindender Wesen seien nicht in demselben strengen Sinne, wie die Objekte der äußeren Natur, geeignet, Gegenstände für eine naturwissenschaftliche Erkenntniß zu werden. An sich sei Alles hiezu geeignet, dessen Veränderungen einander nach sich gleich bleibenden Gesetzen folgen, auch wenn diese noch nicht entdeckt wären, oder selbst ihre Entdeckung überhaupt nicht mit unseren Mitteln ausführbar wäre (wie bei der Meteorologie). Daß nun auch die Entwickelungen der menschlichen Seele nach streng sich gleich bleibenden Gesetzen vor sich gehn, sei nicht dem mindesten Zweifel unterworfen; und in dieser Beziehung stehe einer naturwissenschaftlichen Ausbildung ihrer Erkenntniß nichts entgegen. Was dieselbe aufgehalten, und sie vielleicht auch künftig in Betreff der bestimmteren Ausprägung beschränken würde, sei lediglich die große Vielfachheit der dafür zusammenwirkenden Ursachen. — Eben so richtige Begriffe hat Mill auch von dem Verhältnisse der Psychologie zur Physiologie. Selbst wenn es (bemerkt er hier gegen die Ansichten von Comte)**) eine

*) Vgl. S. 309.

**) Vgl. oben S. 292.

höhere Gewißheit hätte, als es bis jetzt noch hat, daß alle geistigen Entwickelungen eine Nervenentwickelung zu ihrem unmittelbaren Vorgänger und ihrer nächsten Ursache hätten: so fehlt uns doch gänzlich die Kenntniß von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Nervenzustände; und die einzige Art, wie wir ihre Folgen und ihr Zusammen erforschen können, besteht doch eben nur darin, daß wir die Folgen und das Zusammen der geistigen Zustände beobachten, für welche man sie als Erzeuger und Ursachen namhaft macht. Wir sind daher in keiner Weise im Stande, die Gesetze der Geistesentwickelungen aus den physiologischen Gesetzen unserer Nervenorganisation zu deduciren, sondern müssen (jedenfalls noch für eine lange Zeit, wenn nicht für immer) dieselben durch Beobachtungen und Versuche an den geistigen Entwickelungen selber feststellen.

Was aber besonderes Lob und Erwähnung verdient, ist, daß Mill (und in diesem Punkte haben wir bei ihm einen entschiedenen Fortschritt über die durch Baco gezogenen, und von ihm an beinah durchaus in England festgehaltenen Schranken hinaus) auch für die Erkenntniß des menschlichen Geistes die deduktive Methode in Schutz nimmt. Die Alten fehlten nicht darin (erinnert er sehr wahr gegen Baco), daß sie die umfassendsten allgemeinen Sätze zuerst bildeten, sondern darin, daß sie dieselben ohne die Gewähr strenger induktiver Methoden bildeten, und die Deduktion nicht gehörig bewahrheiteten. Sonst aber ist es gerade angemessen, den induktiven Proceß, ohne sich bei den empirischen Gesetzen der Wirkungen aufzuhalten, sogleich auf die einfachsten Fälle zu wenden, indem bei diesen die wenigsten Ursachen zusammenwirken, und nachdem man so zuerst die umfassendsten Gesetze erworben, von diesen her die in der Mitte liegenden deduktiv abzuleiten. Die empirischen Gesetze, wie sie aus den gewöhnlichen Lebensbeobachtungen hervorgehn (z. B. daß die Alten vorsichtig

seien, die Jungen ungestüm) sind keine wahrhaft wissenschaftliche Wahrheiten. Ist ein alter Mann nicht häufiger, als junge, mit Gefahren und Schwierigkeiten in Berührung gewesen, so wird er eben so unvorsichtig sein; und hat ein junger keine starken Leidenschaften, so ist er eben so wenig, wie der alte, unternehmend. Wir müssen also bei Sätzen dieser Art immer erst fragen, warum sich dies so verhält, und der Aufschluß hierüber kann eben nur aus den Gesetzen gewonnen werden, welche wir von den einfachen Fällen abgezogen haben *).

Diesem Lobe der englischen Philosophie gegenüber, können wir uns nun freilich auch des Tadels nicht enthalten: des Tadels nämlich, daß sie (wie ich es früher bezeichnet habe) größtentheils die Forschung da aufhören läßt, wo sie erst mit rechter Spannung anfangen sollte. Bei jeder Forschung kommt es vor Allem darauf an, daß man sich die Probleme (versteht sich lösbare) zahlreich und tief genug stellt; und dies hat man bei den Engländern, während man es im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte mit preiswürdigem Eifer und Urtheil gethan, im bisherigen Verlaufe des gegenwärtigen Jahrhundertes so gut wie gänzlich unterlassen. Die (übrigens, wie gesagt, gesunde) Forschung dreht sich in einem zu engen Kreise umher, und bleibt auch da bei der Oberfläche stehn; und deshalb hat sie nichts von höherer Bedeutung leisten können. Indeß hat es doch selbst in der letzten Zeit nicht an Solchen gefehlt, welche über diesen engen Kreis hinauszugehn und mehr in die Tiefe zu dringen versucht haben; nur daß sie durch besondere verhängnißvolle Geschicke schon bei'm ersten Anlauf übermächtig zurückgezogen worden sind. Ich habe hiebei vorzüglich zwei

*) Das hier aus Mill's Logik Angeführte findet sich im zweiten Bande, p. 490 ff., 499 ff. und 525 ff.

Männer im Sinne: Thomas Brown und James Mackintosh, über deren Arbeiten und Schicksale, da sie bei uns in Deutschland so gut wie gar nicht bekannt sind, ich noch, so weit es durch den hier vorliegenden Zweck bedingt ist, einige Bemerkungen mittheilen will.

Thomas Brown *) vertauschte das Rechtsstudium, welchem er sich ursprünglich bestimmt hatte, sehr bald mit dem Studium der Arzeneiwissenschaft. Durch die glänzenden Prüfungen, welche er bestand, zog er namentlich die Aufmerksamkeit und Hochachtung des Dr. Gregory in dem Grade auf sich, daß ihn dieser (1806) zum Gehülfen bei der Besorgung seiner Patienten annahm; und so hatte er denn für den Fortgang seiner Praxis die günstigsten Aussichten. Aber dies konnte ihn nicht blenden: er hatte sich daneben eine sehr ausgedehnte allgemeinere Bildung erworben **); und vermöge dessen blieb sein Verlangen fortwährend auf eine Stellung gerichtet, welche ihm, auch bei geringem Einkommen, die ersehnte literarische Muße verstattete. Schon im Jahre 1799, als der Lehrstuhl der Rhetorik an der Edinburger Universität offen wurde, hatten sich seine Freunde bemüht, ihm diesen zu verschaffen; eben so später den Lehrstuhl der Logik; aber vergebens: indem man, wie sein Biograph ***) klagt, das Interesse der Lite-

*) Sohn eines Predigers in den vereinigten Kirchsprengeln Kirkmabrek und Kirkdale in Schottland, geboren 1778.

**) Unter Anderem war er auch des Deutschen mächtig, was ihn in den Stand setzte, in seiner Recension des bekannten Werkes von Villers, Principes fondamentaux de la philosophie transcendentale (welche den leitenden Artikel des zweiten Stückes der Edinburgh Review, January 1803, bildet), sich zugleich über Kant's eigene Theorie zu verbreiten, und in mehreren Punkten deren Schwächen mit großem Scharfsinne aufzudecken.

***) Vor der schon bezeichneten dreizehnten Auflage seiner Lectures etc.

ratur unwürdig Partheiinteressen opferte. Aber von einer anderen Seite her sollte ihm dennoch die Erfüllung seines Wunsches zu Theil werden. Auf einer Ferienreise, welche er als Student unternahm, hatte er zufällig Dugald Stewart's Elements of the philosophy of the mind in die Hände bekommen, und war durch das lebendige Interesse, welches ihm dieses Buch einflößte, in Stewart's philosophische Vorträge geführt worden. Da er demselben hiedurch näher bekannt geworden, theilte er ihm einige Bemerkungen mit, welche er gegen seine Theorie niedergeschrieben. Stewart hörte dieselben mit ruhiger Aufmerksamkeit an, und las ihm dann, mit einer Aufrichtigkeit, welche ihm große Ehre macht, und mit einem Lächeln der Verwunderung und Bewunderung, einen Brief von Prevost in Genf vor, welcher ganz dieselben Einwendungen enthielt. Der hierdurch angeknüpfte genauere Umgang hatte fortgedauert; und als Stewart's Gesundheit ihn außer Stand setzte, sein akademisches Amt noch länger zu verwalten, setzte er es durch (denn auch da fehlte es nicht an Widerstrebenden), daß ihm Brown, zuerst vorübergehend, und dann (im Mai 1810) bleibend adjungirt wurde. Aber Stewart überlebte seinen Substituten acht Jahre; Brown, dessen Konstitution von jeher schwächlich gewesen war, starb schon im April 1820.

Brown's Hauptwerk sind seine Lectures on the philosophy of the human mind: gerade hundert Vorlesungen, nach seinem Tode genau, wie er sie für seine Vorträge niedergeschrieben, ohne Zusatz oder Abkürzung abgedruckt *). Diese erstrecken sich, nach einer Einleitung in

*) Der Druck eines Grundrisses dieser Vorlesungen in kurzen Paragraphen, unter dem Titel „**Sketch of a system of the philosophy of the human mind. Part. I., comprehending the physiology of the mind**, war gerade bei seinem Tode fertig

die Philosophie, über die Physiologie des menschlichen Geistes (Psychologie in Verbindung mit den allgemeinsten Grundzügen der Logik und Metaphysik), über die allgemeine Ethik, die Politik und die natürliche Theologie. Die Darstellung ist fast durchaus dichterisch und geschmückt; und unter allen diesen Vorlesungen möchte sich keine finden, in welcher er nicht, selbst bei den abstraktesten Materien, wenigstens drei oder vier, oft aber noch mehrere und zum Theil ziemlich lange Stellen aus Dichtern anführte. Hiemit in eigenthümlichem Kontraste zeigt sich, dem Inhalte nach, eine scharfe und tieferes Eindringen erstrebende Analysis: eine Analysis, welche jedenfalls gegen das sonst in der englischen Psychologie vorherrschende Anlehnen an die Auffassung des gewöhnlichen Vorstellens vortheilhaft absticht, und einem amerikanischen Recensenten Veranlassung gegeben hat, ihn Davy an die Seite zu stellen *).

Im Geiste dieser Analysis nun erklärt er sich (was uns hier am meisten interessirt) gegen die von Reid, und im Anschluß an diesen auch von Stewart **), angenommene Vielheit der Seelenvermögen (variety of powers). „In gewisser Beziehung (bemerkt er) kann man sagen, daß die Vermögen oder Kräfte, welche der Geist be-

---

geworden. Dieser erste Band (der zweite fand sich nicht ausgearbeitet vor) enthält 51 von den 100 Vorlesungen.

*) Vergl. die Recension der Lectures etc. in The North-American Review. Vol. 21 (July 1825).

**) Dies hat zu mannigfachen Vorwürfen gegen Brown Veranlassung gegeben, indem man ihn der Abtrünnigkeit, der Rebellion gegen die Autorität der Schottischen Schule, ja der Undankbarkeit gegen seinen Lehrer und Gönner angeklagt hat! — Sehr wohlthuend ist es, daß Stewart selbst niemals in diese lächerlichen Vorwürfe eingestimmt, sondern bis zu Brown's Tode mit ihm in der freundschaftlichsten Verbindung gelebt hat.

sitzt, noch zahlreicher sind, so zahlreich nämlich, als die Gesammtheit seiner Entwickelungen: denn man darf nie vergessen, daß, was wir Klassen nennen, nur Wörter von unserer Erfindung sind; daß die psychischen Entwickelungen, welche wir als zu Einer Klasse gehörig zusammenfassen, in der Wirklichkeit gerade in derselben Art außer einander liegen, wie die in verschiedene Klassen geordneten Entwickelungen; daß jede Entwickelung anzeigt und anzeigen muß ein eigenthümliches Vermögen, in dieser besonderen Art bestimmt zu werden; und daß also der Geist in Wahrheit so viele Vermögen besitzt, als er unter verschiedenen Umständen verschiedene Entwickelungen in sich ausbilden kann. Dessenungeachtet aber muß es bei der Classifikation dieser verschiedenen psychischen Phänomene als fehlerhaft betrachtet werden, wenn man auch solchen eigenthümlichen Formen einen neuen Namen beilegt, die auf andere, schon früher bezeichnete zurückgeführt werden können; und in dieser Beziehung erkläre ich mich gegen die unnöthige Vermehrung der Seelenvermögen, wie sie sich in den gewöhnlichen psychologischen Systemen findet".

Ich brauche nicht weiter anzuführen, wie nah das hier Angeführte an die bei uns eingetretene Reform der Psychologie streift, in den beiden Hauptpunkten, wie ich sie früher auseinandergesetzt habe*). Aber was setzt nun Brown an die Stelle des Verworfenen? — Sein hauptsächlichstes Erklärungsprincip bezeichnet er mit einem Worte, für welches sich schwer möchte ein vollkommen entsprechendes in unserer Sprache nachweisen lassen: mit dem Worte suggestion. Er versteht darunter die psychischen Entwickelungen, inwiefern sie unmittelbar emporsteigen in Folge

*) Vergl. oben S. 34 ff.

gewisser vorangegangener Seelenentwickelungen*). Solcher Suggestionen nun nimmt er zwei Klassen an: die einfachen, oder diejenigen, in welchen früher erzeugte Seelenentwickelungen wiederbelebt werden in Folge der Erzeugung anderer, und die Verhältnißsuggestionen, in denen wir uns gewisser Aehnlichkeiten, Verschiedenheiten, Proportionen, oder überhaupt Verhältnisse bewußt werden, wenn zwei oder mehrere Gegenstände, oder auch zwei oder mehrere Seelenentwickelungen von uns in Betracht gezogen werden. Die letzteren (bemerkt Brown) würde er gern mit dem gebräuchlicheren Ausdruck „Vergleichungen" bezeichnen, wenn nicht hiemit der Nebenbegriff eines willkührlichen Suchens nach einer Beziehung verbunden wäre, was für die Suggestion keineswegs nothwendig sei; auch könnte man sie „Urtheile" nennen (ein Wort, welches noch mehr damit zusammenfalle), wenn nicht der gewöhnliche Sprachgebrauch den an dieses Wort geknüpften Begriff mit dem des Schlusses auseinanderhielte, welcher doch eben so wohl unter den Ausdruck „Suggestion" befaßt werden müsse. Alle Suggestion aber lasse sich auf die Abhängigkeit von früherer Koexistenz zurückführen, oder wenigstens auf ein unmittelbares Nahestehn, welches selber sehr wahrscheinlich eine Modifikation der Koexistenz sei.

Schon dieser Grundlegung, obgleich sie mehrere scharfsinnige und richtige Auffassungen enthält, können wir doch keineswegs das Lob ertheilen, welches seine Nachweisung des Falschen in der früheren Psychologie so sehr verdient. Wie wenig klar und scharf der zum Grunde gelegte Begriff gefaßt ist, zeigt schon die Unsicherheit in Betreff seiner

---

*) The whole order (der Entwickelungen unseres Geistes), as composed of feelings, which arise immediately in consequence of certain former feelings of the mind, may be [illegible]nically termed, in reference to those feelings which induced them, Suggestions.

Bezeichnung: indem wesentlich Verschiedenes als in gleichem Maße damit zusammentreffend aufgeführt wird. Wir haben in diesem Begriffe ein Gemisch des inneren Beharrens, der inneren Verbindung, der Reproduktion auf Veranlassung dieser beiden durch steigernde Elemente, der Auffassung der Gleichheit des Vorstellungsinhaltes und anderer Beziehungen, kurz etwas ziemlich Ineinandergewirrtes und Unklares. Der Hauptgrund hiefür möchte darin zu suchen sein, daß sich Brown (wie man aus anderen Stellen sieht) nicht von dem allgemein verbreiteten Vorurtheile der absoluten Einfachheit des Geistes *) losmachen kann, und, in Folge hievon, keinen „Zwischenproceß (Zwischenexistenz) zwischen der ersten Ausbildung einer psychischen Entwickelung und der später erfolgenden Suggestion (Reproduktion)" zugeben will. Diese Annahme aber ist (wie wir uns mehrfach überzeugt haben)**) die conditio sine qua non für alle klar bestimmte Anschauung der psychischen Bildungsprocesse. Denn alle psychische Bildung schreitet ja doch allein dadurch vor, daß Dasjenige, was innerlich fortexistirt, die Spuren oder Angelegtheiten, in die späteren Entwickelungen als Grundlagen eingehn; und nur also indem wir diese scharf fixiren, und mit allen ihren Beschaffenheiten und Verbindungen genau in Rechnung stellen, vermögen wir von der Natur des Bildungsfortschrittes, und von der inneren Organisation der einzelnen Gebilde, eine befriedigende Erkenntniß zu erwerben.

Es versteht sich von selbst, daß diese Unklarheit der Grundanschauungen auch auf die Ausführung nachtheilig einwirken mußte. Wir können Brown natürlich nicht in alle Einzelnheiten seiner psychologischen Bestimmungen folgen; heben jedoch diejenigen hervor, wo er, aus seinem ei-

*) Vergl. das oben S. 44 f. hierüber Bemerkte.

**) Vergl besonders S. 33 f. und 47 ff.

genthümlichen Principe heraus, und im Verhältniß zu den in seinem Vaterlande herrschenden Ansichten, etwas Neues aufgestellt hat. Zuerst leugnet er, daß die Aufmerksamkeit auf ein besonderes Vermögen zurückzuführen sei. Die Aufmerksamkeit auf sinnliche Gegenstände sei nichts Anderes, als das Zusammen von Begehren (desire) mit der Wahrnehmung des Objektes, auf welches wir, wie man sagt, aufmerksam sind. „Das Begehren modificirt hiebei die Wahrnehmung, indem sie dieselbe verstärkt, eben so wie jede andere Gemüthsbewegung thun würde, welche zum Gegenstande in demselben Verhältnisse stände. Hiebei aber findet sich keine Wirksamkeit irgend einer Kraft, welche noch von dem Begehren und der Wahrnehmung verschieden wäre". — Eine Bestimmung, welche wieder im Negativen vollkommen Recht hat, im Positiven aber an äußeren Umständen hangen bleibt, nicht in die innere Natur der Aufmerksamkeit eindringt *). — Aber wir kehren zu Brown zurück. Das Vermögen, innerlich etwas vorzustellen (bemerkt er) fällt ganz mit dem der Suggestion zusammen. Eben so haben wir keine besondere Gedächtnißkraft, sondern diese ist nur die Kraft des Vorstellens, oder die Suggestion, in Verbindung mit dem Bewußtsein eines besonderen Verhältnisses: des Verhältnisses, welches wir das des „Früher-Gewesenseins" nennen, also eine Verbindung von einer einfachen mit einer Verhältnißsuggestion. Bei der Erinnerung kommt noch ein Begehren hinzu: zwar nicht (wie man angenommen hat) ein direkt auf Dasjenige gerichtetes, um dessen Erinnerung es sich handelt (denn dieses soll ja erst herbeigeschafft werden, und wir können es also noch nicht für das Wollen vorstellen), aber ein allgemeines und unbestimmtes Begehren, welches auf den

*) Vgl. die oben S. 142 und S. 219 ff. hierüber gegebenen Nachweisungen.

sonst angelegten, von selbst sich entwickelnden Lauf der Suggestionen wirkt. Eben so ist der Proceß der Ausbildung und Darstellung unserer Gedanken (composition) nichts als eine Verbindung von Begehren, einfacher Suggestion (in Folge welcher eine Vorstellung nach der anderen emporsteigt) und Beurtheilung oder Verhältnißsuggestion, vermöge deren ein Bewußtsein der Angemessenheit oder Unangemessenheit entsteht bei der Betrachtung der so von selbst entwickelten Vorstellung. — Auch Gewohnheit ist nur eine besondere Art von Suggestion. So bei der Gewöhnung an berauschende Getränke. „Der Anblick des Weins, der vor dem Menschen steht, ist unzählige Mal mit dem Begehren, ihn zu trinken, zusammen gewesen. Die psychische Entwickelung also, welche die Wahrnehmung des Weins in sich schließt, weckt, vermöge des gewöhnlichen Einflusses der Suggestion, die andere psychische Entwickelung, die im Begehren besteht, und das Begehren die übrigen Zustände und Bewegungen, welche es bisher begleitet haben". — Die allgemeine Vorstellung oder der Begriff ist nichts Anderes als eine Verhältnißsuggestion: das Bewußtsein von der Aehnlichkeit zwischen Gegenständen oder deren Vorstellungen. Das Vermögen zu urtheilen fällt mit dem Vermögen zu Verhältnißsuggestionen so ziemlich (nearly) zusammen; das Schließen endlich ist lediglich eine Reihenfolge von Verhältnißsuggestionen, deren einzelne Subjekte uns als einander verwandt zum Bewußtsein kommen.

Der mit unserer deutschen neuen Psychologie Bekannte sieht leicht, wie Brown allerdings bestrebt ist, tiefere, mehr elementarische Erklärungen zu gewinnen, wie er aber nach den ersten Schritten stehn bleibt, und meistentheils auf Aeußerliches, mit den zu erklärenden Erfolgen und Formen nur mehr oder weniger zufällig in Verbindung Gegebenes, das Gewicht legt, welches der tieferen, innerlichen Erfassung des Wesentlichen gebührt hätte. Er bleibt mit allen

seinen Bestimmungen viel zu sehr im Groben und Summarischen. Er muß daher auch, um nur einigermaßen eine Erklärung der psychischen Phänomene zu Stande zu bringen, und da er sich selber nicht verbergen kann, daß die von ihm dafür angenommenen Principien nicht ausreichen, zu „sekundären Gesetzen der Suggestion", oder, wie er sich hierüber näher erklärt, zu „modificirenden Umständen" seine Zuflucht nehmen, „welche als sekundäre Gesetze in jedem besonderen Falle die Richtung der primären Gesetze leiten". Die Aufzählung aber, welche er von diesen giebt, läßt sie in jeder Hinsicht als eine rudis indigestaque moles erscheinen *).

Wir sind weit entfernt, deshalb das philosophische Talent Brown's gering anzuschlagen. Nach den davon vorliegenden Proben war es gewiß ein sehr ausgezeichnetes; und er hätte für bie Ausbildung der Psychologie Bewundernswürdiges leisten können. Daß er dies nicht gethan, daß das wirklich von ihm Geleistete den strengeren wissenschaftlichen Anfoderungen so wenig genügt, erklärt sich sehr einfach aus drei Umständen: aus seinem frühen Tode (schon im 43sten Lebensjahre!), aus der so viele Jahre

*) Er macht als solche namhaft: 1) die längere oder kürzere Dauer (die erstere giebt größere Sicherheit für die Erinnerung); 2) größere Lebhaftigkeit; 3) die öftere Wiederholung; 4) die Frische oder Neuheit; 5) die ausschließende Verbindung (wir haben eine gewisse Gesinnung nur von einer einzigen Person aussprechen hören); 6) die Verschiedenheiten der ursprünglichen Konstitution (des Leiblichen wie der Seele), welche theils allgemein die Suggestion fördern, theils einzelne Gattungen derselben (z. B. die nach der Analogie); 7) die Verschiedenheit der psychischen Stimmung (die glückliche Gedankenlosigkeit der Jugend, die vorsichtige Berechnung des Alters, herrschende Leidenschaften); 8) die Veränderungen der leiblichen Stimmung (Berauschung, eine reichliche Mahlzeit 2c.); 9) Gewohnheit (Leute von verschiedenen Professionen fassen dieselben Umstände, dieselbe Geschichte, dasselbe Buch verschieden auf 2c.).

fortdauernden Beschränkung seiner philosophischen Studien durch das Studium und die Praxis der Arzneikunst, und endlich daraus, daß er selbst die zehn Jahre, welche ihm seine äußere Lage ganz der Philosophie zu widmen verstattete, derselben keineswegs wirklich ganz gewidmet hat. Er zog, wie sein Biograph offen gesteht, die Beschäftigung mit der Poesie der mit der Philosophie vor. Die „Untersuchung über das Verhältniß von Ursache und Wirkung" ausgenommen, welche überdies gewissermaßen eine Gelegenheitsschrift war*), ist von ihm während seiner Lebenszeit keine philosophische Schrift herausgekommen, und dagegen beinah kein Jahr vergangen, in welchem er nicht ein neues Gedicht hätte erscheinen lassen. Zwar machte er mit seinen Gedichten eben kein besonderes Glück: wie sein Biograph vermuthet, weil man es von vorn herein für unmöglich hielt, daß der subtilste Metaphysiker seiner Zeit auch nur ein erträglicher Dichter sein könne. Man hat sich besonders über ihre Dunkelheit beschwert; und allerdings scheinen sie nach Allem, was von ihnen angeführt wird, eine wunderliche Mischung von Poesie und Philosophie zu enthalten**). Jedenfalls begreift man leicht, wie sehr Brown durch die stete Beschäftigung mit solchen Arbeiten in seinen philosophischen Forschungen beschränkt werden mußte.

---

*) Leslie war bei der Besetzung der Professur der Naturphilosophie zurückgewiesen worden, weil er in einer mit vielem Scharfsinne geschriebenen Abhandlung über die Wärme Hume's Lehre von der Causalität rühmend erwähnt hatte (!!). Dies gab Brown Veranlassung, zu beweisen, daß Hume's Lehre durchaus keine gefährlichen Folgerungen bedinge; daß die Irrthümer, in welche er gefallen sei, in keiner Art dem Glauben an die Grundwahrheiten der Religion und Moral im Wege ständen. Diese **Examination etc.** erhielt 1818 bei ihrer dritten Auflage den Titel: **An inquiry into the relation of cause and effect.**

) Das berühmteste darunter ist das **Paradise of Coquettes, welches man Pope's „Lockenraub" an die Seite gestellt hat.

Von den hundert Lectures etc. sind siebzig während des ersten Jahres seiner Professorschaft, die übrigen im nächsten niedergeschrieben, und dann bis zu seinem Tode stets in gleicher Art vorgelesen worden; dabei kam er meistentheils erst am Abend vorher zu deren Ausarbeitung, wo er dann zuweilen, was ihm erst währenddeß neu einfiel, sogleich in dieselbe aufnahm. So können wir denn nur bedauern, daß ihm sein Geschick nicht verstattet hat, bei längerer Lebensdauer und mit reiferen Geisteskräften zur tieferen Durchbildung und Fortführung seiner psychologischen Arbeiten zurückzukehren.

Zu einem ähnlichen Bedauern bietet uns auch das Leben Desjenigen Veranlassung dar, welchen wir ihm an die Seite gestellt haben: das Leben von Mackintosh, wie es uns in der von seinem Sohne herausgegebenen, ausführlichen Lebensbeschreibung vorliegt *). Mackintosh vertauschte (in der umgekehrten Ordnung von der bei Brown bemerkten) das Studium der Medicin, in welchem er schon bis zur Ausübung der Kunst vorgeschritten war, zu dem er aber nie rechte Neigung gehabt hatte, mit dem des Rechtes. In der Verfolgung dieser letzteren Laufbahn machte er sich zuerst bekannt, und sogleich hoch berühmt, durch seine Vindiciae Gallicae, welche, entschieden die ausgezeichnetste unter den gegen Burke's Reflexions on the French revolution erschienenen Gegenschriften, auch bei uns einen verdienten Ruf erhalten hat. Mackintosh selbst urtheilte später, daß er sich durch die politische Aufregung des Augenblicks habe verleiten lassen, die Vertheidigung weiter zu spannen, als den Grundsätzen einer gemäßigten Politik an-

*) **Memoirs of the life of the Right Honourable Sir James Mackintosh. Edited by his son Robert James Mackintosh. In 2 voll. Lond. 1835.** — **Er ist zu Inverneß in Schottland im Jahre 1765 geboren.**

gemessen gewesen wäre. Enttäuscht überdies durch den Fortgang der Französischen Revolution, wurde er nach und nach zu den Ansichten Burke's hinübergeführt, mit welchem er in dessen letzten Lebensjahren in sehr freundschaftlicher Verbindung stand. In diesem Geiste hielt er im Jahre 1799 in Lincolns-Inn Vorlesungen über das Natur- und Völkerrecht, welche von der ganzen höher gebildeten Welt Londons und selbst von den ausgezeichnetsten Staatsmännern (von Lord Holland, Grant, Canning rc.) besucht, und von den einander entgegenstehenden Partheien mit gleichem Beifall aufgenommen wurden. In Folge des hiedurch erworbenen Rufes wurde ihm der Antrag gemacht, und er entschloß sich, als Recorder nach Bombay zu gehn (Februar 1804). Auf der Ueberfahrt erlernte er mit Hülfe einer jungen Deutschen, welche er als Erzieherin für seine Töchter mitgenommen hatte, die deutsche Sprache, und erwarb sich eine große Gewandtheit im Lesen, nicht nur poetischer, sondern auch philosophischer Schriften. Es erregt ein eigenes Interesse, zu lesen, wie er über die ihm aus Deutschland zugeschickten philosophischen Bücher von Ostindien her seinen Freunden in England Bericht erstattet. Am meisten schätzt er die frühere deutsche Philosophie, und namentlich Garve; dem zunächst Kant; mit den späteren kann er sich nur wenig befreunden. „Deutschland ist metaphysisch toll" (Germany is metaphysically mad) hatte er schon im Jahre 1802 gegen Dugald Stewart geklagt. In Ostindien lies't er unter Anderem Fichte, dessen Vorlesungen über die „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" er von Seiten der darin enthaltenen erhabenen Anschauungen und beredten Invektiven gegen das System der Selbstsucht lobt, aber eben so entschieden tadelt als „überspannt durch moralischen Fanatismus und entstellt durch Mysticismus". „Die deutsche Philosophie unter ihrem jetzigen Führer Schelling (klagt er im Jahre 1805) hat

einen Grad von Dunkelheit erreicht, in Vergleich mit welchem die Kantische als heller Mittag zu betrachten ist. Kant setzte ganz Europa in Erstaunen; aber jetzt wird er von seinen Landsleuten verächtlich zurückgesetzt als ein populärer und oberflächlicher Schriftsteller". „Ihre vaterländische Denk- und Schreibart über diese Gegenstände (so äußert er sich 1806 mit einer scharfsinnigen Vergleichung gegen Genz) stellt sich gegen die philosophische Denk- und Schreibart Frankreichs und Englands, und selbst gegen die von Garve und Lessing, wie die orientalische gegen die occidentalische Poesie".

Im November 1811 kehrte Mackintosh nach Europa zurück. Auf dem Meere las er unter Anderen Kant's Spekulationen über das Schöne und Erhabene, worüber seine Tagebücher Kritiken enthalten. Er trat ins Parlament, von welchem er nun fortwährend Mitglied blieb, ein rüstiger Vorkämpfer der gemäßigt-liberalen Parthei. Vorübergehend verwaltete er eine Professur des Rechtes und der allgemeinen Staatswissenschaft an dem zu Haileybury für die Bildung der Civilbeamten der Ostindischen Compagnie gestifteten Kollegium. Hier hielt er zu vier verschiedenen Zeiten vier Monate lang Vorlesungen. Für diese Thätigkeit bewahrte er überhaupt immer eine besondere Neigung, und war sogar einmal auf dem Punkte, die ihm angetragene Professur der Moralphilosophie zu Edinburg anzunehmen. Aber der Antrag traf gerade in die Zeit, wo die Reformfrage mit besonderer Hitze behandelt wurde; und seine Freunde stellten ihm vor, es werde ihm als Feigheit ausgelegt werden, wenn er sie jetzt verließe. So ließ er die Gelegenheit vorübergehn, welche ihn für eine koncentrirtere Thätigkeit für die philosophische Forschung gewonnen haben würde: eine Nachgiebigkeit, die er später mehrfach schmerzhaft beklagte; und wir mit ihm, da er dann gewiß Ausgezeichnetes geleistet, und vielleicht der ganzen

praktischen Philosophie in England ein neues tieferes Leben mitgetheilt haben würde.

Unter Canning's Ministerium wurde er (1827) zum Mitgliede des Geheimen Rathes (Privy Councillor) gemacht. Dessenungeachtet war er in den folgenden Jahren in größerer Ausdehnung und mit mehr Regelmäßigkeit, als jemals früher, schriftstellerisch thätig. Außer mehreren historischen Arbeiten, schrieb er seine „Allgemeine Uebersicht über die Fortschritte der ethischen Philosophie, besonders während des siebzehnten und des achtzehnten Jahrhundertes", welche zuerst vor der siebenten Ausgabe der Encyclopaedia Britannica abgedruckt wurde *). Dieses Werk ist es, mit welchem wir es hier allein zu thun haben; und auch mit ihm nicht für eine Würdigung seiner historischen Verdienste, sondern nur von Seiten der eingestreuten kritischen Bemerkungen, und inwiefern sich in diesen ein Fortschritt der psychologischen Forschung offenbart.

Schon in der Einleitung macht er als den hauptsächlichsten Mangel aller bisherigen ethischen Theorien namhaft, daß man die Frage über die Existenz eines moralischen Vermögens des Menschen, welches ohne Rücksicht auf etwas Anderes billigt und mißbilligt, nicht gehörig auseinandergehalten habe, auf der einen Seite, mit der Untersuchung über die so gebilligten oder gemißbilligten Eigenschaften, und auf der anderen, mit der Untersuchung, ob jenes Vermögen ein ursprüngliches und keiner weiteren Ableitung fähiges, oder nicht vielleicht aus anderen, tiefer liegenden Elementen der menschlichen

---

*) Dissertation on the progress of ethical philosophy, chiefly during the seventeenth and eighteenth centuries. Diese Schrift wurde im Frühjahr 1830 vollendet; und schon im Mai 1832 starb er nach kurzem Unwohlsein. — Dieselbe ist auch (Edinb. 1836) mit einer Vorrede von Whewell besonders herausgegeben worden.

Natur abgeleitet sei. Später erworbene Vorstellungen und Empfindungen könnten, wenn sie sich allgemein=menschlich ausbildeten, oder doch selten fehlten, eben so wohl als der menschlichen Natur wesentliche angesehn werden, wie angeborene.

Mackintosh nun entscheidet sich für das Erworben= oder Geworden=sein der in der ausgebildeten Seele vorliegenden moralischen Vermögen; und hierin eben treffen seine Ansichten mit denen unserer neuen Psychologie zusammen. Zu weiteren Aeußerungen hierüber geben ihm besonders die Artikel über Brown und Kant Veranlassung.

An Brown tadelt er mit Recht die Inkonsequenz, daß derselbe, während er allen übrigen Vermögen, die man bisher als angeboren gesetzt hatte, den Krieg erklärt, und dieselben in einfachere aufzulösen bestrebt gewesen sei, an diesem einzigen Punkte ohne Weiteres bei der bisherigen Annahme geblieben sei. Dies sei augenscheinlich aus dem Vorurtheile zu erklären, als werde der Hoheit des Gewissens Abbruch gethan, wenn man dasselbe als ein erst später und aus anderen psychischen Elementen Gewordenes annehme. Dies (sagt Mackintosh sehr wahr) ist eben nur ein Vorurtheil: das Gewissen würde, auch wenn sich diese Annahme als richtig zeigte, von seiner Ehrwürdigkeit und seinem Ansehn nicht das Mindeste verlieren; und es fragt sich also allein, ob wir, in Folge der Unmöglichkeit, dasselbe zu zerlegen, zu der Nothwendigkeit gedrängt werden, es schon als ursprünglich fertig gegeben und keiner weiteren Erklärung fähig zu setzen; wobei jedoch (wie Mackintosh sehr einsichtsvoll hinzusetzt) auf den Umstand, daß bis jetzt noch keine genügende Erklärung dafür aufgefunden ist, nicht viel zu geben sein würde: indem uns ja in allen wissenschaftlichen Gebieten viele analoge Fälle vorliegen, wo das lange Zeit hindurch verge=

bens Gesuchte bei genauerer Beobachtung und geduldigerem Nachdenken dennoch gefunden worden ist.

Aehnlich erklärt sich Mackintosh auch im Gegensatz mit der Kantischen Theorie. Nachdem er hier zuerst mit vollem Rechte getadelt hat, daß das von Kant als moralische Norm Aufgestellte, die praktische Vernunft, mehr mit den intellektuellen Kräften, als mit den Empfindungen und Gefühlen in Parallele gesetzt sei, bemerkt er mit großem Scharfsinne: „Der Charakter und die Würde des menschlichen Geschlechtes sind gewiß nicht von dem Zustande abhängig, in welchem die Menschen geboren werden, sondern von demjenigen, welchen sie sämmtlich zu erreichen, oder dem sie sich doch anzunähern bestimmt und geeignet sind. Niemand wird diese Bemerkung in Abrede stellen, wenn es sich um die intellektuellen Fähigkeiten handelt. Das Kind kommt in die Welt unverständig und unwissend; aber die große Mehrzahl der Menschen erwirbt eine gewisse Stärke der Vernunft und Ausdehnung der Erkenntniß. Eben so nun wird (genau genommen) das menschliche Kind weder selbstsüchtig noch wohlwollend geboren; aber der größere Theil der Menschen bildet in sich gewisse im voraus sorgende Interessen für ihr eigenes Wohlergehn, und eine wahrscheinlich nicht geringere Anzahl wohlwollende Gesinnungen gegen Andere aus. Auch nach unserer Theorie also ist, eben so wie nach der von Kant, die menschliche Natur uneigennütziger Empfindungen fähig. Auch wir geben ja zu und behaupten, daß unser moralisches Vermögen ein nothwendiger Theil der menschlichen Natur ist — daß dasselbe, ganz allgemein, in allen Menschen existirt — daß wir überhaupt kein moralisches Wesen denken können ohne Eigenschaften, die entweder gleicher Art sind, oder doch die gleichen Wirkungen hervorbringen. Auch nach unserer Theorie wird das moralische Gesetz angesehn

lativen Philosophie wollen und können die Engländer allerdings nicht zusammengehn; und ich wenigstens bin weit entfernt, ihnen deshalb irgendwie einen Vorwurf machen zu wollen. Sonst aber liegen (wie das Angeführte zeigt) die Anknüpfungspunkte so nah, daß sie längst schon hätten, namentlich für die psychologische Forschung, zu gemeinsamem Streben führen können und sollen. Ein Artikel in einer englischen Zeitschrift *) hat vor Kurzem meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", indem er dieselbe als ein Zeichen davon ansieht, daß „die Deutschen praktisch zu werden anfangen", als „die beste Neuigkeit begrüßt, welche England seit langer Zeit aus Deutschland erhalten habe". Sein Frohlocken kommt, leider! noch zu früh. Unsere spekulativen Philosophen können im Allgemeinen immer noch nicht loskommen von der selbsterwählten Sisyphusarbeit, den Felsen emporzuwälzen, der im nächsten Augenblick donnernd wieder zurückstürzt!**) — Möge denn das von dem wohlwollenden Beurtheiler Ausgesprochene wenigstens als eine gute Vorbedeutung sich erweisen, als Weissagung in Erfüllung gehn, in einer nicht so gar fernen Zukunft! — Ich bin weit entfernt (und der eben so tief als mit praktischer Einsicht und Gewandtheit um sich blickende Verfasser jenes Artikels ist dies ebenfalls), die Wissenschaft nur um ihrer praktischen Anwendungen willen zu schätzen. Sie hat ihren Werth vor Allem in sich selbst: als Wissenschaft, als Erkenntniß. Auf der anderen Seite aber wird sich die wahre Erkenntniß vom Wirklichen gewiß auch darin als solche erweisen, daß sie praktisch fruchtbar gemacht werden

*) The foreign quarterly Review, No. 67, October 1844, p 130—48.

**) Vgl. oben S. 306 f.

als nothwendig von gleichem Umfange mit der menschlichen und selbst mit der moralischen Natur. In welchem anderen Sinne kann Allgemeinheit (universality) von irgend einem, nicht geradezu identischen Satze behauptet werden? Was berechtigt uns, als Grundcharakter des Gewissens ohne Weiteres ein Nicht-gebildet- und Nicht-Abgeleitet-sein vorauszusetzen? Und welchen wesentlichen Punkt hat diese letztere Theorie vor derjenigen voraus, welche ein nach bestimmten Gesetzen erfolgendes, bei allen Menschen gleiches Gebildet-werden der moralischen Norm behauptet?" *).

Fassen wir nun das Angeführte zusammen, so erhellt jedenfalls, namentlich aus dem von Mill, Brown und Mackintosh Beigebrachten, daß es durchaus falsch ist, wenn man es bei uns in Deutschland gewöhnlich so darstellt, als hielten die Engländer noch immer regungslos an den von der Schottischen Schule aufgestellten Lehren fest. Vielmehr hat es sich allerdings auch bei ihnen geregt; und sie sind über diese Lehren hinausgegangen: sind darüber hinausgegangen in eben der Richtung in welcher unsere neue Psychologie die bisherige überflügelt, und so weit hinter sich gelassen hat. So würde es denn nur darauf ankommen, den lang abgebrochenen Verkehr wieder anzuknüpfen. Mit unseren speku-

*) Von der Art und Weise, wie Mackintosh selbst das hier bezeichnete Problem lösen zu können geglaubt, hat er nur hier und dort zerstreute Andeutungen mitgetheilt. — Eine davon verschiedene Lösung findet man ausgeführt in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I., S. 219—49, und „Grundlinien des Naturrechtes, der Politik und des philosophischen Kriminalrechtes", S. 11—122.

lativen Philosophie wollen und können die Engländer allerdings nicht zusammengehn; und ich wenigstens bin weit entfernt, ihnen deshalb irgendwie einen Vorwurf machen zu wollen. Sonst aber liegen (wie das Angeführte zeigt) die Anknüpfungspunkte so nah, daß sie längst schon hätten, namentlich für die psychologische Forschung, zu gemeinsamem Streben führen können und sollen. Ein Artikel in einer englischen Zeitschrift *) hat vor Kurzem meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", indem er dieselbe als ein Zeichen davon ansieht, daß „die Deutschen praktisch zu werden anfangen", als „die beste Neuigkeit begrüßt, welche England seit langer Zeit aus Deutschland erhalten habe". Sein Frohlocken kommt, leider! noch zu früh. Unsere spekulativen Philosophen können im Allgemeinen immer noch nicht loskommen von der selbsterwählten Sisyphusarbeit, den Felsen emporzuwälzen, der im nächsten Augenblick donnernd wieder zurückstürzt!**) — Möge denn das von dem wohlwollenden Beurtheiler Ausgesprochene wenigstens als eine gute Vorbedeutung sich erweisen, als Weissagung in Erfüllung gehn, in einer nicht so gar fernen Zukunft! — Ich bin weit entfernt (und der eben so tief als mit praktischer Einsicht und Gewandtheit um sich blickende Verfasser jenes Artikels ist dies ebenfalls), die Wissenschaft nur um ihrer praktischen Anwendungen willen zu schätzen. Sie hat ihren Werth vor Allem in sich selbst: als Wissenschaft, als Erkenntniß. Auf der anderen Seite aber wird sich die wahre Erkenntniß vom Wirklichen gewiß auch darin als solche erweisen, daß sie praktisch fruchtbar gemacht werden

*) The foreign quarterly Review, No. 67, October 1844, p 130—48.

**) Vgl. oben S. 306 f.

kann; und wo dies in keiner Weise geschehn kann, da haben wir hierin jedenfalls ein nicht ungewichtiges negatives Kriterium, ein Kriterium, daß sie nicht die wahre ist. Wer auf die Natur gehorcht hat, Dem muß auch die Natur gehorchen. Und so mögen denn die Mahnungen, auch im Gebiete des Geistigen auf die Natur zu horchen, endlich nicht mehr vergebens sich hören lassen, und die vielen Anstrengungen herrlicher Geisteskräfte, welche bisher bei uns über dem eitlen Haschen nach Nebelgebilden vergeudet worden sind, in Zukunft wieder der Wirklichkeit und dem Leben zugewandt werden!

Aber wir müssen uns, zum Schlusse unserer Betrachtungen, noch auf einen umfassenderen Standpunkt stellen. Das letzte Ziel ist nicht die Psychologie, sondern die gesammte Philosophie: für deren Besitz die Psychologie gewissermaßen nur als Mittel anzusehn ist. Wie stellt sich nun die Ausbildung der Psychologie als Naturwissenschaft zu diesem letzten Ziele? Und in welchem Maße haben sich die verschiedenen Völker demselben angenähert?

Wir sind auf die höchst bedeutenden Aufgaben, welche in dieser Hinsicht vorliegen, so wie auf die Hindernisse, die bis jetzt einer genügenden Lösung derselben im Wege gestanden haben, schon mehrfach im Früheren aufmerksam geworden. Das Grundverhältniß hiefür ist sehr einfach. Alles, womit sich die übrigen philosophischen Wissenschaften beschäftigen, was in ihnen gedacht und als Problem aufgefaßt wird, sind Produkte des menschlichen Geistes*). Dies gilt nicht bloß von den Gegenständen der Logik, der Moral, der Rechtsphilosophie, wo die Sache so offen liegt, daß man sich darüber kaum täuschen kann, son-

*) Vgl. hiezu oben S. 91 ff.

dern selbst von den Gegenständen der Metaphysik und Religionsphilosophie. Das Verhältniß zwischen Vorstellung und Sein, dessen Bestimmung hier die Grundaufgabe ausmacht, findet sich ja, als Erzeugniß der natürlichen Seelenentwickelung, selbst bei dem Ungebildetsten in eben der Weise, wie bei dem Philosophen. Auch jener ist doch von der Existenz geistiger und ungeistiger Wesen außer ihm überzeugt, auf welche sich sein Vorstellen bezieht. Ja selbst die Ueberzeugungen vom Uebersinnlichen bilden sich mehr oder weniger von selbst, und schon vor aller Philosophie, aus der natürlichen Produktivität der menschlichen Seele heraus; und es kommt nur darauf an, sie in dieser Art aufzudecken und fortzuführen.

Müssen wir nun so in Allem, was für die übrigen philosophischen Wissenschaften Gegenstand der Erkenntniß wird, psychische Produkte erkennen: so ist augenscheinlich, daß wir auch nur, indem wir sie als solche untersuchen und begreifen, die volle Klarheit dafür zu erwerben im Stande sind. Wir fassen dies noch von einer anderen Seite her ins Auge. Fehlt es den Ueberzeugungen, welche über die Gegenstände der philosophischen Forschung (über das Wahre, das Gute, das Rechte ꝛc.) schon vor der Philosophie gegeben sind, an Gewißheit? — Unstreitig nicht; sie besitzen dieselbe im höchsten Maße. Wir sind unserer Entscheidungen darüber sicher, ja wir machen damit auf Allgemeingültigkeit Anspruch; und wenn wir auch allerdings hierin zuweilen irren, so wohnt ihnen doch jedenfalls eine Grundlage des Gewissen und Allgemeingültigen bei, die nur durch Anderes überdeckt und entstellt worden ist. Also Gewißheit braucht die Philosophie nicht zu dem Allgemein-menschlich-Entwickelten hinzuzugeben, nicht erst aus sich zu erzeugen; und sie vermag es auch nicht: denn wie wollte sie wohl für Das, was sie der all-

gemein=menschlich=gleichen Wahrheit als ihre Wahrheit gegenüberstellte, eine Haltung gewinnen, welche der Haltung jener das Gleichgewicht hielte? — Hieran sind auch von jeher alle Philosopheme gescheitert, welche mit den allgemein=menschlichen Ueberzeugungen in Gegensatz getreten sind.

Was diesen fehlt, und was die Wissenschaft hinzuzugeben hat, sind, wie überall, nur Klarheit und Bestimmtheit (Gesondertheit). Wir haben mehrfach des allgemeinen Grundgesetzes erwähnt, daß von Allem, was überhaupt mit einer gewissen Vollkommenheit in unserer Seele ausgebildet wird, eine Spur zurückbleibt im Inneren der Seele. Da sich dieses Gesetz vom ersten Lebensaugenblicke an ununterbrochen wirksam erweis't, so sind alle Akte der ausgebildeten Seele wesentlich von unendlicher Zusammengesetztheit; und hieraus erklärt sich leicht, wie die verschiedenen philosophischen Ansichten entstehn konnten, und entstehn mußten. Von verschiedenen Seiten gefaßt, mußten so zusammengesetzte Produkte nothwendig in den verschiedensten Formen und Schattirungen erscheinen. Was ist nun zu thun, um dessen ungeachtet allgemeingültige Erkenntnisse zu gewinnen? — Dasselbe (antworten wir), was in allen übrigen Wissenschaften, z. B. (um das am entschiedensten Anerkannte zu nehmen) in der Mathematik zu diesem Ziele führt. Wenn wir Solchen, die noch niemals etwas von Geometrie gehört hätten, ein rechtwinkliges Dreieck vorlegten, auf dessen Seite Quadrate gezeichnet wären, und sie fragten, wie sie wohl meinten, daß sich das größte derselben zu den beiden kleineren verhielte: so würde der Eine dasselbe für größer, der Andere für kleiner, als diese, erklären, und ein Dritter vielleicht meinen, sie könnten auch wohl einander gleich sein. So lange wir bei einer Ver=

gleichung dieser Art bleiben, giebt es kein Mittel, zwischen diesen verschiedenen Meinungen eine allgemeingültige Entscheidung zu gewinnen. Was thun wir? — Wir ziehn Hülfslinien, durch welche wir die gegebenen zusammengesetzten Größen in Linien und Winkel zerlegen; und indem wir nun die Vergleichung in diesen anstellen, sie aufeinanderlegen, und zusammennehmen rc., gewinnen wir eine Entscheidung, welcher sich niemand, der dem Laufe derselben gefolgt ist, zu entziehn vermag. Ganz eben so nun bei den philosophischen Wahrheiten. Wie das Hinderniß im Allgemeinen von derselben Art ist, so kann es auch auf dieselbe Weise beseitigt werden. Mag auch die Zerlegung und Zurückführung auf das wahrhaft Elementarische bei den Gegenständen der Philosophie, weil sie ungleich reicher, zusammengesetzter und verwickelter sind *), immerhin größere Schwierigkeiten haben: wie weit es damit gelungen ist, so weit gewinnen wir auch hier Entscheidungen von solcher Klarheit und Bestimmtheit, daß sie über Jeden, welcher der Begründung folgt, einen unwiderstehlichen Zwang ausüben **).

Diese Zurückführung auf das wahrhaft Elementarische ist es nun aber, was durch die neue Psychologie erreicht worden ist; und vermöge dessen können wir durch sie zugleich auch einer allgemeingültigen Philosophie mächtig werden. Indem sie die Grundelemente der psychischen Entwickelungen nachweis't, und zugleich zeigt, in welcher Art, von diesen her, was in den

---

*) Vgl. oben S. 32 ff. und 44 f.

**) Man vergl. hiezu und zum Folgenden mein „System der Logik rc.", Theil I., S. 191 ff. und Theil II., S. 238 ff. und 255 ff.

Begriffen aller philosophischen Wissenschaften gedacht wird, allmählich sich hervorbildet, werden wir hiedurch zu Urtheilen darüber in den Stand gesetzt, welche, dem Wechsel der Systeme entzogen, in alle Zukunft hin in derselben Weise feststehn müssen. Denn welche Modifikationen auch die Fortschritte der Kultur oder andere mächtige Bildungsmomente für die Produkte herbeiführen mögen: die Grundelemente der menschlichen Seelen, und das von diesen aus Prädeterminirte, müssen sich immerfort gleich bleiben; und die Urtheile also, die sich hierauf beziehn und stützen (und Urtheile dieser Art sind es doch, welche der Philosophie in allen ihren Theilen als Aufgabe gestellt sind), liegen außer dem Bereiche aller jener Umwandlungen, und müssen also unter allen Umwandlungen unerschüttert fortbestehn.

Es hat, namentlich den Wirren gegenüber, in welchen die Entwickelung der Philosophie während der letzten funfzig Jahre bei uns Deutschen befangen gewesen ist, etwas sehr Beruhigendes, aus dem bezeichneten Gesichtspunkte die Geschichte der Philosophie, oder (um uns nicht eine zu große Aufgabe zu setzen) die Geschichte der neueren Philosophie zu überblicken. Die Verwickelung löst sich einfach und natürlich auf; und wir sehen die höher gebildeten Völker, in stetem, förderlichem Ineinandergreifen, zu demselben großen Ziele fortstreben.

England, in Baco als seinem Repräsentanten, hat das Verdienst, zuerst, der allgemein herrschenden scholastischen gegenüber, die richtige Methode nachgewiesen zu haben. Das Argumentiren aus allgemeinen Begriffen schwebt in der Luft; dieselben werden von Verschiedenen verschieden hinzugebracht; eine sichere und allgemeingültige Begründung ist nur zu erreichen, indem man sich auf das Wirkliche, auf die Erfahrung stützt. So lau-

tete Baco's Spruch, welchen er auch schon auf die Erkenntniß der geistigen Welt anwandte*). Diese letztere Anwendung steht bei ihm freilich mehr als eine dunkle Ahnung aus der Ferne her da. Für die wissenschaftliche Auffassung der geistigen Welt auf der Grundlage von Beobachtung und Induktion war noch Alles zu ungeordnet. Man war der geistigen Welt noch in keiner Art so weit Herr geworden, daß man sie hätte nach dieser Methode behandeln können. War doch für die Erkenntniß vom Geistigen noch nicht einmal die rechte Stellung im Ganzen der menschlichen Erkenntniß gewonnen worden!

Der Ruhm, diese für sie namhaft gemacht zu haben, gebührt Frankreich. Descartes war es, welcher, vermöge der Art, wie er den Grund für seine Philosophie legte, zuerst darauf hinwies, daß die Gewißheit, die wir von unserer Seele und ihren Thätigkeiten haben, eine unmittelbarer und fester begründete ist, als irgend eine andere; daß alle übrige Gewißheit, auf welche wir Anspruch machen wollen, erst auf jene zurückgeführt und gegründet werden müsse. So war die philosophische Erkenntniß in den Mittelpunkt gerückt, war für sie Unabhängigkeit von allen anderen und ein specifisch höherer Charakter gewonnen worden.

Aber die Philosophie auf dieser Grundlage allgemeingültig auszuführen, war Descartes freilich nicht im Stande: hiezu fehlte ihm eine tiefer dringende Psychologie. Er war noch in der Lehre von den angeborenen Begriffen befangen. Diese sind, im Verhältniß zur philosophischen Erkenntniß, vorgefaßte Begriffe, welche Jeder nach seiner Weise hinzubringt. Denn da es

*) Vgl. oben S. 8.

keine angeborene Begriffe giebt, so müssen die dafür ausgegebenen in irgend einer Weise vorher gemacht sein; und in Folge hievon wird die Philosophie auf Urtheile, welche nicht aus der Sache, nicht aus der Wirklichkeit genommen sind, das heißt also auf Vorurtheile gegründet. Da trat Locke auf, und mit ihm fing eine neue Epoche an, fruchtbar an höchst bedeutenden Fortschritten der philosophischen Erkenntniß. Aus seiner Nachweisung, daß es keine angeborenen Begriffe giebt, daß vielmehr alle Begriffe zuletzt aus äußeren oder inneren Wahrnehmungen abgeleitet sind, ergab sich sehr natürlich die Foderung, für jeden Begriff, welcher auf Realität Anspruch macht, die entsprechenden äußeren oder inneren Wahrnehmungen aufzuweisen. Wo sich solche nicht aufweisen lassen, haben wir erdichtete Begriffe. Dies nun macht Locke auch für die Gegenstände der philosophischen Erkenntniß geltend. Woher der Begriff der Substanz, der Ursache, der Kraft ꝛc.? Aus welchen Grundquellen entstehn sie als Produkte unserer geistigen Entwickelung? — Erst durch diese Stellung der Fragen war für die philosophischen Probleme ihre rechte Form gewonnen: die Form, welche durch ihre innerste Natur bedingt ist. Hierin besteht Locke's unsterbliches Verdienst: so lange die Philosophie dauert, werden die Grundfragen in keiner anderen Weise gefaßt werden können.

Aber auch hiemit freilich waren noch keineswegs genügende Lösungen der philosophischen Probleme gewonnen: die damalige Psychologie war hiezu noch viel zu unvollkommen. Während Locke die angeborenen Begriffe als psychologische Erdichtungen aufgedeckt, hat er die angeborenen abstrakten Seelenvermögen bestehn lassen*); und diese,

*) Vgl. hiezu und zum Folgenden oben S. 253 ff.

indem sie von dem Einen so, und von dem Anderen anders bestimmt und begränzt wurden, erwiesen sich als eben so reiche Quellen von Vorurtheilen und Erdichtungen. Oder, um das Mangelhafte der Begründung noch von einer anderen, uns schon von früher her bekannten Seite bestimmter zu bezeichnen, Locke hatte die menschliche Erkenntniß auf zwei Grundquellen zurückgeführt: auf die sinnliche Empfindung und auf die innere Wahrnehmung. Aber die letztere ist ja etwas überaus Abgeleitetes: sowohl was die wahrnehmenden Vermögen, als was das Wahrgenommene (die psychischen Bildungsformen der ausgebildeten Seele) betrifft*); und so war er denn mit seiner Zergliederung noch keineswegs zum wirklich Elementarischen gelangt: welches allein doch (wie wir uns überzeugt haben) vollkommene Sicherheit und Allgemeingültigkeit der Erkenntniß zu gewähren im Stande ist.

So war denn Condillac's Polemik gegen ihn sehr wohl begründet**). Wir haben gesehn, wie dieser, vermöge seiner springenden und aller Stätigkeit ermangelnden Manier, nicht dazu gemacht war, philosophische Probleme, und am wenigsten also das hier vorliegende, das umfassendste und tiefste von allen, zu lösen. Aber was er, in dieser springenden Manier, gegen Locke bemerkt, ist vollkommen richtig. Dieser war nicht weit genug zurückgegangen in seiner Zerlegung des Gegebenen. Die innere Wahrnehmung in ihren beiden Faktoren, hätte bis zur sinnlichen Empfindung hin verfolgt werden müssen; und indem Locke die Seelenvermögen, wie sie uns die ausgebildete Seele darstellt, als angeborene Qualitä-

*) Man vergl. hiezu die S. 56 ff., 63 ff. und S. 73 gegebenen Erläuterungen.

**) Vgl. hiezu und zum Folgenden S. 258 ff.

ten stehn ließ, blieb noch immer der Willkühr Thür und Thor geöffnet.

Dies ist auch der Grund, weshalb sich durch Locke, und, wie wir sogleich hinzusetzen müssen, auch durch Condillac (da dieser die eben bezeichneten Lücken in keiner Art genügend ausfüllte), der allgemeine Charakter der Philosophie nicht wesentlich ändern konnte. Die durch sie eingeführten Verbesserungen trafen fast nur die allgemeine Metaphysik, auf deren Gebiete der gegebene Anstoß (namentlich in Berkeley, Hume rc.) mächtig fortwirkte. Die Gegenstände der übrigen philosophischen Wissenschaften gehören gerade eigenthümlich der inneren Wahrnehmung an, welche Locke's Analysis noch so gut wie unberührt gelassen hatte; und so konnten denselben aus dieser auch nur beiläufige Förderungen erwachsen: indem sich der allgemein angeregte Forschungstrieb auch über die ihm ursprünglich geöffneten Schranken hinaus geltend machte. So namentlich bei den englischen Moralphilosophen, welche in einzelnen Punkten wenigstens der Epoche, der sie angehörten, vorausgegangen sind. Aber da auch von diesen die Seelenvermögen, von dem Einen in dieser, und von dem Anderen in jener Art angegeben wurden: so war auch bei ihnen noch an eine allgemeingültige Feststellung der Philosophie nicht zu denken.

Wie nun bei uns Deutschen? — Hier war nicht einmal die Lockesche Reform durchgedrungen; und so mußte uns denn das zu erreichende Ziel in noch viel größerer Ferne bleiben. Zwar waren allerdings die Forschungen Locke's und der englischen Moralphilosophen zu uns herübergekommen, und hatten bei Einzelnen, die in dieser Richtung fortarbeiteten, z. B. bei Garve, trefflich Früchte getragen. Aber Keiner unter diesen war so umfassenden

und tief eindringenden Geistes, daß er, vermöge ihrer durchgreifenderen Anwendung, die deutsche Philosophie im Ganzen von den Fesseln der Scholastik frei zu machen im Stande gewesen wäre. Leibnitz ist allerdings nicht bloß als Mathematiker, sondern, ungeachtet seiner prästabilirten Harmonie und mancher anderen Wunderlichkeiten, auch als Metaphysiker groß. Aber als Psycholog hat er sich eben keine Lorbeeren erworben. Von den durch ihn gegen Locke in Schutz genommenen angeborenen Begriffen konnte sich selbst Kant nicht losmachen, einen wie trefflichen Anlauf er auch hiezu genommen hatte*). Die angeborenen abstrakten Vermögen spielten vollends ihre Rolle ganz ungestört fort; und unsere Psychologie also war zu einer allgemeingültigen Lösung der philosophischen Probleme wenigstens eben so ungeeignet, als die Lockesche. Auf der einen, wie auf der anderen Seite, spotteten die höher zusammengesetzten psychischen Produkte aller Versuche zu ihrer Zerlegung, die von so schwachen Mitteln unterstützt waren.

Da ist es nun höchst interessant und belehrend, zu beobachten, wie, in der gemeinsamen Verlegenheit, die verschiedenen Völker, den Grundrichtungen ihrer Bildung gemäß, zu entgegengesetzten Auskunftsmitteln ihre Zuflucht genommen haben. Die Engländer, die Franzosen, und die übrigen auf ihrer Seite stehenden, haben, um an der richtigen Methode, der Begründung der Philosophie auf innere Beobachtung, festhalten zu können, die Lösung der tiefer liegenden Probleme fallen lassen, welche bei der Unvollkommenheit der Psycho-

*) Man vergleiche hiezu und zum Folgenden meine kleine Schrift „Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit", S. 26 ff. und 33 ff.

logie noch nicht nach dieser Methode ihre Lösung erhalten konnten. Bei uns Deutschen umgekehrt. Uns war es viel zu sehr um die tieferen metaphysischen, moralischen, religionsphilosophischen Probleme zu thun, als daß wir dieselben, unter irgend einer Bedingung, hätten zur Seite liegen lassen sollen; und so haben wir denn lieber die richtige Methode zum Opfer gebracht, und durch die alte scholastische (die der Erfahrung abgewandte Konstruktion aus vorgefaßten Begriffen) *) für jene Probleme wenigstens den Schein von Lösungen zu gewinnen gesucht. Daher denn auch die entgegengesetzten Charaktere in der Fortbildung der Philosophie. Dort eine gewisse Lähmung und Verfall; hier eher ein Uebermaß von Leben und Treiben, aber ein verkehrtes und verwirrtes Treiben, ohne Halt und wahren Fortschritt.

Gegenwärtig nun ist auch bei uns eine Reform eingetreten; und hat dieselbe länger auf sich warten lassen, als bei Jenen: so ist sie dafür eine desto gründlichere und nachhaltigere. Mit den angeborenen Begriffen sind zugleich auch die angebornen abstrakten Vermögen über Bord geworfen worden; und vermöge der Umgestaltung, welche die Psychologie hiedurch gewonnen hat, sind wir in den Stand gesetzt, mit Vermeidung von beiderlei Opfern, auch die tiefsten Probleme nach der richtigen Methode zu lösen. Die Psychologie als Naturwissenschaft ist mit ihren Zergliederungen wirklich zum Elementarischen vorgedrungen: hat auch die beiden Faktoren der reflexion in die sensation aufgelös't **), ja ist, indem sie selbst die verschiedenen

*) Vgl. oben S. 99. Anm. 2.

**) Man vergl. hiezu und zum Folgenden S. 34 ff., 152 ff., 192 ff. und 269 ff.

Formen dieser als abgeleitet nachgewiesen hat, auch über sie noch hinausgegangen zu den sinnlichen Urvermögen, über welche (für uns Menschen wenigstens) kein weiteres Hinausgehn möglich ist. Von diesen Urvermögen aus wird alles Uebrige konstruirt. Was bisher als das Ursprünglich-Substantielle galt (die angeborenen abstrakten Seelenvermögen) hat sich als etwas bloß Adjektivisches, als abstrakter Ausdruck abgeleiteter (später entstandener) Formen gezeigt. Wir sind im Stande, nachzuweisen, auf welchem Punkte jede derselben entsteht, durch das Zusammenwirken welcher Bildungsfaktoren, durch welche Processe; und in dem hiedurch gewonnenen Lichte tritt nicht nur alles unmittelbar Vorliegende ungleich schärfer und klarer hervor, sondern vermögen wir auch die inneren Organisationsformen aller psychischen Gebilde, von der verdeckenden Hülle entkleidet, mit der vollsten Entschiedenheit und Bestimmtheit aufzufassen. Da nun (wie wir gezeigt haben) Alles, was irgend in philosophischen Begriffen und Sätzen gedacht wird, psychische Produkte sind, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß hiedurch für alle philosophischen Wissenschaften eine allgemeingültige Feststellung erworben ist. Wir stehn in dieser Hinsicht am Vorabend eines höchst bedeutenden Umschwunges. Während bisher die Metaphysik die Grundwissenschaft für die Philosophie war, so wird dies von nun an die Psychologie sein: welche freilich schwer genug hat ringen müssen, im Widerstreit gegen die gegen Locke und Kant eingetretenen mächtigen Reaktionen, um in dieser ihr gebührenden Stellung festen Stand zu gewinnen. Aber dieser ist jetzt, durch die Beseitigung der abstrakten Seelenvermögen, entschieden und unverlierbar gewonnen worden. Und nicht nur dies, sondern indem wir hiedurch in den Stand gesetzt worden sind, die Ver-

gleichung überall vom Elementarischen aus zu vollziehn, so können wir ganz eben so, wie in der Mathematik, auch hier sicher sein, daß dieselbe allgemeingültig vollzogen werde; und die so lange vergebens erstrebte wissenschaftliche Feststellung ist für die Philosophie in allen ihren Theilen eröffnet, ohne daß wir zu fürchten brauchten, die darauf gegründete Zuversicht werde sich auch jetzt noch wieder als eine eingebildete erweisen.

Grundlinien des natürlichen Systemes der praktischen Philosophie. Erster Band. — Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenlehre. Ein Versuch eines natürlichen Systemes derselben. 1ster Band: (Allgemeine Sittenlehre). gr. 8. 1837. 3 Thlr.

Desselben zweiter Band. — Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenlehre. Ein Versuch eines natürlichen Systemes derselben. 2ter Band: (Specielle Sittenlehre). gr. 8. 1841. 3 Thlr.

Desselben dritter Band. — Auch unter dem Titel: Grundlinien des Naturrechts, der Politik und des philosophischen Kriminalrechts. 1ster Band: (Allgemeine Begründung). gr. 8. 1838. 2 Thlr. 5 Sgr.

Syllogismorum analyticorum origines et ordinem naturalem demonstravit. 4. geh. 1839.

Erziehungs- und Unterrichtslehre. 2 Bände. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1842. 5 Thlr. 10 Sgr.

Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
(Im Druck begriffen.)

E. S. Mittler.

